



Uwe E. Kemmesies, Bernd Werse, Oliver Müller und Michael Prinzleve

- Jahresbericht -

MoSyD

(Monitoring-System Drogentrends)

# Drogentrends in Frankfurt am Main 2003

im Auftrag des Drogenreferats der Stadt Frankfurt am Main

## INHALT

Einleitung - Vorwort	8
1 Methodische Zugänge (Uwe Kemmesies)	11
1.1. Expertenpanel	13
1.2. Schülerbreitenbefragung	15
1.3. Trendscout-Panel	19
1.4. Szenestudie	20
2. Experten-Panel: Drogen in Frankfurt 2002 (Bernd Werse)	25
2.1. Trend-Muster und Verbreitungsgrad diverser Drogen	25
2.1.1. Drogen in der Allgemeinbevölkerung	28
2.1.2. Drogen in der offenen Drogenszene	29
2.1.3. Drogen in der Altersgruppe 15-18	30
2.1.4. Drogen in der Techno-Party-Szene	31
2.1.5. Entwicklungen – Trends	32
2.1.5.1. Substanzen – Konsummuster – Vorlieben	32
2.1.5.2. Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene	35
2.2. Zusammenfassung	36
3. Schülerbefragung - Freizeit und Drogenkonsum (Michael Prinzleve, Oliver Müller, Uwe Kemmesies)	38
3.1. Methodische Hintergründe	39
3.1.1. Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl	39
3.1.2. Der Fragebogen – die Interviewerhebung	40
3.1.3. Zur Stichprobe und deren Repräsentativität	41
3.1.4. Die 'Validitätsfrage': Zum Problem des 'Non-Respons'	46
3.1.5. Art und Weise der Ergebnispräsentation	49
3.2. Ergebnisse	50
3.2.1. Drogenkonsum und Freizeitverhalten der Schüler der Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen	50
3.2.1.1. Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit der Eltern	50
3.2.1.2. Wohnort, aktuell besuchte Schulform und Einkommenssituation	51
3.2.1.3. Freizeitverhalten	53
3.2.1.4. Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit	58
3.2.1.5. Drogen im sozialen Umfeld	59
3.2.1.6. Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster	62
3.2.1.6.1. Tabak und Alkohol	62
3.2.1.6.2. Cannabis	68
3.2.1.6.3. Weitere (illegale) Drogen	75
3.2.1.6.4. Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick	78
3.2.1.6.5. Meinungen zu und Wissen über Drogen	82
3.2.2. Drogenkonsum und Freizeitverhalten der 15- bis 18-jährigen Schüler an Frankfurter Schulen	90
3.2.2.1. Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit der Eltern	90
3.2.2.2. Wohnort, aktuell besuchte Schulform und Einkommenssituation	91
3.2.2.3. Freizeitverhalten	92

3.2.2.4.	Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit .....	95
3.2.2.5.	Drogen im sozialen Umfeld .....	96
3.2.2.6.	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster .....	99
3.2.2.6.1.	Tabak und Alkohol .....	99
3.2.2.6.2.	Cannabis .....	102
3.2.2.6.3.	Weitere (illegale) Drogen .....	104
3.2.2.6.4.	Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick .....	107
3.2.2.6.5.	Meinungen zu und Wissen über Drogen.....	110
3.2.3.	Drogenkonsum und Freizeitverhalten der 16-jährigen Schüler an Frankfurter Schulen .....	112
3.2.3.1.	Die Stichprobe im Überblick .....	113
3.2.3.2.	Freizeitverhalten .....	113
3.2.3.3.	Drogen im sozialen Umfeld .....	114
3.2.3.4.	Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster .....	116
3.2.3.4.1.	Tabak und Alkohol .....	116
3.2.3.4.2.	Cannabis .....	117
3.2.3.4.3.	Weitere (illegale) Drogen .....	119
3.2.3.4.4.	Lieblingsdrogen unter Schülern in Frankfurt und deren Image...	120
3.2.4.	Zusammenfassung .....	123
4.	Trendscout-Panel – Drogenkonsum in unterschiedlichen ‘Szenen’ (Bernd Werse) .....	130
4.1.	Grundlegendes zur Einführung, Methodik .....	130
4.2.	Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung.....	131
4.2.1.	Szenekategorien .....	132
4.2.1.1.	Kategorie I: Lebensstil-/Jugendkulturszenen ..	132
4.2.1.2.	Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen .	133
4.2.1.3.	Kategorie III: Jugendzentrums-/Jugend-Stadtteilszenen .....	134
4.2.1.4.	Kategorie IV: Sonstige .....	134
4.3.	Sozialstrukturelle Merkmale und grundsätzliche Veränderungen in den untersuchten Szenen .....	134
4.4.	Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen .....	138
4.4.1.	Kategorie I/Ia: Lebensstil-/Jugendkulturszenen.....	138
4.4.1.1.	Techno/‘Schranz’ .....	138
4.4.1.2.	Trance .....	140
4.4.1.3.	Goa .....	140
4.4.1.4.	Party-Untergrund .....	141
4.4.1.5.	Party-House .....	141
4.4.1.6.	Tech-House .....	141
4.4.1.7.	Upper Class-House .....	142
4.4.1.8.	Schwule Party-/ Clubszene .....	142
4.4.1.9.	Hip Hop .....	143
4.4.1.10.	Reggae .....	143
4.4.1.11.	Drum’n’Bass .....	143
4.4.1.12.	Gothic .....	144
4.4.1.13.	Punkrock .....	144
4.4.2.	Kategorie II/Ia: (semi-)professionell definierte Szenen.....	144
4.4.2.1.	Veranstalter .....	144
4.4.2.2.	Bodybuilding .....	145
4.4.3.	Kategorie III: Jugendzentrums-/Jugend-Stadtteilszenen .....	145
4.4.4.	Kategorie IV (Sonstige) .....	147

4.4.4.1.	Bauwagen/Autonome	.....	147
4.4.4.2.	Grauzone (Techno-/Junkieszene)	.....	147
4.4.4.3.	Headshop	.....	148
4.5.	Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen	.....	150
4.5.1.	Alkohol	.....	152
4.5.2.	Tabak	.....	153
4.5.3.	Andere legale Drogen	.....	154
4.5.4.	Cannabis	.....	155
4.5.5.	Ecstasy	.....	156
4.5.6.	Kokain	.....	157
4.5.7.	Amphetamine (Speed, Crystal)	.....	159
4.5.8.	LSD	.....	159
4.5.9.	Psychoaktive Pilze	.....	160
4.5.10.	Crack	.....	160
4.5.11.	Heroin/Opiate	.....	160
4.5.12.	Hormonpräparate/Anabolika	.....	161
4.5.13.	Sonstige	.....	161
4.6.	Kombinierter Konsum/Mischkonsum	.....	162
4.7.	Risiken des Konsums	.....	163
4.7.1.	situationsbezogene Risiken	.....	163
4.7.2.	psychische/psychosoziale Risiken	.....	163
4.7.3.	Abhängigkeit	.....	164
4.8.	Berichte und Gerüchte über 'neue' Drogen oder Konsumformen	.....	165
4.9.	Zusammenfassung	.....	166
5.	Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main – Zusammenfassung		
	(Uwe Kemmesies)	.....	170
5.1.	Einleitung	.....	170
5.2.	Alter – biographische Standarddaten	.....	170
5.3.	Zur Drogengebrauchsentwicklung	.....	171
5.4.	Zu den aktuellen Drogengebrauchsmustern	.....	171
5.5.	Gesundheitszustand	.....	172
5.6.	Zum 'Szenealltag'	.....	173
6.	Zusammenfassung (Uwe Kemmesies und Bernd Werse)	.....	174
7.	Literatur	.....	182
8.	Drogenglossar	.....	185

### Tabellenverzeichnis:

Tab. 1:	Zusammensetzung des Expertenpanels .....	14
Tab. 2:	Trendmuster diverser Substanzen aus der Perspektive differenter Institutionen ..	26
Tab. 3:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr	43
Tab. 4:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15-18jährigen Schülerinnen und Schüler nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr .....	44
Tab. 5:	Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 16-Schülerinnen und Schüler nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr .....	45
Tab. 6:	Fehltage in den letzten 30 Tagen – Schultyp, Geschlecht .....	46
Tab. 7:	Übersicht der Abkürzungen zur Kennzeichnung statistischer Kennwerte ...	49
Tab. 8:	Alter in der Gesamtstichprobe nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung .....	51
Tab. 9:	Religionszugehörigkeit der Eltern nach Jahr der Befragung ..	51
Tab. 10:	Durchschnittlich zur Verfügung stehende finanzielle Mittel im letzten Monat in Euro – nach Einkommensquellen, Schultyp und Jahr der Erhebung .....	53
Tab. 11:	Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen - nach Schultyp, Geschlecht und Jahr der Befragung .....	52
Tab. 12:	Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis - nach Schultyp und Jahr der Befragung .....	60
Tab. 13:	Drogenangebote 'jemals' - nach Schultyp und Jahr der Befragung ..	62
Tab. 14:	Aktueller Alkoholkonsum nach Schultyp und Jahr der Befragung ....	66
Tab. 15:	Aktueller Alkoholkonsum nach Geschlecht und Jahr der Befragung .....	67
Tab. 16:	Alkoholkonsum nach Religionszugehörigkeit der Eltern .....	67
Tab. 17:	Cannabiskonsum nach Geschlecht und Jahr der Befragung ..	70
Tab. 18:	Typologie des aktuellen Cannabiskonsums nach Schultyp und Jahr der Befragung .....	71
Tab. 19:	Befragung 2003: Cannabiskonsum nach Religionszugehörigkeit der Eltern .....	73
Tab. 20:	Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung .....	75
Tab. 21:	kein aktueller Konsum und Anzahl aktuell konsumierter Substanzen nach Geschlecht, Schultyp, Religionszugehörigkeit der Eltern und Ausgehverhalten ...	80
Tab. 22:	epidemiologischer Drogenindex 'eDIX' für diverse Substanzen nach Jahr der Befragung .....	82
Tab. 23:	Einstellungen zum Thema Alkohol nach Jahr der Befragung. ....	83
Tab. 24:	Unsichere und falsche Einschätzungen zum rechtlichen Status diverser Substanzen ...	84
Tab. 25:	Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung .....	87
Tab. 26:	Aktuelle Lieblingsdroge - meist diskutierte Droge - ‚Probierwunsch-Droge‘ - meist abgelehnte Droge nach Jahr der Befragung .....	88
Tab. 27:	Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung .....	90
Tab. 28:	Prävalenzzwerte (%) zum Drogenkonsum der 15- bis 18-Jährigen nach Religionszugehörigkeit der Eltern .....	91
Tab. 29:	Durchschnittlich zur Verfügung stehende finanzielle Mittel im letzten Monat in Euro nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung .....	92
Tab. 30:	Freizeitaktivitäten, die mindestens einmal pro Monat ausgeübt werden – nach Altersjahrgängen .....	93
Tab. 31:	Mitgliedschaft in einem Verein oder Organisation – nach Altersjahrgängen .....	95
Tab. 32:	Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis - nach Altersjahrgängen .....	97
Tab. 33:	Aktueller Alkoholkonsum nach Altersjahrgängen .....	101
Tab. 34:	Typologie von aktuellen Cannabiskonsumern (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung .....	104
Tab. 35:	Lifetime-Prävalenz (LTP) und 12-Monats-Prävalenz (JP) diverser Substanzen –	

nach Altersjahrgängen	105
Tab. 36: kein aktueller Konsum und Anzahl aktuell konsumierter Substanzen nach Altersjahrgängen	108
Tab. 37: Epidemiologischer Drogenindex eDIX für diverse Substanzen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	109
Tab. 38: 'eDIX' für diverse Substanzen und Rangfolge des Verbreitungsgrades nach Bezugsstichprobe	109
Tab. 39: 16-Jährige Schüler: Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis nach Jahr der Befragung	115
Tab. 40: Tabak: 16-Jährige Schüler nach Jahr der Befragung – Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter	116
Tab. 41: Alkohol: 16-Jährige Schüler nach Jahr der Befragung – Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter	117
Tab. 42: Cannabis: 16-Jährige Schüler nach Jahr der Befragung – Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter	117
Tab. 43: Typologie von 16jährigen (aktuellen) Cannabiskonsumenten nach Jahr der Befragung	118
Tab. 44: Diverse Substanzen: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung und Hamburg (2004) - Lifetime-Prävalenz	119
Tab. 45: Diverse Substanzen: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung und Hamburg (2004) - 30-Tages-Prävalenz	120
Tab. 46: 16-jährige Schülerinnen und Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung: Semantische Differenziale Lieblingsdroge	121
Tab. 47: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen...	135f.

#### Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Empirisch-analytischer Fokus vom MoSyD	11
Abb. 2: Das Expertenpanel im Profil	13
Abb. 3: Trendmuster	14
Abb. 4: Epidemiologisches Stufenmodell	15
Abb. 5: Die Schülerbefragung im Profil	15
Abb. 6: Das Trendscout-Panel im Profil	19
Abb. 7: Die Szenestudie im Profil	21
Abb. 8: MoSyD< - Forschungsmodule im zeitlichen Überblick	24
Abb. 9: Verbreitungsgrad diverser Substanzen aus Expertenperspektive...	27
Abb. 10: Illegale Drogen in der Allgemeinbevölkerung aus Expertenperspektive	29
Abb. 11: Illegale Drogen in der offenen Drogenszene aus Expertenperspektive	29
Abb. 12: Illegale Drogen in der Altersgruppe 15-18 aus Expertenperspektive	30
Abb. 13: Illegale Drogen in der 'Techno-Party-Szene' aus Expertenperspektive	32
Abb. 14: Freizeitaktivitäten, die mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden nach Schultyp und Jahr der Befragung	54
Abb. 15: „Ausgehtypen“ nach Schultyp und Jahr der Befragung	56
Abb. 16: Ausgehanlässe im letzten Monat nach Schultyp und Jahr der Befragung	57
Abb. 17: Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation nach Schultyp und Jahr der Befragung	59
Abb. 18: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz nach Schultyp und Jahr der Befragung	63
Abb. 19: Konsumhäufigkeit von Tabak im letzten Monat (%) nach Schultyp und Klassenstufe / Ausbildungsjahr	64
Abb. 20: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz nach Schultyp und Jahr der Befragung	65
Abb. 21: 30-Tages-Prävalenz von Tabak und Alkohol nach „Ausgehtypen“ und Jahr der	

Befragung	68
Abb. 22: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz nach Schultyp und Jahr der Befragung	69
Abb. 23: Konsum während der Schulzeit nach „Typologie“ des aktuellen Konsums und Jahr der Befragung	72
Abb. 24: Alkohol und Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzen nach Geschlecht, Religionszugehörigkeit der Eltern und Jahr der Befragung	74
Abb. 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen nach Jahr der Befragung	78
Abb. 26: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit	85
Abb. 27: Semantische Differenziale 'Lieblingsdroge'	89
Abb. 28: „Ausgetypten“ nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	94
Abb. 29: Ausgehanlässe im letzten Monat - nach Altersjahrgängen	94
Abb. 30: Drogenangebote 'jemals' - nach Altersjahrgängen	98
Abb. 31: Tabak: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	99
Abb. 32: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	100
Abb. 33: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung	102
Abb. 34: Typologie des aktuellen Cannabiskonsums in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	103
Abb. 35: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung	107
Abb. 36: 16-Jährige Schüler: Freizeitaktivitäten, die mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden, nach Jahr der Befragung	113
Abb. 37: Semantische Differenziale 'Lieblingsdroge' 16-jährige	122
Abb. 38: Trendscouts – Beliebteste Droge	150
Abb. 39: Trendscouts – Meist diskutierte Droge	150
Abb. 40: Trendscouts – Vermutlich zunehmende Droge	151
Abb. 41: Trendscouts – Ranglisten der geschätzten Prävalenzen	151
Abb. 42: Trendscouts – Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums	153
Abb. 43: Trendscouts – Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums	157
Abb. 44: 30-Tages-Prävalenz einiger Drogen bzw. 30-Tages-Abstinenz unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern (Gesamtstichprobe) nach Jahr der Erhebung	179

## Einleitung - Vorwort

Nachdem im letzten Jahr erstmalig ein Gesamtüberblick über die Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auf der Grundlage unterschiedlicher Forschungszugänge vorgelegt wurde und damit eine Art Basiserhebung beziehungsweise Bestandsaufnahme erfolgte, legt das 'Centre for Drug Research' (CDR) der Goethe-Universität Frankfurt nunmehr den zweiten Jahresbericht im Rahmen des 'Monitoringsystems Drogentrends' (MoSyD) vor. Dieser zweite Jahresbericht erlaubt es nun, erste Entwicklungsrichtungen einzufangen: Wohin bewegt sich die Drogengebrauchssituation?

Sicherlich ist zu berücksichtigen, dass prognostische Aussagen zu zukünftigen Entwicklungen mit Vorsicht zu treffen sind, wenn sie sich wie im vorliegenden Fall auf nur zwei Beobachtungszeitpunkte beziehen; das betrifft insbesondere Aussagen, die sich auf Fragen der Konstanz und Intensität bestimmter Entwicklungen beziehen. Wir bitten dies bei der kritischen Lektüre des Berichts stets mitzudenken. Eine weitere Unwägbarkeit die prognostische Qualität vom MoSyD betreffend, bezieht sich auf methodische Anpassungen, die zur Optimierung des Instrumentariums erfolgten. Es hat einige kleinere Anpassungen gegeben, die sich in Einzelfällen aufgrund einer veränderten 'Alltagsrealität' ergeben - etwa, dass bestimmte Informationsquellen nicht mehr verfügbar sind oder aber das Phänomen nicht hinreichend repräsentieren. In den Berichtsteilen zu den einzelnen Forschungsmodulen finden sich derartige Veränderungen ausführlich dokumentiert.

Wenn wir nun auf zwei Jahre Analysepraxis vom MoSyD zurückblicken, bleibt auch festzuhalten, dass die dokumentierten Forschungsbefunde lebhaft in den unterschiedlichen politischen Gremien und Expertenkreisen diskutiert wurden. Und auch überregionale Printmedien griffen einzelne Ergebnisse auf. Leider wurden mitunter Forschungsbefunde aus dem Kontext gerissen und in Argumentationszusammenhänge gestellt, die die Beobachtungen nur noch äußerst gebrochen und bisweilen sehr missverständlich widerspiegeln - wie unlängst geschehen im 'Spiegel' (27/2004). Es war und ist für das Forscherteam nicht immer leicht, diese Diskussionen und Rezeptionen der Berichte auszuhalten; nicht selten empfindet man sich in der Rolle des Boten, der für die Inhalte seiner Nachrichten verantwortlich gemacht wird. Die einzige Möglichkeit, mit dieser Situation angemessen umzugehen, bleibt einzig und allein die, zu versuchen, die Realität so gut wie möglich abzubilden. Diesem Anspruch fühlen wir uns auch weiterhin verpflichtet, weil nur so verlässliche Daten erschlossen werden können, und zwar ganz unabhängig davon, ob uns die Befunde gefallen oder nicht. Und es ist gut zu wissen, dass die Stadt Frankfurt am Main diesen Standpunkt teilt - sind sich die politischen Entscheidungsträger doch bewusst, dass der möglichst unverstellte Blick auf die Realität als *conditio sine qua non* erscheint, wenn es beabsichtigt ist, eine realitätsnahe, problembewusste, authentische Politik zu gestalten.

Der Mut der Stadt Frankfurt am Main, prognostische Blicke in die Zukunft zu wagen, um die Drogenpolitik flexibel und zeitnah an Veränderungen der Drogengebrauchssituation anzupassen, verdient Respekt. Dies gilt umso mehr für den sehr stark politisierten Phänomenbereich 'Drogenkonsum'. Hier hat die Stadt Frankfurt am Main eine Vorreiterrolle eingenommen, die mittlerweile Nachahmung gefunden hat und es gibt auch 'ministeriale' Signale, darüber nachzudenken, wie ein bundesweites Monitoringsystem aussehen könnte (vgl. in diesem Kontext Simon et al. 2004). In diesem Jahr werden quasi zeitgleich Ergebnisse aus einem ähnlich konzipierten Monitoringsystem aus der Freien und Hansestadt Hamburg (vgl. Baumgärtner 2001) veröffentlicht, die wir im vorliegenden Bericht nur in dem Umfang, wie sie bereits dokumentiert sind, aufgreifen



konnten. So viel lässt sich sagen: Die Drogengebrauchssituation scheint sich nicht grundsätzlich zu unterscheiden. Offenbar haben wir es in beiden Städten mit großstädtischen Kontextbedingungen zu tun, die ähnliche Umgangsmuster mit psychoaktiven Substanzen generieren, welche sich vom Drogenumgang in ländlichen, kleinstädtischen Sozialräumen deutlich unterscheiden. Von daher nimmt es nicht Wunder, dass die Hamburger und Frankfurter Zahlen zum Drogenkonsum teilweise oberhalb nationaler Durchschnittswerte liegen. Dies betrifft vor allem den Cannabiskonsum. Ein Vergleich mit den entsprechenden jüngst veröffentlichten Daten aus der im letzten Jahr erstmalig in Deutschland durchgeführten Schülerbefragung 'ESPAD' (vgl. Kraus et al. 2004) ist – vor allem auch aufgrund erheblich unterschiedlicher Erhebungsmodalitäten – von daher mit vielen Unwägbarkeiten behaftet. Beispielsweise gehen in die Stichprobe der ESPAD-Befragung keine Berufsschüler ein. Dies führt gemäß unseren diesjährigen Beobachtungen zu eingeschränkter Abbildungsqualität, da sich Schüler an Berufs- und Allgemeinbildenden Schulen doch partiell hinsichtlich des Drogenumgangs zu unterscheiden scheinen. Erste Vergleiche mit den Daten der Hamburger Schülerbefragung wie auch der ESPAD-Studie finden sich in der Gesamtzusammenfassung (6.).

Dass - entgegen der Konzeption vom MoSyD, in der nur ein zweijähriger Erhebungsturnus vorgesehen ist - auch für das Jahr 2003 über Entwicklungen im Sozialraum der offenen Drogenszene berichtet werden kann, verdankt sich dem Umstand, dass wir im Rahmen einer von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten, breit angelegten Studie zum Umgang mit Kokain in Frankfurt am Main ebenfalls eine Erhebung auf der offenen Szene durchgeführt haben, deren zentrale Beobachtungen wir pointiert bereits im diesjährigen MoSyD-Jahresbericht dokumentieren können. Damit wird es uns erlaubt, auch für dieses spezifische, problematische Szeneumfeld Entwicklungsrichtungen aufspüren zu können - und mit Blick auf die diesjährig wieder turnusgemäß durchgeführte Szenebefragung, deren Berichtsstellung für Oktober 2004 anvisiert ist, wird es sicherlich aufschlussreich sein, ob sich bestimmte, in Fachkreisen kritisch aufgenommene Beobachtungen aus der Erhebung in 2002 bestätigen werden.

Ohne näher auf Details einzugehen, verdient eine generelle Beobachtung zur Frankfurter Drogengebrauchssituation des zurückliegenden Jahres Einzug in das Vorwort zu halten: Entgegen der im Zusammenhang mit dem Konsum psychoaktiver Substanzen allenthalben anzutreffenden Behauptung, dass alles immer schlimmer werde, scheint dieser Trend zumindest mit Blick auf die diesjährige Frankfurter Situation gebrochen. Sehen wir von Details ab, beobachten wir insgesamt eine leicht entspanntere Drogengebrauchssituation; viele Parameter zeigen eher einen leichten – wenn auch nicht signifikanten – Rückgang. Wer weiß: Möglicherweise nimmt der Konsum psychoaktiver Substanzen als eine Form gesellschaftlicher Alltagspraxis keine ausdrückliche Sonderrolle ein und spiegelt das insgesamt eingetrübte Konsumklima zumindest im Ansatz wider. Wie auch immer: Die massenmedial geprägte Vorstellung von einer sich stets verschlimmernden Drogengebrauchssituation ist augenscheinlich einer der vielfältigen drogenpolitischen Alltagsmythen, auf deren Grundlage sich keine wirklich erfolgreiche Drogenpolitik und Drogenhilfepraxis gründen lässt.

Das MoSyD wird weiterhin bemüht sein, die offensichtliche Dynamik im Drogengebrauchsgeschehen einzufangen, um das Bemühen der verantwortlichen Stellen um eine flexible, wandlungs- und anpassungsfähige Drogenhilfepraxis zu unterstützen. Um diesem Anspruch gerecht zu werden, konnte das MoSyD-Team auch im zurückliegenden Jahr auf die vielfältige Unterstützung der unterschiedlichen Akteure im Handlungsfeld 'Drogen' zurückgreifen. Neben den vielen Personen der unterschiedlichen sozialen Zusammenhänge, die wir zu ihren

persönlichen und/ oder gruppenspezifischen Drogengebrauchserfahrungen und Konsummustern befragt haben, gebührt folgenden Einrichtungen und Institutionen der Stadt Frankfurt am Main ein herzlicher Dank: Gesundheitsdezernat und Drogenreferat, Drogen- und Jugendhilfe, Schulbehörden sowie Polizei und Staatsanwaltschaft – wir freuen uns auf eine weiterhin vertrauensvolle und erfolgreiche Zusammenarbeit.

Frankfurt am Main, Wiesbaden – Juli 2004

Uwe Kemmesies

## 1 Methodische Zugänge (Uwe Kemmesies)

Das folgende Kapitel ist in weiten Teilen mit dem entsprechenden Abschnitt des letzten Jahresberichtes identisch, da im Sinne kontinuierlicher, längsschnittlicher empirischer Forschung keine wesentlichen Veränderungen an Konzeption wie auch Methodik vorgenommen wurden.

Das 'Monitoring-System Drogentrends' (MoSyD) ist als Komplex unterschiedlicher Forschungsmodule beziehungsweise Teilstudien zu begreifen, mit dem es ermöglicht werden soll, ein umfassendes Bild von der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main zu erschließen, um so drogenpolitische wie konkret drogenhilfepraktische Entscheidungen und Konzeptionen unmittelbarer und präziser treffen und umsetzen zu können. Dies erscheint umso dringlicher, als wir es mit einem Phänomen zu tun haben, dass sich nicht nur in stetigem – bisweilen äußerst sprunghaften – Wandel befindet, sondern welches vor allem auch immer wieder mit enormen, unterschiedlichsten Herausforderungen für die betroffenen Individuen (etwa: Suchtprävention, therapeutische Erfordernisse, Infektionsprophylaxe etc.) wie für das soziale Umfeld (etwa: öffentliche Ordnung,

Abb. 1: Empirisch-analytischer Fokus vom MoSyD

WER? ⇨	Konsumentenkreis(e)
WAS? ⇨	Substanzen, Substanzkombinationen
WIE? ⇨	Gebrauchsmuster (Applikationsweisen, Intensität)
WO? ⇨	Soziales, geographisches Umfeld (Milieu, Stadtteil)
WARUM? ⇨	Konsummotivation, (sub-)kultureller Hintergrund – assoziierte Verhaltensweisen, Lebensstilmuster

Kriminalität etc.) einhergeht. Das Drogengebrauchsphänomen soll in seiner gesamten Bandbreite im Sinne eines Monitoring-Systems kontinuierlich beobachtet werden, um so Entwicklungen in deren qualitativen sowie quantitativen Ausprägung abbilden zu können.

Vor diesem Hintergrund ist es angestrebtes Ziel vom MoSyD, neue Trends im Bereich des Konsums legaler sowie illegaler Drogen frühzeitig und verlässlich aufspüren zu können und zwar ganz im Sinne eines Früherkennungssystems<sup>1</sup>. Der empirische Fokus sowie die damit assoziierten Analyseeinheiten des MoSyD sind der zentralen epidemiologischen Fragestellung in diesem Forschungsfeld verpflichtet: Wer konsumiert was, wie, wo und warum (s. Abb. 1)? Oder, mit den Worten von Agar und Reisinger (2002): "Why (...) these people in this place at this time?"

Das Forschungsdesign mit seinen einzelnen Modulen ist darauf ausgerichtet, sich immer wieder selbst zu informieren beziehungsweise zu justieren, indem beispielsweise das eingesetzte quantitative Modul einer Schülerbreitenbefragung (s. 1.2) durch etwaig gewonnene Informationen im Rahmen des Trendscout-Panels (s. 1.3) unmittelbar auf neue Entwicklungen innerhalb des gegenständlichen Phänomenfeldes abgestimmt wird<sup>2</sup>. Damit wird es möglich, früher als bislang Hinweise auf die Epidemiologie neuer Drogenumgangsformen zu erhalten, ob und wann beobachtbare Drogentrends in manifeste Erscheinungsformen von größerer sozialer Ausdehnung übergehen.

<sup>1</sup> Als Trend wollen wir in einem weiten soziologischen Sinne eine Entwicklung einer (gesellschaftlichen) zukünftigen Grundströmung begreifen, die ein verändertes, neues Zusammenspiel von Kräften des sozialen Lebens in seiner materiellen (etwa: Kleidung, Lebensmittel, Sprachcodes – wie auch Drogen etc.) und/oder immateriellen (wesentlich: Werte) Erscheinungsformen beinhaltet.

<sup>2</sup> Wenn etwa Beobachtungen zum Konsum bisher unbekannter Drogen gemacht werden, kann der Umgang mit dieser Substanz in der nächsten Schülerbreitenbefragung über einen angepassten Fragenbogen systematisch erhoben werden.

Allerdings stellen sich Probleme, wie sie für Trenduntersuchungen typisch sind und im besonderen angesichts des speziellen Phänomenfeldes 'Drogenumgang' auftreten (ausführlich: Griffiths/Vingoe 1997):

- *Problem des Zugangs:* Neue Drogengebrauchsmuster geschehen aller Voraussicht nach in schwer zugänglichen Gruppierungen (vor allem, wenn sie in Zusammenhang mit illegalen Drogen stehen) oder in Kreisen, die nicht die 'typischen' Charakteristika der bekannten Population von Drogengerauchern aufweisen. Alleinig der Zugang zum Dunkelfeld garantiert nicht automatisch die Identifizierung von Drogengebrauchstrends neuer Gruppierungen von Drogengerauchern.
- *Problem des Fokus:* Die Schwierigkeit ist, Informationen über neue (Drogengebrauchs-)Phänomene zu sammeln, die bisher nicht definiert sind.
- *Problem der Ausmaße:* Ziel ist es, neue Gebrauchstrends frühzeitig aufzuspüren. Allerdings nimmt die Wahrscheinlichkeit der Identifikation von Drogengebrauchstrends mit zunehmendem Verbreitungsgrad entsprechender Gebrauchsmuster zu.
- *Problem der Vorhersagbarkeit:* Per definitionem bedarf es wiederholter Erhebungen im Zeitverlauf, um Trends zu ermitteln. Aber ab welchem Punkt kann von einem Trend gesprochen werden? Ab welchem Punkt ist es angemessen und angeraten, eine Verbreitung eines bestimmten Drogengebrauchsverhaltens vorauszusagen?

Wir werden bei der anstehenden Darstellung der methodischen Umsetzung auf die vorgenannten Probleme zurückkommen, indem wir auf die methodischen Aspekte beziehungsweise Strategien eingehen, die zu deren Kontrolle und Kompensation eingesetzt sind. Besonderes Merkmal des MoSyD ist der Längsschnittcharakter des Forschungsansatzes. Der Ansatz verfolgt die kontinuierliche Beobachtung des Umgangs mit legalen wie illegalen Drogen, um neue Entwicklungen früh erkennen zu können, damit im Bedarfsfall präventiv agiert oder aber intervenierend reagiert werden kann. Der Fokus vom MoSyD ist regional auf die Stadt Frankfurt begrenzt, wobei MoSyD das gesamte Spektrum des Drogenumgangs abdeckt – und zwar in der Spannweite vom Umgang mit legalen wie illegalen Drogen in etablierten, sozial integrierten und sozial- unauffälligen Sozialkontexten bis hin zum sozialen, äußerst problembehafteten Umfeld der offenen Drogenszene. Die einzelnen Forschungsmodule des MoSyD decken alle Lebensweltbereiche ab, in denen a) Drogen unmittelbar konsumiert werden (differente Drogenszenen bzw. Freizeitmilieus, in denen mit Drogen umgegangen wird) oder b) in deren beruflichen Alltagspraxis sich unmittelbare Berührungspunkte mit dem Drogengebrauchsphänomen ergeben (Drogen-, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungssektor etc.). In der Absicht, hoch auflösende Bilder von Entwicklungstrends beim Umgang mit Drogen zu produzieren, basiert MoSyD auf insgesamt vier Forschungsmodulen, die wir nun näher vorstellen werden. Hierbei geht es im Wesentlichen um eine Skizzierung der jeweiligen methodischen Grundprinzipien und empirischen Zugänge.

MoSyD gründet auf einem *methodenplural* und *multi-perspektivisch* konzipierten Forschungsdesign dar: Das Phänomen des Umgangs mit Drogen wird mittels unterschiedlicher Methoden aus differenten Perspektiven kontinuierlich beobachtet, um so zeitnah umfassende und tiefgründige Informationen über neue Drogengebrauchstrends für drogenpolitische Entscheidungsfindungsprozesse und drogenhilfepraktische Präventions- und Interventionsstrategien bereitzustellen.

## 1.1 Expertenpanel

Im Rahmen der Expertenbefragung werden Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei und Ausbildungswesen) im Rahmen des Focus-Group-Verfahrens<sup>3</sup> interviewt. Geplant ist eine Panelerhebung<sup>4</sup>: Es wird ein möglichst gleich bleibender Kreis von etwa zehn Experten gebildet, die im halbjährlichen Turnus im Rahmen einer Gruppendiskussion aus der Perspektive ihres institutionellen Kontextes den jeweiligen Stand und neue Entwicklungen zum Drogengebrauchsphänomen berichten sollen. Über die Focus-Group werden relevante Daten und Einsichten

Abb. 2: Das Expertenpanel im Profil

- **Stichprobe:** Vertreter phänomennaher Institutionen (wesentlich: Drogenhilfe, Jugendhilfe, Polizei, Ausbildungswesen; ca. 10 Personen)
- **Erhebungsmethode:** Gruppendiskussion im Sinne des Focus-Group-Verfahrens (Tonbandaufzeichnung) und Fragebogen
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns, d.h. dass der Kreis der befragten Experten möglichst gleich bleiben sollte, um Informationskontinuität zu erzielen

produziert, die sich aus dem diskursiven Prozess innerhalb der Gruppe ergeben. Dem Forscher bzw. Beobachter fällt nicht die klassische Rolle eines Interviewers zu, sondern er hat sich als Moderator in Anlehnung an einen fragestellungsrelevanten Leitfaden einzubringen. Der Leitfaden orientiert sich dabei am empirischen Fokus vom MoSyD, wie er in Abbildung 1 skizziert ist. Hauptaufgabe ist es, darauf zu achten, dass der Diskussionsprozess nicht von einzelnen Teilnehmern oder Teilgruppen dominiert wird. Es gilt, die Gesamtgruppe in ihrem institutionellen

Facettenreichtum als 'Informationspool' zur Geltung zu bringen beziehungsweise wirksam werden zu lassen, um den empirischen Horizont des Forschungsgegenstandes weitestgehend zu erfassen.

Tab. 1: Zusammensetzung des Expertenpanels

Institution	Tätigkeitsfeld
Drogenhilfe	Street-Work
	Niedrigschwelliger Bereich
	Drogenberatung
	Entgiftung
Jugendhilfe	Streetwork
	Jugendfreizeitpädagogik
Polizei	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Staatsanwaltschaft	Ermittlung ‚Rauschgiftdelikte‘
Schulamt	Schulische Suchtprävention
‘Professioneller Freizeitbereich‘	Musikclub/Szenemagazin
	Peer-to-Peer-Projekt ‘Techno-Party-Szene‘

Bei vergleichsweise geringem Aufwand garantiert das Focus-Group-Verfahren relevante, tiefgründige, 'zugespitzte' Daten, die aufgrund des Entstehungsprozesses vor allem im Hinblick auf komplexe Sozialphänomene von hoher Qualität sind: Der diskursive Austausch der Experten untereinander eröffnet umfassendere, 'vergleichende' Einblicke in das Drogengebrauchsphänomen, womit es leichter wird, Entwicklungsrichtungen und –schwerpunkte aufzuspüren<sup>5</sup>. Vor allem aber sensibilisiert das Verfahren die Gruppenteilnehmer, inwieweit Beobachtungen aus anderen institutionellen Kontexten auch Geltung für den eigenen Bereich beanspruchen können. Die Gruppe wird sozusagen zu einem Korrektiv, eigene Beobachtungen angesemes-

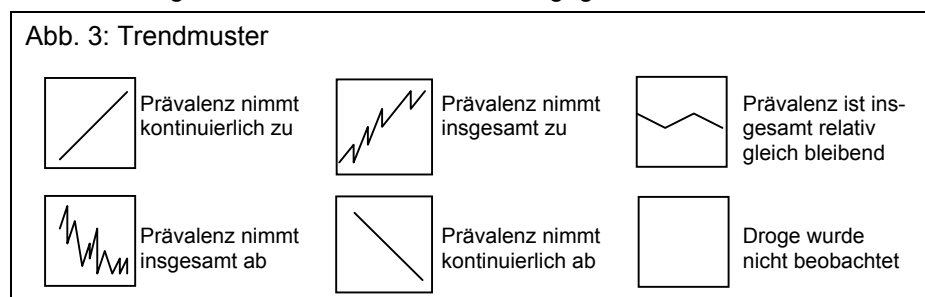
<sup>3</sup> Die Bezeichnung rührt daher, dass die Zusammensetzung der Gruppe auf das Erkenntnisinteresse der Studie fokussiert, indem Personen für die Focus-Group rekrutiert werden, die aufgrund ihrer beruflichen und/oder lebensweltlichen Anbindungen als Experten zum Untersuchungsgegenstand angesehen werden können (überblickartig etwa: Punch 1998, 177f; Flick 1995, 131ff).

<sup>4</sup> Überblickartig etwa: Diekmann 1997, 266ff

<sup>5</sup> Bilden sich neuere Drogenumgangsformen beispielsweise nur in bestimmten Alterskohorten, Stadtteilen oder Milieus ab, oder findet es etwa in den Institutionen der strafrechtlichen und sozial-medizinischen Phänomenkontrolle noch keinen oder unterschiedlichen Niederschlag.

sen zu rekonstruieren und im Spiegel anderer Ansichten und Informationen zu überprüfen. Insofern ergibt sich im Rahmen der Diskussion automatisch eine Art Validierungsmoment: Sind die Beobachtungen wirklich gültig, bilden sie einen Ausschnitt der in meinem Berufsalltag zugänglichen empirischen Realität ab oder aber repräsentieren sie lediglich singuläre Beobachtungen, die – etwa aufgrund einer allgemeinen herrschenden Hysterie oder einer auffälligen Besonderheit – vorschnell generalisiert beziehungsweise zu einem Breitenphänomen erklärt werden. Im weiteren Verlauf vom MoSyD erhöht sich damit automatisch die Beobachtungsqualität dieses spezifischen Erhebungsmoduls.

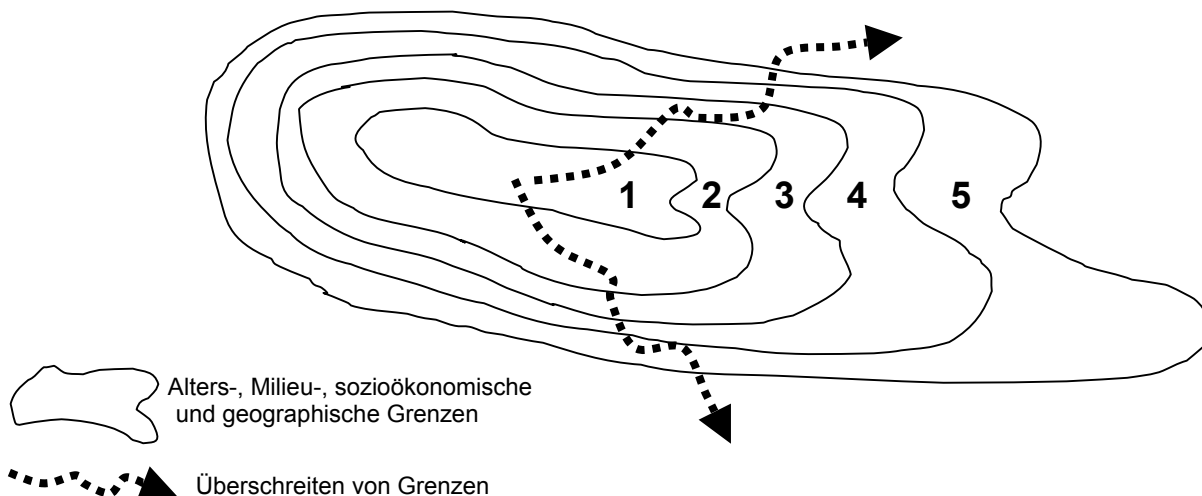
Die Expertengruppe trifft sich im halbjährlichen Turnus (Mai und November eines jeden Jahres). Aktuell setzt sich das Expertenpanel aus elf Expert/inn/en zusammen (s. Tab. 1); es wurde darauf geachtet, dass die relevanten Institutionen vertreten sind, die – mehr oder weniger – unmittelbar mit dem Drogengebrauchsphänomen konfrontiert sind. Der Bereich der Drogenhilfe ist in der Spannweite vom szenenahen Street-Work bis hin zum stationären Drogenhilfebereich repräsentiert. Der Bereich der Jugendhilfe ist über die Arbeitsfelder ‘Street-Work’ und ‘Jugend-Freizeit-Pädagogik’ vertreten. Die Institutionen der strafrechtlichen Phänomenkontrolle sind über VertreterInnen der Polizei und Staatsanwaltschaft präsent. Ebenso konnten für den Bereich ‘Schule’ und für den professionellen Freizeitbereich (Techno-Party-Szene) jeweils ein Experte zur Mitarbeit gewonnen werden. Über die Focus- Group-Diskussionen hinaus bearbeiten die Mitglieder des Expertenpanels zu Beginn eines jeden Jahres einen standardisierten Fragenbogen, in dem es darum geht, die Drogengebrauchssituation mit Blick auf unterschiedliche Subpopulationen losgelöst von konkreten Zahlen zusammenfassend einzuschätzen. Zunächst werden die Experten gebeten, in einer Liste einzutragen, welche Entwicklungsrichtung sie aus ihrer Perspektive im Hinblick auf die Verbreitung diverser Substanzen wahrnehmen. Die Einschätzung soll gemäß vorgegebener Trendmuster geschehen, die in Abb. 3 wiedergegeben sind.



Weiterhin sollen die Experten angeben, welchen aktuellen Verbreitungsgrad sie in Frankfurt für bestimmte Substanzen

annehmen. Als Antwortkategorien sind insgesamt fünf Verbreitungsstufen beziehungsweise ‘epidemiologische Stufen’ vorgegeben, die in Abb. 4 abgebildet sind (ausführlich: Kemmesies 2000, 140ff): Das Spektrum reicht von einem gänzlichen Nicht-Vorkommen über eine endemische Situation (eine Droge tritt nur äußerst begrenzt in Erscheinung) bis hin zu einer pandemischen Situation (eine Droge ist über alle Bevölkerungsschichten und Altersgruppen weit verbreitet). Abschließend sollen die Experten einschätzen, welche Drogen in welchen Bevölkerungsgruppen und Szenesegmenten am stärksten vertreten beziehungsweise am meisten genutzt sind. Dies geschieht über die Vergabe von Rangnummern, wobei der erste Rangplatz für die meistgenutzte, der zweite für die nächst häufig genutzte Droge usw. vergeben werden soll. Diese Einschätzung erfolgte für die Allgemeinbevölkerung sowie (in Übereinstimmung mit dem fokussierten Alterssegment innerhalb der Schülerbreitenbefragung vom MoSyD) für die 15- 18jährige Bevölkerung Frankfurts und für die Szenesegmente ‘offene Drogenszene’ und ‘Techno- Party-Szene’.

Abb. 4: Epidemiologisches Stufenmodell



1	<b>ENDEMISCH</b>	Die Verbreitung der jeweiligen Droge ist stark auf bestimmte Altersgruppen, sozioökonomische Gruppierungen (Milieus/Schichten) UND bestimmte geographische Räume (im Falle von MoSyD: Stadtteile) begrenzt.
2	<b>ENDEMISCH-EPIDEMISCH</b>	Die Entwicklungen deuten darauf hin, dass der Gebrauch bestimmter Substanzen beginnt, sich über verschiedene Altersgruppen, sozioökonomische Gruppierungen (Milieus/Schichten) ODER bestimmte geographische Räume auszuweiten.
3	<b>EPIDEMISCH</b>	Der Gebrauch bestimmter Substanzen geschieht in verschiedenen Altersgruppen, sozioökonomischen Gruppierungen (Milieus/Schichten) ODER geographischen Räumen.
4	<b>EPIDEMISCH-PANDEMISCH</b>	Der Gebrauch bestimmter Substanzen ist nicht mehr auf klar definierbare Altersgruppen, sozioökonomische Gruppierungen (Milieus/Schichten) UND geographische Räume begrenzt.
4	<b>PANDEMISCH</b>	Der Gebrauch bestimmter Substanzen erstreckt sich stark über unterschiedliche Altersgruppen, sozioökonomische Gruppierungen (Milieus/Schichten) UND geographische Räume. (Als ein Beispiel für diese epidemiologische Stufe sei für unseren Kulturraum der Kaffee-, Nikotin- oder Alkoholkonsum angeführt.)

## 1.2 Schülerbreitenbefragung

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein vom MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ-ethnographisch orientierten Forschungsmodulen 'Expertenpanel' und 'Trendscout-Panel' dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die angestrebten Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch quantitativ bedeutsam sind: "Erst durch die Kombination aus dem Verstehen des Phänomens >Rauschmittelgebrauch< einerseits und der Kenntnis seiner tatsächlichen Verbreitung andererseits wird die Voraussetzung dafür geschaffen, überhaupt sinnvolle Aussagen über Notwendigkeit, Art und Erfolg von Interventionsmaßnahmen treffen zu können" (Baumgärtner 2001, 11).

Abb. 5: Die Schülerbefragung im Profil

- **Stichprobe:** Personenkreis der Spät-Adoleszenten (15-18jährige), der das gesamte Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen abbildet (angestrebt: n=1500)
- **Erhebungsmethode:** anonymisierte schriftliche Befragung
- **Erhebungsturnus:** jährlich

Das Forschungsmodul der Schülerbreitenbefragung bildet das quantitativ-epidemiologische Standbein vom MoSyD und stellt die notwendige Ergänzung zu den qualitativ-ethnographisch orientierten Forschungsmodulen 'Expertenpanel' und 'Trendscout-Panel' dar. Es kann als eine Art empirisches Korrektiv angesehen werden, insofern über die angestrebten Repräsentativdaten nachvollziehbar wird, inwieweit singuläre, für bestimmte Szenen typische Erscheinungen und Trends auch

quantitativ bedeutsam sind: "Erst durch die Kombination aus dem Verstehen des Phänomens >Rauschmittelgebrauch< einerseits und der Kenntnis seiner tatsächlichen Verbreitung andererseits wird die Voraussetzung dafür geschaffen, überhaupt sinnvolle Aussagen über Notwendigkeit, Art und Erfolg von Interventionsmaßnahmen treffen zu können" (Baumgärtner 2001, 11).

Im Rahmen der Schülerbreitenbefragung wird ein repräsentativer Ausschnitt der Altersgruppe der Spät-Adoleszenten (15-18jährige) befragt. In dieser Altersgruppe entwickeln sich Drogengebrauchsvorlieben, weshalb sie für das Erkenntnisinteresse vom MoSyD und im Hinblick auf die

Konzeption drogenpräventiver Maßnahmen von besonderer Bedeutung ist: In welcher epidemiologischen Breite bilden sich (neue) Drogengebrauchsmuster ab; in welchem Umfang werden bestimmte Drogen konsumiert oder aber gemieden; gibt es Hinweise auf einen Zusammenhang zwischen bestimmten Freizeitaktivitäten und Drogenkonsum; welches Wissen liegt zu Drogen vor und woher wird es bezogen; welche Beweggründe liegen vor, sich von illegalen Drogen fernzuhalten? Anvisiert ist eine Stichprobengröße von 1.500 Personen, die in beiden bisherigen Befragungswellen erreicht wurde. Die Stichprobe bildet das Spektrum Allgemein- und Berufsbildender Schulen im Stadtgebiet Frankfurt ab. Es ist ein jährlicher Erhebungsturnus vorgesehen. Die anonyme Befragung erfolgt in schriftlicher Form im Klassenverband. Die Befragung wird von einem geschulten Interviewer durchgeführt. Um die Antwortbereitschaft zu erhöhen und ein 'Underreporting' zu vermeiden, sind in der Befragungssituation keine Lehrer anwesend, um zu signalisieren, dass die Befragung für die Teilnehmer sozial folgenlos bleibt; dies ist eine wesentliche Voraussetzung, um in sensiblen Verhaltensbereichen wie dem des Drogenkonsums die Antwortbereitschaft zu erhöhen. Der Fragebogen umfasst das gesamte Spektrum legaler und illegaler Substanzen. Folgende Inhaltsbereiche werden über entsprechende Fragestellungen berührt:

- biographische Standarddaten
- Drogenentwicklungsverlauf
  - Einstieg
  - aktueller Konsum (Art und Intensität), Motive
- Kenntnisse und Meinungen zu Drogen
- soziale Nähe zu drogenkonsumierenden Sozialkontexten
- Lebensstilistische Vorlieben (Mode, Musik, Freizeit)

Die Konstruktion des Fragebogens orientierte sich einerseits an Fragemodulen, wie sie sich in anderen, einschlägigen Wiederholungsbefragungen in dieser Alterskohorte bewährt haben (wesentlich: Drogenaffinitätsstudie Jugendlicher, BZgA 2001). Andererseits wurden im Besonderen Fragen aufgenommen, wie sie innerhalb der ebenfalls längsschnittlich angelegten ESPAD-Befragung (European School Survey Project on Alcohol and Other Drugs) in über 30 europäischen Ländern eingesetzt werden (vgl. Hibell et al. 2000). An dieser Befragung haben 2003 erstmals auch einige deutsche Bundesländer teilgenommen. Leider sind die Daten aus dieser Erhebung (Kraus et al. 2004) aufgrund der anderen Erhebungssystematik und differenten Bezugsgruppen nur äußerst bedingt mit denen aus der MoSyD-Befragung vergleichbar (siehe 3.). Zudem lagen zum Zeitpunkt der Berichtserstellung noch keine aktuellen Ergebnisse aus den ESPAD-Befragungen der übrigen europäischen Länder vor. Trotz dieser methodischen Probleme werden in der Gesamtzusammenfassung überblicksartig die wichtigsten Prävalenzdaten aus der deutschen ESPAD-Erhebung mit den Daten aus der MoSyD-Befragung verglichen (s.6). Ferner gründet die Schülerbefragung im Rahmen des Antenne-Projekts in Amsterdam ebenfalls in weiten Teilen auf ESPAD-Fragemodulen. In Übereinstimmung mit dem MoSyD-Ansatz und im Unterschied zur ESPAD-Befragung werden in Amsterdam ebenfalls 15- bis 18-jährige Schüler befragt (Korf et al. 2001, 95ff); allerdings fand 2003 im Unterschied zum Jahr 2002 keine zeitlich parallele Schülerbefragung in Amsterdam statt; für einen Vergleich verweisen wir auf den Jahresbericht des vergangenen Jahres (Kemmesies / Wense 2002).

Ebenso kooperieren wir mit dem Büro für Suchtprävention (BfS) in Hamburg, welches in diesem Jahr begonnen hat, regelmäßige Schülerbefragungen durchzuführen (zur Konzeption:



Baumgärtner 2001). Aufgrund der späten Verfügbarkeit der Daten haben wir lediglich an zentralen epidemiologischen Eckdaten zum Konsum psychoaktiver Substanzen 16-jähriger Schüler punktuelle Vergleiche vornehmen können, die in Abschnitt 3.2.3. sowie in der Gesamtzusammenfassung (6.) dokumentiert sind.

An dieser Stelle sei noch kurz auf eine Besonderheit des Erhebungsinstrumentes eingegangen. Um Hinweise zu bekommen, inwieweit möglicherweise soziokulturelle Hintergründe Einfluss auf das Drogengebrauchsverhalten nehmen könnten, haben wir uns entschlossen, eine Frage zur Religionszugehörigkeit der Eltern aufzunehmen. In der Regel wird in dieser Intention nicht nach der Religionszugehörigkeit gefragt sondern nach der ethnischen Zugehörigkeit, die über meist mehrere Fragen ermittelt wird ('subjektive' Zugehörigkeit, Geburtsland, Geburtsland des Vaters und der Mutter). Nicht nur aus pragmatischen Erwägungen mit Blick auf den Umfang des Fragebogens haben wir uns entschlossen, von dieser üblichen Praxis (etwa: Korf et al. 2001) Abstand zu nehmen. Zunächst und vor allem ließe die Frage nach dem eigenen Geburtsland und demjenigen der Eltern mit Blick auf die immer größer werdende Gruppe der türkisch-stämmigen Jugendlichen in dritter Generation keine Zuweisung zu einer ethnischen Gruppierung zu, gleichwohl wir vielfach in diesen Familien weiterhin eine eigenständige, stark religiös-kulturell geprägte und unterscheidbare Lebenspraxis beobachten. Uns erschien daher die Frage nach der Religionszugehörigkeit der Eltern 'zielgenauer' – nicht zuletzt auch deshalb, weil uns die Kulturgeschichte der Drogen lehrt, dass religiöse Bindungen offensichtlich stark die Drogenwahl und Konsumintensität beeinflussen (offensichtlich etwa: Haltung gegenüber Alkohol in muslimischen Bevölkerungsgruppen).

Weiterhin haben wir einen Frageblock aufgenommen, der Fragen umfasste, die darauf ausgerichtet sind, künftige Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Es wurde (1) nach der aktuellen Lieblingsdroge, (2) nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenkreis, (3) nach der Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und (4) nach der meist abgelehnten Droge gefragt. Zusätzlich fragten wir für die 'Lieblingsdroge' und 'meist diskutierte Droge' ein so genanntes semantisches Differential oder auch Polaritätsprofil ab, welches in Vorbereitung dieser Befragung entwickelt wurde (ausführlich: Kemmesies 2002a). Die Intention eines semantischen Differentials ist es, Einstellungshaltungen gegenüber Objekten (hier: Drogen) anhand von adjektivischen Gegensatzpaaren zu ermitteln. Auf einer siebenstufigen Skala sollen die Befragten die jeweilige Substanz eher in Richtung der positiven oder negativen Ausprägung des Gegensatzpaares einstufen. Insgesamt umfasst das entwickelte Differential 18 Gegensatzpaare, welche drei Kategorien zugeordnet werden können. (1) Evaluative Aspekte: Welches Bild haben die Befragten von der in Frage stehenden Substanz; welches Image hat die Substanz in der befragten Population. (2) Hemmende Faktoren: Inwieweit sehen die Befragten Hindernisse, die jeweilige Substanz zu konsumieren. (3) Funktionale Aspekte: Inwieweit wird der jeweiligen Substanz eine Funktionalität zugeschrieben. Die Gegensatzpaare sind in der tabellarischen Übersicht unten aufgeführt. Es bedarf nicht der besonderen Betonung, dass die Gegensatzpaare hier 'idealtypisch' den drei Dimensionen zugeordnet sind. Das Gegensatzpaar 'gesund – ungesund' ist ein gutes Beispiel, dass die Gegensatzpaare kaum eindeutig zuordenbar sind. Wenn beispielsweise eine Droge als ungesund angesehen wird, kann dies als hemmender Faktor einen Konsum unwahrscheinlich machen; umgekehrt kann eine Einschätzung einer Droge als gesund dazu führen, sie in der Intention der Gesundheitsförderung – also in funktionaler Absicht – zu konsumieren. Die Wechselwirkung der einzelnen Dimensionen untereinander wird Drogenforschung vermuten wir zwei grundsätzliche

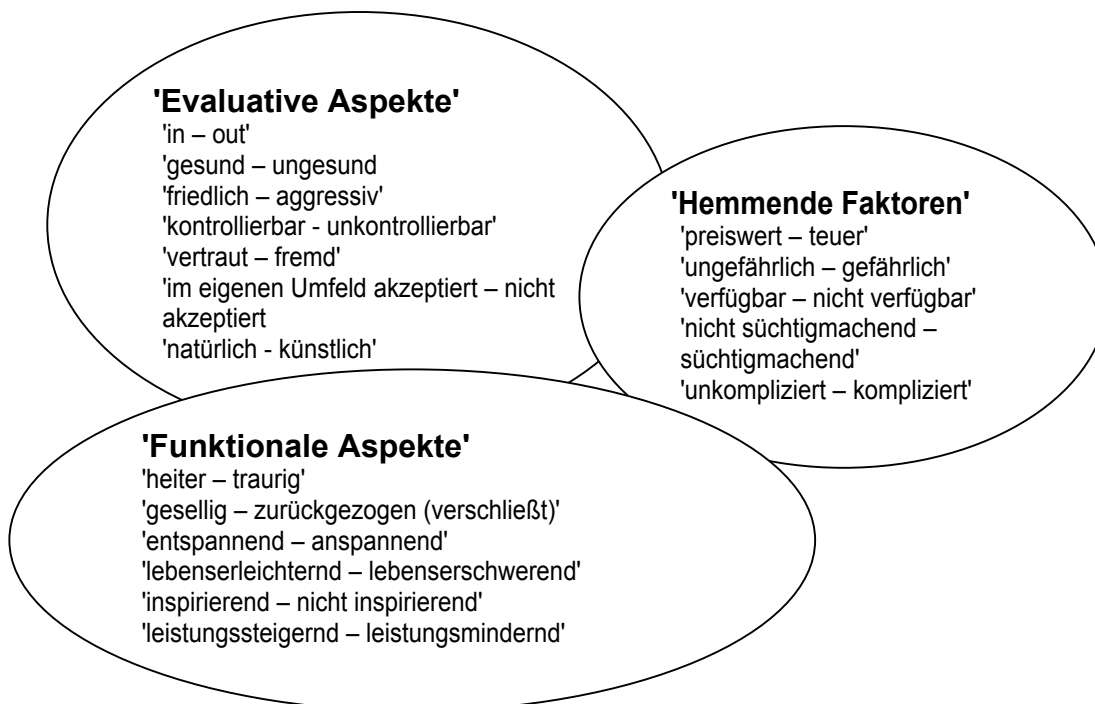
Wechselwirkungsbeziehungen zwischen den Dimensionen im Hinblick auf die künftige Konsumententwicklung der jeweilig in den Betrachtungsfokus gestellten Substanz.

Eine Konsumzunahme ist recht *wahrscheinlich*, wenn:

- evaluative Aspekte *hoch* bewertet werden (also ein positives Image der Droge überwiegt)
- hemmende Faktoren *niedrig* bewertet werden
- funktionale Aspekte *hoch* bewertet werden (je mehr und stärker einer Droge Funktionen zugeschrieben werden, desto wahrscheinlicher eine Konsumzunahme)<sup>6</sup>

2. Eine Konsumzunahme ist recht *unwahrscheinlich*, wenn:

- evaluative Aspekte *niedrig* bewertet werden (ein negatives Image überwiegt)
- hemmende Faktoren *hoch* bewertet werden
- funktionale Aspekte *niedrig* bewertet werden (je weniger funktional eine Substanz wahrgenommen wird, desto *unwahrscheinlicher* eine Konsumzunahme)



<sup>6</sup> Dies ist vergleichbar mit der Welt der Konsumgüter: Je funktionaler ein Gegenstand ist und je niedriger die Schwellen sind, diesen Gegenstand zu erwerben, desto höher ist die Nachfrage und der Konsum.

### 1.3 Trendscout-Panel

Das Trendscout-Panel steht in besonderer Weise für die qualitative, ethnographische Orientierung vom MoSyD. Um neue

Abb. 6: Das Trendscout-Panel im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die aufgrund ihrer sozialen, 'lebensweltlichen' Position und ihrer sozialen Anknüpfungspunkte in Beruf und/oder Freizeit umfassende Kontakte zu Drogengebrauchskreisen haben; es ist darauf zu achten, dass das gesamte Spektrum an Erlebnis-, Freizeit-, Kulturszenen abgedeckt wird, in denen (potenziell) mit Drogen umgegangen wird; die Befragten sind als eine Art Trendscout zu verstehen, die als quasi teilnehmende Beobachter unmittelbar über neue Entwicklungen berichten können (n=20; zur jeweiligen Zusammensetzung vgl. jeweiligen Jahresbericht – hier: Kapitel: 4)
- **Erhebungsmethode:** offene, leitfadengestützte Interviews
- **Erhebungsturnus:** halbjährlich in Gestalt eines Paneldesigns

Drogenumgangsformen aufzuspüren, bedarf es eines Pools von Key-Persons, von Informanten, die sich unmittelbar in Umfeldern aufhalten, in denen ein Umgang mit Drogen geschieht. Auch dieses Modul ist als eine Panelerhebung konzipiert. Das heißt, dass ein gleich bleibender Stamm von Informanten in einem halbjährlichen Turnus auf der Grundlage eines halb offenen, leitfadengestützten Interviews (entsprechend dem Erkenntnisinteresse des MoSyD – s. Abb. 1) befragt wird. Es ist darauf zu achten, dass das zu bildende Panel von etwa 20 Informanten lebensweltlich breit gestreut ist, indem es sich über die Spannweite differenter (Sozial- bzw. Erlebnis-)Milieus erstreckt,

in denen Drogen (potenziell) gebraucht werden. Nur so sind Trends bereits in ihrer Entstehung empirisch greifbar. Es werden Informanten aus unterschiedlichen Bereichen jenseits des mit dem Drogengebrauchssphänomen assoziierten institutionellen Bereichs interviewt, die aufgrund ihrer Tätigkeit oder ihres Freizeitverhaltens sowie ihrer lebensweltlichen Anbindung unmittelbar mit dem Phänomen des Konsums legaler sowie illegaler Drogen in Kontakt kommen. In dieser Weise können die 'Schlüssel-Informanten' als eine Art Trendscout angesehen werden. Da der Drogenkonsum im wesentlichen an den Freizeitbereich geknüpft ist, ist es vor allem notwendig, die unterschiedlichen Freizeitbereiche und die damit assoziierten unterschiedlichen Milieus im Sinn des Erkenntnisinteresses des MoSyD zu erfassen.

Es wird offensichtlich, dass die Zusammensetzung des Informanten-Panels permanent kritisch überprüft werden muss, ob es die im Fluss befindlichen Freizeit- und (Kultur-)Szenen exakt abbildet. Mit dem Trendscout-Panel ist – wie angedeutet – keine repräsentative Stichprobe in einem quantitativ-statistischen Sinne angesprochen. Vielmehr geht es darum, eine Gruppe von Informanten zusammenzustellen, die das Spektrum unterschiedlicher 'Szenen' im Sinne exemplarischer Repräsentanz abbilden. Zu erwähnen ist ferner, dass mit Ausfällen von Informanten zu rechnen ist, da sie beispielsweise aus der jeweiligen Szene 'herauswachsen' oder in eine andere Stadt ziehen. Dieser Problembereich wird in der Fachliteratur unter dem etwas befremdlichen Begriff der 'Panelmortalität' abgehandelt (etwa: Diekmann 1997, 271f).

Fassen wir zusammen, so sind die Trendscouts als teilnehmende Beobachter anzusehen, die darüber hinaus Mitglieder der im Interessenfokus stehenden Gruppierungen und Milieus sind, was

einen hohen Grad an Unmittelbarkeit und Authentizität der Informationen garantiert<sup>7</sup>. Darüber hinaus informieren einzelne Trendscouts auch über mehrere Netzwerke beziehungsweise Szenen, in denen sie sich bewegen. Entscheidend ist, dass sie als Schlüsselinformanten Einblicke in größere soziale Gruppierungen geben, die über ihre unmittelbaren mikrosozialen Netzwerke ihres Bekannten- und Freundeskreises hinausweisen. In der jeweiligen konkreten Beschreibung der Panelzusammensetzung finden sich zum quantitativen Umfang der Netzwerke, aus denen heraus berichtet wird, nähere Angaben (s. Kapitel 4).

## 1.4 Szenestudie

Das Forschungsmodul 'Szenestudie' fokussiert auf das Phänomen der offenen Drogenszene in Frankfurt. Wenn auch das Phänomen offener Drogenszenen unsere Vorstellungen vom Umgang mit (illegalen) Drogen prägen mag, so ist, dies sei einschränkend angeführt, hiermit natürlich nur ein äußerst kleiner Ausschnitt des Gesamtphänomens repräsentiert – so zumindest signalisieren es die epidemiologischen Studien zum Drogenumgang, wenn wir sie gegen den Strich bürsten. Und auch mit Blick auf dieses empirische Feld ist festzuhalten, dass wir es nicht mit einem sich gleich bleibend darstellenden Phänomen zu tun haben: Wie das Phänomen des Umgangs mit illegalen sowie legalen Drogen selbst, ist auch der in weitem Umfang problembehaftete Phänomenausschnitt 'offene Drogenszene' respektive die Zielgruppe der niedrigschwellig konzipierten Drogenhilfe in permanentem Wandel befindlich. Bis dato ist es schwerlich abschätzbar, inwieweit die Wandlungsprozesse als Reaktion auf drogenpolitische wie -hilfepraktische Interventionen oder als Ausdruck (sub-)kultureller Entwicklungstrends zu begreifen sind oder aber – was am plausibelsten erscheint - als Produkt eines dialektischen Wechselspiels zwischen diesen Polen zu interpretieren ist. Wie dem auch sei: Die Konzeptualisierung einer phänomengerechten Drogenpolitik und einer darauf gründenden Drogenhilfepraxis ist nicht ohne eine stetige Reflexion der sozialen Strukturen und Prozesse der mit dem Drogengebrauchsphänomen assoziierten Sozialmilieus möglich, wobei der 'Problemausschnitt offene Drogenszene' einen zentralen Bezugspunkt der drogenpolitischen (gesundheits- wie sozialpolitischen) Debatte - darstellt. Vor dem skizzierten Hintergrund zielt die projektierte Studie darauf ab, einen tieferen Einblick in aktuelle Entwicklungen offener Drogenszenestrukturen der Stadt Frankfurt am Main zu vermitteln. Das vordringliche Erkenntnisinteresse zielt auf:

- praktizierte Drogengebrauchsmuster und
- Drogenhilfekontakte (Motive, Nutzungsverhalten).

Darüber hinaus gilt es, nähere Informationen zum

- allgemeinen Gesundheitszustand
- zur Alltagsbewältigung (Finanzierung, Beschäftigung)
- sowie zur Drogendistribution/ zum Drogenmarktgeschehen

systematisch einzuholen, um komparative Analysen anstrengen zu können, die den Blick auf mögliche Hintergründe und Zusammenhänge bestimmter Entwicklungen eröffnen. Um dieses zu erleichtern, um also Entwicklungen im sozialzeitlichen Verlauf nachzeichnen zu können, ist auch das Forschungsmodul 'Szenestudie' längsschnittlich, in Gestalt einer Folgestudie konzipiert: Mit einem weitgehend gleich

<sup>7</sup> Mit einem derartigen Design arbeitet bereits seit 1992/1993 sehr erfolgreich das 'Antenne-Projekt' in Amsterdam (aktuell: Korf et al. 2001, überblickartig: Korf et al. 1998, 1999) und auch in Hamburg sind mit einer Key-Person-Panelbefragung positive Erfahrungen gemacht worden (Rabes 2000), die dazu führten, diesen methodischen Zugang als festen Bestandteil in ein geplantes Monitoringsystem aufzunehmen (Baumgärtner 2001, 9ff; 2004, 9f.).

bleibenden Erhebungsinstrument werden im regelmäßigen Turnus (zweijähriges Intervall) Befragungen im empirischen Bezugsfeld der 'offenen' Drogenszene durchgeführt. Damit eröffnet sich ein systematischer, weitgehend von methodischen Verzerrungen befreiter Einblick in sozialzeitliche Veränderungsprozesse. In diesem Jahresbericht, in dessen Berichtszeitraum keine turnusgemäße Szenebefragung durchgeführt wurde, können wir dennoch einige aktuelle Befragungsergebnisse zu dieser Konsumentengruppe präsentieren. Diese wurden mit gleicher Erhebungsmethodik und mittels eines weitgehend identischen Fragebogens im Rahmen eines durch die Deutsche Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprojektes des CDR („Kokainkonsum in Frankfurt am Main“; Hess/ Kemmesies 2002) erhoben.

Um das umrissene Erkenntnisinteresse einlösen zu können, bedarf es eines methodischen Zugangs mit folgenden Attributen:

- a) lebensweltorientiert
- b) flexibel
- c) unmittelbar

re a) 'Lebensweltorientierung'

Um dieses zu realisieren, ist der empirische Zugang unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene, also im interessierenden Lebensweltbereich zu suchen. Weiterhin sind im Falle neuer Entwicklungen geeignete qualitative Methoden in 'heuristischer' Intention einzusetzen: Wie stellen sich neue Erscheinungen dar, was sind mögliche Hintergründe neuer Phänomene (wandelnde Drogenvorlieben, Gebrauchsmuster etc.). Hier ist vor allem an spezifische Beobachtungsverfahren und/oder offene, nicht standardisierte Interviewverfahren gedacht. Diese Informationen dienen im Weiteren auch, um die einzusetzenden standardisierten Erhebungsverfahren auf entsprechende neue Entwicklungen abstimmen zu können.

re b) 'Flexibilität'

Die Flexibilität wird vor allem durch die unter dem Aspekt der 'Lebensweltorientierung' genannten methodischen Ansätze gewährleistet. Durch qualitative Forschungsmodule wird es möglich, das Studiendesign unter Wahrung einer bestmöglichen Lebensweltorientierung auf neue Entwicklungen schnell abzustimmen. Weiterhin ist hiermit der Aspekt eines sich wandelnden Forschungsinteresses angesprochen: Sollten sich aufgrund von Entwicklungen (etwa: Änderung drogenhilfepraktischer

Abb. 7: Die Szenestudie im Profil

- **Stichprobe:** Personen, die illegale Drogen konsumieren und sich im Umfeld der offenen Drogenszene aufhalten (n=150)
- **Erhebungsmethode:** standardisierte, fragebogengestützte Interviews und offene, themenzentrierte Intensivinterviews (Tonbandaufzeichnung) mit etwa 10 Personen zu besonderen Entwicklungen im Umfeld der offenen Drogenszene
- **Erhebungsturnus:** zweijährlich; **2003: extern finanzierte zusätzliche einmalige Befragung**

Rahmenbedingungen infolge neuer Richtlinien) neue Fragestellungen ergeben, sollte das Erhebungsinstrumentarium – auch kurzfristig - darauf abgestimmt werden können.

re c) 'Unmittelbarkeit'

Aufgrund der bereits angesprochenen enormen sozialzeitlichen Entwicklungsdynamik im gegenständlichen Phänomenfeld ist eine zeitnahe Berichtserstellung zu gewährleisten.

Kurzum: Es ist ein empirischer sowie analytischer Zugang zu realisieren, der

sensibler und frühzeitiger Wandlungsprozesse im Drogenszenegefüge nachzeichnet, als es die vergleichsweise 'trägen' Instrumente der Kriminalstatistiken und der Klientendokumentation der

Drogenhilfe vermögen. Darüber hinaus sind die Statistiken der mit der strafrechtlichen und sozialmedizinischen Kontrolle des Drogengebrauchs betrauten Institutionen mit der schwerwiegenden Problematik eines selektiven Zugriffs behaftet: Das Phänomen des Drogenumgangs repräsentiert sich lediglich über den Personenkreis, der sich im Erfassungsbereich der Drogenhilfe und Verfolgungsbehörden aufhält, wobei das Dunkelfeld der Nicht-Erreichbaren unbeleuchtet bleibt.

Diesem Anforderungsprofil ist das hier vorgestellte Forschungsdesign verpflichtet. In einem zweijährigen Turnus wird eine standardisierte Befragung unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene durchgeführt. Ein im Kern gleich bleibendes Variablenset (s.u.) wird an jeweils neuen Zufallsstichproben aus der gleichen Zielgruppe erhoben. Im Zeitverlauf wird es so möglich, über die stetige komparative Analyse mit vorausgehenden Untersuchungen, Entwicklungstrends nachzeichnen zu können. Flankiert wird die standardisierte Erhebung durch qualitative Verfahren, um tiefere Einblicke in die Zusammenhänge und Hintergründe neuer Phänomene zu erhalten und – in der Intention bestmöglicher Abbildungsqualität - darauf aufbauend das standardisierte Erhebungsinstrument neuen Entwicklungen anpassen zu können (wesentlich: Beobachtungsprotokolle durch die Feldarbeiter/ Interviewer und – je nach Entwicklungen – offene Interviews mit 'Repräsentanten' sich neu abzeichnender Erscheinungen im empirischen Bezugsfeld der Studie). Die Stichprobengröße umfasst 150 Personen. Der Fragebogen stützt sich im Wesentlichen auf Fragemodule, wie sie bereits in der Szenebefragung 1995 (Kemmesies 1995) eingesetzt wurden. Diese Fragestellungen haben sich zum großen Teil bereits in vielen internationalen Studien zum Phänomenbereich 'illegaler Drogenkonsum' bewährt. In dieser Weise erlaubt der Datensatz nicht nur systematische Vergleiche mit Blick auf die Frankfurter Drogenszene im Zeitverlauf, sondern ebenso intra- wie internationale Vergleiche mit Studien aus anderen Städten und Regionen. Insgesamt umfasst das Erhebungsinstrument der Befragung in 2002 insgesamt über 250 Variablen (Einzelinformationen). Der Fragebogen umfasst folgende Inhaltsbereiche (in Klammern die Anzahl entsprechender Fragestellungen):

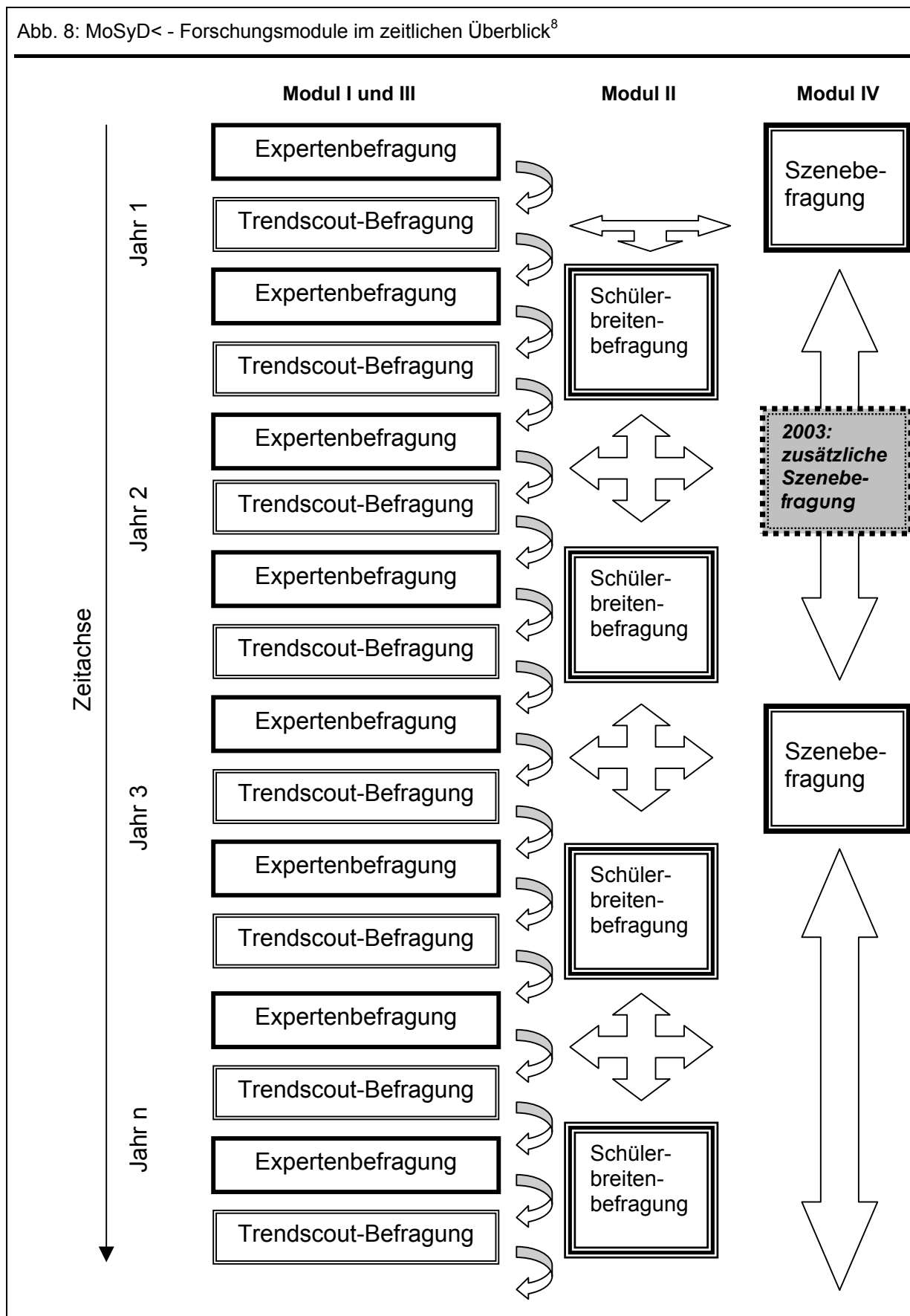
- Dokumentation des Interviewkontakts (10)
- Biographische Standarddaten (12)
- Drogenentwicklungsverlauf (11)
- Aktuelles Drogengebrauchsmuster (26)
- Drogendistribution/Bestreitung des Lebensunterhaltes/Beschäftigung (15)
- Gesundheitszustand/Überdosiserfahrungen (8)
- Variables Fragemodul: Fragen zu jeweiligen Interessenschwerpunkten(8 - 10)

Wie in der Aufzählung angedeutet, ist die Befragung als 'Omnibus-Befragung' konzipiert; d.h., dass je nach Erkenntnisinteresse entsprechende Fragemodule dem 'Kernfragebogen' zugefügt werden können. Diese Fragemodule werden auf der Grundlage einer kleinen, gezielten qualitativen Vorstudie konzipiert, indem mit fünf bis zehn (je nach thematischer Ausrichtung) Schlüsselinformanten offene, leitfadengestützte Intensivinterviews zum jeweiligen Problemschwerpunkt beziehungsweise Erkenntnisinteresse geführt werden. Bei der Auswahl der Interviewpartner ist es entscheidend, auf Personen zurückzugreifen, die aufgrund ihrer langjährigen Zugehörigkeit zum interessierenden Feld als unmittelbare Experten der 'Drogenszene' bezeichnet werden können. Es werden Personen rekrutiert, die aufgrund ihrer Stellung und vielfältigen Sozialkontakte innerhalb der Drogenszene über ein umfassendes 'Insider-Wissen' über den im Interessenfokus stehenden Lebensweltausschnitt verfügen.

Um jahreszeitliche Einflüsseffekte (etwa: verändertes Konsumverhalten, veränderte Wahrnehmung des Gesundheitszustandes, Aufenthaltsdauer auf der offenen Szene etc.) konstant zu halten, erfolgt die Befragung jeweils in den Frühsommermonaten Mai und Juni.

Die derart erschlossenen Daten werden über eine integrierte Analyse mit den geeigneten quantitativen und qualitativen Verfahren (deskriptive Statistiken, Vergleichs-, Zeitreihenanalysen, schließende Verfahren und Inhaltsanalysen) ausgewertet. Gemäß dem oben formulierten Erfordernis der 'Unmittelbarkeit' erfolgt die jeweilige Berichtserstellung zeitnah (möglichst bereits zwölf bis sechzehn Wochen nach Aufnahme der empirischen Tätigkeit) in Gestalt eines gesonderten Berichtes. In den MoSyD-Jahresberichten wird daher ausschließlich die Zusammenfassung der zentralen Beobachtungen noch einmal dokumentiert und die Ergebnisse im Gesamtzusammenhang betrachtet. Wie bereits erwähnt, wäre im vorliegenden Bericht wegen des zweijährigen Befragungsturnus eigentlich keine Zusammenfassung einer Szenestudie enthalten; dank eines von der Deutschen Forschungsgemeinschaft finanzierten Forschungsprojektes konnte 2003 jedoch eine zusätzliche Szenebefragung durchgeführt werden, deren wichtigste Ergebnisse in Teil 5 präsentiert werden.

Abb. 8: MoSyD< - Forschungsmodule im zeitlichen Überblick<sup>8</sup>



<sup>8</sup> Die Pfeile stehen für die wechselseitige Nutzbarmachung der Beobachtungen und Ergebnisse der Forschungsmodule untereinander.



## 2 Expertenpanel – Drogen in Frankfurt 2003

Im Folgenden zeichnen wir ein Gesamtbild der Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main aus der Sicht von elf Experten, die im Rahmen unterschiedlicher institutioneller Kontexte und Handlungsfelder mit der sozialmedizinischen sowie strafrechtlichen Kontrolle des Drogenphänomens betraut sind (zum methodischen Hintergrund und zur Zusammensetzung der Expertengruppe: vgl. Kemmesies/ Werse 2003: 14f.). Es geht hierbei weniger um konkrete Zahlen zum Verbreitungsgrad bestimmter Substanzen und Konsumformen, sondern vielmehr um eine zusammenfassende Betrachtung der Gesamtsituation, wie sie sich den Experten im Alltag ihrer beruflichen Praxis darstellt. Es ist offensichtlich, dass es sich hier im Wesentlichen um ein 'qualitatives' Herantasten an das Feld handelt – in der vergleichenden Gesamtschau aller Forschungsmodule des MoSyD (siehe Abschnitt 6) werden wir die vorgefundenen Einschätzungen im Spiegel der Beobachtungen und Ergebnisse der anderen Forschungszugänge diskutieren. An dieser Stelle werden nun die Ergebnisse der schriftlichen Befragung zu Beginn des Jahres 2003 und die in den ‚focus group‘-Diskussionen im Mai und November 2003 geäußerten Einschätzungen zur Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main ‚integriert‘ und im Vergleich zum Vorjahr präsentiert. Der Blick richtet sich hierbei auf relevante Drogen und Substanzgruppen sowie Drogenszenen und Bevölkerungsgruppen. Die aus der schriftlichen Befragung resultierenden Ranglisten und Tabellen sind dabei aufgrund der geringen Fallzahlen und des überwiegenden Fokus der Befragten auf problembehaftete Konsumenten nicht zwangsläufig als Abbild der realen Situation zu betrachten. Insbesondere im Hinblick auf *Veränderungen* bezüglich des Konsums und Problemkonsums verschiedener Drogen erhalten die Daten des letzten Jahres aber zusätzliche Aussagekraft dadurch, dass sie im Vergleich mit den Ergebnissen der Befragung des Jahres 2002 betrachtet werden können.

### 2.1 Trend-Muster und Verbreitungsgrad diverser Drogen

Weitgehend unabhängig vom Verbreitungsgrad geben wir in einem ersten Schritt in Tabelle 2 zunächst wieder, welche Entwicklungsrichtung die Experten im Hinblick auf eine Liste der aktuell gängigsten psychoaktiven Substanzen annehmen (zu ‚neuen‘ Substanzen s. 2.1.5). In Abbildung 9 findet sich ein zusammenfassender Überblick zum jeweilig angenommenen Verbreitungsgrad der gleichen Substanzliste. Die zu Grunde liegenden Einschätzungen wurden mittels des in 1.1. vorgestellten Fragebogens erhoben, wobei wir in der anstehenden Beschreibung zusätzlich Informationen aus den geführten Gruppendiskussionen einfließen lassen.

Im letzten Jahresbericht zeigte sich bereits die Beobachtung, dass die in Tab. 2 aufgeführten ‚exotischen‘ Drogen, die in den vergangenen Jahren zeitweise in der Medienberichterstattung als mögliche ‚neue‘ Drogen in Partyszenen diskutiert wurden (Lachgas, Aphrodisiaka, Khat, Herbal XTC, GHB, Ketamin, Poppers) in Frankfurt offenbar keine nennenswerte Verbreitung finden. Im Jahr 2003 haben diese Substanzen offenbar noch an Bedeutung verloren: so schätzten die Vertreter des professionellen Freizeitbereiches den Konsum von Ketamin, GHB und Lachgas, denen zuvor ohnehin kaum Prävalenz in der Szene bescheinigt wurde, als rückläufig ein.

Tab. 2: Trendmuster diverser Substanzen aus der Perspektive differenter Institutionen

Drogen	Institutionen				
	Drogenhilfe	Jugendhilfe - Schule	Polizei - Staatsanwaltschaft	'Professioneller Freizeitbereich'	'Expertenpanel Gesamt'
Nikotin	→	↗	→	→	→
Alkohol	→	↗	→	↗	→↗
Energy-Drinks	■	→	→	↗	→
Schnüffelstoffe	■	■	■	■	■
Medikamente	→	→	↗	↗	→↗
Aphrodisiaka	■	■	■	■	■
Lachgas	■	◐	■	↘	◐
Khat	■	■	◐	■	■
Herbal XTC	◐	◐	■	→	◐
Cannabis	↗	↗	↗	↗	↗
Psychoakt. Pilze	◐	↗	↗	→	→↗
Pflanzl. Halluzinogene	◐	■	■	↗	◐
LSD	◐	◐	↘	→	◐→
Ecstasy	◐	→	↗	→	→
GHB	■	■	■	↘	■
Ketamin	■	■	■	↘	■
Poppers	■	◐	■	↗	■◐
Speed	→	→	↗	↗	
Kokain	↗	↗	↘	→	→↗
Crack	↗	→	↗	■	↗
Rohopium	■	◐	◐	■	◐■
Heroin	→	↘	→	■	◐

Droge tritt nicht in Erscheinung  
 Droge tritt nur sporadisch, punktuell in Erscheinung  
 Konsum nimmt zu / Aufwärtstrend  
 Konsum ist weitgehend gleich bleibend  
 Konsum nimmt ab / Abwärtstrend

Hauptsächliche/r Zielgruppen/Beobachtungsfokus:

- **Drogenhilfe:** Intensive Drogenkonsumenten, offene Drogenzene
- **Jugendhilfe:** Schule: Jugendliche, junge Erwachsene
- **Polizei, Staatsanwaltschaft:** Intensive Drogenkonsumenten, Drogenhändler
- **'Professioneller Freizeitbereich':** Techno-Party-Szene

Man kann bei diesen Substanzen, bei denen zumindest in der Techno-Party-Szene eine gewisse Experimentierbereitschaft vorlag – wie auch bei Khat und Aphrodisiaka – davon ausgehen, dass sie nunmehr quasi gar nicht mehr in Erscheinung treten<sup>9</sup>. Herbal XTC wird – wenn auch auf abnehmendem Niveau - zumindest noch eine punktuelle Verbreitung bescheinigt. Die in der letzten Befragung aufgrund der Angaben aus dem professionellen Freizeitbereich (zur Zusammensetzung der Gruppe siehe 1.1) beobachtete große Palette von Substanzen in Techno-Party-Szenen (ebd.: 26) ist also tendenziell etwas kleiner geworden. Die offensichtlich große Experimentierbereitschaft in diesem Umfeld führt vermutlich zwar dazu, dass ‚neue‘ Drogen von vielen Szenegängern tatsächlich ausprobiert werden; wenn die Substanzen aber bei diesen Konsumexperimenten ‚durchfallen‘, verschwinden sie auch wieder rasch aus der Szene.

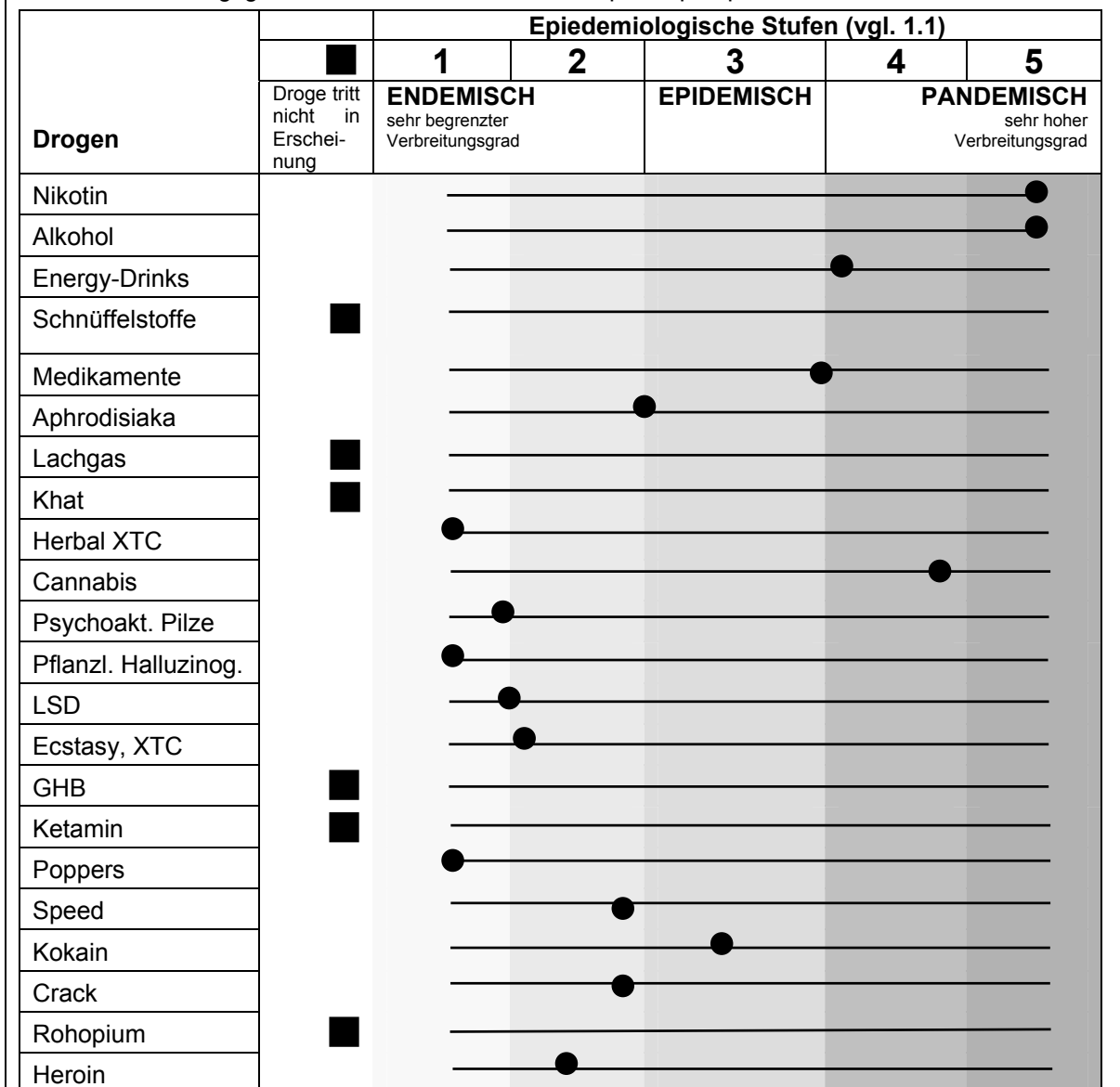
Im Hinblick auf die legalen Drogen zeigt sich, wie im vergangenen Jahr, ein weitgehend gleichbleibender Konsum von Zigaretten. Auffällig ist hingegen die Einschätzung eines tendenziell ansteigenden Alkoholkonsums, vor allem unter Jugendlichen und in Partyszenen. Hier spielen – wie aufgrund der Medienberichterstattung der vergangenen Monate kaum anders zu erwarten – die sogenannten Alcopops eine entscheidende Rolle; daneben

<sup>9</sup> Die Beobachtung, dass Aphrodisiaka in Abb.9 erstmals als Substanzen mit nennenswerter Verbreitung eingeschätzt werden, wird dadurch konterkariert, dass bei der Frage nach der Entwicklungsrichtung alle Befragten angaben, dass diese Substanzen „nicht in Erscheinung treten“. Vermutlich dachten die Befragten bei der ‚epidemiologischen Stufe‘ eher an Personen, die gemeinhin mit dem Konsum von Potenzmitteln assoziiert werden (Männer höheren Alters), die aber nicht zu den Teilpopulationen gehören, in die die befragten Experten Einblicke haben.

finden auch Biermischgetränke offenbar immer größeren Anklang. Bei den Energy-Drinks hingegen, für die im letzten Jahr noch ein deutlicher Anstieg festgestellt werden konnte, hat sich die Konsumsituation offenbar weitgehend stabilisiert – insbesondere gemischt mit Alkohol (v.a. ‚Wodka-Red Bull‘) haben sie sich offenbar einen festen Platz in Jugend- und Partyszenen erobert.

Eine interessante Beobachtung ist die Einschätzung, dass der (ansonsten als recht stabil bewertete) Medikamentenkonsum in der Techno-Party-Szene, dem zuvor eine äußerst geringe Verbreitung bescheinigt wurde, im Steigen begriffen scheint – möglicherweise hat sich die zuvor sehr selten beobachtete Verwendung von sedierenden Substanzen zum ‚Chill-Out‘ (ebd.: 158) etwas ausgeweitet.

Abb. 9: Verbreitungsgrad diverser Substanzen aus Expertenperspektive



Cannabis als illegale Droge mit dem höchsten Verbreitungsgrad hat nach Ansicht der Experten noch an Bedeutung hinzugewonnen. Die Einschätzung aus dem vergangenen Jahr, dass diese Substanz nicht mehr auf klar definierbare Altersgruppen und soziale Milieus begrenzt zu sein scheint, hat sich bei der diesjährigen Befragung bestätigt (Abb. 9). Von besonderem Interesse sind hier aber die Antworten auf die Frage nach der Entwicklungsrichtung des Cannabiskonsums: alle befragten Institutionen schätzen diesen als steigend ein, was bei keiner anderen Substanz der Fall ist

(Tab. 2). Diese Angaben deuten auf eine tatsächliche Gesamtzunahme des Gebrauchs vor allem unter Jugendlichen und jungen Erwachsenen hin, aber auch – wie in den Focus-group-Diskussionen deutlich wurde – auf eine Zunahme eines behandlungsbedürftigen Konsums.

Eine leichte Verschiebung hat es bei der Reihenfolge der anderen illegalen Drogen gegeben: Kokain – dem vergangenes Jahr noch eine deutliche Konsumzunahme bescheinigt wurde – liegt im Hinblick auf den Verbreitungsgrad illegaler Drogen in der Allgemeinbevölkerung nach wie vor auf dem zweiten Rang hinter Cannabis, jedoch mit geringerem ‚Vorsprung‘ vor Crack und Speed, die nunmehr nach Ansicht der Experten etwa gleichauf liegen. Auffällig im Vergleich zum letzten Jahr ist dabei die gestiegene Bedeutung des im Vergleich zu Kokain preisgünstigeren Aufputzmittels Speed. An der Reihenfolge der dahinter rangierenden Substanzen hat sich im Vergleich zu letztem Jahr nichts geändert: Heroin liegt im Verbreitungsgrad vor Ecstasy, LSD und Pilzen. Der als vergleichsweise groß eingeschätzte Stellenwert der ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack, ist dabei vermutlich den Zielgruppen/Klienten der befragten Experten, die sich überwiegend aus problematischen Konsumenten zusammensetzen, sowie der relativ großen sichtbaren offenen Drogenszene in Frankfurt geschuldet (ebd.: 28). So wurde in den Diskussionsrunden deutlich, dass diesen Substanzen etwa in Party- und/oder Jugendszenen nach wie vor kaum Bedeutung zugeschrieben wird. Dennoch ist gerade auf Crack, dem weiterhin steigende Prävalenz bescheinigt wird, besonderes Augenmerk zu richten: so messen erstmals auch die Befragten aus dem Jugendbereich der Droge nennenswerte Bedeutung zu; ob dies ein Hinweis auf eine etwaige ‚Diffusion‘ der Substanz aus der offenen Drogenszene in andere Umfelder sein könnte, bleibt abzuwarten. Bei den ‚Partydrogen‘ scheint Ecstasy, für das 2002 noch eine Konsumzunahme vermutet wurde, im Vergleich etwa zu Speed eher an Bedeutung verloren zu haben, wohingegen der Gebrauch von psychoaktiven Pilzen eher zugenommen zu haben scheint und nunmehr als quantitativ vergleichbar mit dem Konsum von LSD angesehen wird.

Wie bereits im vergangenen Jahr treten alle weiteren in den Schaubildern (Tab. 2, Abb. 10) aufgeführten Substanzen offenbar nur vereinzelt in Erscheinung. Wenn überhaupt, bleibt der Konsum dieser Drogen auf eng umgrenzte Szeneräume und/oder Altersgruppen begrenzt, ohne dass derzeit von einer Zunahme des Konsums auszugehen wäre.

### 2.1.1 Drogen in der Allgemeinbevölkerung

Wie bereits 2002 gaben die Experten – im Einklang mit den deutschlandweiten Repräsentativbefragungen zum Konsum psychoaktiver Substanzen (aktuell: Kraus und Augustin 2001) – auf die Frage, welche Drogen in der Allgemeinbevölkerung Frankfurts am intensivsten genutzt werden, einvernehmlich Alkohol und Nikotin gefolgt von Medikamenten an. Fokussieren wir auf den Bereich der illegalen Drogen, so ergibt sich folgendes Bild (Abb. 10)<sup>10</sup>. Die eingefügten Pfeile deuten dabei die Veränderungen im Vergleich zum vergangenen Jahr an. Dementsprechend wäre die einzige Änderung der ‚Platztausch‘ zwischen Kokain und Ecstasy. Hier schlägt sich wahrscheinlich der im letzten Jahr in Experten- und Trendscoutbefragung vermutete Bedeutungsgewinn von Kokain mit entsprechender Verzögerung nieder; vor allem in Partyumfeldern wurde darüber berichtet, dass viele Szenegänger, die zuvor Ecstasy bevorzugt hatten, nunmehr eher Kokain konsumieren.

<sup>10</sup> Das Verteilungsbild basiert auf errechneten Durchschnittswerten der von den Experten in der schriftlichen Befragung zu den einzelnen Substanzen, wie sie in Tabelle 2 aufgeführt sind, angegebenen Rangplätzen.

Abb. 10: Illegale Drogen in der Allgemeinbevölkerung aus Expertenperspektive

	Rangplatz
<b>Cannabis</b>	1
<b>Kokain</b>	2 ↑
<b>Ecstasy</b>	3 ↓
<b>Speed</b>	4
<b>Crack</b>	5
<b>Heroin</b>	6
<b>LSD</b>	7
Pilze	8
Herbal XTC	9

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Gleichzeitig könnte die beobachtete Verschiebung aber auch die bereits letztes Jahr beobachtete größere Bedeutung von Kokain in der ‚Breite‘ unterschiedlicher sozialer Umfeldern widerspiegeln (Abb. 9). Wiederum sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass Crack und Heroin vermutlich wegen der großen offenen Drogenszene in Frankfurt, die für die meisten der befragten Experten das hauptsächliche Handlungsfeld darstellt, vergleichsweise hohe Plätze einnehmen. Auch hier fallen aber vor allem die ermittelten Werte für Crack am deutlichsten ins Auge: nach Einschätzung der Experten nahm die Bedeutung der

Substanz unter den illegalen Drogen in der Allgemeinbevölkerung am deutlichsten zu, was aber nichts an der Platzierung in der Rangliste geändert hat.

Mit Blick auf die Gesamtpopulation ist Cannabis offensichtlich weiterhin die meist konsumierte illegale Droge. Der Verbreitungsgrad fällt jedoch nach wie vor weit hinter den Verbreitungsgrad der legalen Drogen Nikotin und Alkohol zurück.

### 2.1.2 Drogen in der offenen Drogenszene

Abb. 11: Illegale Drogen in der offenen Drogenszene aus Expertenperspektive

	Rangplatz
<b>Crack</b>	1
<b>Heroin</b>	2
<b>Medikamente</b>	3 ↑
<b>Cannabis</b>	4
<b>Kokain</b>	5 ↓
<b>Speed</b>	6

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Die aus den Angaben der Experten ermittelte Rangfolge der illegalen Drogen in der offenen Szene wurde im Vergleich zum Vorjahr um drei Substanzen reduziert. Für die Substanzen, die hinter Platz sechs rangieren, hatte jeweils mehr als die Hälfte der Befragten angegeben, dass diese Substanz in diesem Umfeld gar keine Rolle spielen würde. Dementsprechend erscheinen die hinteren Platzierungen aufgrund des geringen empirischen Rückhaltes als eher

‚konstruiert‘. Und in der Tat: In den Gruppendiskussionen der Expertenrunde wurde deutlich, dass diese Drogen (wie im letzten Jahr Ecstasy, Opium und LSD) tatsächlich keinerlei Verbreitung finden. In der Szenestudie 2002 fand sich demgemäß auch für keine dieser Substanzen – wie auch für die auf dem sechsten Platz rangierenden Amphetamine – eine Monatsprävalenz von über 3% (Kemmesies 2002b: 19).

Die einzigen Unterschiede in der Rangfolge der häufigsten Substanzen in der offenen Drogenszene liegen aus Sicht der Experten im Vergleich zum Vorjahr im Bedeutungsgewinn der Medikamente und dem deutlichen Bedeutungsverlust von Pulverkokain. Letzteres spiegelt vermutlich

die noch weiter fortgeschrittene Verschiebung von Pulverkokain auf rauchbares Crack (ebd.: 19f.) wider, während die höhere Platzierung von nicht verschriebenen Medikamenten wahrscheinlich als eine Art Anpassung der Expertenmeinung an die reale Situation zu betrachten ist: Nahezu jeder dritte Befragte aus der offenen Szene berichtete im Jahr 2002 von einem Konsum solcher Substanzen – nach Berichten aus Drogenhilfekreisen überwiegend Benzodiazepine – womit Medikamente noch vor Cannabis rangieren (ebd.: 18). Cannabis wiederum ist offenbar neben Heroin und Kokainderivaten die einzige weitere illegale Droge im engeren Sinne, die in der offenen Szene eine gewisse Verbreitung erfährt.

An der herausragenden Bedeutung von Crack und Heroin hat sich im Vergleich zu 2002 nichts geändert; der ‚Vorsprung‘ von Crack ist dabei nach Ansicht der Experten noch angestiegen. Weiterhin gilt für die offene Drogenszene, dass auch die legalen Drogen eine hohe Bedeutung haben. Nikotin ist wie im vorigen Jahr die meist konsumierte Droge in der offenen Drogenszene. Alkohol hingegen rangiert weiterhin hinter Heroin und Crack auf Platz vier der meistkonsumierten (legalen und illegalen) Drogen und nimmt damit im Vergleich zur Allgemeinbevölkerung nur eine untergeordnete Rolle ein.

**„Marktmechanismen“ in der offenen Drogenszene**

Der Vertreter der Polizei im Expertenpanel berichtete von einem kleineren Aufruhr in der offenen Szene: mehrere ‚Junkies‘ hatten Heroin konsumiert, das mit dem synthetischen Halluzinogen DOB versetzt war. Daraufhin befanden sich diese Personen teilweise etliche Stunden in einem völlig orientierungslosen, teils psychotischen Zustand. Infolgedessen musste sich der Dealer, der die Droge verkauft hatte, in der Wohnung eines Bekannten ‚verschanzen‘, da eine „Junkiemeute“ ihn verprügeln wollte. Es blieb völlig unklar, weshalb eine auf derart ‚unpassende‘ Weise verschnittene Substanz in der Szene auftauchte.

In den Gruppendiskussionen wurde darüber berichtet, dass sich immer wieder temporäre Szeneschwerpunkte außerhalb des Kerngebietes Bahnhofsviertel bilden, da vor allem die Crackdealer – vermutlich aufgrund erhöhter Verfolgungsintensität – häufiger in die Stadtteile ausweichen. Weiterhin wurden 2003 das Projekt zur Heroinvergabe sowie ein Konsumraum für Crack eingerichtet, was nach Meinung der Experten jedoch keine spürbare Entlastung der Szene zur Folge hatte (siehe auch 2.1.5.1.)

### 2.1.3 Drogen in der Altersgruppe 15-18

Abb. 12: Illegale Drogen in der Altersgruppe 15-18 aus Expertenperspektive

	Rangplatz
<b>Cannabis</b>	1
<b>Ecstasy</b>	2
<b>Speed</b>	3
<b>Pilze</b>	4 ↑
<b>Kokain</b>	5
<b>LSD</b>	6 ↓
Crack	7 ↑
Heroin	8 ↑

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Auch die Liste der illegalen Drogen unter Jugendlichen wurde aus den in 2.1.2. genannten Gründen reduziert. Bei näherer Betrachtung verwundern hier die erstmals in der Liste vertretenen Drogen Heroin und Crack, auf deren Plätzen im vergangenen Jahr noch Herbal Ecstasy und Schnüffelstoffe rangierten. Vermutlich verdeutlicht dieses Ergebnis aber nur die begrenzte Aussagekraft der Liste auf den ‚hinteren Rängen‘: Bezogen auf die Grundgesamtheit der 15-18jährigen Frankfurter spielen diese Substanzen wohl quasi keine Rolle (vgl. Kemmesies/ Werse 2003: 66f.), und die

Tatsache, dass sie überhaupt mehrfach genannt wurden, ist wiederum dem speziellen Fokus der Befragten zuzuordnen<sup>11</sup>. Ohnehin würden unter Einbezug der legalen Drogen Nikotin und Alkohol auf den ersten beiden Plätzen rangieren, Energy-Drinks auf Platz vier hinter Cannabis und Medikamente<sup>12</sup> zwischen Pilzen und Kokain.

Bei einem Blick auf die vorderen Positionen der Liste wird deutlich, dass, wie auch in der Allgemeinbevölkerung, Cannabis in der Altersgruppe der 15-18jährigen nach wie vor als die mit Abstand am meisten konsumierte illegale Droge eingeschätzt wird. Alle Befragten gehen zudem auch von einer weiter fortschreitenden Intensivierung des Cannabiskonsums aus. Gleichzeitig wird über eine Zunahme der cannabisbezogenen Beratungs- und Therapieanfragen gerade bei Jugendlichen berichtet (siehe auch 2.1.5.1.). Einige Experten beklagen in diesem Zusammenhang die mangelnde Aufgeklärtheit vieler Eltern, die entweder völlig überrascht und teilweise überzogen reagieren, wenn ihnen durch Lehrer mitgeteilt wird, dass Cannabis ein wichtiges Thema in der Klasse ist, oder aber einen auch als problematisch eingestuften Konsum ihrer Kinder schlichtweg ignorieren. Aus dem Schulbereich wurde wiederum über Eltern berichtet, die sich in besonderem Maße um illegale Drogen sorgen, obwohl im Umfeld ihrer Kinder offensichtlich kein problembehafteter Konsum solcher Substanzen stattfindet – es wurde bemängelt, dass solche Eltern häufig die legalen Drogen aus dem Blick verlieren. Immerhin gibt es deutliche Hinweise darauf, dass insbesondere der Alkoholkonsum zumindest in bestimmten Gruppen von Jugendlichen derzeit ansteigt (siehe 2.1.5.1.).

Der höhere Rangplatz psychoaktiver Pilze deckt sich, ebenso wie der vermutete Bedeutungsverlust von LSD, mit den Beobachtungen aus der letztjährigen Schülerbreitenbefragung und Trendscoutbefragung (ebd.: 65, 156f.): wenn Jugendliche Halluzinogene probieren, ist es wahrscheinlicher, dass sie die Substanz natürlicher Herkunft konsumieren, deren Wirkung im Vergleich zu LSD als weniger intensiv und leichter zu handhaben eingeschätzt wird. Wie auch 2002 rangieren die gemeinhin der Techno-Party-Szene zugeschriebenen Substanzen Speed und Ecstasy auf Platz 2 und 3, was als Ausdruck der lebensalterbezogenen Parallelen zwischen dieser Altersgruppe und der ohnehin als durchschnittlich sehr jung eingestuften Technoszene (ebd.: 130f.) zu betrachten ist.

## 2.1.4 Drogen in der Techno-Party-Szene

In dieser – ebenfalls leicht reduzierten – Rangliste fällt zunächst auf, dass sich an den Platzierungen der vorderen Ränge im Vergleich zum Vorjahr nichts geändert hat. Der höhere Rang für GHB („liquid ecstasy“) ist wiederum vermutlich eher ‚zufälliger‘ Natur (siehe 2.1.3.), zumal dieser Substanz in Tab. 2 und Abb. 9 von den Experten selbst keinerlei Verbreitung bescheinigt wurde und auch in der letztjährigen Trendscoutbefragung aus keinem der untersuchten Partyumfelder von einem nennenswerten GHB-Konsum berichtet wurde (ebd.: 158).

<sup>11</sup> So haben neben den Vertretern der Drogenhilfe auch die Expert/inn/en aus dem Jugendbereich vor allem zu Jugendlichen Kontakt, die risikoreiche und/ oder problembehaftete Drogenkonsummuster vorweisen.

<sup>12</sup> Der Umstand, dass Medikamente nicht wie bei der Darstellung für die offene Drogenszene (vgl. 2.1.2.) in die Liste der illegalen Drogen aufgenommen wurden, ist mit der Annahme zu begründen, dass – im Gegensatz zu den meisten anderen sozialen Umfeldern – die in der offenen Szene konsumierten Medikamente überwiegend illegal verkauft werden.

Abb. 13: Illegale Drogen in der 'Techno-Party-Szene' aus Expertenperspektive

	Rangplatz
<b>Ecstasy</b>	1
<b>Cannabis</b>	2
<b>Speed</b>	3
<b>Kokain</b>	4
<b>LSD</b>	5
<b>Pilze</b>	6
<b>GHB</b>	7 ↑

↑ bzw. ↓ hinter Rangplatz: Veränderung im Vergleich zum Vorjahr

Aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ wurde berichtet, dass die Ausdifferenzierung im Bereich von Partyszenen weiter fortgeschritten ist. Hier zeichnen sich zwei ‚Schwerpunkte‘ ab: zum einen die Technoszene im engeren Sinne, in der nach wie vor synthetische Drogen bevorzugt werden<sup>13</sup> und zum anderen der als ‚sophisticated‘ bezeichnete Bereich der House-Szenen<sup>14</sup>, in denen mehr Kokain genommen wird und auch z.B. Cocktails sich größerer Beliebtheit erfreuen – hier setzt sich das Publikum auch aus durchschnittlich etwas älteren Personen

zusammen. Von daher ist der Aussagewert der Liste in besonderem Maße begrenzt, da das Bezugsfeld als wenig eindeutig erscheint. Da Ecstasy – dem in Tab. 2 noch ein im Vergleich zu anderen Substanzen abnehmender Stellenwert bescheinigt wurde – wie im vergangenen Jahr auf Platz 1 rangiert, ist anzunehmen, dass sich die meisten der befragten Experten auf die Technoszene im ‚engeren Sinne‘ beziehen. Cannabis als ‚Universaldroge‘ in unterschiedlichsten Segmenten von Party-Szenen belegt nach wie vor den zweiten Rang.

Auffällige Veränderungen hinsichtlich der vermuteten Konsummuster zeigen sich erst bei Einbezug der legalen Drogen: hier liegt wie bereits 2002 Nikotin auf Platz 1, und Alkohol belegt nunmehr den zweiten Rang, auf dem vergangenes Jahr Ecstasy rangierte; ein deutlicher Hinweis darauf, dass die legale Droge offenbar auch in Umfeldern, in denen sie zuvor keinen hohen Stellenwert besaßen, verstärkt Einzug gehalten hat. Heroin und Crack hingegen spielen in Techno-Party-Szenen auch nach Einschätzung der Experten nach wie vor keine Rolle, was, wie bereits im vergangenen Jahr, die geringe ‚lebensweltliche‘ Kompatibilität der Szene mit den typischen ‚Junkie-Drogen‘ verdeutlichen dürfte, an der sich offenbar nichts geändert hat.

## 2.1.5 Entwicklungen – Trends

Nach diesem eher allgemeinen Überblick über Verbreitungsmuster diverser Substanzen in unterschiedlichen Szenen und Populationen werden wir im Folgenden näher auf neuere Entwicklungen eingehen, die von den Experten berichtet wurden. In der Regel sind die berichteten Phänomene noch schwer qualitativ sowie quantitativ einschätzbar: Was sind mögliche Hintergründe? In welchem Umfang treten die Phänomene in Erscheinung? Nach wie vor sind diese Beobachtungen als Hypothesen zu betrachten; dank des nunmehr möglichen Vergleiches zum vorigen Jahr erscheinen die Angaben zu Entwicklungsrichtungen unterschiedlicher Substanzen aber als etwas verlässlicher.

### 2.1.5.1 Substanzen – Konsummuster – Vorlieben

<sup>13</sup> Im Design der Trendscoutstudie wird dieser Bereich durch die „Schranz“-Techno-, Trance- und (mit Abstrichen) Goa-Szene repräsentiert (s. 4.4.1)

<sup>14</sup> „Party-House“--, Tech-House- und „Upper Class-House“-Szene (s. 4.4.1). Tendenziell ist diese Zweiteilung wohl auch innerhalb der schwulen Club-/ Party-Szene zu beobachten.



## ▪ Cannabis

Wie bereits aus den quantitativen Angaben in 2.1. ersichtlich wird, bescheinigten die befragten Experten der ohnehin mit Abstand am weitesten verbreiteten illegalen Droge derzeit das größte ‚Wachstumspotenzial‘. Auch in den ‚focus group‘-Diskussionen war 2003 Cannabis das meistdiskutierte Thema. Dabei wurde zunächst die offenbar fortgeschrittene Normalität oder Selbstverständlichkeit der Droge in den unterschiedlichsten Umfeldern angesprochen, die sich bei einem Großteil der Konsumenten auch in weitgehend unproblematischen Konsummustern äußert, um die auch nicht viel ‚Aufhebens‘ gemacht wird. Konfliktpotenzial bietet hier die in 2.1.3. angesprochene mangelnde Aufgeklärtheit vieler Eltern, die bei Entdeckung des Cannabiskonsums ihrer Kinder zuweilen überzogen reagieren. Eine ähnliche Problematik bringt die Diskrepanz zwischen hohem Verbreitungsgrad unter Jugendlichen und weitgehender ‚Sprachlosigkeit‘ zwischen Schülern und ihren Lehrern hervor.

Auf der anderen Seite hat die verbreitete ‚Normalität‘ des Cannabiskonsums offenbar auch ein höheres Maß an problematischen Konsummustern zur Folge: mehrere der Experten berichteten über sehr junge Jugendliche, die bereits einen intensiven Cannabiskonsum entwickelt haben – oft auch mit ‚harten‘ Konsumformen (Wasserpfeife, ‚Eimer‘<sup>15</sup>) – sowie über andere, die über mehrere Jahre hinweg sukzessive ihren Konsum so weit gesteigert haben, dass sie Beratungsstellen aufsuchen. Die weitgehende Integration der Droge in den Alltag erschwert dabei häufig Ansatzpunkte für therapeutische Maßnahmen. Jugendliche aus muslimischem Elternhaus stützen einen Intensivkonsum oft noch durch die (fragwürdige) Auffassung, dass der Konsum dieser Droge in den jeweiligen Herkunftsländern der Eltern sehr positiv bewertet würde. Als Begründungen für die hohe Verbreitung von Cannabis insgesamt, wie auch für die vermutete Zunahme an problematischem Konsum, werden der vergleichsweise niedrige Preis der Droge und die verbreitete Einstellung, dass die Droge relativ harmlos sei, in Verbindung mit dem ‚Wir-Gefühl‘, das durch den gemeinsamen Konsum in der peer group entstehe, genannt. Sehr junge Teenager wiederum nehmen über ältere Geschwister und/ oder Freunde die relative ‚Normalität‘ der Droge wahr, wodurch Hemmschwellen weggefallen seien, die einen regelmäßigen Konsum schon in derart jungem Alter verhindern<sup>16</sup>. Mehrere Mitglieder der Expertenrunde forderten aufgrund ihrer Beobachtungen mehr, bessere und gezieltere Präventionsangebote.

Schließlich sei erwähnt, dass sich bei den Beratungsstellen insbesondere im Zusammenhang mit Cannabis die Zahl der Anfragen wegen einer bevorstehenden Medizinisch-Psychologischen Untersuchung (MPU) erhöht hat. Ob dies auf eine tatsächlich gestiegene Zahl von Autofahrten unter Cannabiseinfluss oder vielmehr auf eine höhere Verfolgungsintensität bzw. Sensibilität hinsichtlich des Konsums dieser Droge seitens der Ordnungsbehörden hindeutet, muss an dieser Stelle offen bleiben.

## ▪ Crack und Kokain

Richten wir den Fokus auf Crack, so wurde von den Experten eine weitere Konsumzunahme bzw. größere Dominanz der Droge im Umfeld der offenen Drogenszene festgestellt. Was die im letzten Jahresbericht angesprochene These einer ‚Diffusion‘ der Substanz in die ‚Normalbevölkerung‘ betrifft, so gab es ambivalente Beobachtungen. Wie im Jahr zuvor wurden vereinzelt Crackkonsumenten im

<sup>15</sup> Hier handelt es sich um Konsumarten, bei denen in sehr kurzer Zeit große Mengen an Cannabisrauch in der Lunge aufgenommen werden. (vgl. z.B. <http://www.lycaeum.org/languages/german/main/html/hanf/konsum.html>)

<sup>16</sup> Möglicherweise spielt hier auch der Umstand eine Rolle, dass ein Teil der Jugendlichen bereits durch ihre der (Post-) ‚68er-Generation‘ zugehörigen Eltern eine relative Normalität der Droge vermittelt bekommen haben (vgl. hierzu Harrison 1997)

Szeneumfeld beobachtet, die vom Erscheinungsbild die Zugehörigkeit zu einem sozial integrierten, beruflich etablierten Personenkreis vermuten lassen; dies wurde jedoch als „nichts Neues“ bezeichnet. Aus den Stadtteilen wurde zwar teilweise über eine größere Präsenz von Crack und entsprechenden Konsumenten berichtet; diese seien aber bei den anderen Jugendlichen „nicht gut angesehen“ und sind vermutlich überwiegend dem Umfeld der offenen Szene zuzuordnen, deren (temporäre) Treffpunkte sich offenbar vermehrt haben (siehe 2.1.2.). Schließlich wurde seitens der Strafverfolgungsbehörden vom (Einzel-)Fall eines Handwerkers berichtet, der über 2 Jahre hinweg offenbar „problemlos“ Crack konsumiert hatte (und nur durch einen Zufall polizeilich auffällig wurde). Der im September 2003 im Bahnhofsviertel eröffnete ‚Rauchraum‘ für Crackkonsumenten ist nach ‚schleppendem‘ Beginn zu über 50% ausgelastet. Es wurde darüber berichtet, dass dieses Angebot teilweise Klienten ansprache, „die vorher nicht kamen“.

Der Konsum von (Pulver-) Kokain scheint derzeit eher auf relativ hohem Niveau zu stagnieren. Auch die im letzten Jahr beobachtete Entwicklung, dass die Substanz in der Techno-Party-Szene an Bedeutung gewinnt, scheint zumindest nicht weiter fortgeschritten zu sein. In den Beratungsstellen wurde eine etwas höhere Zahl an Therapieanfragen im Zusammenhang mit Kokain festgestellt; zumeist handele es sich dabei um Männer zwischen 30 und 40 Jahren.

#### ▪ **Alkohol – Alcopops**

Die im vergangenen Jahr geäußerte Beobachtung einer Zunahme des Alkoholkonsums im Umfeld der Techno-Party-Szene und in der Altersgruppe der Jugendlichen allgemein hat sich nach Ansicht der Experten bestätigt bzw. ist noch weiter fortgeschritten. So scheint der Konsum diverser Alkoholika in quasi allen Subszenen des Bereichs Techno/ House angestiegen zu sein, was offenbar tatsächlich im Kontext mit der gestiegenen Popularität der sogenannten Alcopops zu betrachten ist. Aus der Drogenhilfe wurde beklagt, dass diese Getränke gerade für sehr junge Jugendliche einen leichten Einstieg in einen regelmäßigen Konsum ermöglichen, da sie durch bunte Farben, ‚trendiges‘ Design und limonadenartigen Geschmack die Droge Alkohol verharmlosen. Daneben haben offenbar auch Biermischgetränke (z.B. Cola-Bier, Radler) und Mixgetränke mit Energydrinks (v.a. ‚Wodka-Red Bull‘) speziell im Partyumfeld an Bedeutung hinzugewonnen und werden auch häufiger in Kombination mit anderen (z.B. aufputschend wirkenden) Drogen genommen. Die augenscheinlich wachsende Akzeptanz der legalen Droge in Szenen, in denen Alkohol zuvor allenfalls eine marginale Rolle gespielt hat, lässt vermuten, dass das Image des Trinkens in vielen Bereichen – vor allem in solchen, die mit illegalen Drogen assoziiert werden – positiver geworden ist.

Dieser Bedeutungszuwachs hat offenbar zumindest unter bestimmten Gruppen von Jugendlichen auch ein Anwachsen problematischer Konsummuster zur Folge. Aus dem Streetwork-Bereich wurde vermehrt von Jugendlichen – oft weiblichen Geschlechts – berichtet, die intensive Konsummuster entwickelt haben. Eine zusätzliche Problematik zeige sich darin, dass Therapieangebote oft auf eine ältere und überwiegend männliche Klientel zugeschnitten seien.

#### ▪ **Synthetische Drogen/ Halluzinogene**

Vage Hinweise gibt es darauf, dass synthetische Drogen in zunehmendem Maße auch außerhalb von Party-Umfeldern konsumiert werden. Innerhalb von Technoszenen wiederum scheint eine gewisse Konsumverlagerung von Ecstasy auf Speed stattgefunden zu haben, worauf bereits die Ergebnisse der letztjährigen Trendscoutbefragung hindeuteten (ebd.: 156). Im Hinblick auf psychoaktive Pilze gibt es Hinweise auf eine leichte Zunahme der Konsumerfahrungen unter Jugendlichen, wogegen LSD

vermutlich eine etwa gleichbleibende Verbreitung – vor allem in bestimmten Segmenten der Techno-Szene (,Schranz', Goa) – erfährt.

#### ▪ **Andere Substanzen**

Alle im Jahre 2002 genannten Drogen, die nicht einer der obigen Kategorien zuzuordnen sind, spielen offenbar allenfalls eine äußerst untergeordnete Rolle. So wurde nichts mehr über die im letzten Jahr in der Techno-Party-Szene gehandelten Halluzinogene DOB und DOM berichtet, und auch GHB (liquid ecstasy), Ketamin, Methamphetamine (Crystal, Yaba) und biogene Drogen wie Nachtschattengewächse oder Trichterwinde wurden von den befragten Experten gar nicht mehr beobachtet.

### **2.1.5.2 Besondere Problemgruppen und Einzelphänomene**

#### ▪ **Cannabis- und Crackinduzierte psychotische Schübe**

Diese Problematiken waren 2002 ein intensiv diskutiertes Thema innerhalb der Expertenrunde; im vergangenen Jahr hingegen rückte es stark in den Hintergrund. Bezogen auf Cannabis kann diese Verschiebung so erklärt werden, dass der Konsum wie auch der Problemkonsum insgesamt offenbar zugenommen hat (siehe 2.1.5.1; dies deckt sich auch mit der Beobachtung einer Steigerung cannabisbezogener Hauptdiagnosen in der Suchthilfestatistik für Deutschland (Welsch 2002, 7)). Zudem zeigen sich bei denjenigen, die Beratung in Anspruch nehmen, oft vielfältige psychosoziale Probleme; psychotische Schübe sind dabei nur eine von mehreren möglichen Symptomatiken.

Auch psychotische Schübe im Umfeld der offenen Drogenszene aufgrund eines intensiven Crackkonsums wurden von den Experten aus dem niedrigschwelligen Drogenhilfebereich nicht mehr explizit thematisiert. Möglicherweise könnte dies damit zusammenhängen, dass sich die entsprechenden Mitarbeiter stärker an die veränderten Verhaltensweisen der Klienten unter dem Einfluss von Crack ,gewöhnt' haben. Eine Entspannung der Atmosphäre innerhalb der Szene konnte jedenfalls nicht festgestellt werden (siehe auch 2.1.5.1/ Crack und Kokain).

#### ▪ **Ethnische Minoritäten**

Die letztjährige Beobachtung aus dem Jugendhilfebereich, dass das 'Alkohol-Tabu' unter muslimischen Jugendlichen zu sinken scheint, wurde – wohl auch im Zuge der Ausweitung des Alkoholkonsums insgesamt – bestätigt. Auch der Mischkonsum von Alkohol und Cannabis hat in diesem Umfeld vermutlich zugenommen. Wie in 2.1.5.1 dargelegt, haben viele dieser Jugendlichen aus vermeintlichen ,kulturellen' Gründen eine besonders niedrige Hemmschwelle gegenüber dem Intensivkonsum von Cannabis.

Eine Gruppe mit einem offenbar besonders hohen Maß an problematischen Konsummustern stellen jugendliche Spätaussiedler aus der ehemaligen Sowjetunion dar. Es wurde berichtet, dass – entgegen Beobachtungen aus der offenen Szene – viele dieser Personen ,ohne Übergang' direkt in den Konsum von Heroin einsteigen. Aus der stationären Drogenhilfe wurde von einem besonders hohen Aggressionspotenzial von aus Weißrussland stammenden Klienten berichtet. Damit scheint die These aus der letzten Expertenbefragung, dass diese Gruppe aufgrund mangelnder Sprachkenntnisse und einer – zumeist damit einhergehend – geringen sozialen wie beruflich-schulischen Integ-

ration ebenso eine besondere Herausforderung für die Drogenhilfe darstellt, weitgehende Bestätigung zu finden.

- **Gruppe deprivierter, junger Crackkonsument/inn/en**

Auch diese Gruppe, über die bereits im vergangenen Jahr aus dem Streetwork-Bereich innerhalb der offenen Szene berichtet wurde, stellt weiterhin eine besonders problematische und betreuungsintensive Klientel dar. Es handelt sich dabei überwiegend um weibliche extreme Crackkonsumentinnen, die teilweise erst 15 Jahre alt sind. Zumindest einige dieser Mädchen sind erst über die Prostitution in die Drogenszene geraten, was eine Umkehrung gängiger Muster von problematischen Drogenkarrieren darstellt. Zumeist weisen die Klientinnen eine äußerst problematische familiäre Vorgeschichte auf, lösen sich häufig in sehr jungem Alter aus bisherigen familiären und sozialen Netzwerken und brechen ihre Schul-/Ausbildungslaufbahn ab, was die ungewöhnliche Abfolge der Karrieren zum Teil erklären mag. Bei vielen dieser Personen ist eine besonders rasche Verwahrlosung zu beobachten. Es scheint sich hier zwar um eine relativ kleine Gruppe zu handeln (vermutlich unter 100 Personen); aufgrund der beschriebenen extremen Problemlagen stehen diese Konsumentinnen aber im besonderen Interessenfokus der Trendforschung wie auch der Drogenhilfe.

- **Polizeiliche Kontrollaktivitäten in der Techno-Party-Szene**

Dieses im Jahr 2002 stark diskutierte Thema spielte letztes Jahr nur noch eine untergeordnete Rolle. Aus dem ‚professionellen Freizeitbereich‘ wurde berichtet, dass die zumindest temporär gestiegene Kontrollintensität seitens der Ordnungsbehörden weiterhin für eine etwas angespanntere Atmosphäre innerhalb der Szene und in der Folge für weniger Offenheit unter den Szenegängern gesorgt hätte. Offenbar sind die Kontrollaktivitäten im Laufe des Jahres 2003 aber auch schlichtweg wieder zurückgegangen. An der erhöhten Sensibilität hinsichtlich Drogen im Straßenverkehr seitens der Ordnungsbehörden hat sich offenbar nichts geändert, wie die Berichte über regelmäßige Beratungsanfragen hinsichtlich MPU zeigen (siehe 2.1.5.1./ Cannabis). Es wurde angemerkt, dass dieser erhöhte Kontrolldruck bezüglich Autofahren unter Drogeneinfluss durchaus präventive Wirkungen zeige.

## **2.2 Zusammenfassung**

- **Techno-Party-Szene**

Nach wie vor ist eine hohe Experimentierbereitschaft und ein breites Drogenspektrum in diesem Szeneumfeld zu beobachten. Tendenziell ist dieses Spektrum aber etwas kleiner geworden, da Substanzen, die in den letzten Jahren neu in der Szene beobachtet wurden, offenbar quasi ausnahmslos nach einer gewissen Experimentierphase wieder vom Markt verschwunden sind. Es zeichnet sich ab, dass ein Großteil der Szene neben Alkohol, Zigaretten und Cannabis nunmehr ausschließlich Amphetamin(derivat)e und/ oder Kokain konsumiert; dabei gibt es szenetypische Schwerpunkte hinsichtlich dieser beiden Substanzgruppen. Das rein aufputschend wirkende Speed hat dabei das ‚Entaktogen‘ Ecstasy in der Konsumintensität offenbar überholt. Weiterhin sind in einigen Subszenen LSD und psychoaktive Pilze relativ weit verbreitet. Der Alkoholkonsum hat

offenkundig weiter zugenommen – unter anderem dank der sogenannten Alcopops. Neue Substanzen oder Konsumformen sind 2003 augenscheinlich nicht in Erscheinung getreten.

#### ▪ **Jugendliche – junge Erwachsene**

Das Spektrum der bevorzugten Substanzen deckt sich (nicht zuletzt wegen einer weitgehenden altersmäßigen Entsprechung) stark mit dem Umfeld der Techno-Party-Szene, wenngleich natürlich die Konsumintensität insgesamt und vor allem mit Blick auf die illegalen Drogen niedriger liegt. Auch die stark ablehnende Haltung gegenüber Crack und Heroin erscheint vergleichbar. Als besonders ausgeprägt stellt sich in dieser Altersgruppe die Zunahme des Alkoholkonsums sowie ein weiteres Ansteigen des Cannabisgebrauchs dar.

#### ▪ **Offene Szene/ Crack**

Crack hat seine Position als meist genutzte Droge im Umfeld der offenen Drogenszene womöglich noch ‚ausgebaut‘. Die Atmosphäre innerhalb der offenen Szene wird weiterhin – vor allem aufgrund kurz- und mittelfristiger Wirkungen bzw. Folgen des Crackkonsums – als angespannt bezeichnet, woran allem Anschein nach weder die Etablierung der Heroinambulanz noch die Einrichtung eines

#### **Zentrale Beobachtungen im Überblick**

- Leichte Verlagerung hin zu Amphetaminen und Kokain in Techno-Party-Szenen
- Weitere Zunahme des Alkoholkonsums in der Techno-Party-Szene und in der Altersgruppe der Jugendlichen und jungen Erwachsenen
- Cannabis: weiterhin zunehmend und ‚selbstverständlicher‘, häufigeres Auftreten problematischer Umgangsformen insbesondere unter sehr jungen Jugendlichen
- Offene Szene: temporäre Verlagerungen von Teilen der Szene in Stadtteile
- Crack: Position als Hauptdroge in der offenen Drogenszene ausgebaut

Crack-Rauch-Raumes etwas ändern konnten. Offenbar verdrängt eine erhöhte Kontrollintensität der Ordnungsbehörden Dealer häufiger aus dem Kerngebiet Bahnhofsviertel, wodurch es zu temporären Verlagerungen von Teilen der Szene in diverse Stadtteile kommt. Eine weitere Ausweitung des Crackkonsums über die Grenzen der offenen Drogenszene hinaus scheint nicht stattgefunden zu haben – hier handelt es sich wohl weiterhin um Einzelfälle.

#### ▪ **Cannabis**

Cannabis stellt nach wie vor eine Art ‚Universaldroge‘ in der Substanzgruppe illegaler Drogen dar, die über alle unterschiedlichen Drogenszenen und Altersgruppen – wenn auch mit unterschiedlichen Gewichtungen – streut. In vielen dieser Bereiche hat sich die subjektive ‚Selbstverständlichkeit‘ des Umgangs mit Cannabis offenbar noch gesteigert, womöglich in Verbindung mit einem weiteren Anstieg des Konsums. Nicht nur bei sehr jungen Personen kann diese häufig unkritische, wenig reflektierte Haltung zu einem Ausblenden möglicher Konsumrisiken führen, was problembehaftete Konsummuster nach sich ziehen kann; den Beratungs- und Therapieanfragen zufolge haben solche Konsummuster offenkundig zugenommen.

#### ▪ **(neue) Drogen im Experimentierstadium**

Sämtliche Substanzen, die in den vergangenen Jahren als ‚neue‘ Drogen in der Diskussion waren (etwa: Crystal, Ketamin, GHB), treten gar nicht mehr oder nur noch äußerst punktuell in einigen Techno-Party-Umfeldern in Erscheinung.

### **3 Schülerbefragung – Freizeit und Drogenkonsum**

(Michael Prinzleve, Oliver Müller, Uwe Kemmesies)

Hiermit präsentieren wir die Ergebnisse der zweiten Schülerbefragung im Rahmen des MoSyD. Mit der zweiten Befragung sind wir in der Lage, Vergleiche zur Vorjahrsituation anstrengen zu können. Damit rücken wir dem projektierten Ziel etwas näher, einen Blick auf mögliche Veränderungen im Umgang mit legalen sowie illegalen Drogen und im Bereich des Freizeitverhaltens der Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen zu eröffnen. Auch wenn Betrachtungen über mehrere Jahre wünschenswert sind, um zufällige Schwankungen im Konsumverhalten von tatsächlichen Veränderungen unterscheiden zu können, sind wir doch in diesem Jahr – bei aller gebotenen Vorsicht – in der Lage, erste Ergebnisse aus dem direkten Vergleich zum Vorjahr präsentieren zu können. Unweigerlich kommt es im Vergleich zum Bericht 2002 zu Wiederholungen, vor allem wenn es um Methodik und Systematik der Befragung geht. Dies lässt sich kaum vermeiden bzw. ist durchaus gewollt. Denn gerade die Systematik und Methodik der Befragung sollte sich nicht verändern, um vergleichbare und damit aussagekräftige Ergebnisse erzielen zu können.

Bei der Befragung 2003 konnten wir auf die Erfahrungen und die Vorarbeit aus dem Vorjahr aufbauen. Um wie im Vorjahr 1500 Schülerinnen und Schüler befragen zu können, stehen uns inzwischen 44 Schulen zur Verfügung, die sich bereit erklärt haben, an unserer Befragung teilzunehmen. Von diesen Schulen wurden 20 im Oktober 2003 angeschrieben und auf die bevorstehende Befragung vorbereitet. Im Anschreiben wurden sowohl die Klassenstufen benannt, die von uns befragt werden sollen, als auch der Ablauf der Befragung näher erläutert. Die Auswahl der Klassen und der beteiligten Schulen orientierte sich an der Verteilung der Schülerinnen und Schüler auf die bestehenden Schulformen, wie sie vom Landesamt für Statistik in Wiesbaden angegeben wurde. Von den 20 angeschriebenen Schulen musste eine Schule durch eine andere ersetzt werden, da trotz intensiver Bemühungen kein Termin für die Befragung realisiert werden konnte. Vier der teilnehmenden Schulen hatten bereits 2002 an der Befragung teilgenommen und zeigten sich entsprechend routiniert bei der Organisation. Dies führte letztlich dazu, dass wir unserem Ziel, die Datenerhebung im November/Dezember 2003 abzuschließen, sehr nah gekommen sind. Von den insgesamt 81 Schulklassen konnten 80 im November/Dezember 2003 befragt werden, lediglich eine Klasse musste aus Termingründen im Januar 2004 befragt werden. Eine Verzerrung der Daten durch das Weihnachts- oder Silvesterfest (welche bekanntermaßen nicht selten mit einem hohen Drogenkonsum einhergehen) ist damit nicht zu erwarten.

### 3.1 Methodische Hintergründe

Im ersten Abschnitt beschreiben wir, wie die teilnehmenden Schulen und Klassen zusammengestellt wurden. Darauf folgt die Darstellung der konkreten Befragungsdurchführung, wobei der Fokus vor allem auch darauf gerichtet wird, wie die Befragung von den Schülern angenommen wurde. Die weiteren Abschnitte zielen darauf ab, den Aussagehorizont der Studie zu taxieren, indem wir kurz auf die Frage der Repräsentativität und das Problems des 'Non-Response' eingehen.

#### 3.1.1 Die Zusammenstellung der Stichprobe: Schul- und Klassenauswahl

Da – wie auch im Vorjahr – der Interessenschwerpunkt der Schülerbefragung auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen in Frankfurt gerichtet war, umfasst auch die Stichprobe 2003 den schulischen Raum der 10. bis 12. Klasse (Allgemeinbildende Schulen) beziehungsweise des 1. bis 3. Ausbildungsjahres (Berufsbildende Schulen), in dem sich die Zielgruppe der Spätadoleszenten aufgrund einer allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht bis zum 18. Lebensjahr bewegt. In den angesprochenen Schul- bzw. Ausbildungsjahrgängen reicht das Altersspektrum von 15 bis in das mittlere Erwachsenenalter (Mitte 30 und älter). Dieses Altersspektrum ist auch in unserer Stichprobe abgebildet, wenngleich die über 30-Jährigen nur 0,3% der Stichprobe ausmachen. Bei den älteren Schülerinnen und Schülern handelt es sich vor allem um Berufsschüler, die – so lässt sich annehmen – erst spät eine Ausbildung begonnen haben, oder sich entschieden haben, eine zweite Ausbildung zu absolvieren. Das Gros der Stichprobe bewegt sich mit 75% im Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen (2002: 70%). Dass in diesem Jahr ein höherer Anteil der 15- 18-Jährigen vertreten ist, liegt vor allem an der besseren Abstimmungsmöglichkeit durch die Erfahrungen der Befragung aus dem Vorjahr (unterschiedliche Klassenstärken in z.B. Berufsschulen und Gymnasien) und den genaueren Angaben zur Altersverteilung an den Schulen durch das Hessische Landesamt für Statistik. Trotzdem: fast jeder vierte Befragte ist 19 Jahre oder älter; allerdings ist aber auch nur knapp jeder zehnte Befragte älter als 21 Jahre. Es wird deutlich, dass die gewählten Klassenstufen beziehungsweise Ausbildungsjahrgänge durch ein recht breites Altersspektrum gekennzeichnet sind. In diesem altersmäßig bisweilen recht weit gespannten Sozialraum bewegen sich jedoch die Jugendlichen unserer Zielgruppe, und in diesem Raum findet auch ein Austausch über Drogen statt, weshalb wir die älteren Schülerinnen und Schüler bewusst mit einbeziehen.

Auch 2003 wurden die Schulformen der Sonderschule, Fachschule, Fachoberschule sowie berufliches Gymnasium nicht in die Stichprobe einbezogen – vor allem, weil in diesen Schulformen höhere Altersstufen stärker vertreten sind, was dazu geführt hätte, dass in unserer Stichprobe der Anteil der über 18-Jährigen an Umfang zugenommen hätte. Die angesprochenen Schulformen machen etwa 12% der Gesamtschülerschaft aus. Es gibt bisher keine Hinweise, dass die Schülerinnen und Schüler dieser Schulformen mit Blick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sonderrolle einnehmen.

Um die Grundgesamtheit der anvisierten Schülerschaft möglichst repräsentativ abzubilden, haben wir, auf der Grundlage der Angaben des Hessischen Landesamtes für Statistik zur Verteilung der Altersstufe (15-18-Jährige) auf die unterschiedlichen Schulformen kooperierende Schulen ausgesucht, die sich über das gesamte Stadtgebiet Frankfurts verteilen sollten. Im Frühjahr 2003 wurden die Allgemein- und Berufsbildenden Frankfurter Schulen, die sich bisher noch nicht am MoSyD beteiligen, mit der Bitte angeschrieben, sich bereit zu erklären, an der Schülerbefragung

teilzunehmen. Erfreulicherweise erhöhte sich der Pool von über 30 Schulen danach auf 44 Schulen, die ihre Bereitschaft zur Unterstützung erklärten und die zum Zeitpunkt der konkreten Erhebungsplanung die schulrechtlich notwendige Einverständniserklärung der Schulgesamtkonferenz vorlegen konnten. Insgesamt wurden 20 Schulen (sieben Gymnasien, sechs Berufsschulen, sieben Haupt-, Real- und Gesamtschulen) ausgewählt; 85 Klassenverbände nahmen an der Befragung teil.

### 3.1.2 Der Fragebogen - die Interviewerhebung

Um eine Vergleichbarkeit der Daten zu gewährleisten, basiert der eingesetzte Fragebogen in weiten Teilen auf dem Fragebogen, der bei der europäischen Schülerbefragung ESPAD (Vgl. Kraus et al 2004) eingesetzt wird. Zusätzlich sind einige Fragen zum Freizeitverhalten und zu einzelnen Substanzen sowie zur Bewertung bestimmter Substanzen hinzugefügt worden, um den Fragebogen an das vordringliche Erkenntnisinteresse vom MoSyD – das Monitoring von Drogengebrauchstrends – besser anpassen zu können. Der Fragebogen ist so konzipiert, dass die Bearbeitung in etwa 35 Minuten in Anspruch nimmt. So war es auch für Schülerinnen und Schüler mit einem weniger ausgeprägten Leseverständnis möglich, den Fragebogen innerhalb einer Unterrichtsstunde - dies war der vorgegebene Zeitrahmen - auszufüllen.

Der Fragebogen ist ferner so konzipiert, dass die Anonymität der ausfüllenden Person gewahrt bleibt. Die Befragung erfolgte im Klassenverband, und die ausgefüllten Fragebögen wurden von

den Schülern am Ende der Schulstunde in einer Art Wahlurne (hierzu dienten große Leinensäcke) hinterlegt, so dass eine Zuweisung eines Fragebogens zu einer bestimmten Person nicht möglich war. Die Befragung selbst wurde von geschulten Interviewern vorgenommen, welche eventuell auftretende Verständnisfragen beantworten konnten. Der Lehrer/ die Lehrerin verließ nach Vorstellung des Interviewers/ der Interviewerin den Klassenraum, um einer etwaigen Einflussnahme auf das Antwortverhalten durch eine Autoritätsperson vorzubeugen.

#### Schülerkommentare zur Befragung

- Drogenpolitische und alltagstheoretische Betrachtungen:

*Für mich sind Alkohol und Drogen etwas, mit dem man nicht spaßen sollte. Leider schätzen die wenigsten die Gefahr richtig ein, doch dass der Konsum von Alkohol und Drogen so immens geworden ist, liegt meiner Meinung daran, dass wir in einer schwierigen Zeit mit u.a. vielen Veränderungen leben. Der Druck in der Schule/ Berufsleben wird immer höher. Probleme zuhause, mit Freunden und der Liebe sind Ursachen, die Menschen dazu bringen ihre Sorgen und den Kummer zu verdrängen. (17-jährige Schülerin, ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen)*

*Ich würde lieber jede paar Monate ein Joint Rauchen, als Abhängig vom Heroin zu werden, wie die Junkies die auf der Strasse schlafen müssen. (Schüler 17 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis)*

*Jeder sollte tun was er für Richtig hält. Ich habe meine eigene Vorstellung vom Leben. Ich glaube Drogen in der Anwendung sind nicht das Problem sondern eher das Umfeld und wie man mit Drogen umgeht und ob man es unter Kontrolle hat. (Schüler, 17 Jahre, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)*

*Legalisiert Hasch und es wird weniger Kiffer geben als vorher (was verboten ist, reizt die Kids). Verboten Alkohol und es wird weniger Kriminalität geben (Mann verprügelt Ehefrau z.B.) Durch das Kiffen zu hause schade ich doch keinem. Also Warum die Hektik. (18-jähriger Schüler, umfangreiche Erfahrungen mit illegalen Drogen)*

*Ich finde Drogen nicht schön, es macht mir ziemlich Angst auch wenn nur drüber geredet wird. Ich habe schon mal an einem Joint gezogen, ehrlich gesagt fand ich es nicht schön. Ich rauche Zigaretten obwohl es auch Scheiße ist, kann es aber nicht mehr ändern. (18-jährige Schülerin, Erfahrungen mit Cannabis)*

- Zum Nutzen der Befragung:

*Ich finde es OK, dass Studien gemacht werden. es wäre toll wenn in Zukunft auf die Folgen von Drogenkonsum geachtet werden kann. Denn ich z.B. habe aufgehört zu konsumieren, weil ich Depressiv geworden bin. (Schüler, 21 Jahre, Erfahrungen mit Cannabis)*

*Ich finde den Fragebogen sehr gut, aber ich kann mir nicht denken, dass es weiterhelfen wird (wenn man sich die Jugend heutzutage ansieht). (18-jähriger Schüler, keine Erfahrungen mit illegalen Drogen)*



Noch vor Beginn der Befragung wurden die Interviewer/innen häufig kurz 'taxiert': Durch gezielte Fragen der Schüler/innen wurde die Autorität sowohl in fachlicher als auch in disziplinarischer Hinsicht überprüft. In aller Regel wurde die Klasse in der Folgezeit schnell ruhiger, und die Fragen der Schülerinnen und Schüler beschränkten sich auf Inhaltliches. In einigen Klassen wurde dabei z.B. die Anonymität der Befragung hinterfragt. Der Hinweis: „Die Befragung ist völlig anonym, d.h. auch die Schulen erfahren nicht, in welcher Klasse welches Ergebnis produziert wurde“ genügte in aller Regel, um ein ausreichendes Vertrauensverhältnis herzustellen. Bis auf einige wenige Ausnahmen waren die Schülerinnen und Schüler während der Befragung ruhig und konzentriert. Insgesamt wurde die Befragung von den Schüler/innen positiv aufgenommen. Dies lag nicht nur an der willkommenen Abwechslung zum normalen Unterrichtsgeschehen, sondern auch an der thematischen Ausrichtung der Befragung, die offenbar einen zentralen Bereich der Lebenswelt Jugendlicher berührt. Hiervon zeugt die hohe Zahl derer, die die Möglichkeit einer Kommentierung der Befragung am Ende des Fragebogens nutzten. Nahezu jeder vierte Befragte machte hiervon Gebrauch, wobei Schülerinnen und Schüler ohne Erfahrungen mit illegalen Drogen häufiger die Befragung kommentierten (etwa im Verhältnis eins zu zwei). Die Kommentare lassen darauf schließen, dass der Fragebogen auch als eine Möglichkeit genutzt wurde, eigenen Ansichten zu einem sensiblen Thema Gehör zu verschaffen – hiervon vermitteln die exemplarisch aufgeführten Kommentare einen lebendigen Eindruck (s. Schaukasten). So thematisieren allein vier von zehn Kommentaren drogenpolitische Aspekte und/oder können im weitesten Sinne als alltagstheoretische beziehungsweise philosophische Betrachtungen zum Thema Drogenkonsum angesehen werden. Nahezu ähnlich viele Kommentare äußern sich positiv zu der Befragung und drücken die Hoffnung aus, dass die Befragung – in welcher Weise auch immer – nützlich ist. Vergleichsweise wenige Kommentierungen sehen derartige Befragungen als nutzlos und/oder problematisieren, inwieweit die Befragung wirklich einen gültigen, wahren Einblick in das Drogengebrauchsverhalten von Jugendlichen ermöglicht.

### **3.1.3 Zur Stichprobe und deren Repräsentativität**

An der aktuellen Befragung nahmen 1573 Schülerinnen und Schüler Allgemein- und Berufsbildender Schulen in Frankfurt teil. Insgesamt mussten 36 Fragebögen aus dem Datenbestand genommen werden, da die darin gemachten Angaben offensichtlich falsch waren und/oder wichtige Bereiche des Fragebogens nicht ausgefüllt wurden. Bei den falschen Angaben handelt es sich in der Mehrzahl um Fälle, bei denen Schüler eine Testfrage positiv beantworteten. Es handelte sich hierbei um die Frage nach einer Droge, die nicht existiert. Dieser Ausfall von 2,3% liegt im Bereich ähnlich konzipierter Schülerbefragungen (vgl. Korf et al. 2000, 227). Diese Quote ist im Vergleich zum Vorjahr leicht angestiegen; letztlich gingen dank einer höheren Schülerzahl pro Klasse jedoch mehr Fragebögen in die Auswertung ein (1537 gegenüber 1478 im Vorjahr).

Wie bereits in 3.1.1 angedeutet, handelt es sich nicht um eine repräsentative Stichprobe der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen, wie sie z.B. von der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung in der Altersgruppe der 12- bis 25-Jährigen regelmäßig durchgeführt werden (aktuell: BZgA 2001). Ziel der Schülerbefragung ist es, zu ergründen, inwieweit Trends im Drogengebrauchsverhalten, wie wir sie auch über das Trendscout-Panel verfolgen (4), sich auch in der Altersgruppe der Spätadoleszenten widerspiegeln. Wir sind uns natürlich bewusst, dass trotz der allgemeinen Schul- und Ausbildungspflicht in Deutschland extreme Problemfälle durch eine derartige Schülerbefragung nicht erfasst werden, weil die entsprechenden Personen sich der Schulpflicht

entziehen. Diese Gruppe tritt jedoch nicht – obwohl nicht verlässlich anzugeben – in einer Größenordnung in Erscheinung, die das allgemeine Bild des jugendlichen Drogenkonsums entscheidend beeinflusst. Zudem bekommen wir über das Forschungsmodul des Experten-Panels und des Trendscout-Panels partielle Einblicke in diese Nischen jugendlichen Drogenkonsums.

Trotz der Einschränkungen stellt die Stichprobe jedoch ein gutes Abbild der Zielpopulation dar. Um Aussagen für die Altersgruppe der 15-18-Jährigen an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen treffen zu können, ist es unerlässlich, die Stichprobe den entsprechenden Verteilungen innerhalb der Grundgesamtheit möglichst exakt anzupassen. Diesbezüglich haben wir zunächst darauf geachtet, dass die Schulen und Klassen entsprechend ausgesucht wurden (s. 3.1.1). Dennoch war nur bedingt sicherzustellen, dass beispielsweise das exakte Verhältnis von Frauen und Männern oder von Gymnasien und anderen Allgemeinbildenden Schulformen erreicht wird (z.B. wegen unterschiedlicher Klassenstärken oder Ausbildungszweigen, in denen eher Frauen oder Männer anzutreffen sind). Um hier Verteilungen zu erreichen, die den Verhältnissen in der zu Grunde liegenden Grundgesamtheit entsprechen, ist es unerlässlich, die jeweiligen Teilgruppierungen entsprechend zu gewichten; mittels mathematischer Verfahren wird so die Repräsentativität der Stichprobe nachgängig sicher gestellt. Derartige Gewichtungsverfahren sind umso exakter, je genauer die statistischen Angaben zu den Verteilungen der relevanten Merkmale in der Grundgesamtheit verfügbar sind. In unserem Falle war es notwendig, möglichst genaue Angaben zur Verteilung der Gesamtschülerschaft auf die unterschiedlichen Schultypen zu bekommen. In diesem Jahr stehen uns für die Gewichtung die Angaben zur Altersverteilung 2003 zur Verfügung (Hessisches Landesamt für Statistik 2004). Da uns das Hessische Landesamt für Statistik diesmal auch genauere Angaben zur Verfügung stellen konnte, wie sich bestimmte Altersjahrgänge auf die Schultypen verteilen, sind wir auch in der Lage, eine genauere Gewichtung entsprechend den Klassenstufen und Ausbildungsjahrgängen vorzunehmen. Durch diese Optimierung der Gewichtung ist es uns ermöglicht worden, den Repräsentativitätsgrad des vorliegenden Berichtes noch einmal zu erhöhen.

Insgesamt haben wir drei Gewichtungsfaktoren ermittelt, die sich auf jeweils eine unterschiedliche Grundgesamtheit beziehen. In den Tabellen finden sich Hinweise zur Verteilung der Merkmale in der Stichprobe und der jeweiligen Grundgesamtheit. Weiterhin ist in den Tabellen die jeweilige Stichprobengröße angegeben.

- Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr an Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen: In den untersuchten Klassenstufen (10. bis 12. Klasse und 1. bis 3. Ausbildungsjahr), in denen sich die von uns vorrangig anvisierte Zielgruppe der Spätadoleszenten (15- bis 18-Jährige) hauptsächlich befindet. Die Gewichtung wurde nach Klassenstufen, Alter und Geschlecht vorgenommen, in der Tabelle wird auf die Darstellung der Altersjahrgänge verzichtet.

Tabelle 3: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der Schülerinnen und Schüler ab dem 15. Lebensjahr nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr

Schultyp	Klassenstufe / Ausbildungsjahr	n	%	Männer (%)	Frauen (%)
<b>Grundgesamtheit</b>					
Hauptschule	10	206	0,7	47,1	52,9
Realschule	10	1.294	4,2	50,2	49,8
Gesamtschule	10	498	1,6	49,4	50,6
Gymnasium	10	1.970	6,4	45,9	54,1
	11	2.291	7,4	46,0	54,0
	12	1.968	6,3	44,1	55,9
Berufsschule	1	8.068	26,0	50,2	49,8
	2	7.310	23,6	48,2	51,8
	3	7.415	23,9	46,7	53,3
Gesamt		31.020	100,0	47,9	52,1
<b>ungewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	44	2,9	36,4	63,6
Realschule	10	153	10,0	48,4	51,6
Gesamtschule	10	108	7,0	57,4	42,6
Gymnasium	10	204	13,3	46,8	53,2
	11	185	12,0	50,8	49,2
	12	188	12,2	41,0	59,0
Berufsschule	1	286	18,6	54,2	45,8
	2	170	11,1	53,5	46,5
	3	199	12,9	54,8	45,2
Gesamt		1.537	100,0	50,3	49,7
<b>gewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	10	0,6	44,4	55,6
Realschule	10	64	4,2	50,0	50,0
Gesamtschule	10	24	1,6	50,0	50,0
Gymnasium	10	97	6,3	46,4	53,6
	11	114	7,4	46,0	54,0
	12	97	6,4	43,9	56,1
Berufsschule	1	400	26,1	50,3	49,8
	2	362	23,6	48,2	51,8
	3	365	23,8	46,3	53,7
Gesamt		1.533	100,0	47,9	52,1

- Frankfurter Schülerinnen und Schüler in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen: Da sich – wie bereits gesagt (3.1.1) – in den von uns befragten Klassenstufen ein ungleich breiteres Altersspektrum wieder findet, haben wir mit Blick auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen einen gesonderten Gewichtungsfaktor ermittelt, um auch speziell für diese Altersgruppe repräsentative Aussagen treffen zu können.

**Tabelle 4: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 15-18jährigen Schülerinnen und Schüler nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr**

Schultyp	Klassenstufe / Ausbildungsjahr	n	%	Männer (%)	Frauen (%)
<b>Grundgesamtheit</b>					
Hauptschule	10	206	1,3	47,1	52,9
Realschule	10	1.289	8,4	50,1	49,9
Gesamtschule	10	492	3,2	49,0	51,0
Gymnasium	10	1.970	12,9	45,9	54,1
	11	2.213	14,5	45,6	54,4
	12	1.687	11,0	43,0	57,0
Berufsschule	1	4.370	28,6	52,8	47,2
	2	2.278	14,9	55,1	44,9
	3	767	5,0	52,5	47,5
Gesamt		15.272	100,0	49,7	50,3
<b>ungewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	44	3,8	36,4	63,6
Realschule	10	152	13,3	48,0	52,0
Gesamtschule	10	107	9,3	57,9	42,1
Gymnasium	10	204	17,8	46,6	53,4
	11	183	16,0	50,8	49,2
	12	166	14,5	38,6	61,4
Berufsschule	1	191	16,7	53,9	46,1
	2	69	6,0	68,1	31,9
	3	31	2,7	61,3	38,7
Gesamt		1.147	100,0	49,9	50,1
<b>gewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	15	1,3	42,9	57,31
Realschule	10	97	8,5	50,5	49,5
Gesamtschule	10	37	3,2	48,6	51,4
Gymnasium	10	147	12,9	46,3	53,7
	11	166	14,6	45,8	54,2
	12	127	11,1	42,9	57,1
Berufsschule	1	328	28,7	52,7	47,3
	2	171	15,0	55,0	45,0
	3	54	4,8	50,0	50,0
Gesamt		1.142	100,0	49,7	50,3

- 16-jährige Schülerinnen und Schüler an Frankfurter Schulen: Da beabsichtigt ist, Vergleiche zu den Ergebnissen der Europäischen Schülerbefragung ESPAD anzustrengen, wurden auch die 16-jährigen Schülerinnen und Schüler nach Geschlecht und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr gewichtet.

Tabelle 5: Grundgesamtheit, ungewichtete und gewichtete Stichprobe der 16-Schülerinnen und Schüler nach Schultyp und Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr					
Schultyp	Klassenstufe / Ausbildungsjahr	n	%	Männer (%)	Frauen (%)
<b>Grundgesamtheit</b>					
Hauptschule	10	90	2,3	41,1	58,9
Realschule	10	598	15,2	47,5	52,5
Gesamtschule	10	262	6,7	44,7	55,3
Gymnasium	10	954	24,2	47,4	52,6
	11	842	21,4	42,2	57,8
	12	3	0,1	33,3	66,7
Berufsschule	1	1.116	28,4	55,7	44,3
	2	66	1,7	77,3	22,7
	3	5	0,1	80,0	20,0
Gesamt		3.936	100,0	48,9	51,1
<b>ungewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	24	6,5	25,0	75,0
Realschule	10	78	21,3	42,3	57,7
Gesamtschule	10	51	13,9	56,9	43,1
Gymnasium	10	96	26,2	53,1	46,9
	11	77	21,0	44,2	55,8
	12	1	0,3	--	100,0
Berufsschule	1	37	10,1	51,4	48,6
	2	3	0,8	66,7	33,3
	3	0	--	--	--
Gesamt		367	100,0	47,4	52,6
<b>gewichtete Stichprobe</b>					
Hauptschule	10	8	2,3	37,5	62,5
Realschule	10	56	15,2	47,3	52,7
Gesamtschule	10	24	6,7	44,0	56,0
Gymnasium	10	89	24,3	47,2	52,8
	11	79	21,4	42,3	57,7
	12	0	--	--	--
Berufsschule	1	104	28,4	55,8	44,2
	2	6	1,7	83,3	16,7
	3	0	--	--	--
Gesamt		366	100,0	48,8	51,2

### 3.1.4 Die 'Validitätsfrage': Zum Problem des 'Non-Respons'

An der Befragung haben zwischen 13% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) und 16% (Berufsschulen) der den befragten Klassen angehörenden Schülerinnen und Schüler nicht teilgenommen. Dies hatte unterschiedliche Gründe, die im Einzelnen nicht systematisch dokumentiert werden konnten. Es fehlten Schülerinnen und Schüler aufgrund von Krankheit oder nahmen aus anderen Gründen nicht am Unterricht teil. Weiterhin lag vereinzelt für minderjährige Schülerinnen und Schüler nicht die notwendige Einverständniserklärung der Eltern vor, und es kann davon ausgegangen werden, dass einige Schülerinnen und Schüler nicht teilnahmen, weil sie so, ohne Konsequenzen für die Zensurenvergabe befürchten zu müssen, eine 'Freistunde' erheischen konnten.

Um einen Eindruck davon zu erhalten, wie sich, abgesehen von derartigen Ausnahmesituationen einer Befragung, die Anwesenheit darstellt, haben wir erhoben, wie oft und aus welchen Gründen die Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen einen gesamten Schultag fehlten. Wir bekommen so nicht nur einen Eindruck davon, ob der Anteil von Schülerinnen und Schülern, die an der Befragung nicht teilgenommen haben, überproportional ist, sondern können möglicherweise auch Hinweise gewinnen, ob die fehlenden Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf den Untersuchungsgegenstand eine Sondergruppe darstellen: So kann man vermuten, dass die nicht teilnehmenden Schülerinnen und Schüler 'systematische' Ausfälle darstellen, insofern sie sich beispielsweise durch eine vergleichsweise hohe Drogenbindung auszeichnen.

Schultyp	ja	nein
Haupt-, Real-, Gesamtschule	72,9%	27,1%
Gymnasium	59,8%	40,2%
Berufsschule	50,9%	49,1%
Chi <sup>2</sup> = 22,4 ***		
Geschlecht		
Männer	50,2%	49,8%
Frauen	57,6%	42,4%
Chi <sup>2</sup> = 8,4 **		
Gesamtstichprobe	53,6%	45,5%

Von allen befragten Schülerinnen und Schülern gaben 54,1% an, zumindest einen Tag im Verlaufe des zurückliegenden Monats – aus welchen Gründen zunächst auch immer - gefehlt zu haben. Auffällig ist, dass die Fehlquote an Haupt-, Real- und Gesamtschulen deutlich höher ist als an den anderen Schulformen (2002 wurde dieser Platz von den Gymnasien mit 62,8%

belegt), und Schülerinnen häufiger vom Unterricht fern zu bleiben scheinen als Schüler. Krankheiten stellten mit Abstand die häufigsten Ursachen für etwaige Fehltage dar: 40% aller Schülerinnen und Schüler fehlten aufgrund einer Krankheit, 13% sind dem Unterricht zwischenzeitlich ohne besondere Gründe fern geblieben und 19% geben an, dass andere Gründe – die nicht näher abgefragt wurden – ausschlaggebend waren. Zwar bleiben krankheitsbedingt Schülerinnen mit 44% häufiger als Schüler mit 40% dem Unterricht fern, allerdings ist dieser Unterschied nicht signifikant. Signifikant unterscheiden sich die Geschlechter – wenn es um die Gründe des Fehlens geht – nur bei 'anderen Gründen'. Von den Schülerinnen gaben 23% an, aus anderen Gründen dem Unterricht fern geblieben zu sein; bei den Schülern waren es lediglich 18% (Chi<sup>2</sup> = 5,9\*\*).

Bezogen auf die Gesamtstichprobe ergaben sich durchschnittlich etwa 1,7 Fehltage für den Zeitraum des zurückliegenden Monats. Gehen wir von durchschnittlich 20 Unterrichtstagen aus, so bedeutet dies, dass im Untersuchungszeitraum der Studie etwa 8% bis 9% der Schüler am Unterricht nicht teilnehmen. Daraus folgt, dass der ermittelte Anteil von 13% (Haupt-, Real-, Gesamtschulen und Gymnasien) und 16% (Berufsschulen), die nicht an unserer Befragung teilgenommen haben,

überproportional ist. Es scheint also, als stelte die Erhebung selbst für einen gewissen Teil der Schülerschaft ein Grund dar, nicht am Unterricht teilgenommen zu haben.

Man kann annehmen, dass Schülerinnen und Schüler, die nicht an der Befragung teilgenommen haben, als systematische Ausfälle zu werten sind. Um sich dieser Frage zu nähern, ist die Gruppe der Befragten, die angeben, im letzten Monat mindestens einen Tag der Schule fern geblieben zu sein, im Hinblick auf den Umgang mit Drogen mit denjenigen verglichen worden, die an allen Unterrichtstagen anwesend waren. Danach zeigt sich, dass 22% der Befragten mit Fehltagen auch im letzten Monat Cannabis konsumierten, von den Befragten ohne Fehltage konsumierten nur 16% Cannabis im letzten Monat ( $\chi^2 = 9,0^{**}$ ). Dagegen zeigen sich im Hinblick auf die Häufigkeit, mit der die Befragten im letzten Monat angetrunken oder betrunken waren sowie den Konsum 'harter' Drogen<sup>17</sup> im Gegensatz zum Vorjahr keine signifikanten Unterschiede. Allerdings kommt hinzu, dass angesichts der Sensibilität des Themas ein gewisses Maß an Under-Reporting anzunehmen ist; es ist davon auszugehen, dass die Befragten eher dazu neigen, den Konsum bestimmter Substanzen nicht anzugeben und/oder eine eher niedrigere Konsumintensität angeben. Dies legt zumindest das Antwortverhalten zu der Frage nahe, ob sie es angegeben hätten, wenn sie jemals in ihrem Leben Cannabis oder Heroin konsumiert hätten. Insgesamt mehr als 4 % der Befragten sagen, dass sie vermutlich einen Cannabiskonsum nicht eingeräumt hätten. Es überrascht nicht, dass angesichts des ungleich höheren Stigmatisierungsgrades und schlechteren Images von Heroin, weitaus mehr Befragte (15%) angeben, dass sie einen Heroinkonsum wahrscheinlich nicht eingeräumt hätten – gleichwohl auch von dieser Gruppe immerhin 16% angegeben haben, bisher bereits einmal eine 'harte' Droge konsumiert zu haben. Fassen wir die Beobachtungen zusammen, so deutet sich an, dass die von uns präsentierten Daten das wahre Ausmaß des Drogenkonsums eher unterschätzen. Wir können also sagen, dass die von uns im Weiteren präsentierten Beobachtungen zum Drogengebrauchsverhalten als 'konservative' Näherungen an die Wirklichkeit zu werten sind; zumindest ist davon auszugehen, dass der Drogenkonsum in der von uns untersuchten Gruppe der Spätadoleszenten insgesamt nicht geringer ausgeprägt ist, als er durch unsere Daten repräsentiert wird.

Darüber hinaus haben wir in Anlehnung an die europäische Schülerbefragung ESPAD (Hibel et al. 2000, 29ff) unsere Daten einer Reliabilitätsprüfung unterzogen: Inwieweit produzieren wiederholte Messungen unter denselben Bedingungen die gleichen Ergebnisse? Die Reliabilität einer Untersuchung ist unabdingbare Voraussetzung, um valide, gültige Messergebnisse zu erhalten. Um das Antwortverhalten auf Reliabilität beziehungsweise Konsistenz zu überprüfen, haben wir zwei Zusammenhänge überprüft. Der erste bezieht sich auf die Deckungsgleichheit der Antworten zu zwei Fragen, die gleichermaßen die Lifetime-Prävalenz verschiedener Drogen messen. Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Anteil an Befragten, die eine 'Wahrheitsfrage' am Ende des Fragebogens damit beantworteten, dass sie bereits eingeräumt haben, Cannabis genommen zu haben, und dem Anteil, die dies auch wirklich getan haben.

---

<sup>17</sup>

Wenn wir im Folgenden über den Konsum 'harter' Drogen berichten, so wurden jeweils berücksichtigt, ob eine der folgenden Substanzen konsumiert wurde: LSD, Speed, Ecstasy, Kokain, Crack, Opium, Heroin, GHB und psychoaktive Pilze. Die Prävalenz weiterer Substanzen ist so gering, dass sie vernachlässigbar sind. Wir werden hierüber jeweils an gegebener Stelle gesondert berichten. Anzumerken ist ferner, dass mit den Bezeichnungen 'harte' und 'weiche' Drogen keinerlei Wertungen hinsichtlich der den Substanzen jeweilig innewohnenden Konsumrisiken transportiert werden soll.

### 1. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur Frage der Lifetime-Prävalenz

Für eine große Anzahl von Drogen umfasste der Erhebungsbogen Fragen, ob diese Substanzen bereits jemals im Leben genommen wurden (Lifetime-Prävalenz). Im weiteren Verlauf des Fragebogens wurden dann Fragen gestellt, in welchem Alter diese Substanzen erstmalig genommen wurden. Diese Fragen umfassten ausdrücklich auch die Antwortmöglichkeit 'ich habe diese Droge noch nie genommen'. So ist es möglich, die Konsistenz im Sinne übereinstimmender Antworten auf beide Fragen zu untersuchen. Für die Drogen Alkohol, Cannabis, LSD, Ecstasy, Speed und Kokain haben wir den Anteil an Befragten ermittelt, die den Konsum der jeweiligen Droge nicht bei beiden Fragen gleichermaßen angegeben haben. Der Anteil inkonsistenter Antworten ist bei allen überprüften Substanzen niedrig; er bewegt sich zwischen 0,8% (Kokain) und 1,3% (Speed). Für Cannabis wurde ein Wert von 1% errechnet. Das heißt, dass 98,7% bis 99,2% der befragten Schülerinnen und Schüler konsistente Angaben zum Konsum dieser Drogen gemacht haben. Der Grad der Konsistenz kann – auch im Vergleich zu den in der ESPAD-Befragung ermittelten Werten – als hoch angesehen werden. In der ESPAD-Befragung bewegen sich die Werte zum Cannabiskonsum beispielsweise zwischen 0% und 11% und bei anderen illegalen Drogen zwischen 0% und 2% (vgl. ebd. 31).

### 2. Inkonsistenz im Antwortverhalten zur 'Wahrheitsfrage'

Der zweite Reliabilitätstest ermittelt einen Quotienten zwischen dem Antwortverhalten zu zwei Fragen. Die erste Frage ist bereits weiter oben angesprochen, sie bezieht sich auf die Bereitschaft, einen etwaigen Cannabiskonsum einzuräumen: „Glauben Sie, dass Sie in diesem Fragebogen angegeben hätten, wenn Sie jemals in Ihrem Leben Haschisch oder Marihuana geraucht hätten?“ Diese Frage kann als eine Art Validitätstest angesehen werden. Eine der Antwortvorgaben war 'ich habe bereits angegeben, dass ich Haschisch bzw. Marihuana gebraucht habe'. Die Anzahl derjenigen, die diese Antwort angekreuzt haben, wurde mit der Anzahl derjenigen verglichen, die auch in einer anfangs gestellten Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, bereits einmal Cannabis konsumiert zu haben. Der Quotient ermittelt sich, indem der entsprechende Wert zur 'Wahrheitsfrage' (Zähler) durch die Zahl der Ja-Angaben zur Lifetime-Prävalenz (Nenner) geteilt wird. Ein Wert von 1 bedeutet in diesem Falle, dass die Werte identisch sind, also ein absolut konsistentes Antwortverhalten vorliegt. Ein Wert über 1 zeigt an, dass mehr Schüler bei der Frage zur Lifetime-Prävalenz angegeben haben, Cannabis geraucht zu haben, als Schüler bei der 'Wahrheitsfrage' antworteten, einen Cannabiskonsum bereits eingeräumt zu haben ('spiegelbildlich' ist ein Wert unter 1 zu interpretieren). In unserer Befragung liegt der Quotient bei 0,91 (2002 lag dieser Wert bei 0,92) und nähert sich damit dem 'Ideal' von 1 sehr gut an [die entsprechenden ESPAD-Werte liegen im Extrem zwischen 0,6 (Ukraine) und 2,1 (Rumänien) – in 23 der 26 untersuchten Länder ergibt sich ein Wert von 1,0+/-0,2, ebd. 31].

Zusammenfassend können wir davon ausgehen, dass die vorliegende Untersuchung auf einem vergleichsweise hohen Reliabilitätsniveau angesiedelt ist. Die Werte zur Konsistenz des Antwortverhaltens sind sehr zufrieden stellend – vor allem, wenn wir bedenken, dass die Befragung ein äußerst sensibles Thema berührt. Sehen wir von den weiter oben gemachten Einschränkungen ab (Verzerrungen aufgrund fehlender Schülerinnen und Schüler und eines möglichen konsequenten und konsistenten 'Under-Reporting'), so können die Angaben der Schülerinnen und Schüler als ein recht zuverlässiges Abbild der Drogengebrauchssituation in der untersuchten Population angesehen werden.





## 3.2 Ergebnisse

Im Zentrum der Ergebnispräsentation stehen die Darstellung der aktuellen, im Jahr 2003 erhobenen Daten sowie die zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten 2002 und 2003 festgestellten Veränderungen im Drogengebrauchs- und Freizeitverhalten. Wie im Vorjahr gliedert sich die Ergebnispräsentation in drei Teile. Der erste Teil berichtet über das Drogengebrauchs- und Freizeitverhalten von Schülerinnen und Schülern der zehnten bis zwölften Klassenstufe der Allgemeinbildenden bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres der Berufsbildenden Schulen. Der zweite Abschnitt beschäftigt sich mit der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen, abschließend erfolgt ein Überblick über die Altersgruppe der 16-Jährigen, die in ausgewählten Bereichen europäischen Vergleichsdaten gegenübergestellt werden.

### 3.2.1 Drogenkonsum und Freizeitverhalten der Schüler in den Klassenstufen 10 bis 12 bzw. im 1. bis 3. Ausbildungsjahr an Allgemein- und Berufsbildenden Schulen in Frankfurt am Main

Nachfolgend werden zunächst die Ergebnisse für die Gesamtstichprobe dargestellt. Wenn dabei zwischen Schülerinnen und Schülern der Allgemeinbildenden Schulen und denen der Berufsschulen unterschieden wird, so ist zu berücksichtigen, dass auch im Jahr 2003 die Schülerinnen und Schüler der Berufsbildenden im Vergleich zu den Allgemeinbildenden Schulen im Durchschnitt deutlich älter sind (16,6 vs. 19,8 Jahre; 2002: 16,5 vs. 19,9 Jahre). Da viele Merkmale und Verhaltensweisen wie Drogenkonsum, Ausgehverhalten, Zugehörigkeit zu bestimmten Organisationen, Einkommensverhältnisse etc. in Zusammenhang mit dem Lebensalter stehen, geben die im weiteren präsentierten Ergebnisse lediglich einen ersten Überblick über den Drogenkonsum und das Freizeitverhalten im Jahr 2003 sowie diesbezügliche Veränderungen gegenüber dem Vorjahr.

#### 3.2.1.1 Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit der Eltern

Das Geschlechterverhältnis ist wie im Vorjahr auch im Jahr 2003 mit 52 % Frauen und 48 % Männern in etwa ausgeglichen. Die Altersspanne reicht in der Gesamtstichprobe von 15 bis 49 (2002: 15 bis 39), wobei das Durchschnittsalter mit insgesamt 19,0 Jahren nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr (18,6 Jahre) ist. Dies illustriert auch Tabelle 8, die zudem zeigt, dass auch 2003 die Klassenverbände an den Allgemeinbildenden Schulen wesentlich altershomogener sind als an den Berufsbildenden Schulen, an denen ein weitaus breiteres Altersspektrum anzutreffen ist.

Tabelle 8: Alter in der Gesamtstichprobe nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung

		2002					2003				
Schultyp	Klassenstufe	MW	SD	Min	Max	n	MW	SD	Min	Max	n
Allgemeinbildende Schule	10. Kl.	15,6	0,7	15	18	307	15,9	0,8	15	19	195
	11. Kl.	16,9	0,8	16	19	112	16,8	0,8	15	19	114
	12. Kl.	18,2	0,8	17	20	123	17,8	0,7	16	20	97
Berufsschule	1. Jahr	19,2	2,1	15	27	483	18,7	2,3	15	26	400
	2. Jahr	20,4	3,3	16	39	223	20,1	3,7	16	49	362
	3. Jahr	20,9	1,9	16	26	230	20,9	2,4	17	32	365
Gesamt		18,6	2,7	15	39	1478	19,0	3,0	15	49	1533

Ebenfalls keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten zeigen sich im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit der Eltern der Befragten (s. Tab. 9).

Tabelle 9: Religionszugehörigkeit der Eltern nach Jahr der Befragung (%)

	2002	2003
Römisch-katholische Kirche	24	21
Evangelische Kirche	22	28
Islam	11	12
Orthodoxe Kirchengemeinschaft	3	3
Jüdische Religionsgemeinschaft	1	1
unterschiedliche Religionszugehörigkeit	16	16
keine Religionszugehörigkeit	14	16
Sonstige	2	2
keine Angabe	7	2

Auch 2003 gehört insgesamt etwa die Hälfte der Eltern einer christlichen Kirche an. Von den im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schülern kommen 12 % aus einem muslimisch geprägten Elternhaus, noch höher ist der Anteil derjenigen, die angeben, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören: 15 %.

### 3.2.1.2 Wohnort, aktuell besuchte Schulform und Einkommenssituation

Mit einem Anteil von insgesamt 57 % wohnt die Mehrheit der befragten Schülerinnen und Schüler in Frankfurt, wobei sich der bereits im Jahr 2002 festgestellte deutliche Unterschied zwischen den beiden Schultypen auch im Jahr 2003 zeigt. Während der Anteil der in Frankfurt wohnenden Schülerinnen und Schüler bei den Allgemeinbildenden Schulen bei 86 % (2002: 89 %) liegt, beträgt er bei den Berufsschulen nur 47 % (2002: 39 %). Von daher ist auch für die im Jahr 2003 erhobenen Daten zu betonen, dass diese streng genommen nicht den Drogenkonsum und das Freizeitverhalten von Frankfurter Schülerinnen und Schülern beschreiben, sondern derjenigen, die Allgemeinbildende und Berufsbildende Schulen in Frankfurt besuchen.

Der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die eine Allgemeinbildende Schule besuchen, ist gegenüber dem Vorjahr von 37 % auf 26 % (Haupt-, Real-, Gesamtschule 6 %, Gymnasium 20 %) gesunken, entsprechend ist der Anteil an Schülerinnen und Schülern auf Berufsschulen von 63 % auf 74 % gestiegen. Die Schülerinnen und Schüler der Allgemeinbildenden Schulen besuchen mehrheitlich noch die zehnte Klasse (48 %; Klasse 11: 28 %; Klasse 12: 24 %), während sich die Berufsschülerinnen und -schüler annähernd gleich auf die verschiedenen Ausbildungsjahrgänge verteilen (1. Ausbildungsjahr: 36 %; 2. Ausbildungsjahr: 32 %; 3. Ausbildungsjahr: 32 %). Diese Verteilung bei den Berufsschülerinnen und -schülern unterscheidet sich deutlich von derjenigen in der Stichprobe des Jahres 2002. Dabei ist daran zu erinnern, dass bei den Daten des Jahres 2002 keine Gewichtung der Stichprobe entsprechend der Verteilung der Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahre vorgenommen werden konnte (s. o. 3.1.3). Die Verteilung über die Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahre bei der Erhebung 2002 gibt damit, unter Berücksichtigung des Schultyps, die Verhältnisse in der Stichprobe wieder, während die Verteilung des Jahres 2003 sich auf die Grundgesamtheit bezieht. Da für die vergleichende Analyse moderierender Einflüsse des Alters das tatsächliche Lebensalter der Befragten, und nicht die Klassenstufe bzw. das Ausbildungsjahr berücksichtigt werden, ist diese Abweichung ohne besondere Bedeutung. Hervorzuheben ist allerdings, dass, wie bereits angekündigt, der Repräsentativitätsgrad der Daten des Jahres 2003 durch die Berücksichtigung der Klassenstufen bzw. Ausbildungsjahre deutlich optimiert wurde.

Insgesamt stand den Schülerinnen und Schülern beider Schultypen im Jahr 2003 nach eigenen Angaben monatlich etwas weniger Geld zur Verfügung als im Jahr 2002 (s. Tab. 10). Das jeweilige Gesamteinkommen setzt sich dabei zumeist aus unterschiedlichen Einkommensquellen zusammen. Wie Tabelle 10 zeigt, haben sich auch innerhalb der beiden Schultypen die finanziellen Verhältnisse zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten nicht wesentlich geändert. Es finden sich statistisch signifikante Unterschiede in dem Sinne, dass die Schülerinnen und Schüler der Allgemeinbildenden Schulen im Jahr 2003 weniger finanzielle Unterstützung von Verwandten bekommen<sup>18</sup>, und die Berufsschülerinnen und -schüler einen geringeren Ausbildungslohn erhalten, und damit auch insgesamt über geringere Einkünfte verfügen. Insgesamt ist das zur Verfügung stehende Gesamteinkommen bei den Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen um 5 % gesunken, bei den Berufsschülerinnen und -schülern um 3 %.

---

<sup>18</sup>

Dies könnte möglicherweise mit darauf zurückzuführen sein, dass bei der Befragung 2002 die Interviews an einigen Schulen aus organisatorischen Gründen erst nach Weihnachten durchgeführt werden konnten, so dass sich die höhere finanzielle Unterstützung zum Teil durch Geldgeschenke erklären lässt.

Tabelle 10: Durchschnittlich zur Verfügung stehende finanzielle Mittel im letzten Monat in Euro nach Schultyp und Jahr der Erhebung

Schultyp	Einkommensquelle	2002	2003	t
Allgemeinbildende Schule	Taschengeld	61	62	n.s.
	Nebenjobs	73	68	n.s.
	Ausbildungslohn	1	1	n.s.
	Zuwendung Verwandte	40	25	2,71**
	sonstiges	17	20	n.s.
	Gesamteinkommen	185	175	n.s.
Berufsschule	Taschengeld	28	34	n.s.
	Nebenjobs	48	53	n.s.
	Ausbildungslohn	480	448	2,95**
	Zuwendung Verwandte	39	33	n.s.
	sonstiges	69	78	n.s.
	Gesamteinkommen	667	647	1,28**

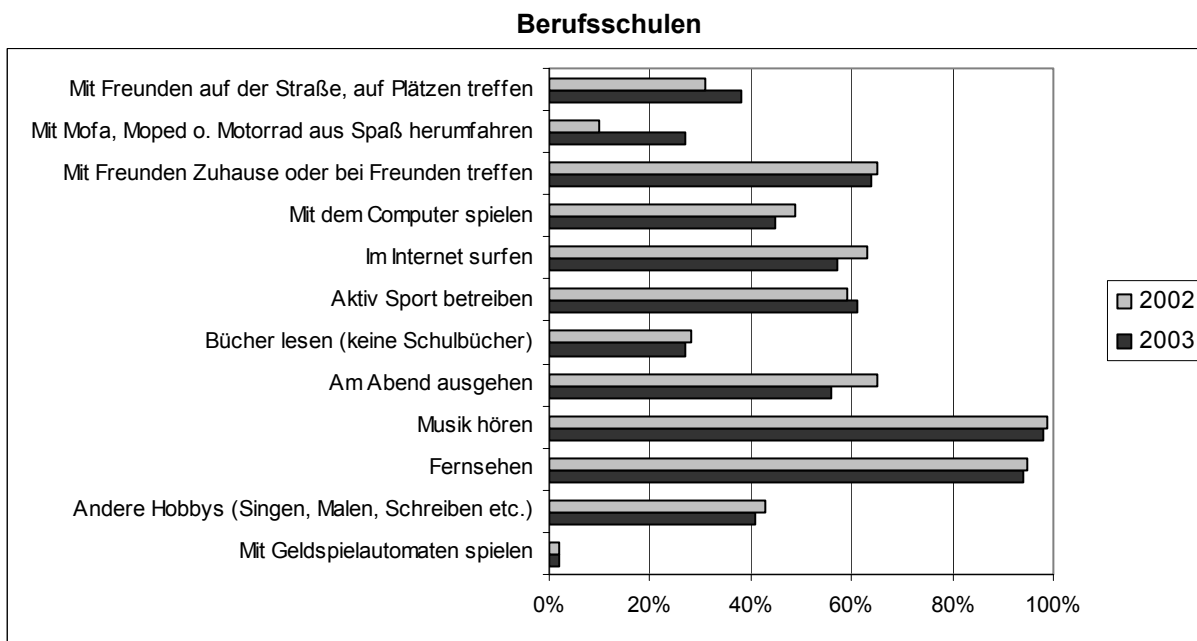
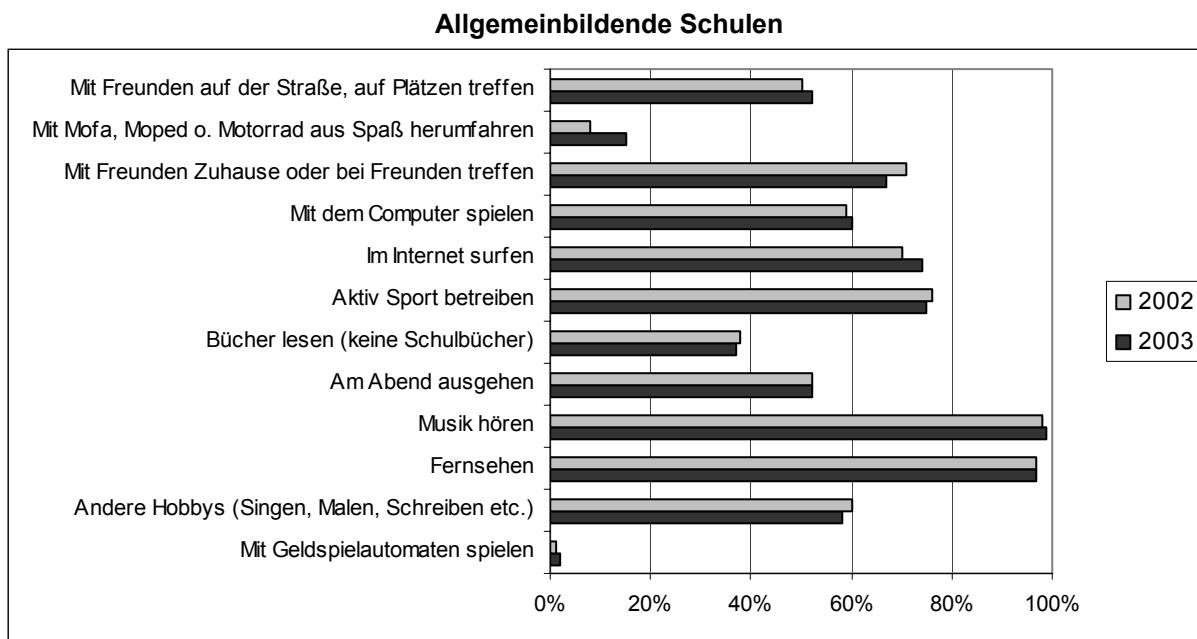
Wie im Jahr 2002 verfügen auch im Jahr 2003 die Berufsschülerinnen und -schüler über ungleich höhere Einkünfte (s. Tab. 10). Auch geschlechtsspezifisch zeigen sich wieder Unterschiede dahingehend, dass die Schülerinnen mit insgesamt durchschnittlich 499 € über etwas geringere finanzielle Mittel verfügen als die Schüler mit 540 €. Während sich dies im Vorjahr jedoch aus den höheren Einkünften der Schüler aus Nebenjobs und sonstigen Einkommensquellen erklärte, ist im Jahr 2003 die unterschiedliche Einkommenssituation vor allem auf eine deutlich höhere Ausbildungsvergütung der Schüler zurückzuführen (356 € vs. 298 €,  $t = 3.66^{**}$ ).

### 3.2.1.3 Freizeitverhalten

Im Vorjahresbericht wurden die Angaben zum Freizeitverhalten dahingehend zusammengefasst, inwiefern die jeweiligen Aktivitäten mindestens ein Mal pro Monat ausgeübt werden. Dabei zeigt sich jedoch, dass insbesondere Aktivitäten wie Fernsehen, Musik hören oder sich mit Freunden zu treffen von nahezu sämtlichen Befragten mindestens ein Mal pro Monat ausgeübt werden, wodurch eine Bewertung des Freizeitverhaltens erheblich erschwert wird. Bei der vorliegenden Auswertung werden die Angaben daher unter dem Aspekt zusammengefasst, ob die Befragten der jeweiligen Aktivität mindestens ein Mal pro Woche nachgehen.

Wie Abbildung 14 zeigt, ist das Freizeitverhalten im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen im Jahr 2003 nahezu unverändert gegenüber dem Vorjahr. Auch die statistische Auswertung ergibt lediglich einen signifikanten Unterschied dahingehend, dass der Anteil derjenigen, die aus Spaß mit dem Mofa, Moped oder Motorrad herumfahren, von 8 % auf 15 % ( $\text{Chi}^2 = 14,23^{***}$ ) angestiegen ist. Bei den Freizeitaktivitäten jedoch, denen besonders viele Schülerinnen und Schüler mindestens ein Mal pro Woche nachgehen wie Fernsehen, Musik hören, Sport treiben, im Internet surfen oder sich mit Freunden zu treffen, sind die Ergebnisse im Großen und Ganzen konstant.

Abbildung 14: Freizeitaktivitäten, die mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden nach Schultyp und Jahr der Befragung



Ähnlich sind die Ergebnisse im Bereich der Berufsschule. Auch hier sind bei den besonders häufig mindestens wöchentlich ausgeübten Freizeitaktivitäten kaum Veränderungen zwischen den Jahren festzustellen. Signifikante Veränderungen zeigen sich dahingehend, dass auch hier der Anteil derjenigen, die mit dem Mofa, Moped oder Motorrad herumfahren, angestiegen ist (10 % vs. 27 %;  $\text{Chi}^2 = 95,40^{***}$ ). Zudem zeigt sich ein Anstieg bei denjenigen, die sich mindestens ein Mal pro Woche mit Freunden in der Öffentlichkeit treffen (31 % vs. 38 %;  $\text{Chi}^2 = 13,06^{***}$ ) sowie ein Rückgang bei der Freizeitaktivität 'Abends ausgehen' (65 % vs. 56 %;  $\text{Chi}^2 = 18,84^{***}$ ).

Sowohl im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen als auch im Bereich der Berufsschulen hat das Lesen von Büchern außerhalb von Schulliteratur einen eher geringen Stellenwert bei der

Freizeitgestaltung, wogegen Computerspiele und das Surfen im Internet eher Bestandteil der Freizeit sind (s. Abb. 14). Nach wie vor keine Bedeutung hat das Spielen an Geldspielautomaten. 87 % der Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen und 84 % der Berufsschülerinnen und -schüler geben an, dass sie dieser Beschäftigung nie nachgehen.

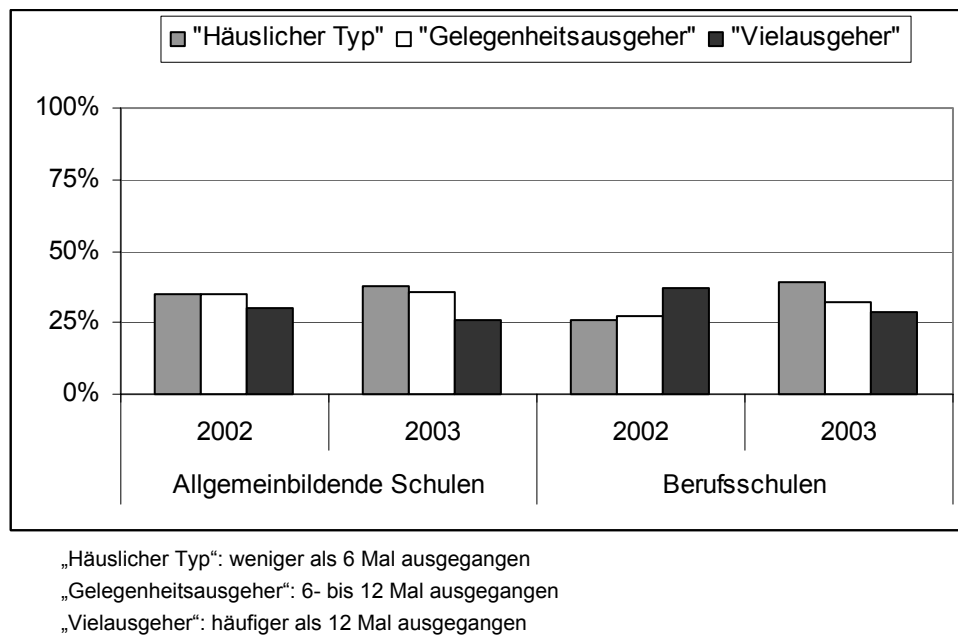
Auch im Jahr 2003 hat das Alter der Befragten zumindest bei einigen Freizeitaktivitäten Einfluss auf die Häufigkeit der Ausübung. Je älter die Befragten sind, desto seltener surfen sie im Internet, spielen mit dem Computer, oder treffen sich Zuhause bzw. in der Öffentlichkeit mit Freunden. Dagegen zeigt sich im Jahr 2003 im Gegensatz zum Vorjahr kein Zusammenhang zwischen dem Alter und der Häufigkeit, mit der die Befragten abends ausgehen.

Für nahezu sämtliche der erfragten Freizeitaktivitäten mit Ausnahme des Fernsehens und Musik Hörens finden sich geschlechtsspezifische Unterschiede. Besonders deutlich sind diese Unterschiede bei den eher technischen Freizeitaktivitäten wie mit dem Computer spielen, im Internet surfen oder mit dem Mofa, Moped oder Motorrad zu fahren, die sämtlich von den befragten Schülern deutlich häufiger ausgeübt werden. Dagegen wird das Lesen von Büchern nach wie vor häufiger von Schülerinnen betrieben.

Betrachtet man das Ausgehverhalten genauer, so ist zunächst festzuhalten, dass sich die Ausgeh Häufigkeit der Berufsschülerinnen und -schülern im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr verringert hat. Dies hat zur Folge, dass sich im Jahr 2003 die Schülerinnen und Schüler der Berufsschulen im Hinblick auf die Ausgeh Häufigkeit nicht von denen der Allgemeinbildenden Schulen unterscheiden. In beiden Schultypen waren die Befragten in der vergangenen Woche durchschnittlich an zwei bis drei Abenden außer Haus. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich dabei auch im Jahr 2003 nicht.

Wie im Vorjahr wurden aus den Angaben zur Ausgeh Häufigkeit „Ausgehtypen“ gebildet, wobei als relevanter Zeitraum hier nicht, wie bei den o. a. Ergebnissen, die letzte Woche, sondern der letzte Monat berücksichtigt wird. Dabei werden Personen, die im letzten Monat weniger als 6 Mal ausgegangen sind, als „häuslicher Typ“, Personen, die 6 bis 12 Mal ausgegangen sind, als „Gelegenheitsausgeher“ und Personen, die mehr als 12 Mal ausgegangen sind, als „Vielausgeher“ klassifiziert. Wie bereits nach den o. a. Ergebnissen zur Ausgeh Häufigkeit in der letzten Woche zu erwarten, lassen sich beim Vergleich zwischen 2002 und 2003 unterschiedliche Trends für die beiden Schultypen feststellen (s. Abb. 15).

Abbildung 15: „Ausgehtypen“ (bezogen auf das Ausgehverhalten im letzten Monat) nach Schultyp und Jahr der Befragung

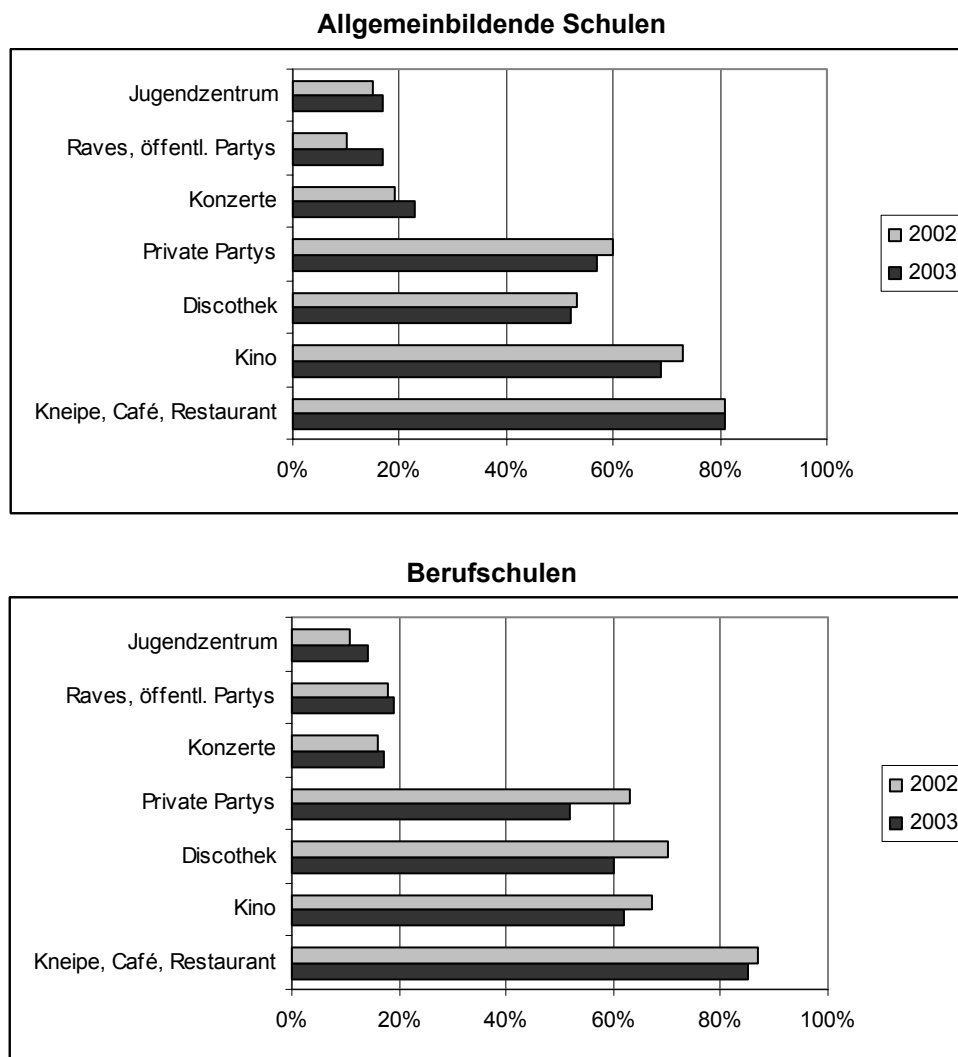


Im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen finden sich kaum Veränderungen, und es zeigt sich auch im Jahr 2003 eine relativ ausgeglichene Verteilung über die drei „Ausgehtypen“, wobei 38 % (2002: 35%) der Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen als „häuslicher Typ“ eingestuft wurden und 36 % (2002: 35%) als „Gelegenheitsausgeher“. Die mit 26 % (2002: 30%) auch 2003 kleinste Gruppe stellt hier die Gruppe der „Vielausgeher“ dar. Im Bereich der Berufsschulen dagegen schlägt sich die bereits festgestellte rückläufige Ausgeh Häufigkeit auch in einer unterschiedlichen Verteilung über die drei „Ausgehtypen“ nieder. 39 % (2002: 26 %) der Berufsschülerinnen und -schüler können im Jahr 2003 als „häuslicher Typ“ bezeichnet werden, 32 % (2002: 27 %) als „Gelegenheitsausgeher“ und 29 % (2002: 37 %) als „Vielausgeher“. Damit stellt die noch im Jahr 2002 größte Gruppe der „Vielausgeher“ im Jahr 2003 die kleinste Gruppe dar.

Um weiteren Einblick in das Ausgehverhalten zu bekommen, wurde zudem nach den Anlässen für ein etwaiges Ausgehen gefragt. Betrachtet man hier zunächst wieder den Bereich der Allgemeinbildenden Schulen (s. Abb. 16), so sind nicht nur wie erwähnt die Ausgeh Häufigkeit, sondern auch die Ausgeh anlässe an beiden Befragungszeitpunkten nahezu unverändert. Am häufigsten gehen die Schülerinnen und Schüler in Kneipen / Cafés / Restaurants, in Kinos, auf private Partys oder in Discotheken. Statistisch signifikante Veränderungen finden sich nur im Hinblick auf den Besuch von Raves oder öffentlichen Partys, die im Jahr 2003 von 17 % der Befragten aus Allgemeinbildenden Schulen besucht wurden, während dies im Jahr 2002 nur 10 % berichteten ( $\text{Chi}^2 = 8.42^{**}$ ).



Abbildung 16: Ausgehanlässe im letzten Monat nach Schultyp und Jahr der Befragung



Auch im Bereich der Berufsschulen (s. Abb. 16) sind es Kneipen / Cafés / Restaurants, Kinos, private Partys und Discotheken, die als häufigste Ausgehanlässe genannt werden. Dabei spielen, im Vergleich zu den Allgemeinbildenden Schulen, die Discotheken bei den Berufsschülerinnen und -schülern eine größere Rolle als private Partys, was vermutlich auf die unterschiedlichen Einkommensverhältnisse zurückzuführen ist. Gleichwohl scheinen sowohl die Discotheken als auch private Partys bei den Berufsschülerinnen und -schülern im Jahr 2003 eine im Vergleich zum Vorjahr geringere Bedeutung zu haben. Der Anteil an Berufsschülerinnen und -schülern, die im letzten Monat eine Discothek besucht haben, ist von 70 % auf 60 % gesunken ( $\text{Chi}^2 = 26,19^{***}$ ), den Besuch einer privaten Partys berichten 2003 nur noch 52 %, verglichen mit 63 % im Jahr 2002 ( $\text{Chi}^2 = 28,21^{***}$ ).

Bei der geschlechtsspezifischen Auswertung wiederholen sich die bereits im Vorjahr beobachteten Unterschiede. Die befragten Schülerinnen geben häufiger den Besuch einer Kneipe, eines Cafés und/oder Restaurants an (87 % vs. 81 %;  $\text{Chi}^2 = 8,04^{**}$ ), während die Schüler offensichtlich häufiger private Partys (62 % vs. 45 %;  $\text{Chi}^2 = 45,36^{***}$ ) und ein Jugendzentrum (19 % vs. 12 %;  $\text{Chi}^2 = 16,10^{***}$ ) besucht haben.

Auch im Hinblick auf die Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen finden sich kaum Veränderungen zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten (s. Tab. 11). Einzig im Bereich der Berufsschulen geben im Jahr 2003 mehr Schülerinnen und Schüler an, Mitglied einer Gewerkschaft zu sein, allerdings bleibt die Anbindung an eine Gewerkschaft insgesamt auf einem sehr niedrigen Niveau.

Tabelle 11: Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen nach Schultyp und Jahr der Befragung

Schultyp	Verein / Organisation	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
Allgemeinbildende Schule	Sportverein	52	54	n.s.
	Hilfsorganisation	5	4	n.s.
	Gewerkschaft	1	1	n.s.
	Partei	3	2	n.s.
	andere polit. Organisationen	5	3	n.s.
	kirchliche Organisationen <sup>a</sup>	--	19	--
	sonst. Organisationen	16	11	n.s.
Berufsschule	Sportverein	45	44	n.s.
	Hilfsorganisation	6	7	n.s.
	Gewerkschaft	4	7	7,45**
	Partei	2	2	n.s.
	andere polit. Organisationen	2	3	n.s.
	kirchliche Organisationen <sup>a</sup>	--	9	--
	sonst. Organisationen	9	9	n.s.

<sup>a</sup> Bei der Befragung 2003 erstmals erhoben.

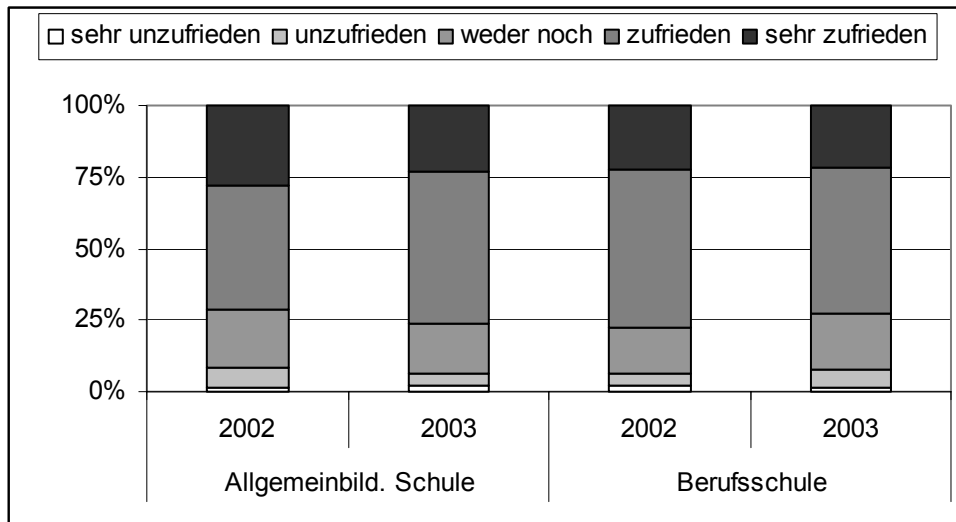
Erstmals wurde im Jahr 2003 explizit nach der Mitgliedschaft in einer kirchlichen oder anderen religiösen Organisation gefragt. Dabei zeigt sich zunächst, dass immerhin fast jeder fünfte Befragte im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen an eine kirchliche bzw. religiöse Organisation angebinden ist, und damit deutlich mehr als im Bereich der Berufsschulen. Und auch insgesamt haben kirchliche und religiöse Organisationen mit 11 % eine vergleichsweise hohe, nach den Sportvereinen die zweithöchste Bedeutung in der Schülerschaft. Dies trifft insbesondere auf christliche Organisationen zu. Bei mehr als der Hälfte derjenigen, die angeben, Mitglied einer kirchlichen oder anderen religiösen Organisation zu sein, gehören die Eltern einer christlichen Kirche (34 % römisch-katholisch, 20 % evangelisch) an, etwa jeder Fünfte kommt aus einem muslimisch geprägten Elternhaus (17 %) bzw. hat Eltern unterschiedlicher Religionsgemeinschaften (18%).

#### 3.2.1.4 Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit

Wie bei der letzten Befragung hatte etwa die Hälfte der Schülerinnen und Schüler auch im Jahr 2003 die Durchschnittsnote 'sehr gut' oder 'gut' beim letzten Halbjahreszeugnis (Allgemeinbildende Schule: 48 %, Berufsschule 50 %). Der Gesamtnotendurchschnitt betrug 2,5 ( $\pm 0,9$ ). Sowohl im Bereich der Allgemeinbildenden Schule als auch im Bereich der Berufsschule war der Anteil an Befragten mit der Durchschnittsnote 'sehr gut' oder 'gut' unter den Schülerinnen höher als unter den Schülern (Allgemeinbildende Schule: 55 % vs. 40 %, Chi<sup>2</sup> = 9,10\*\*\*; Berufsschule 57 % vs. 41 %, Chi<sup>2</sup> = 29,27\*\*\*). Beim Vergleich mit den Vorjahresergebnissen ergeben sich damit insgesamt kaum Unterschiede.

Ebenfalls nahezu unverändert schätzen die befragten Schülerinnen und Schüler ihre aktuelle Lebenssituation ein (s. Abb. 17).

Abbildung 17: Zufriedenheit mit der aktuellen Lebenssituation nach Schultyp und Jahr der Befragung



Auf die Frage ‚Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit ihrer Lebenssituation?‘ geben auch 2003 drei von vier Befragten auf einer fünfstufigen Skala an, sehr zufrieden (22 %) oder zufrieden (51 %) zu sein. Lediglich 5 % sind mit ihrer aktuellen Lebenssituation nicht zufrieden, 2 % überhaupt nicht zufrieden. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich dabei ebenso wenig wie Unterschiede zwischen den Schultypen.

### 3.2.1.5 Drogen im sozialen Umfeld

Vor der Darstellung der eigenen Erfahrungen mit Drogen soll zunächst dargestellt werden, in welchem Umfang legale oder illegale Substanzen im näheren Umfeld der Befragten, in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden. Betrachtet man hier zunächst die entsprechenden Ergebnisse insgesamt, werden auch im Jahr 2003 die legalen Substanzen Alkohol und Nikotin mit jeweils 98 % eindeutig am häufigsten als Substanzen genannt, die im Freundes- und Bekanntenkreis konsumiert werden. Mit absteigender Häufigkeit folgen bei den illegalen Drogen zunächst Cannabis (67 %) und, mit deutlichem Abstand, psychoaktive Pilze (20 %), Ecstasy (17 %), Kokain (16 %), Speed / Amphetamine (15 %), LSD (12 %) und weit abgeschlagen Opiate/Heroin (4 %). Diese Reihenfolge entspricht auch dem Verbreitungsgrad psychoaktiver Substanzen in der Allgemeinbevölkerung nach den Ergebnissen der letzten Repräsentativbefragung für Deutschland, bei der für die Frage nach dem Konsum in den letzten 12 Monaten die gleiche Reihenfolge in der Altersgruppe der 18- bis 20-jährigen festgestellt wurde (vgl. Kraus/Augustin 2001, 30).

Es zeigen sich bei einigen Substanzen Unterschiede zwischen den beiden Befragungen. Wie Tabelle 12 zu entnehmen, betrifft dies Cannabis, Psychoaktive Pilze, Ecstasy und Kokain, während bei Alkohol, Tabak, LSD, Speed und Opiate/Heroin sowohl im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen als auch im Bereich der Berufsschulen keine Veränderungen festzustellen sind.

Tabelle 12: Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...	Allgemeinbildende Schulen			Berufsschulen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup>	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
<b>Alkohol</b>						
niemand	2	2	n.s.	2	3	n.s.
ein paar	13	17		20	19	
mind. jeder zweite	85	82		78	78	
<b>Tabak</b>						
niemand	2	3	n.s.	2	3	n.s.
ein paar	26	26		21	20	
mind. jeder zweite	72	71		78	77	
<b>Cannabis</b>						
niemand	27	30	n.s.	28	34	9,05*
ein paar	40	43		47	41	
mind. jeder zweite	33	27		25	25	
<b>Psychoaktive Pilze</b>						
niemand	77	86	11,33**	72	78	10,75**
ein paar	21	13		24	18	
mind. jeder zweite	2	1		4	4	
<b>Ecstasy</b>						
niemand	83	89	n.s.	77	81	8,41*
ein paar	16	10		20	15	
mind. jeder zweite	1	1		3	4	
<b>LSD</b>						
niemand	90	93	n.s.	83	86	n.s.
ein paar	8	7		14	13	
mind. jeder zweite	1	0		2	2	
<b>Speed</b>						
niemand	89	91	n.s.	79	83	n.s.
ein paar	10	9		17	14	
mind. jeder zweite	2	1		4	3	
<b>Kokain</b>						
niemand	87	87	n.s.	78	82	8,26*
ein paar	11	12		19	14	
mind. jeder zweite	2	1		4	4	
<b>Opiate/Heroin</b>						
niemand	98	97	n.s.	95	96	n.s.
ein paar	2	2		4	4	
mind. jeder zweite	0	0		0	1	

Die relativ größten Veränderungen betreffen den Konsum von Psychoaktiven Pilzen. Deren Verbreitungsgrad scheint sowohl im Bekanntenkreis der Schülerinnen und Schüler von Allgemeinbildenden Schulen als auch der Berufsschülerinnen und -schüler im vergangenen Jahr rückläufig. Zudem wird anscheinend im Umfeld der Berufsschülerinnen und Schüler im Jahr 2003 weniger Cannabis, Ecstasy und/oder Kokain konsumiert.

Diesen Entwicklungen entsprechend ist der Anteil an Schülerinnen und Schülern, in deren Bekanntenkreis mindestens eine der illegalen Substanzen konsumiert wird, insgesamt von 74 % im Jahr 2002 auf 68 % im Jahr 2003 ( $\chi^2 = 11,48^{***}$ ) zurückgegangen. Dabei zeigen sich, wie nach den o. a. Ergebnissen bei den einzelnen Substanzen zu erwarten, unterschiedliche Entwicklungen bei den beiden Schultypen. Der Anteil an Befragten, in deren Bekanntenkreis mindestens eine illegale Droge konsumiert wird, ist im Bereich der Allgemeinbildenden Schule nur geringfügig von 74 % auf 71 % ( $\chi^2 = 1,13$  n.s.), bei den Berufsschulen dagegen vergleichsweise deutlich von 74 % auf 67 % ( $\chi^2 = 10,23^{***}$ ) zurückgegangen. Dennoch bleiben die Unterschiede zwischen den beiden Schultypen im Jahr 2003 im Bereich der Zufallsschwankungen, und im sozialen Umfeld der Berufsschülerinnen und -schüler sind illegale Drogen ähnlich verbreitet wie im sozialen Umfeld der Schülerinnen und Schüler von Allgemeinbildenden Schulen.

Geschlechtsspezifische Unterschiede sind wie im Vorjahr zum einen im Hinblick auf Cannabis und psychoaktive Pilze festzustellen, wobei wiederum weniger Schülerinnen als Schüler angeben, dass in ihrem sozialen Umfeld Cannabis (62 % vs. 72 %) und psychoaktive Pilze (16 % vs. 24 %) konsumiert werden. Zusätzlich zeigt sich 2003 auch ein Unterschied bei Kokain, von dem 14 % der Schülerinnen gegenüber 19 % der Schüler einen Konsum im Bekanntenkreis berichten.

Der Verbreitungsgrad illegaler Drogen wird zudem dadurch erhoben, dass die Schülerinnen und Schüler danach befragt werden, welche illegalen Substanzen ihnen jemals im Leben angeboten wurden. Diese Frage fokussiert noch einmal stärker auf die Verfügbarkeit von illegalen Drogen in den untersuchten jugendlichen Peer-Groups. Auch im Jahr 2003 rangiert dabei Cannabis weit vor den anderen illegalen Substanzen, und 72 % geben an, dass ihnen bereits einmal Cannabis angeboten wurde. Knapp 30 % der Schülerinnen und Schüler wurden bereits einmal Ecstasy (29 %) und/oder psychoaktive Pilze (27 %) angeboten, jeder vierten bis fünften Person Kokain (24 %), Speed (22 %) und LSD (22 %). Immerhin noch etwa jedem zehnten Befragten wurden Crack (12 %), Lachgas (12%) und/oder Heroin (9 %) angeboten, am Ende rangieren Opium (7 %), Herbal XTC (5 %), GHB (5%) und Methadon (3%).

Betrachtet man auch hier die Veränderungen zwischen den beiden Erhebungen (s. Tab. 13), so ergibt sich bezogen auf die einzelnen Substanzen, von denen Angebote berichtet werden, ein zum Teil ähnliches Bild wie bei den Angaben zum Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis. Im Bereich der Berufsschulen spiegelt sich der aus den Angaben zum Konsum im Umfeld zu entnehmende rückläufige Verbreitungsgrad von Cannabis, Ecstasy, Psychoaktiven Pilzen und Kokain im Hinblick auf die berichteten Angebote dieser Substanzen bei Cannabis und Psychoaktiven Pilzen auch statistisch signifikant wider, während der auch hier zu beobachtende Rückgang bei Ecstasy und Kokain auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein könnte. Im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen kann der rückläufige Verbreitungsgrad von Psychoaktiven Pilzen aus den Angaben zu entsprechenden Angeboten statistisch nicht bestätigt werden, andererseits ergibt sich bei Ecstasy ein deutlicher Rückgang entsprechender Angebote. Schließlich berichten in beiden Schultypen im Jahr 2003 weniger Schülerinnen und Schüler, dass ihnen Speed zum Kauf angeboten wurden.

Tabelle 13: Drogenangebote ‚jemals‘ (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung

	Allgemeinbildende Schulen			Berufsschulen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup>	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
Cannabis	71	70	n.s.	79	72	10,90***
Ecstasy	25	18	7,74**	38	33	n.s.
Psychoaktive Pilze	25	20	n.s.	35	29	8,71**
Kokain	18	15	n.s.	30	27	n.s.
Speed	17	11	6,27*	31	26	5,46*
LSD	16	11	n.s.	29	26	n.s.
Crack	9	10	n.s.	12	12	n.s.
Lachgas	9	8	n.s.	13	13	n.s.
Heroin	6	6	n.s.	11	10	n.s.
Opium	7	4	n.s.	11	8	n.s.
Herbal XTC	5	3	n.s.	6	6	n.s.
GHB	3	2	n.s.	3	5	5,39*
Methadon	2	2	n.s.	4	3	n.s.

Lediglich bei einer Substanz, dem GHB, zeigt sich im Bereich der Berufsschulen eine Zunahme von Kaufangeboten, wobei GHB im Vergleich zu den anderen Substanzen nach wie vor eine Randerscheinung ist. Insgesamt ergibt sich damit ein ähnliches Bild, wie es sich bereits bei den Ergebnissen zum Konsum im Freundes- und Bekanntenkreis abzeichnet, wonach der Verbreitungs- bzw. Verfügbarkeitsgrad illegaler Substanzen generell leicht rückläufig scheint. Dementsprechend ist der Anteil derjenigen Schülerinnen und Schüler, denen bislang keine der erfragten illegalen Substanzen angeboten wurde, insgesamt von 22 % im Jahr 2002 auf 26 % im Jahr 2003 angestiegen (Chi<sup>2</sup> = 6,34\*). Diese Gesamtentwicklung lässt sich dabei auch hier vor allem auf Veränderungen im Bereich der Berufsschulen zurückführen. Während bei Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen der Anteil an Personen, denen bislang keine illegalen Substanzen angeboten wurden, sowohl 2002 als auch 2003 bei 28 % liegt, ist bei den Berufsschülerinnen und Schülern ein Anstieg von 19 % auf 25 % festzustellen (Chi<sup>2</sup> = 13,70\*\*\*). Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich dabei im Unterschied zum Vorjahr nicht.

Zusammenfassend kann demnach zwar eine leicht abnehmende Verbreitung bzw. Verfügbarkeit illegaler Substanzen in den untersuchten jugendlichen Peer-Groups festgestellt werden, andererseits bleibt festzuhalten, dass der Großteil der Befragten sich in sozialen Umfeldern bewegt, in denen illegale Substanzen verfügbar sind und konsumiert werden.

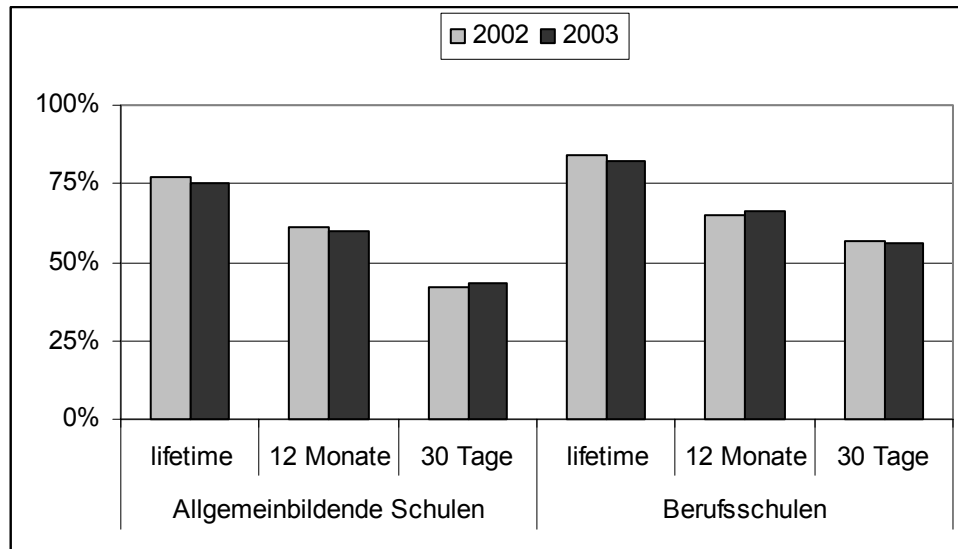
### 3.2.1.6 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

#### 3.2.1.6.1 Tabak und Alkohol

Auch im Jahr 2003 haben insgesamt vier von fünf Schülern bereits ein Mal geraucht. Wie Abbildung 18 zeigt, ist das Rauchen unter Berufsschülerinnen und -schülern etwas stärker verbreitet als unter den Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen. Dies trifft insbesondere im Hinblick auf den Anteil an aktuellen Rauchern zu. So liegt die 30-Tages-Prävalenz des Tabakkonsums im Bereich der Berufsschulen im Jahr 2003 bei 56 % gegenüber 43 % im Bereich der Allgemeinbildenden

Schulen ( $\text{Chi}^2 = 19,13^{***}$ ). Geschlechtsspezifische Unterschiede bestehen dabei wie im Vorjahr nicht, weder im Hinblick auf die Lifetime- noch die 12-Monats oder 30-Tages-Prävalenz.

Abbildung 18: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung



Ebenfalls keine Veränderungen zeigen sich beim durchschnittlichen Einstiegsalter in den Tabakkonsum, das wie im Vorjahr bei etwa 13 Jahren liegt. Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr hatten bereits 52 % der ‚Tabak-Erfahrenen‘ einmal geraucht, noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es 83 %.

Die genauere Analyse des aktuellen Tabakkonsums zeigt, dass unter den Berufsschülerinnen und -schülern das Rauchen nicht nur stärker verbreitet ist, sondern auch intensiver geraucht wird. Auch hier gleichen sich die Ergebnisse der beiden Befragungen, und im Jahr 2003 liegt der Anteil derjenigen, die in den letzten 30 Tagen mehr als 5 Zigaretten pro Tag geraucht haben, im Bereich der Berufsschulen bei 40 % verglichen mit einem Anteil von 22 % im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen (s. Abb. 19). Immerhin 12 % der Berufsschülerinnen und -schülern haben in den letzten 30 Tagen mehr als 20 Zigaretten pro Tag geraucht, im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen sind dies lediglich 3 %. Dieser Unterschied dürfte zumindest teilweise mit dem höheren Altersdurchschnitt im Bereich der Berufsschulen zusammenhängen, da mit zunehmendem Alter die Intensität des Rauchens ansteigt. Dies zeigt auch Abbildung 19, in der allerdings nicht das Lebensalter, sondern die Klassenstufe bzw. das Ausbildungsjahr berücksichtigt wurde.

Abbildung 19: Befragung 2003: Konsumhäufigkeit von Tabak im letzten Monat (%) nach Schultyp und Klassenstufe / Ausbildungsjahr

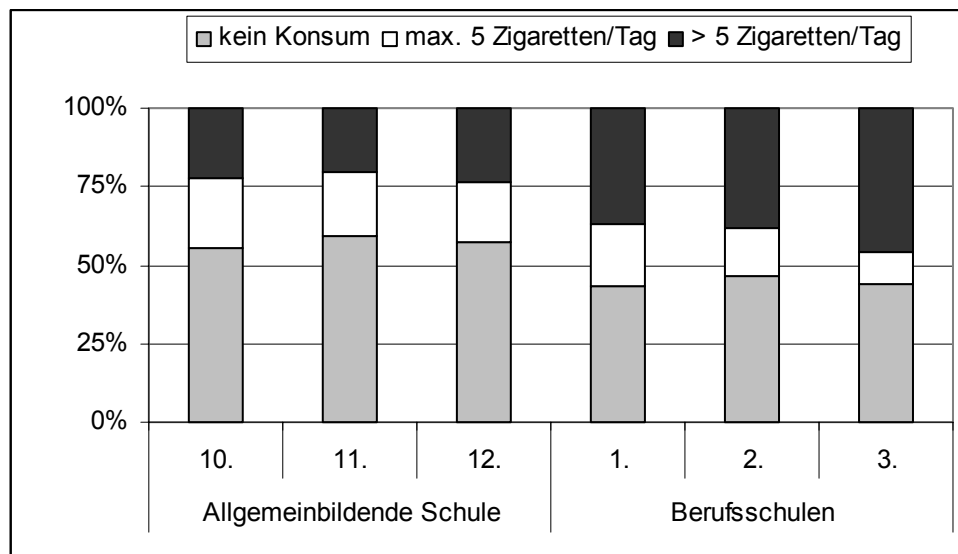
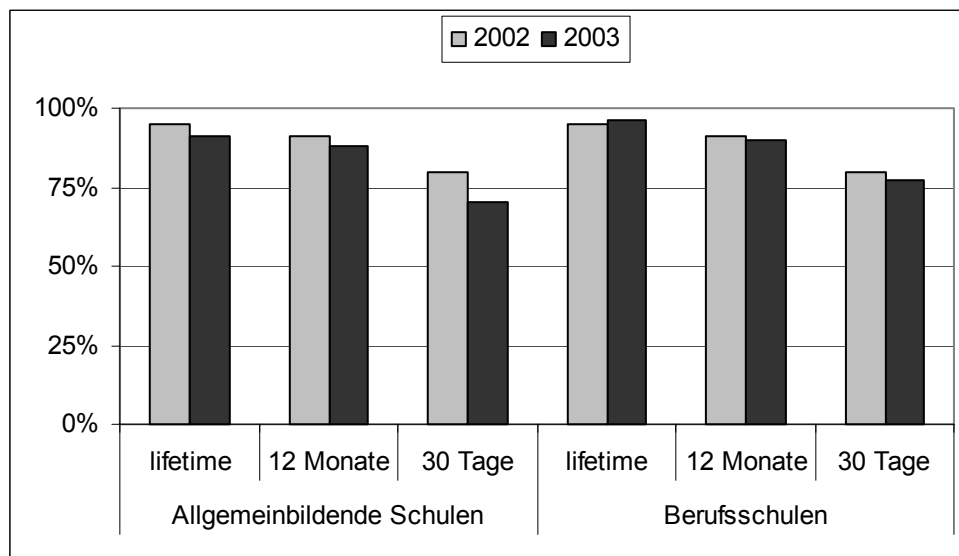


Abbildung 19 zeigt darüber hinaus, dass vor allem im Bereich der Berufsschulen mit höherem Ausbildungsjahr der Anteil an intensiveren Rauchern zunimmt, gleichzeitig jedoch der Anteil an Nichtraucher relativ konstant bleibt, so dass die Zunahme des Anteils an intensiveren Rauchern hier vor allem auf einen Rückgang der gemäßigten Raucher zurückzuführen ist. Geschlechtsspezifische Unterschiede im Hinblick auf die Intensität des Rauchens zeigen sich 2003 nicht.

Alkohol ist auch im Jahr 2003 stärker verbreitet als Nikotin. Nahezu alle befragten Schüler (95 %) haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht, bezogen auf die vergangenen zwölf Monate berichten immer noch neun von zehn (90 %), Alkohol getrunken zu haben, und selbst für die vergangenen 30 Tage sind es noch fast acht von zehn Befragten (77 %). Diese Ergebnisse sind nahezu unverändert, dennoch zeigt die genauere Betrachtung zumindest im Hinblick auf den aktuellen Konsum eine Veränderung im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen (s. Abb. 20). Hier ist die 30-Tages-Prävalenz des Alkoholkonsums von 80 % im Jahr 2002 auf 70 % im Jahr 2003 gesunken ( $\chi^2 = 10,91^{**}$ ). Die Unterschiede zwischen den Schultypen sind dabei auch im Jahr 2003 eher gering. So ist der Anteil derjenigen, die in den letzten 30 Tagen keinen Alkohol getrunken haben, unter den im Jahr 2003 befragten Berufsschülerinnen und -schülern mit 23 % etwas geringer als unter den Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen mit 30 %.



Abbildung 20: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung



Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol ist mit etwa 13 Jahren quasi identisch mit dem Tabakeinstiegsalter, entsprechend hatten bis einschließlich dem 13. Lebensjahr bereits 49 % der ‚Alkoholerfahrenen‘ einmal Alkohol getrunken (Tabak: 52 %), und noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es 93 %. Auch diese Ergebnisse sind nahezu deckungsgleich mit denen des Vorjahres, ebenso wie das etwas höhere Einstiegsalter in den Alkoholkonsum der befragten Schülerinnen mit 13,5 ( $\pm$  2,4) Jahren gegenüber dem der befragten Schüler mit 13,1 ( $\pm$  2,6) Jahren ( $t = -2,58^*$ ).

Wie im Vorjahr sinkt mit zunehmendem Alter anscheinend die Konsumintensität. Es finden sich negative Zusammenhänge zwischen dem Alter und sowohl der Häufigkeit, mit der die Befragten in den letzten 30 Tagen Alkohol getrunken haben, als auch der Konsumintensität, hier abgebildet durch die Anzahl an Gläsern Alkohol, die entweder durchschnittlich an einem Tag mit Alkoholkonsum oder bei der letzten Konsumsituation getrunken werden.<sup>19</sup> Lediglich bei der Häufigkeit, mit der die Befragten in den letzten 30 Tagen angetrunken oder betrunken waren, besteht kein Zusammenhang zum Alter. Demnach trinken jüngere Schülerinnen und Schüler häufiger und mehr Alkohol als ältere Schülerinnen und Schüler, sind aber nicht häufiger angetrunken bzw. betrunken. Dies ist allerdings, wie noch zu zeigen sein wird (s. 3.2.2.6), auf das vergleichsweise breite Altersspektrum in der Gesamtschülerschaft zurückzuführen, da die Intensität des Alkoholkonsums ab dem 19. Lebensjahr anscheinend wieder abnimmt.

Beim genaueren Vergleich der aktuellen Trinkgewohnheiten zeigen sich bei den beiden Schultypen keine bedeutsamen Veränderungen. Zwar ist, wie bereits erwähnt, ein Rückgang der Prävalenz des Alkoholkonsums im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen zu verzeichnen, der Anteil an regelmäßigen Alkoholkonsumenten ist jedoch in etwa gleich geblieben (s. Tab. 14).

<sup>19</sup>

Ein Glas entspricht: etwa 0,2l Bier, 0,1l Sekt oder Wein oder 2cl Spirituosen.

Tabelle 14: Aktueller Alkoholkonsum nach Schultyp und Jahr der Befragung

	Allgemeinbildende Schulen			Berufsschulen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t
Konsumhäufigkeit (letzter Monat)						
kein Mal	21%	30%	11,46**	20%	24%	n.s.
1 - 10 Mal	63%	55%		60%	57%	
> 10 Mal	17%	15%		20%	20%	
Trunkenheit (letzter Monat)	49%	43%	n.s.	51%	53%	n.s.
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	5,6	5,1	n.s.	5,8	5,7	n.s.

Der Anteil an Schülerinnen und Schüler, die im letzten Monat mindestens ein Mal angetrunken oder betrunken waren, hat sich ebenfalls kaum verändert, ebenso wenig die Trinkmenge bei der letzten Konsumsituation.

Wie Tabelle 14 ebenfalls zeigt, sind die Unterschiede zwischen den beiden Schultypen im Jahr 2003 nur gering. Zwar ist der Alkoholkonsum im Bereich der Berufsschulen etwas stärker verbreitet, und der Anteil an Schülerinnen und Schüler, die innerhalb des letzten Monats angetrunken oder betrunken waren, ist hier höher (Chi<sup>2</sup> = 10,99\*\*). Diese Unterschiede sind jedoch trotz statistischer Signifikanz nicht sehr ausgeprägt, und im Hinblick auf die Trinkmenge bei der letzten Konsumsituation unterscheiden sich beide Schultypen kaum.

Bei der geschlechtsspezifischen Auswertung zeigen sich bei den befragten Schülern keine Veränderungen (s. Tab. 15). Bei den Schülerinnen jedoch ist ein Rückgang des Alkoholkonsums insgesamt festzustellen, der im Wesentlichen auf einen Rückgang des Anteils derjenigen Schülerinnen zurückzuführen ist, die im letzten Monat vergleichsweise selten Alkohol getrunken haben. Der Anteil an regelmäßigen Alkoholkonsumentinnen ist dagegen unverändert, desgleichen der Anteil an Schülerinnen, die innerhalb des letzten Monats angetrunken oder betrunken waren sowie die Trinkmenge bei der letzten Konsumsituation. Demnach konsumieren die Schülerinnen zwar im Vergleich zum Jahr 2002 seltener Alkohol, aber wenn sie Alkohol trinken, dann anscheinend in einer vergleichbaren Menge, und sie sind, vermutlich in der Folge, zu einem vergleichbaren Anteil angetrunken oder betrunken.

Tabelle 15: Aktueller Alkoholkonsum nach Geschlecht und Jahr der Befragung

	Männer			Frauen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t
Konsumhäufigkeit (letzter Monat)						
kein Mal	20%	21%	n.s.	21%	29%	14,32**
1 - 10 Mal	55%	54%		67%	59%	
> 10 Mal	25%	25%		12%	12%	
Trunkenheit (letzter Monat)	56%	57%	n.s.	45%	44%	n.s.
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	7,3	7,4	n.s.	4,1	3,8	n.s.

Wie im Jahr 2002 unterscheiden sich auch im Jahr 2003 die Schülerinnen von den Schülern in allen zur Abbildung des aktuellen Alkoholkonsums berücksichtigten Parametern, das heißt, die Schülerinnen trinken seltener Alkohol (Chi<sup>2</sup> = 46,91\*\*\*), sind seltener betrunken (Chi<sup>2</sup> = 24,52\*\*\*) und trinken mengenmäßig deutlich weniger (t = 12,22\*\*\*).

Die Daten des Jahres 2003 wurden zudem wieder auf mögliche kulturspezifische Unterschiede beim Umgang mit Alkohol untersucht, wobei wieder die religiösen Orientierungen in der Herkunftsfamilie - festgemacht an der Religionszugehörigkeit der Eltern - auf ihren Einfluss untersucht wurden. Die Schülerinnen und Schüler wurden dahingehend unterteilt, ob ihre Eltern keiner Religion, dem Islam oder einer anderen (mehrheitlich römisch-katholischen und evangelischen) Religion angehören. Im Ergebnis (s. Tab. 16) lässt sich auch im Jahr 2003 feststellen, dass unter Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch orientierten Elternhaus stammen, der Alkoholkonsum deutlich geringer verbreitet ist. Für alle berücksichtigten Parameter zeigen sich deutliche Unterschiede zu denjenigen Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keiner bzw. einer anderen Religionsgemeinschaft angehören, während letztere wiederum eine annähernd gleiche Erfahrung mit Alkohol aufweisen.

Tabelle 16: Befragung 2003: Alkoholkonsum (%) nach Religionszugehörigkeit der Eltern

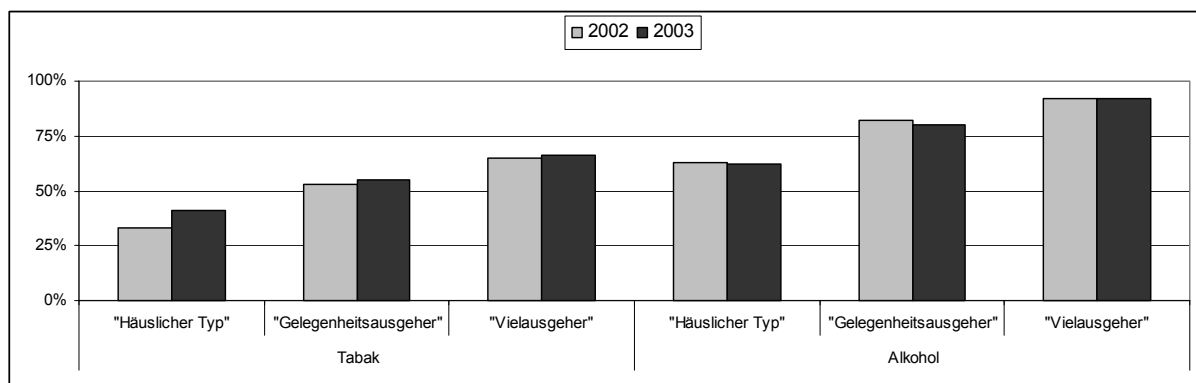
	keine Religionszugehörigkeit	Islam	andere Religionsgemeinschaften	Chi <sup>2</sup>
Lifetime-Prävalenz	98	76	98	169,40***
12-Monats-Prävalenz	92	66	94	132,62***
30-Tages-Prävalenz	78	41	80	125,49***
Trunkenheit jemals	88	58	86	89,09***
Trunkenheit im letzten Monat	56	21	54	66,50***

Betrachtet man die Daten der Schülerinnen und Schülern aus einem islamisch orientierten Elternhaus im Vergleich zur Erhebung 2002, so ist allerdings insgesamt eine Zunahme des Alkoholkonsums festzustellen. So hat sich die Lifetime-Prävalenz von 68 % auf 76 % erhöht, die 12-Monats-Prävalenz von 59 % auf 66 % und die 30-Tages-Prävalenz von 39 % auf 41 %. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern aus einem islamisch orientierten Elternhaus, die jemals angetrunken oder betrunken waren,

ist von 45 % auf 58 % angestiegen, bezogen auf eine Trunkenheit im letzten Monat von 17 % auf 21 %. Allerdings erreichen diese Veränderungen, mit Ausnahme der Veränderungen im Hinblick auf mindestens eine Trunkenheit im Leben, keine statistische Signifikanz. Daher bleibt abzuwarten, ob es sich bei diesem Ergebnis um einen „Ausreißer“ handelt, oder sich ein Trend in Richtung einer stärkeren Verbreitung des Alkoholkonsums unter Schülerinnen und Schülern aus einem islamisch orientierten Elternhaus abzeichnet.

Betrachtet man schließlich wieder den Konsum von Tabak und Alkohol im Zusammenhang mit dem Ausgehverhalten, zeigen sich analoge Ergebnisse wie im Vorjahr. Diejenigen Schülerinnen und Schüler, die in ihrer Freizeit seltener ausgehen, konsumieren deutlich seltener aktuell Tabak und/oder Alkohol, während die als „Vielausgeher“ klassifizierten Schülerinnen und Schüler überproportional häufig zu den aktuellen Rauchern und Alkoholkonsumenten zählen (s. Abb. 21).

Abbildung 21: 30-Tages-Prävalenz von Tabak und Alkohol nach „Ausgehtypen“ und Jahr der Befragung



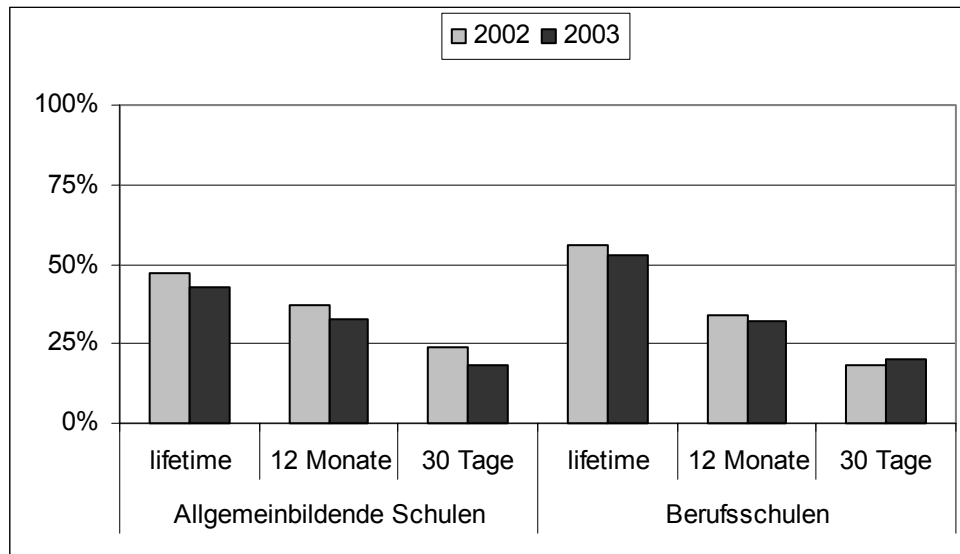
Allerdings ist bei der Interpretation dieser Daten Vorsicht geboten, insbesondere im Hinblick auf den Konsum von Tabak und Alkohol. So steigt zwar mit zunehmender Ausgehhäufigkeit die Wahrscheinlichkeit, mit Drogen in Berührung zu kommen und damit auch die Wahrscheinlichkeit, diese zu konsumieren, allerdings können hier sicherlich keine linearen oder gar kausalen Zusammenhänge angenommen werden. Dies lässt sich am Beispiel der Berufsschülerinnen und -schüler illustrieren. Wie gesehen, hat sich hier sich die Ausgehhäufigkeit im Jahr 2003 gegenüber dem Vorjahr verringert, und deutlich mehr Berufsschüler/innen lassen sich im Jahr 2003 als „Häuslicher Typ“ klassifizieren. Gleichwohl ist die 30-Tages-Prävalenz sowohl von Tabak als auch von Alkohol im Bereich der Berufsschulen nahezu unverändert. Analog dazu lässt sich für den Bereich der Allgemeinbildenden Schulen ein nahezu unverändertes Ausgehverhalten feststellen, während gleichzeitig die 30-Tagesprävalenz von Alkohol um immerhin zehn Prozentpunkte gesunken ist.

### 3.2.1.6.2 Cannabis

Nahezu unverändert stellen sich im Jahr 2003 die Prävalenzen für den Konsum von Cannabis dar. Von allen befragten Schülerinnen und Schülern haben 50 % (2002: 52 %) bereits ein Mal im Leben Cannabis konsumiert, 32 % (2002: 35 %) konsumierten Cannabis in den letzten 12 Monaten und 19 % (2002: 21 %) in den letzten 30 Tagen. Damit liegen zwar alle Werte unter denen des Jahres 2002,

allerdings erreichen sie keine statistische Signifikanz und können somit auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein. Dies gilt auch für die Veränderungen innerhalb der beiden Schultypen. Auch hier finden sich für alle Prävalenzen - mit Ausnahme der 30-Tagesprävalenz bei den Berufsschülerinnen und Berufsschülern - niedrigere Werte im Jahr 2003, sämtliche Veränderungen zwischen den beiden Erhebungen sind jedoch nur minimal (s. Abb. 22).

Abbildung 22: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung



Das Einstiegsalter liegt bei durchschnittlich 15,0 ( $\pm$  2,8) Jahren, und deckt sich damit ebenfalls mit den Ergebnissen des Vorjahres. 15 % (2002: 17 %) der Cannabiskonsumenten waren beim ersten Konsum 13 Jahre oder jünger, 60 % (2002: 58 %) haben vor Erreichen des 16. Lebensjahres erste Erfahrungen mit Cannabis gemacht. Im Gegensatz zum Vorjahr zeigen sich hier jedoch deutliche geschlechtsspezifische Differenzen. So liegt das Einstiegsalter der Schülerinnen mit Cannabiserfahrung bei 15,6 ( $\pm$  2,3) Jahren, und damit deutlich über dem der Schüler mit 14,9 ( $\pm$  1,7) Jahren ( $t = -5,15^{***}$ ).

Vor diesem Hintergrund sollen zunächst die weiteren geschlechtsspezifischen Unterschiede betrachtet werden. Die Analyse der Veränderungen zeigt bei den Schülern keine Veränderungen zwischen den beiden Jahren, während sich bei den Schülerinnen ein deutlicher Unterschied im Hinblick auf die 30-Tages-Prävalenz zeigt (s. Tab. 17). Der allerdings generell sehr kleine Anteil an regelmäßigen Cannabiskonsumentinnen hat sich halbiert, und der Anteil an Schülerinnen, die aktuell kein Cannabis konsumieren, entsprechend erhöht.

Tabelle 17: Cannabiskonsum nach Geschlecht und Jahr der Befragung

	Männer			Frauen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t
Lifetime-Prävalenz	58%	57%	n.s.	47%	44%	n.s.
12-Monats-Prävalenz	42%	41%	n.s.	30%	25%	n.s.
30-Tages-Prävalenz						
kein Mal	75%	73%	n.s.	84%	87%	10,81**
1 - 10 Mal	14%	13%		10%	10%	
> 10 Mal	11%	14%		6%	3%	
Anzahl Joints in der letzten Konsumsituation	2,3	2,5	n.s.	1,8	1,7	n.s.

Die ebenfalls in Tabelle 17 ersichtlichen Unterschiede zwischen Schülerinnen und Schülern im Jahr 2003 erreichen sämtlich deutlich statistische Signifikanz. Wie im Jahr 2002, verfügen die Schülerinnen auch im Jahr 2003 über deutlich weniger Erfahrungen mit Cannabis, konsumieren auch aktuell deutlich seltener und wenn sie konsumieren, deutlich weniger intensiv.

Wie bereits Abbildung 22 zu entnehmen, zeigen sich beim Vergleich zwischen den beiden Schultypen für das Jahr 2003 lediglich Unterschiede im Hinblick auf die Lifetime-Prävalenz. Während 43 % der im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen bereits mindestens ein Mal im Leben Cannabis konsumiert haben, liegt dieser Anteil im Bereich der Berufsschule bei 53 % (Chi<sup>2</sup> = 10,54\*\*). Bezogen auf den Zeitraum der letzten 12 Monate (Allgemeinbildende Schule 33 % mit Konsum vs. Berufsschule 32 %, Chi<sup>2</sup> = 0,06 n.s.), den Zeitraum der letzten 30 Tage (Allgemeinbildende Schule 18 % vs. Berufsschule 19 %, Chi<sup>2</sup> = 0,64 n.s.) sowie die Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierten Joints (Allgemeinbildende Schule 1,9 vs. Berufsschule 2,2, t = -1,48 n.s.) unterscheiden sich beide Schultypen jedoch nicht. Berücksichtigt man das höhere Durchschnittsalter im Bereich der Berufsschule, so lässt sich mithin auch für das Jahr 2003 vermuten, dass die vor allem in den Berufsschulen anzutreffenden älteren Schülerinnen und Schüler den Konsum häufig nach einigen Konsumexperimenten wieder einstellen.

Deutliche Veränderungen zeigen sich im Bereich der Berufsschulen bei der Betrachtung der Konsumintensität derjenigen Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert haben (2002: 21 %, 2003: 19 %). Wie Tabelle 18 zeigt, ist der Anteil der intensiven Konsumenten, die täglich Cannabis konsumieren, unter den aktuell konsumierenden Berufsschülerinnen und Berufsschülern von 17 % im Jahr 2002 auf 31 % im Jahr 2003 angestiegen, während sich bei allen anderen „Konsumententypen“ ein leichter Rückgang abzeichnet. Insgesamt sind im Jahr 2003 27 % der aktuellen Cannabiskonsumenten als Intensivkonsumenten zu bezeichnen, bezogen auf die Gesamtstichprobe aller Schülerinnen und Schüler beträgt der Anteil damit 6 %.

Tabelle 18: Typologie<sup>a</sup> des aktuellen Cannabiskonsums (%) nach Schultyp und Jahr der Befragung

	Allgemeinbildende Schulen			Berufsschulen		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup>	2002	2003	Chi <sup>2</sup> / t
Intensivkonsument	16	16	n.s.	17	31	14,43**
Gewohnheitskonsument	15	20		18	14	
Wochenendkonsument	13	7		14	9	
Gelegenheitskonsument	56	57		51	46	

<sup>a</sup> Einteilung entsprechend der Konsumhäufigkeit im letzten Monat: Intensivkonsument: täglich, Gewohnheitskonsument: mehrmals wöchentlich, Wochenendkonsument: ca. ein Mal pro Woche, Gelegenheitskonsument: weniger als ein Mal pro Woche

Im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen zeigen sich keine bedeutsamen Veränderungen, und hier besteht wie im Jahr 2002 die größte Gruppe innerhalb der aktuellen Cannabiskonsument/inn/en aus Schülerinnen und Schülern, die weniger als ein Mal in der Woche konsumieren.

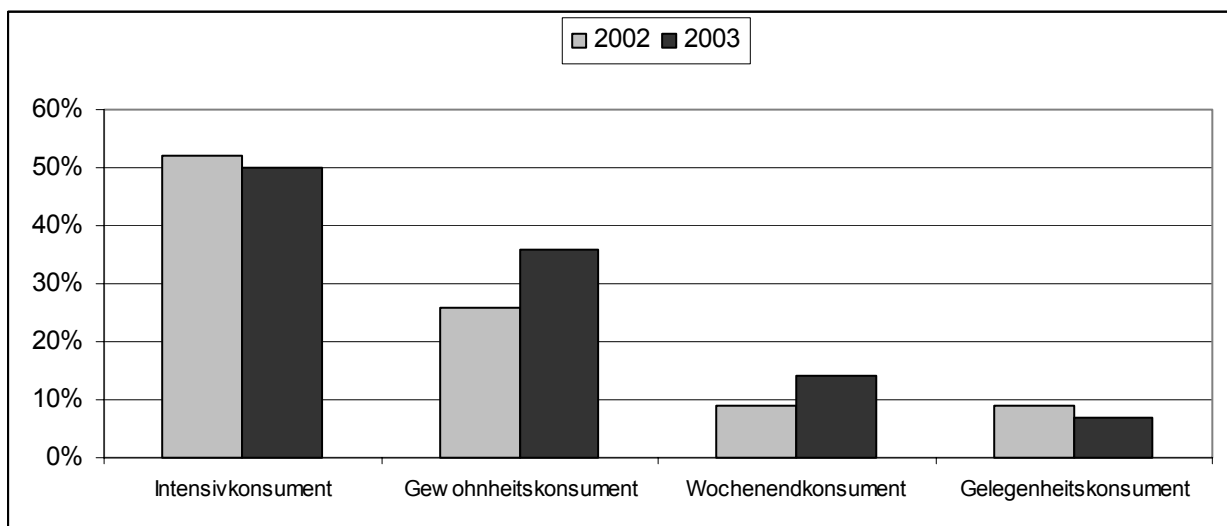
Die Angaben derjenigen mit Cannabiserfahrung zu den Rahmenbedingungen sowohl des Erstkonsums als auch des aktuellen Konsums decken sich mit denen des Jahres 2002. 74 % (2002: 77 %) wurden beim Erstkonsum eingeladen, nur 8 % (2002: 8 %) kauften sich Cannabis, und 18 % (2002: 15 %) wissen es nicht mehr. Dementsprechend kamen 61 % (2002: 70 %) derjenigen, die jemals Cannabis konsumierten, in privaten Räumlichkeiten bei Freunden und Bekannten erstmalig an Cannabis. Nur wenige (8 %, 2002: 7 %) besorgten es sich ‚auf der Straße‘ oder erhielten die Droge im Umfeld der Schule (12 %, 2002: 8 %).

Verglichen mit der Einstiegssituation gibt es unter den aktuellen Konsument/inn/en eine deutlich größere Gruppe, die Cannabis kauft (32 %, 2002: 25 %) und nur noch knapp jeder Dritte (29 %, 2002: 31 %) bekommt Cannabis meistens über Einladungen. Bei wiederum etwa einem Drittel (36 %, 2002: 38 %) stehen der käufliche Erwerb und etwaige Einladungen gleichgewichtig nebeneinander. Eine sehr kleine Gruppe (2 %, 2002: 6 %) deckt den Bedarf in erster Linie über den Eigenanbau. Auch von den aktuellen Konsumenten bezieht die überwiegende Mehrheit Cannabis über Freunde und Bekannte (57 %, 2002: 60 %). Allerdings gibt etwas mehr als jeder vierte Cannabiskonsument als Bezugsquelle einen Dealer an, entweder (zumeist wechselnde) Straßen-Dealer (9 %, 2002: 4 %) und (zumeist feste) Haus-Dealer (19 %, 2002: 21 %). Die Veränderungen zwischen den beiden Befragungen sind dabei nur geringfügig, so dass auch für das Jahr 2003 festzuhalten ist, dass die Cannabisdistribution vorrangig in nicht-öffentlichen, privaten Kontexten des Freundes- und Bekanntenkreises stattfindet.

Nach wie vor wird Cannabis vorzugsweise gemeinsam mit Freunden und Bekannten geraucht (63 %, 2002: 62 %). Nur wenige geben an, am liebsten allein (5 %, 2002: 3 %) oder mit ihrem Partner (4 %, 2002: 4 %) zu rauchen, wobei für ein Drittel der Befragten (29 %, 2002: 31 %) das gemeinsame Kiffen mit dem Partner und mit Freunden offensichtlich gleichermaßen bedeutend ist. Entsprechend gibt auch 2003 die überwiegende Mehrheit der aktuellen Cannabiskonsumenten als bevorzugte Konsumumgebung private Räumlichkeiten an, entweder bei Freunden und Bekannten (32 %, 2002: 50 %) oder im eigenen Zuhause (28 %, 2002: 15 %). Für jeden vierten Konsumenten (25 %, 2002: 23 %) stellen öffentliche Partys, Konzerte oder Discotheken die bevorzugte Konsumumgebung dar und jeder Zehnte (11 %, 2002: 9%) gibt an, am liebsten in der freien Natur Cannabis zu rauchen.

Die Frage, ob zumindest ab und zu (mindestens einmal im Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis konsumiert wird, bejahen 25 % (2002: 22 %) der aktuellen Cannabiskonsumenten, das entspricht 5 % aller Schülerinnen und Schüler. Dabei zeigt sich wie zu erwarten ein sehr deutlicher Zusammenhang mit den aktuell praktizierten Konsummustern in dem Sinne, dass mit zunehmender Intensität des Konsums auch der Anteil derjenigen steigt, die während der Unterrichtszeit Cannabis konsumieren (s. Abb. 23). Etwa die Hälfte der Intensivkonsumenten konsumiert auch im schulischen Kontext Cannabis, während dies nur für jeweils unter 10 % der Gelegenheitskonsumenten zutrifft. Dies zeigt allerdings auch, dass etwa die Hälfte der Intensivkonsumenten trotz täglichen Cannabiskonsums sehr wohl in der Lage ist, Konsum und schulische Anforderungen voneinander zu trennen.

Abbildung 23: Konsum während der Schulzeit (mindestens einmal pro Monat) nach „Typologie“ des aktuellen Konsums und Jahr der Befragung



Vor diesem Hintergrund soll auch eine zwar aufgrund der geringen Stichprobengröße statistisch nicht signifikante Veränderung zwischen den beiden Befragungen hervorgehoben werden. Diese betrifft die Gewöhnheitskonsumenten, bei denen der Anteil derjenigen, die (auch) während der Unterrichtszeit Cannabis konsumieren, von 26 % im Jahr 2002 auf 36 % im Jahr 2003 angestiegen ist ( $\chi^2 = 1,30$  n.s.). Allerdings stellen auch für diese Konsumentengruppe private Räumlichkeiten bzw. öffentliche Partys, Konzerte oder Discotheken die bevorzugten Konsumplätze dar, so dass hier, auch bedingt durch die geringe Stichprobengröße, nicht von einer Verlagerung des Konsums in den schulischen Raum gesprochen werden kann. Dennoch wird in Folgeuntersuchungen zu prüfen sein, ob sich hier ein Trend andeutet, oder es sich um eine kurzzeitige Ausnahme handelt.

Wie im Vorjahr, und analog zu den Ergebnissen im Hinblick auf den Alkoholkonsum, findet sich unter den Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch orientierten Elternhaus stammen, eine deutlich kleinere Gruppe von Schülerinnen und Schülern, die Erfahrungen mit Cannabis haben und aktuell Cannabis rauchen (s. Tab. 19). Im Unterschied zum Alkohol jedoch, bei dem sich eine, allerdings statistisch nicht signifikante Erhöhung der Prävalenzen bei den Schülerinnen und Schülern aus einem islamisch orientierten Elternhaus zeigte, sind die diesbezüglichen Ergebnisse bezogen auf Cannabis nahezu unverändert.



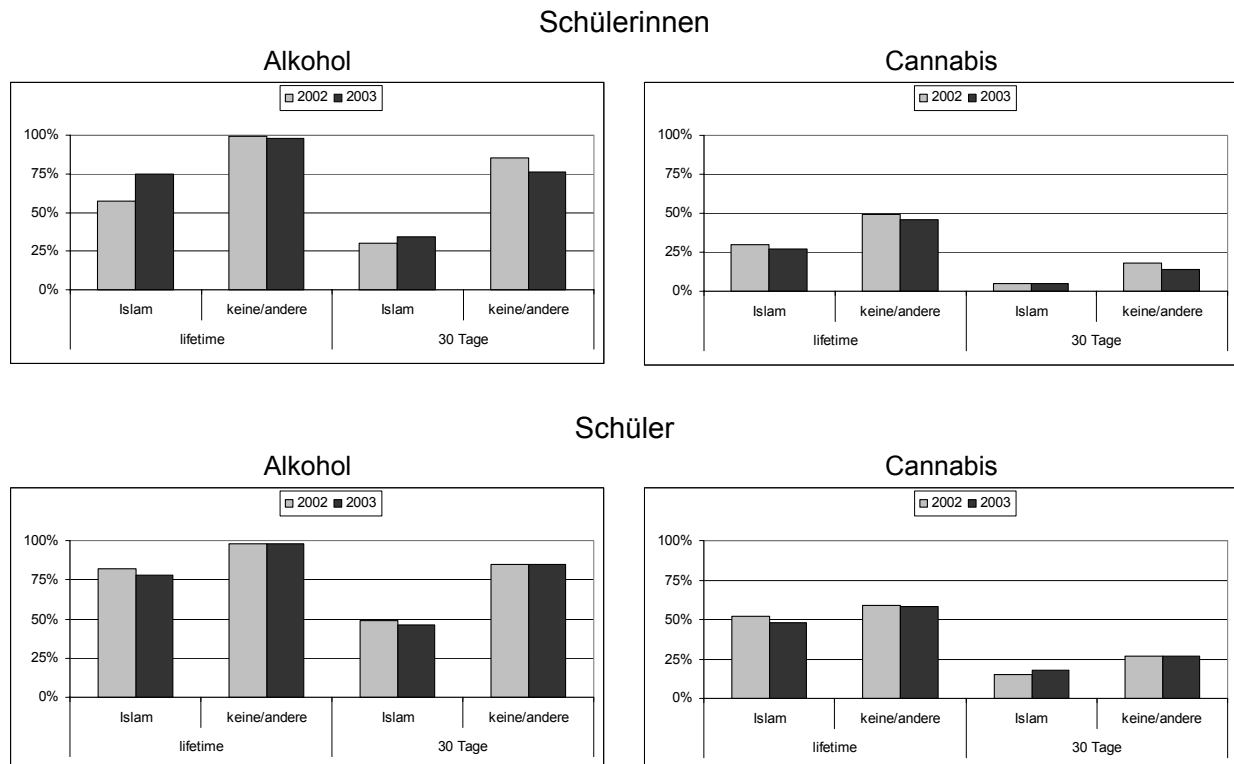
Tabelle 19: Befragung 2003: Cannabiskonsum (%) nach Religionszugehörigkeit der Eltern

	keine Religions- zugehörigkeit	Islam	andere Religions- gemeinschaften	Chi <sup>2</sup>
Lifetime-Prävalenz	60	39	50	19,33***
12-Monats-Prävalenz	46	19	31	34,42***
30-Tages-Prävalenz	31	13	18	28,90***

Zudem zeigt sich wie im Vorjahr, dass der Anteil an Cannabiskonsumenten am höchsten unter denjenigen Schülerinnen und Schülern ist, deren Eltern nicht an eine Religionsgemeinschaft gebunden sind, während die prozentualen Anteile zur Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz unter den Schülern, deren Eltern anderen, überwiegend römisch-katholischen und evangelischen Religionsgemeinschaften angehören, den für die Gesamtpopulation ermittelten Anteilswerten nahezu entspricht. Dies kann als Bestätigung der bereits im Vorjahresbericht formulierten These gelten, wonach Schülerinnen und Schülern aus ‚atheistischem‘ Elternhaus allem Anschein nach in einem eher ‚drogenliberaleren‘ Umfeld, und diejenigen aus islamischem Elternhaus in einem eher ‚drogenrestriktiverem‘ Umfeld aufgewachsen sind, was das unterschiedliche Nähe-Distanz-Verhältnis zu Cannabisprodukten beeinflusst haben könnte.

Die Überprüfung der sich im Jahr 2002 abzeichnenden Tendenz, wonach die ermittelten geschlechtsspezifischen Differenzen für die Annahme sprechen, dass insbesondere weibliche Jugendliche aus islamischem Elternhaus ausgeprägten sozialen Kontrolleinflüssen unterstehen, die allem Anschein nach eine stärkere Abstinenzhaltung bewirken, ergab keine eindeutigen Ergebnisse. Zwar zeigen sich gegenüber den Schülerinnen aus Elternhäusern mit keiner oder anderer Religionszugehörigkeit bei den Schülerinnen aus islamischem Elternhaus auch im Jahr 2003 sowohl bei Alkohol als auch bei Cannabis für alle drei Prävalenzraten deutlich geringere Werte (s. Abb. 24). Zumindest bezogen auf Alkohol gilt dies jedoch auch für die befragten Schüler, während die entsprechenden Werte für Cannabis bei Schülern aus islamischem Elternhaus auch im Jahr 2003 nur leicht unter denen der Schüler aus Elternhäusern mit keiner oder anderer Religionszugehörigkeit liegen (s. Abb. 24).

Abbildung 24: Alkohol und Cannabis: Lifetime- und 30-Tages-Prävalenzen nach Geschlecht, Religionszugehörigkeit der Eltern und Jahr der Befragung



Zudem ist der Anteil der Schülerinnen aus islamischem Elternhaus, die über Erfahrungen mit Alkohol berichten, bezogen auf die Lebenszeit von 57 % im Jahr 2002 auf 74 % im Jahr 2003 angestiegen ( $\text{Chi}^2 = 5,48^*$ ), bezogen auf die letzten 12 Monate von 30 % auf 34 % ( $\text{Chi}^2 = 0,30$  n.s.), während gleichzeitig bei den Schülerinnen aus Elternhäusern mit keiner oder anderer Religionszugehörigkeit bei allen drei Prävalenzraten ein Rückgang festzustellen ist, der besonders im Bereich der 30-Tages-Prävalenz sehr deutlich ausfällt (2002: 85 % vs. 2003: 76 %,  $\text{Chi}^2 = 19,12^{***}$ ). Bei Cannabis dagegen zeigen sich im Beobachtungszeitraum keine bedeutsamen Veränderungen, und unabhängig von der Religionszugehörigkeit der Eltern ergeben sich bei allen befragten Schülerinnen schwach rückläufige Prävalenzraten. Die Veränderungen bei den befragten Schülern sind im übrigen sämtlich nicht signifikant.

Fasst man diese Ergebnisse zusammen, so ergeben sich je nach Substanz und Geschlecht unterschiedliche Ergebnisse im Hinblick auf den Einfluss der Religionszugehörigkeit der Eltern. Bei Cannabis scheinen die vermutlich deutlich stärker ausgeprägten sozialen Kontrolleinflüsse islamisch geprägter Elternhäuser eher einen Effekt auf die Schülerinnen zu haben als auf die Schüler, während bei Alkohol für beide Geschlechter ein solcher Effekt angenommen werden kann, der allerdings bei den Schülerinnen aus islamisch geprägten Elternhäusern einen eher rückläufigen Einfluss zu haben scheint. Dies wird jedoch in Folgeuntersuchung noch genauer zu beobachten sein.

Abschließend sei darauf hingewiesen, dass wie im Vorjahr, und wie bereits beim Tabak- und Alkoholkonsum in 2003 festgestellt, ein Zusammenhang zwischen dem Ausgehverhalten und dem

aktuellen Cannabiskonsum zu beobachten ist. Auch im Jahr 2003 gehören die „Vielausgeher“ überproportional häufig der Gruppe aktueller Cannabiskonsumern an (29 %, 2002: 28 %), während „nur“ 21 % (2002: 19 %) der „Gelegenheitsausgeher“ und 12 % (2002: 14 %) des „häuslichen Typs“ aktuell Cannabis konsumieren.

### 3.2.1.6.3 Weitere (illegale) Drogen

Neben Tabak, Alkohol und Cannabis werden noch weitere - überwiegend illegale - Substanzen konsumiert. Wie Tabelle 20 zeigt, ist auch im Jahr 2003 der Verbreitungsgrad der hier erfassten Substanzen deutlich geringer als der von Tabak, Alkohol und Cannabis. Zudem zeigen sich kaum Unterschiede zwischen den beiden Befragungen, mit Ausnahme der im Jahr 2003 niedrigeren Lifetime-Prävalenzen von Kokain und Opium sowie der rückläufigen 30-Tages-Prävalenzen von Schnüffelstoffen und Psychoaktiven Pilzen.

Tabelle 20: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenz (%) diverser Substanzen nach Jahr der Befragung

	Lifetime			12-Monate			30-Tage		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup>	2002	2003	Chi <sup>2</sup>	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
Schnüffelstoffe	16	16	n.s.	6	6	n.s.	4	2	5,64*
Psychoaktive Pilze	13	12	n.s.	6	5	n.s.	1	<1	6,00*
Ecstasy	11	9	n.s.	4	4	n.s.	1	1	n.s.
Speed	10	9	n.s.	5	5	n.s.	3	2	n.s.
Kokain	10	8	6,41*	5	4	n.s.	2	2	n.s.
Lachgas	7	6	n.s.	2	2	n.s.	<1	1	n.s.
LSD	6	6	n.s.	1	2	n.s.	<1	1	n.s.
Herbal Ecstasy	4	3	n.s.	1	1	n.s.	<1	<1	n.s.
Opium	4	2	6,85**	1	1	n.s.	<1	<1	n.s.
Heroin	2	1	n.s.	<1	<1	n.s.	<1	<1	n.s.
Crack	2	3	n.s.	1	1	n.s.	<1	1	n.s.
GHB	1	2	n.s.	<1	<1	n.s.	0	<1	n.s.

Bei der geschlechtsspezifischen Auswertung der Lifetime-Prävalenzen zeigen sich, im Unterschied zur Befragung 2002, bei neun (2002: fünf) der hier erfassten Substanzen signifikante Unterschiede, wobei in allen Fällen höhere Prävalenzraten für die Schüler vorliegen. Diese Unterschiede betreffen den mindestens einmaligen Konsum von Psychoaktiven Pilzen (16 % vs. 8 %, Chi<sup>2</sup> = 25,15\*\*\*), Ecstasy (11 % vs. 7 %, Chi<sup>2</sup> = 5,85\*), Speed (11 % vs. 6 %, Chi<sup>2</sup> = 10,57\*\*), Kokain (10 % vs. 6 %, Chi<sup>2</sup> = 10,68\*\*), Lachgas (8 % vs. 4 %, Chi<sup>2</sup> = 8,90\*\*), LSD (8 % vs. 5 %, Chi<sup>2</sup> = 7,11\*\*), Herbal Ecstasy (5 % vs. 1 %, Chi<sup>2</sup> = 13,38\*\*\*), Opium (4 % vs. 1 %, Chi<sup>2</sup> = 14,01\*\*\*) und GHB (3 % vs. 1 %, Chi<sup>2</sup> = 5,60\*). Diese Unterschiede zeigen sich auch bei der 12-Monatsprävalenz sowie der 30-Tages-Prävalenz, wobei aufgrund der zunehmend geringeren Fallzahl beim aktuellen Konsum keine statistische Signifikanz mehr erreicht wird. Dennoch bleibt festzuhalten, dass die befragten Schüler, wie bereits bei Alkohol und Cannabis, über deutlich ausgeprägtere Konsumerfahrungen verfügen als die Schülerinnen.

Im Folgenden sollen die wesentlichen Eckdaten des Jahres 2003 zum Konsum der gängigsten illegalen Substanzen (Lifetime-Prävalenz > 5 %) kurz skizziert werden.

- Schnüffelstoffe

Wie im Vorjahr haben - nach den legalen Substanzen und Cannabis - Schnüffelstoffe wie Lösungsmittel, Klebstoffe, diverse Gase die vergleichsweise höchste Lifetime-Prävalenz. Immerhin 16 % der Befragten geben an, bisher einmal ‚geschnüffelt‘ zu haben. Von dieser Gruppe können 23 % (2002: 25 %) als erfahrene Konsumenten eingestuft werden in dem Sinne, dass sie häufiger als zehn Mal ‚geschnüffelt‘ haben. Dies entspricht einem Anteil von 4 % der Gesamtstichprobe 2003. Der Anteil aktueller Konsumenten hat sich gegenüber dem Vorjahr nochmals deutlich verringert, und in den letzten 30 Tagen haben nurmehr 2 % aller Schülerinnen und Schüler konsumiert. Von diesen wiederum kann jeder Dritte als regelmäßiger Konsument von Schnüffelstoffen betrachtet werden mit einem Konsum von mehr als zehn Mal in den letzten 30 Tagen. Bezogen auf die Gesamtstichprobe des Jahres 2003 ergibt sich ein Anteil von 0,9 % Schülerinnen und Schüler mit aktuell regelmäßigem Konsum von Schnüffelstoffen.

- Psychoaktive Pilze

Der Erstkonsum von psychoaktiven Pilzen findet wie im Vorjahr durchschnittlich mit 16,3 ( $\pm 1,6$ ) Jahren (2002: 16,6  $\pm 1,6$ ) statt. Immerhin etwas mehr als jeder Zehnte hat mindestens ein Mal im Leben Psychoaktive Pilze konsumiert, der Anteil an erfahrenen Konsumenten, die insgesamt häufiger als zehn Mal im Leben konsumiert haben, liegt jedoch nur bei 11 % (2002: 21 %) bzw. 1 % der Gesamtstichprobe 2003. Auch hier ist beim aktuellen Konsum ein deutlicher Rückgang der Prävalenz zu verzeichnen, und im Jahr 2003 berichten nur noch 0,5 % aller Schülerinnen und Schüler (n = 7), dass sie in den vergangenen 30 Tagen Psychoaktive Pilze konsumiert haben.

- Ecstasy

Das Durchschnittsalter beim Ecstasy-Erstkonsum liegt bei 16,5 ( $\pm 1,8$ ) Jahren (2002: 16,8  $\pm 2,1$ ). Ecstasy wurde von jedem Zehnten bereits einmal probiert, der Anteil an erfahrenen Ecstasykonsumenten ist mit 34 % (2002: 45 %) niedriger als im Vorjahr. Der Anteil erfahrener Ecstasykonsumenten an der Gesamtstichprobe beträgt 3 %. Die Gruppe der aktuellen Konsumenten ist mit 1 % unverändert klein.

- Speed

Auch Speed wurde von jedem Zehnten bereits einmal probiert, von diesen sind wiederum 47 % (2002: 53 %) als erfahrene Speedkonsumenten einzustufen, entsprechend einem Anteil von 4 % an der Gesamtstichprobe. Im Vergleich zu den anderen Substanzen mit ähnlichen Lifetime-Prävalenzraten - Ecstasy und Kokain - ergibt sich damit bei Speed die relativ höchste Rate erfahrener Konsumenten innerhalb der jeweiligen Konsumentengruppe. Die Schüler mit Konsumerfahrung haben Speed im Durchschnitt erstmalig im Alter von 16,8 ( $\pm 1,6$ ) Jahren konsumiert (2002: 16,6  $\pm 1,9$ ). Im Hinblick auf den aktuellen Konsum liegt Speed in etwa gleichauf mit Schnüffelstoffen und Kokain. Immerhin 2 % aller Befragten haben im vergangenen Monat Speed genommen, von diesen konsumiert etwa jeder Fünfte regelmäßig. Bezogen auf die Gesamtzahl der 2003 befragten Schülerinnen und Schüler liegt der Anteil aktuell regelmäßiger Speed-Konsumenten damit bei 0,5 %.

- Kokain

Die Daten zum Einstieg in den Kokainkonsum sind im Jahr 2003 identisch mit denen des Jahres 2002, der Erstkonsum erfolgt durchschnittlich im Alter von 17,2 ( $\pm 2,0$ ) Jahren. Wie auch Ecstasy und Speed wurde Kokain von etwa jedem Zehnten bereits einmal probiert, wobei die Lifetime-Prävalenz sich gegenüber dem Vorjahr verringert hat. Auch der Anteil an erfahrenen Kokainkonsumenten hat sich mit 26 % (= 2 % der Gesamtstichprobe) gegenüber dem Vorjahr (36 %) nochmals verringert. Die Gruppe der aktuellen Konsumenten macht 2 % der Gesamtstichprobe aus, von diesen konsumiert jeder Fünfte regelmäßig, was einem Anteil von 0,4 % an der Gesamtstichprobe des Jahres 2003 entspricht.

- Lachgas

Lachgas wurde von insgesamt 6 % der befragten Schüler bereits einmal konsumiert, von diesen kann etwa jeder Fünfte (17 % bzw. 1 % der Gesamtstichprobe) als erfahrener Lachgaskonsument gelten. Aktueller Konsum von Lachgas ist selten, nur 0,5 % aller Schülerinnen und Schüler (n = 8) haben in den letzten 30 Tagen konsumiert.

- LSD

Wie im Vorjahr gibt etwa jeder zwanzigste Befragte an, LSD einmal probiert zu haben, wobei der Erstkonsum durchschnittlich im Alter von 16,8 ( $\pm 1,6$ ) Jahren erfolgt (2002: 16,6  $\pm$  1,8). Der Anteil an erfahrenen Konsumenten hat sich gegenüber dem Vorjahr von 33 % auf 18 % (= 1 % der Gesamtstichprobe) verringert. Eine allerdings statistisch nicht signifikante und aufgrund der geringen Fallzahl mit Vorsicht zu bewertende Zunahme ist bei der 12-Monats-Prävalenz für LSD zu beobachten. Ein aktueller Konsum ist allerdings nach wie vor selten und trifft nur auf 0,5 % aller Schülerinnen und Schüler (n = 8) zu.

Die in der Tabelle 20 weiterhin aufgeführten Substanzen bleiben auch im Jahr 2003 angesichts der Prävalenzwerte eine Randerscheinung. Dies betrifft vor allem **Heroin**, das gemeinhin mit dem Phänomen einer offenen Drogenszene und als so genannte ‚Junkie-Droge‘ negativ assoziiert ist. Nurmehr 1 % aller Befragten des Jahres 2003 geben an, Heroin bereits einmal probiert zu haben, nur 2 Personen berichten von einem aktuellen Konsum. Bei der zweiten, gemeinhin mit der so genannten offenen Drogenszene assoziierten Droge **Crack** ist eine wiederum statistisch nicht signifikante Zunahme der Lifetime-Prävalenz von 2 % auf 3 % zu beobachten. Von den 39 Schülerinnen und Schülern mit Crack-Konsumerfahrung hat etwa jeder Zweite insgesamt nur ein bis zwei Mal Crack konsumiert, sechs Schülerinnen und Schülern können entsprechend den hier zugrunde gelegten Kriterien als erfahrene Crackkonsumenten gelten, von diesen wiederum konsumieren zwei Personen auch aktuell.

Bei der Substanz GHB (‘Liquid Ecstasy’) ist eine Zunahme der Lifetime-Prävalenz zu beobachten, die allerdings auf Zufallsschwankungen zurückzuführen sein kann, und insgesamt führt GHB nach wie vor ein Schattendasein. Aktueller Konsum wurde im Jahr 2002 von keinem Schüler berichtet, im Jahr 2003 von einer Person.

Bei der Lifetime-Prävalenz von Opium ist ein deutlicher Rückgang von 4 % im Jahr 2002 auf 2 % im Jahr 2003 zu beobachten. Hier wird in den Folgeuntersuchungen zu prüfen sein, ob diese Substanz gänzlich aus dem Spektrum der von Schülerinnen und Schülern konsumierten Substanzen verschwindet.

Bei der Substanzgruppe Herbal Ecstasy schließlich sind ein evtl. auf zufällige Schwankungen zurückzuführender Rückgang der Lifetime-Prävalenz sowie im Großen und Ganzen unveränderte 12-Monats- und 30-Tages-Prävalenzen zu beobachten. Ein aktueller Konsum wird von lediglich einer Person berichtet.

#### 3.2.1.6.4 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick

Für eine abschließende vergleichende Betrachtung des Substanzkonsums wurden wie im Vorjahresbericht die Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB unter dem Oberbegriff „Harte Drogen“ zusammengefasst.

Abbildung 25 zeigt im Überblick die Prävalenzraten für Alkohol, Tabak, Cannabis und die zusammengefassten „harten Drogen“. Dabei offenbart sich zum einen, dass Alkohol nach wie vor die „Droge Nr. 1“ unter den Schülerinnen und Schülern ist, gefolgt von Tabak, Cannabis und - mit deutlichem Abstand - den harten Drogen.

Abbildung 25: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen nach Jahr der Befragung

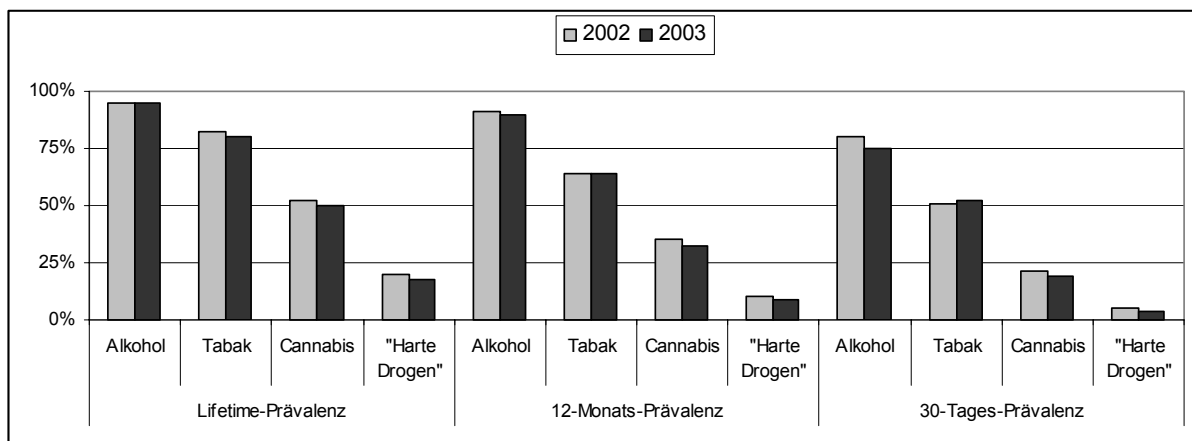


Abbildung 25 zeigt zudem, dass sich insgesamt kaum Veränderungen in den Konsumdaten zwischen den beiden Befragungen beobachten lassen. Die einzige statistisch signifikante Veränderung betrifft die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol, die 2003 im Vergleich zu 2002 von 80 % auf 75 % zurückgegangen ist ( $\text{Chi}^2 = 9,87^{**}$ ). Betrachtet man auch Veränderungen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10 % als bedeutsam, so lässt sich zudem ein tendenziell signifikanter Rückgang der Lifetime-Prävalenz harter Drogen von 20 % auf 18 % ( $\text{Chi}^2 = 2,84$ ,  $p = 0,092$ ), der 30-Tages-Prävalenz harter Drogen von 5 % auf 4 % ( $\text{Chi}^2 = 2,83$ ,  $p = 0,092$ ) sowie der 12-Monats-Prävalenz von Cannabis von 35 % auf 32 % feststellen. Da auch bei keiner der hier berücksichtigten Prävalenzraten eine Zunahme zu verzeichnen ist, ergibt sich insgesamt das Bild eines etwas geringer ausgeprägten Konsums psychotroper Substanzen bei den Schülerinnen und Schülern des Jahres 2003. Allerdings wird sich erst in den Folgeuntersuchungen erweisen, ob es sich hier tatsächlich um einen zumindest schwachen Trend handelt oder eher um Veränderungen, wie sie auch zufällig sich ergeben können.

Unverändert zeigt sich auch im Jahr 2003 das mit Abstand niedrigste Einstiegsalter bei den am stärksten verbreiteten Substanzen. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit etwa 13 Jahren erstmalig konsumiert, das heißt etwa zwei Jahre vor einem eventuellen. Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich etwa 15 Jahren. Bei den „harten Drogen“ wurde das Einstiegsalter für Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD und Opiate abgefragt. Berücksichtigt man hier den Mittelwert für die erfassten Substanzen, so ergibt sich ein durchschnittliches Einstiegsalter von 16,7 ( $\pm 1,6$ ) Jahren. Dieser Wert ändert sich nicht wesentlich, wenn statt des Mittelwerts der kleinste Wert berücksichtigt wird, der zum Ausdruck bringt, wann irgendeine der hier erfassten harten Drogen das erste Mal konsumiert wurde. Dieser Wert liegt bei 16,2 ( $\pm 1,6$ ) Jahren.

Wie sich bereits in den Prävalenzraten andeutet, ist eine leichte Zunahme der Gruppe von Schülerinnen und Schülern festzustellen, die im vergangenen Monat keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben. Dieser Anteil hat sich von 14 % im Jahr 2002 auf 17 % im Jahr 2003 erhöht, demnach lebt etwa jeder Sechste der 2003 befragten Schülerinnen und Schüler abstinent. Auf der anderen Seite haben diejenigen Schüler/innen, die mindestens eine der erfassten legalen oder illegalen Substanzen aktuell konsumieren (= 83 %), im Durchschnitt etwa zwei Substanzen im letzten Monat konsumiert. Von den 15 insgesamt erfassten Substanzen werden als Maximum 9 Substanzen aktuell konsumiert, 81 % aller Schülerinnen und Schüler des Jahres 2003 konsumieren aktuell 1 bis 2 Substanzen, 16 % konsumieren 3 Substanzen, die übrigen 3 % vier und mehr.

Für eine zusammenfassende Analyse des aktuellen Konsums wurde zum einen der Anteil an Schülerinnen und Schülern, die im letzten Monat keine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, berücksichtigt, und zum zweiten die Anzahl an aktuell konsumierten Substanzen bei denjenigen Schüler/innen, die mindestens eine Substanz aktuell konsumieren. Beide Konsumvariablen wurden auf geschlechts- und schultypenspezifische Unterschiede sowie auf den Einfluss der Religionszugehörigkeit der Eltern sowie des Ausgehverhaltens hin analysiert. Im Ergebnis (s. Tab. 21) zeigt sich zunächst, dass sich die befragten Schülerinnen hinsichtlich der „Abstinenzquote“ nicht von den Schülern unterscheiden, wohl aber in Bezug auf die Anzahl konsumierter Substanzen. Demnach ist der Konsum psychotroper Substanzen unter Schülerinnen ähnlich verbreitet wie unter Schülern, letztere konsumieren aber mehr unterschiedliche Substanzen.

Tabelle 21: Befragung 2003: kein aktueller Konsum und Anzahl aktuell konsumierter Substanzen nach Geschlecht, Schultyp, Religionszugehörigkeit der Eltern und Ausgehverhalten

	kein aktueller Konsum (%)	Chi <sup>2</sup>	Anzahl Substanzen <sup>a</sup>	Z / Chi <sup>2</sup>
<b>Geschlecht</b>				
männlich	15	n.s.	2,0	-5,74***
weiblich	19		1,7	
<b>Schultyp</b>				
Allgemeinbildende Schule	25	22,61***	1,8	n.s.
Berufsschule	14		1,8	
<b>Religionszugehörigkeit der Eltern</b>				
keine	15	69,26***	2,0	n.s.
Islam	38		1,8	
andere	13		1,8	
<b>Ausgehtyp</b>				
„Häuslicher Typ“	26	84,62***	1,6	69,72***
„Gelegenheitsausgeher“	13		1,9	
„Vielausgeher“	5		2,1	

<sup>a</sup> Mittelwerte bezogen auf diejenigen mit Konsum min. 1 Substanz im letzten Monat.

Anders sieht das Bild beim Vergleich der Schultypen aus. Hier findet sich eine deutlich höhere „Abstinenzquote“ im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen, aber diejenigen, die aktuell konsumieren, gebrauchen gleich viele Substanzen wie die Schülerinnen und Schüler der Berufsschulen.

Ein ähnliches Ergebnis zeigt sich im Hinblick auf die Religionszugehörigkeit der Eltern. Die „Abstinenzquote“ ist bei Schüler/innen aus islamisch geprägten Elternhäusern deutlich höher als bei den Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner oder einer anderen, vornehmlich römisch-katholischen oder evangelischen Religionsgemeinschaft angehören. Im Hinblick auf die Anzahl konsumierter Substanzen unterschieden sich die drei Gruppen jedoch nicht.

Den allem Anschein nach stärksten Einfluss auf den Substanzkonsum hat das Ausgehverhalten. Es zeigen sich nahezu lineare, gegenläufige Tendenzen, wonach mit zunehmender Ausgehhäufigkeit die „Abstinenzquote“ sinkt, während zugleich die Anzahl unterschiedlicher konsumierter Substanzen ansteigt.

Abschließend soll nochmals auf den Verbreitungsgrad der Substanzen (ausgenommen Alkohol und Tabak) eingegangen werden. Dies geschieht wie im Vorjahresbericht anhand des epidemiologischen Drogenindex eDIX. Der eDIX berücksichtigt zum einen, inwieweit die Droge im sozialen Nahraum einer Person verbreitet ist, festgemacht an der Fragestellung, ob die Substanz bereits einmal angeboten wurde. Die zweite Größe berücksichtigt, inwieweit die Substanz bereits einmal probiert wurde, ersichtlich an der Lifetime-Prävalenz. Um nicht nur eine bereits vergangene Verbreitungssituation abzubilden, wird der aktuelle Konsum als dritte Größe einbezogen, wobei hier der Mittelwert aus 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz gebildet wird. In dieser Weise berücksichtigt eDIX auch ansatzweise die Intensität, mit der eine Substanz konsumiert wird. Beispielsweise werden psychoaktive Pilze in der Regel nicht in so kurzen Zeitabständen konsumiert wie etwa Speed oder



Kokain. Der mathematische Algorithmus des eDIX setzt diese Größen folgendermaßen zueinander in Beziehung:

$$\frac{LTP}{LTD} \times \frac{(JP + MP)}{2}$$

LTP	prozentualer Anteil der Personen, die jemals die Droge probiert haben (Lifetime-Prävalenz Konsum)
LTD	prozentualer Anteil der Personen, die jemals die Droge angeboten bekamen (Lifetime-Prävalenz Drogenangebot)
JP	prozentualer Anteil der Personen, die die Droge im vergangenen Jahr konsumiert haben
MP	prozentualer Anteil der Personen, die die Drogen aktuell konsumieren (Konsum im letzten Monat)

Da davon auszugehen ist, dass die Zahl derer, die jemals eine bestimmte Substanz konsumiert haben, nicht größer ist als die Zahl derer, die diese Substanz einmal angeboten bekommen haben, nimmt der eDIX maximal einen Wert von 100 an. Dieser Fall träte dann ein, wenn die Zahl derer, die eine Substanz einmal angeboten bekommen haben, genauso hoch ist wie die Zahl derer, die diese Substanz auch einmal konsumiert haben, und zudem die untersuchte Population zu 100 % diese Substanz aktuell auch konsumiert. Der Multiplikator, der sich aus ‚Lifetime-Prävalenz‘ und ‚Drogenangebot‘ zusammensetzt (LTP/LTD-Multiplikator), berücksichtigt die Probierbereitschaft und damit indirekt das Image und das Risikopotenzial der jeweiligen Substanz: Ist der Multiplikator hoch, so liegt offenbar eine hohe Probierbereitschaft vor, da ein hoher Anteil derjenigen, die diese Substanz angeboten bekommen haben, diese auch probiert.

Entsprechend dem geschilderten Vorgehen wurde für die einzelnen Substanzen mit Ausnahme der Schnüffelstoffe der jeweilige ‚Drogenverbreitungsgradindex‘ für das Jahr 2003 berechnet. Dabei ergibt sich wie zu erwarten der mit Abstand höchste Index für Cannabis mit 18,10, der allerdings unter dem für das Jahr 2002 ermittelten Index liegt (s. Tab. 22). Dies lässt sich ausschließlich durch den rückläufigen aktuellen Konsum (12-Monats- und 30-Tagesprävalenz) erklären, da die „Probierbereitschaft“, d. h. das Verhältnis zwischen Angebot und tatsächlichem Konsum minimal angestiegen ist. Auf den weiteren Plätzen folgen im Jahr 2003 Speed, Psychoaktive Pilze und Kokain, wobei Kokain, das bezogen auf diese drei Substanzen im Jahr 2002 den höchsten Wert hatte, im Jahr 2003 hinter Speed und Psychoaktiven Pilzen rangiert. Weit abgeschlagen erscheinen Heroin, GHB, Opium und Crack, wobei Opium und Crack im Jahr 2003 gewissermaßen die Plätze getauscht haben.

Tabelle 22: Epidemiologischer Drogenindex eDIX für diverse Substanzen nach Jahr der Befragung

	2002			2003		
	LTP/LTD	(JP + MP)/2	eDIX	LTP/LTD	(JP + MP)/2	eDIX
Cannabis	0,69	27,90	19,33	0,70	25,83	18,10
Speed	0,40	3,68	1,49	0,39	3,53	1,36
Pilze	0,41	3,61	1,49	0,45	2,59	1,16
Kokain	0,41	3,77	1,54	0,32	3,10	0,99
Lachgas	0,63	0,93	0,59	0,52	1,42	0,74
Ecstasy	0,32	2,82	0,92	0,30	2,42	0,73
LSD	0,27	0,99	0,27	0,28	1,27	0,36
Herbal XTC	0,71	0,61	0,43	0,55	0,55	0,30
Crack	0,17	0,40	0,07	0,22	0,79	0,17
Opium	0,41	0,40	0,16	0,32	0,41	0,13
GHB	0,43	0,15	0,06	0,39	0,23	0,09
Heroin	0,21	0,16	0,03	0,12	0,28	0,03

Vorsicht erscheint nach den nun vorliegenden Daten im Hinblick auf die Annahme geboten, die Höhe des Multiplikators aus Lifetime-Konsum und Angebot als Ausdruck der Provierbereitschaft könnte unmittelbare Hinweise auf künftige Entwicklungen geben. So liegt für die Daten des Jahres 2002 ein vergleichsweise hoher Wert bei Herbal Ecstasy vor. Die daraus zu folgernde Zunahme des Konsums lässt sich jedoch aus den Daten des Jahres 2003 nicht bestätigen. Bei den weiter oben dargelegten Prävalenzraten für Herbal Ecstasy zeigt sich keine Zunahme, und auch der ‚Drogenverbreitungsindex‘ insgesamt ist im Jahr 2003 gesunken. Erst in weiteren Folgeuntersuchungen wird sich zeigen, inwieweit Veränderungen des eDIX eine prognostische Qualität zukommt.

### 3.2.1.6.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Die Meinungen zu und das Wissen über unterschiedliche Substanzen wurden anhand einer Reihe unterschiedlicher Fragesets erhoben. Betrachtet man zunächst die Einstellungen zum Alkohol, so sind diese im Großen und Ganzen in beiden Befragungen gleich (s. Tab. 23). Es zeigt sich zwar eine Zunahme des Anteils derjenigen, die dem Alkohol eine die Langweile vertreibende Funktion zuschreiben, gleichwohl ist die Zustimmung hier auch im Jahr 2003 am geringsten. Leicht zurückgegangen ist die Zustimmung zur gesundheitsförderlichen Wirkung des Alkohols. Auch die Analyse der Mittelwerte der Antworten auf der vorgelegten fünfstufigen Skala (s. Fußnote Tabelle 23) offenbart, dass sich die Einstellungen zum Alkohol zwischen den beiden Befragungen so gut wie nicht verändert haben.

Tabelle 23: Einstellungen zum Thema Alkohol nach Jahr der Befragung

	Zustimmung (%) <sup>a</sup>		
	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
Nach einem anstrengenden Tag schafft Alkohol die richtige Entspannung.	4	4	n.s.
Alkohol gehört dazu, wenn man das Leben genießen will.	11	11	n.s.
Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist.	36	34	n.s.
Wenn man allein ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben.	2	3	7,10**
Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit.	16	14	4,30*
Wenn man deprimiert ist, helfen ein oder zwei Gläser Alkohol.	7	8	n.s.
Nach ein paar Glas Alkohol hat man gute Ideen.	8	8	n.s.
Durch ein paar Glas Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen.	42	42	n.s.
Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig.	33	36	n.s.
Menschen finden ein Fest erst schön, wenn jeder viel Alkohol getrunken hat.	17	19	n.s.

<sup>a</sup> Kategorien 4 und 5 der Skala: 1 (stimme ich nicht mit überein), 2 (stimme ich etwas mit überein), 3 (stimme ich teilweise mit überein), 4 (stimme ich mit überein), 5 (stimme ich stark mit überein).

Den mit Abstand höchsten Zustimmungsgrad finden auch im Jahr 2003 die Aussagen ‚Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist‘, ‚Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig‘ und ‚Durch ein paar Glas Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen‘. Allerdings gilt auch im Jahr 2003, dass die Zustimmung zu den einzelnen Funktionen bzw. Wirkungen des Alkohols generell eher gering ausgeprägt ist.

Nach wie vor wird dem Alkohol offensichtlich einerseits eine soziale Funktion im Sinne von Kontakterleichterung zugesprochen, andererseits hat Alkohol - möglicherweise als Kehrseite derselben Medaille - das Image, eine Gewalt fördernde Droge zu sein.

Die genauere Analyse unter Berücksichtigung des Schultyps zeigt, dass die o. a. signifikanten Veränderungen allein unter den Schülerinnen und Schülern der Berufsschulen zu beobachten sind. Der Grad an Zustimmung zu den Aussagen ‚Wenn man allein ist, kann man mit Alkohol gut die Langeweile vertreiben‘ und ‚Alkohol in Maßen fördert die Gesundheit‘ hat sich unter den Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen nicht verändert. Die geschlechtsspezifische Auswertung zeigt ebenfalls kaum Veränderungen, die Einstellungen zum Alkohol sind demnach sowohl bei den Schülern als auch bei den Schülerinnen im Wesentlichen unverändert. Entsprechend findet sich auch im Jahr 2003 bei allen Aussagen ein höherer Grad an Zustimmung unter den Schülern als unter den Schülerinnen.

Danach befragt, welche Note sich die Schülerinnen und Schüler im Hinblick auf ihr Wissen über Drogen geben würden, ergibt sich eine „Durchschnittsnote“ von 3,4 (2002: 3,3). Insgesamt 29 % (2002: 33 %) aller Befragten geben sich selber die Note gut oder sehr gut. Unterschiede zwischen den Schultypen finden sich dabei im Jahr 2003 nicht, dafür aber zum Vorjahr analoge geschlechtsspezifische Unterschiede in dem Sinne, dass sich die befragten Schüler eine etwas bessere Note geben als die Schülerinnen (3,2 vs. 3,6,  $t = -5,98^{**}$ ). Zudem geben sich jeweils diejenigen, die aktuell Tabak, Alkohol, Cannabis oder „harte Drogen“ konsumieren, eine bessere Note.

Entsprechend zeigt sich auch ein starker Zusammenhang zwischen der Note und der Anzahl aktuell konsumierter Substanzen: je mehr Substanzen aktuell konsumiert werden, desto besser schätzen die Befragten ihr Wissen über Drogen ein.

Das tatsächliche Wissen über Drogen, zumindest soweit es den rechtlichen Stand bestimmter Substanzen betrifft, ist auch 2003 relativ hoch. Dass Tabak, Alkohol und Aspirin erlaubt, und Kokain und Ecstasy verboten sind, schätzen jeweils weit über 90 % aller Befragten richtig ein. Cannabis stellt hier die Ausnahme mit einem Prozentsatz von 82 % richtiger Antworten dar. Immerhin 8 % (2002: 12 %) glauben, Cannabis sei erlaubt, 10 % (2002: 10 %) sind sich nicht sicher. Bedeutsame Unterschiede zwischen den Schultypen zeigen sich im Hinblick auf die Einschätzungen zum rechtlichen Status der erfragten Substanzen nicht, ebenso wenig geschlechtsspezifische Unterschiede. Wie im Vorjahr zeigt sich jedoch, dass die Schülerinnen und Schüler aus islamisch geprägten Elternhäusern im Vergleich zu denjenigen aus Elternhäusern mit keiner oder einer anderen Religionszugehörigkeit bei allen erfragten Substanzen den geringsten Prozentsatz richtiger Antworten geben. Dies ist jedoch nicht auf eine größere Zahl an tatsächlich falschen Antworten zurückzuführen, sondern auf einen vergleichsweise hohen Grad an Unsicherheit (s. Tab. 24).

Tabelle 24: Befragung 2003: Unsichere und falsche Einschätzungen (%) zum rechtlichen Status diverser Substanzen

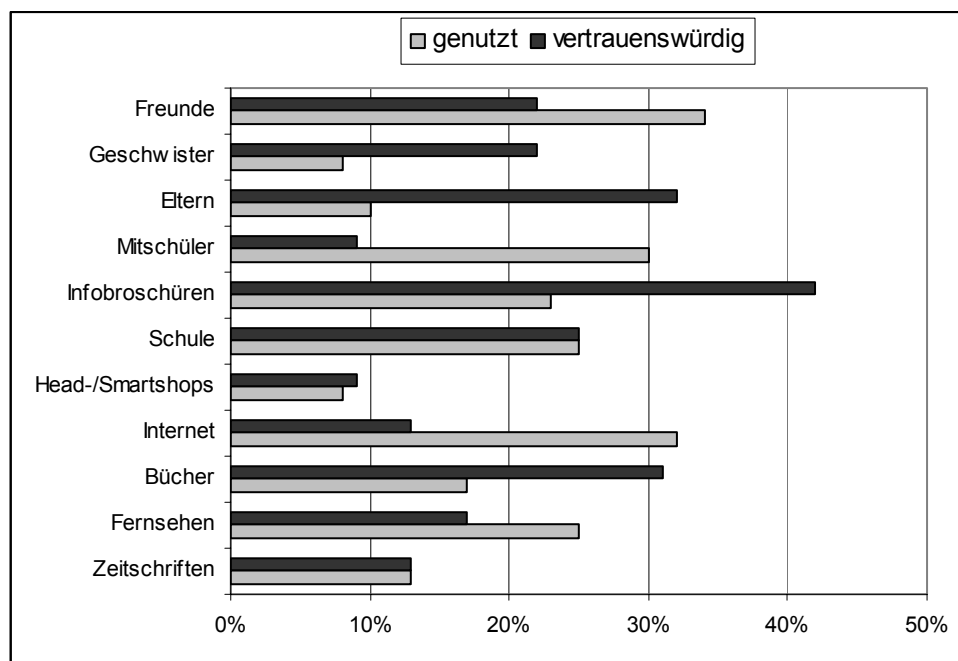
	keine Religions- zugehörigkeit	Islam	andere Religions- gemeinschaften	Chi <sup>2</sup>
<b>Alkohol</b>				
verboten	1	4	1	28,66***
bin nicht sicher	<1	3	1	
<b>Cannabis</b>				
erlaubt	8	14	7	19,40***
bin nicht sicher	5	13	11	
<b>Aspirin</b>				
verboten	3	8	4	15,63**
bin nicht sicher	2	6	4	
<b>Ecstasy</b>				
erlaubt	0	1	1	20,66***
bin nicht sicher	1	10	4	
<b>Tabak</b>				
verboten	1	6	3	27,16***
bin nicht sicher	<1	6	2	
<b>Kokain</b>				
erlaubt	<1	2	1	18,43**
bin nicht sicher	1	9	4	

Durchgängig, wenngleich weniger ausgeprägt zeigt sich zudem, dass die Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, im Vergleich zu denen, deren Eltern einer anderen, meist römisch-katholischen oder evangelischen Religionsgemeinschaft angehören, weniger Unsicherheit über den rechtlichen Status der einzelnen Substanzen zeigen, und insgesamt den jeweils höchsten Prozentsatz richtiger Antworten geben. Dies spricht für die bereits im

Zusammenhang mit dem Substanzkonsum formulierte These, dass Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, in einem vergleichsweise „drogenliberalen“ Umfeld leben, was vermutlich mit einem höheren Maß an Auseinandersetzung über das Thema Drogenkonsum und entsprechend einem besseren Kenntnisstand einhergeht. Für diese Annahme sprechen auch die Ergebnisse auf die Frage, ob den Schülerinnen und Schülern bestimmte Drogen bekannt sind. Wie im Vorjahr liegt dabei der Bekanntheitsgrad der gängigsten Drogen bei insgesamt meist über 90 %. Bezogen auf die Religionszugehörigkeit der Eltern zeigt sich dabei durchgängig das Muster, dass die erfragten Substanzen unter den Schülerinnen und Schüler, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, den höchsten, unter den Schülerinnen und Schülern aus islamisch geprägten Elternhäusern den geringsten Bekanntheitsgrad haben.

Im Zusammenhang mit Wissen über Drogen wurde außerdem erhoben, welche Informationsquellen die Schüler nutzen, wenn es um Drogen geht. Zusätzlich wurden die Befragten um eine Einschätzung gebeten, für wie vertrauenswürdig sie die angeführten Informationsquellen halten. Betrachtet man zunächst das Nutzungsverhalten, ausgedrückt durch den Anteil an Schülerinnen und Schülern, die angeben, aus der jeweiligen Informationsquelle viele oder sehr viele Informationen zu beziehen, ergibt sich bei der Befragung 2003 ein annähernd gleiches Bild wie bei der Befragung 2002. Die fünf wichtigsten Informationsquellen sind 2003 - in absteigender Bedeutungsrangfolge - Freunde, das Internet, Mitschüler, die Schule und das Fernsehen (s. Abb. 26).

Abbildung 26: Befragung 2003: Nutzung von Informationsquellen zu Drogen und Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit



Nutzung: Kategorie 4 und 5 einer fünfstufigen Skala: Wie viele Informationen werden aus der jeweiligen Quelle bezogen: 1 = keine, 2 = wenige, 3 = einige, 4 = viele, 5 = sehr viele

Vertrauenswürdigkeit: Kategorie 3 einer dreistufigen Skala: Wie vertrauenswürdig schätzen Sie die Informationsquelle ein: 1 = nicht vertrauenswürdig, 2 = teilweise 3 = sehr vertrauenswürdig

Zwar hat sich innerhalb dieser fünf wichtigsten Informationsquellen die Rangfolge gegenüber der Vorjahresbefragung etwas geändert, die Mitschüler und das Internet haben gewissermaßen die Plätze

getauscht, aber statistische signifikante Unterschiede bezüglich der Nutzung der einzelnen Informationsquellen lassen sich zwischen den beiden Befragungen nicht feststellen. Dies gilt im Prinzip auch mit Blick auf die Einschätzungen der Vertrauenswürdigkeit, bei der sich, wie im Jahr 2002, auch im Jahr 2003 eine im Vergleich zur Nutzung unterschiedliche Rangfolge ergibt. An erster Stelle werden hier Informationsbroschüren genannt, gefolgt von den Eltern, Büchern, der Schule sowie den Geschwistern. Auch hier hat sich die Rangfolge insofern geändert, dass die Eltern im Jahr 2003 für vertrauenswürdiger gehalten werden als Bücher. Auch finden sich eine Reihe von statistisch signifikanten Veränderungen in dem Sinne, dass im Jahr 2003 ein geringerer Anteil von Schülerinnen und Schülern die Vertrauenswürdigkeit von Zeitschriften (17 % vs. 13 %,  $\text{Chi}^2 = 9,00^{**}$ ) sowie Büchern (37 % vs. 31 %,  $\text{Chi}^2 = 14,49^{***}$ ) hoch einschätzt. An dem grundsätzlichen Ergebnis, dass mit Blick auf die Nutzung von Informationsquellen offenbar der Austausch innerhalb der Peer-Group, mit Blick auf die Vertrauenswürdigkeit dagegen eher die „Autorität und Seriosität“ von Eltern, Informationsbroschüren und themenbezogener Literatur von Bedeutung sind, hat sich dagegen nichts geändert.

Geschlechtsspezifisch zeigen sich im Jahr 2003 Unterschiede dahingehend, dass die Schülerinnen sowohl Bücher als auch Informationsbroschüren häufiger nutzen und auch für vertrauenswürdiger halten als die Schüler, die wiederum deutlich häufiger Head-/ Smartshop, Mitschüler und Freunde als Informationsquelle nutzen, und zumindest die Head-/ Smartshops sowie ihre Freunde eher für vertrauenswürdiger halten als die Schülerinnen. Beim Vergleich zwischen den Schultypen zeigt sich eine ganze Reihe von Unterschieden, vor allem hinsichtlich der Einschätzungen zur Vertrauenswürdigkeit. Unterschiede bestehen bei den entsprechenden Einschätzungen zu Informationsbroschüren, Büchern, Zeitschriften, Mitschülern, Eltern und Fernsehen, wobei in jedem Fall die Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen die jeweilige Quelle zu einem deutlich höheren Anteil für vertrauenswürdiger halten. Diese Unterschiede lassen sich dabei nicht, mit Ausnahme des Fernsehens und der Eltern, aus einem gänzlich abweichenden Nutzungsverhalten der Berufsschülerinnen und -schüler erklären. Vielmehr scheinen die Berufsschülerinnen und -schüler generell eher skeptisch im Hinblick auf die Vertrauenswürdigkeit der erfragten Informationsquellen. Lediglich die Informationsbroschüren erreichen einen Anteil von mehr als einem Drittel an positiver Einschätzung der Vertrauenswürdigkeit, bei allen anderen Quellen liegt dieser Anteil deutlich niedriger. Dagegen halten die Schülerinnen und Schüler Allgemeinbildender Schulen zu 49 % Informationsbroschüren, zu 41 % Bücher und zu 38 % die Eltern für sehr vertrauenswürdiger.

Um über das konkrete Konsumverhalten weitere Informationen hinsichtlich der Nähe bzw. Distanz zu Drogen zu erhalten, wurden die Schülerinnen und Schüler befragt, welches der hauptsächliche Beweggrund war, bislang keine illegalen Drogen genommen zu haben. Dazu wurde eine Liste möglicher Gründe vorgegeben, von denen der wichtigste Grund für die bisherige Abstinenzhaltung gegenüber Drogen anzukreuzen war. Insgesamt 49 % aller im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schüler (2002: 47 %) haben bislang keine illegale Substanz konsumiert. Im Ergebnis (s. Tab. 25) zeigen sich annähernd gleiche Ergebnisse wie im Vorjahr. Wieder geben mit klarem Abstand am meisten Schülerinnen und Schüler an, einfach kein Interesse an Drogen zu haben - gewissermaßen die Kehrseite zur Neugier, einem der Hauptmotive für den Einstieg in den Konsum illegaler Drogen.

Tabelle 25: Wichtigster Grund für Abstinenz von illegalen Drogen (%) nach Jahr der Befragung

	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
Drogen sind mir zu teuer.	1	2	n.s.
Ich habe Angst vor der Strafverfolgung (Polizei).	<1	1	
Ich bin NichtraucherIn	8	9	
Ich bin mir unsicher, habe Angst vor der Rauschwirkung.	2	1	
Ich habe einfach kein Interesse an Drogen.	71	69	
Drogenkonsumenten sind schlecht angesehen.	1	1	
Ich habe Angst, abhängig, süchtig zu werden.	8	7	
Es könnte den Eltern, der Schule oder im Betrieb bekannt werden.	1	1	
Ich habe Angst vor gesundheitlichen Schäden.	9	9	

Von Bedeutung sind darüber hinaus nur noch eventuelle Gesundheitsrisiken, die Angst vor einer möglichen Abhängigkeit sowie der Status des Nichtraucher-Seins. Alle anderen Gründe, d. h. der Preis, die Angst vor Strafverfolgung oder auch vor der Drogenwirkung, das schlechte Image von Drogenkonsumenten und eine mögliche Auffälligkeit im sozialen Umfeld, sind auch im Jahr 2003 ohne größeren Belang. Damit lässt sich nach wie vor festhalten, dass das Drogenverbot, die sich daraus ergebenden Konsequenzen in Bezug auf das Image und den Preis und die zu errichtenden formalen Kontrollinstanzen allem Anschein nach kaum verhaltenssteuernden Einfluss haben, was schon nicht zuletzt daran ersichtlich ist, dass nahezu jeder Zweite bereits illegale Drogen konsumiert hat.

Ein letzter Frageblock umfasst Fragen, die darauf ausgerichtet sind, künftige Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Dabei wird (1) nach der aktuellen Lieblingsdroge, (2) nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenkreis, (3) nach der Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und (4) nach der meist abgelehnten Droge gefragt. Zusätzlich wurde für die 'Lieblingsdroge' ein so genanntes semantisches Differenzial abgefragt (s. 1.2), um zu sehen, welches Image dieser Droge zugeschrieben wird (evaluative Aspekte), welche Faktoren gegebenenfalls einen möglichen Konsum erschweren beziehungsweise behindern (hemmende Faktoren), und welche Funktionen dieser Droge zugeschrieben werden und damit einen Konsum – im Falle einer hoch zugeschriebenen Funktionalität – gegebenenfalls motivieren (funktionale Aspekte).

Betrachtet man die Ergebnisse im Hinblick auf die aktuelle Lieblingsdroge, die am meisten diskutierte Droge, die Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und die am meisten abgelehnten Droge im Vergleich zwischen den beiden Befragungen, so zeigen sich die annähernd gleichen Ergebnisse (s. Tab. 26). Bei den im jeweiligen Themenkomplex dominierenden Substanzen sind die Werte im Großen und Ganzen unverändert. Sofern sich die Rangfolge zwischen den einzelnen Substanzen innerhalb eines Themenkomplexes ändert, ist dies im Wesentlichen auf minimale Veränderungen bzw. Schwankungen im Bereich der Nachkommastellen zurückzuführen. Die einzige Ausnahme bildet hier der Bereich der am meisten diskutierten Droge, bei dem Kokain nicht mehr unter den fünf am häufigsten genannten Substanzen zu finden ist, sondern statt dessen jetzt häufiger Speed angegeben wird.

Tabelle 26: Aktuelle Lieblingsdroge - meist diskutierte Droge - ‚Probierwunsch-Droge‘ - meist abgelehnte Droge nach Jahr der Befragung

Aktuelle Lieblingsdroge		meist diskutierte Droge		‚Probierwunsch-Droge‘		meist abgelehnte Droge	
2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2002
KEINE (49%)	KEINE (52%)	Alkohol (25%)	Alkohol (27%)	KEINE (81%)	KEINE (81%)	Heroin (49%)	Heroin (49%)
Zigaretten (20%)	Zigaretten (18%)	Cannabis (24%)	Zigaretten (25%)	Cannabis (3,5%)	Psy, Pilze (3,5%)	Crack (11%)	Crack (10%)
Alkohol (19%)	Alkohol (18%)	Zigaretten (22%)	KEINE (23%)	Psy, Pilze (3,2%)	Cannabis (3,3%)	Ecstasy (8,1%)	Ecstasy (7,9%)
Cannabis (10%)	Cannabis (9%)	KEINE (19%)	Cannabis (21%)	Ecstasy (2,7%)	Kokain (2,7%)	Kokain (5,7%)	KEINE (7,7%)
Andere < 1%	Andere < 1%	Kokain (2,4%)	Speed (1,2%)	Kokain (2,3%)	Ecstasy (2,3%)	KEINE (5%)	Kokain (5,5%)
		Andere < 1%	Andere < 1%	Andere < 2%	Andere < 2%	Andere < 5 %	Andere < 5 %

Dem gemäß decken sich die zentralen Ergebnisse des Vorjahres auch weitgehend mit denen des Jahres 2003. Etwa jeder Zweite gibt an, aktuell keine Lieblingsdroge zu haben. Dieser Anteil ist gegenüber dem Vorjahr noch leicht gestiegen, was sich mit dem insgesamt eher rückläufigen Konsumverhalten im Jahr 2003 deckt. Weiterhin scheinen Drogen bei den Schülerinnen und Schülern keine zentrale Rolle im Alltagsleben zu spielen; entsprechend hoch ist auch der Anteil derjenigen, die auf die Frage nach der am meisten diskutierten Droge keine Substanz nennen, und vier von fünf Schülerinnen und Schülern wollen explizit keine (weitere) Droge konsumieren. Andererseits zeigt sich, dass die Antwort „keine Droge“ im Vergleich zwischen den Themenkomplexen am seltensten auf die Frage nach der am meisten diskutierten Droge gegeben wird. Offensichtlich wird über Drogen gesprochen, ohne dass dies in einen Konsumwunsch, geschweige denn in tatsächlichen Konsum münden würde. Dies lässt sich auch auf die Probierbereitschaft erweitern in dem Sinne, dass nicht nur das „Reden über“, sondern auch das „mit dem Gedanken spielen“ noch kein konkretes entsprechendes Verhalten nach sich zieht: bei den auf die Frage nach der Probierbereitschaft im Jahr 2002 genannten Substanzen Cannabis, Psychoaktive Pilze, Ecstasy und Kokain ist sämtlich im Jahr 2003 keine Zunahme der Prävalenzraten zu beobachten.

Keine bedeutsamen Veränderungen ergeben sich bei den semantischen Differenzialen<sup>20</sup> zu den Lieblingsdroge. Hier werden auch im Jahr 2003 am häufigsten Zigaretten, Alkohol und Cannabis genannt. Insgesamt haben sich die Bewertungen der jeweiligen Lieblingsdroge kaum verändert, was sowohl an den einzelnen Indizes als auch am semantischen Gesamtindex abzulesen ist (s. Abb. 27). Analog zu den Ergebnissen des Vorjahres hat Cannabis ein deutlich positiveres Image als Alkohol, während Alkohol wiederum ein deutlich positiveres Image hat als Zigaretten. Dies gilt sowohl für die evaluativen Aspekte als auch für die hemmenden und die funktionalen Aspekte.

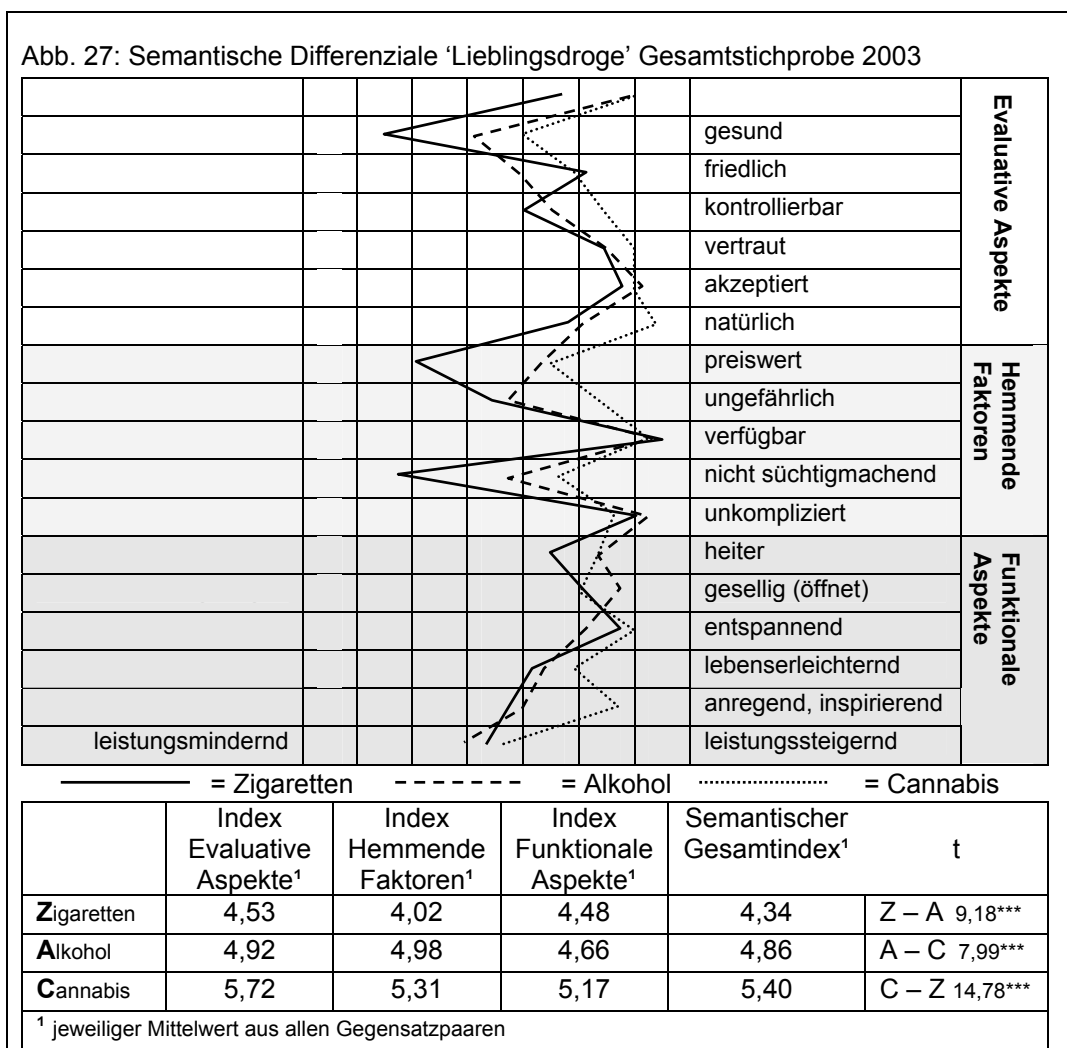
Abbildung 27 zeigt die semantischen Differenziale der im Jahr 2003 als Lieblingsdroge am häufigsten genannten Substanzen Zigaretten, Alkohol und Cannabis im Profil. Auffällig sind wie im

<sup>20</sup>

Vgl. zu Konzeption und Zielsetzung dieses Instruments Kemmesies/ Werse 2003, 18f.



Vorjahr die positiven Bewertungen von Cannabis, das bei 14 der 18 Gegensatzpaare höher als die Vergleichssubstanzen rangiert. Wie im Vorjahr wird, aufgrund des Verbotsstatus der Substanz, die Verfügbarkeit als niedriger eingestuft. Weiterhin wird der Konsum der Substanz als komplizierter, aufwändiger eingestuft und, entsprechend dem dieser Droge allgemein zugesprochenen Wirkspektrum, Cannabis offensichtlich als weniger 'gesellig' erlebt. Zudem wird die, ebenfalls aufgrund des rechtlichen Status' von Cannabis nachvollziehbare Ansicht vertreten, Cannabis sei weniger akzeptiert.



Vor dem Hintergrund des Ergebnisses, dass allein beim Alkohol ein deutlicher Rückgang der 30-Tages-Prävalenzen zu beobachten ist, verdienen die Einschätzungen zu dieser Substanz noch besondere Aufmerksamkeit. Die höchsten Werte erreichen hier die Einschätzungen zur Verfügbarkeit, Unkompliziertheit im Konsum und Akzeptanz im sozialen Umfeld. In diesen Einschätzungen spiegelt sich gewissermaßen die kulturelle Verankerung von Alkohol wider, die bereits in der hohen Prävalenz zum Ausdruck kommt: es ist in vielerlei Hinsicht „normal“, Alkohol zu trinken. Die geringsten Werte erhält Alkohol dagegen in den Einschätzungen, die sich vornehmlich auf die Substanz selbst und ihre Wirkung beziehen: Alkohol wird selbst von denjenigen, die ihn als ihre Lieblingsdroge angeben, als vergleichsweise leistungshemmend, ungesund, gefährlich und „süchtigmachend“ bewertet.

### 3.2.2 Drogenkonsum und Freizeitverhalten der 15- bis 18-jährigen Schüler/innen an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel stehen die 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen im Zentrum der Betrachtung. Es wird in der vergleichenden Betrachtung der beiden Befragungen zwischen Altersjahrgängen sowie zwischen Schülerinnen und Schülern unterschieden. Auf den nochmaligen Vergleich zwischen den Allgemein- und den Berufsbildenden Schulen wie im vorausgegangenen Abschnitt (3.1.2) wird verzichtet. Wie sich an zentralen Kriterien überprüfen lässt, 'wiederholen' sich die dort beobachteten Unterschiede, was im wesentlichen wiederum den Hintergrund hat, dass die Schüler der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen an den Berufsschulen wie in der Vorjahresbefragung durchschnittlich um über ein Jahr älter sind, als die an Allgemeinbildenden Schulen befragten Schüler (17,2 vs. 16,3 Jahre). Dieser Altersunterschied bewegt sich genau an der Altersgrenze, an der, wie bereits geschildert, erste Erfahrungen mit einer Vielzahl illegaler Drogen gemacht werden. Ein schultypspezifischer Vergleich ist daher noch einmal für den Abschnitt 3.2.3 vorgesehen, in dem der Betrachtungsfokus ausschließlich auf die Altersgruppe der 16-Jährigen gerichtet sein wird.

#### 3.2.2.1 Alter, Geschlecht und Religionszugehörigkeit der Eltern

Das Geschlechterverhältnis ist wie im Vorjahr mit 49,5 % Männern und 50,4% Frauen quasi ausgeglichen. Das Durchschnittsalter liegt im Jahr 2003 in der hier untersuchten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen erwartungsgemäß in der 'Mitte' bei 16,8 Jahren - ein Indiz, dass die Altersjahrgänge ähnlich stark vertreten sind. Wie Tabelle 27 zu entnehmen, ist das Durchschnittsalter an den Berufsbildenden Schulen in den einzelnen Ausbildungsjahrgängen etwa gleich und liegt zwischen 16,9 und 18,0 Jahren. An den Allgemeinbildenden Schulen ergibt sich erwartungsgemäß ein Anstieg des Durchschnittsalters in der jeweils nächst höheren Klassenstufen um etwa ein Jahr.

Tabelle 27: Alter in der Stichprobe der 15-18-Jährigen nach Schultyp, Klassenstufe und Jahr der Erhebung

Schultyp	Klassenstufe	2002					2003				
		MW	SD	Min	Max	n	MW	SD	Min	Max	n
Allgemeinbildende Schule	10. Kl.	15,6	0,7	15	18	409	15,9	0,8	15	18	295
	11. Kl.	16,8	0,7	16	18	144	16,8	0,7	15	18	166
	12. Kl.	17,7	0,4	17	18	107	17,6	0,5	16	18	127
Berufsschule	1. Jahr	17,2	0,8	15	18	267	16,9	0,8	15	18	328
	2. Jahr	17,7	0,5	16	18	92	17,6	0,6	16	18	171
	3. Jahr	17,8	0,5	16	18	26	18,0	0,1	17	18	54
Gesamt		16,6	1,1	15	18	1045	16,9	1,0	15	18	1142

Das Verteilungsbild zur Religionszugehörigkeit der Eltern unterscheidet sich nicht auffällig von demjenigen, wie es sich bei der Betrachtung der Gesamtschülerschaft der zehnten bis zwölften Klasse an Allgemein- bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres an Berufsbildenden Schulen

ergab Es zeigen sich zudem keine bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten. Auch 2003 gehört insgesamt etwa die Hälfte der Eltern 15- bis 18-jähriger Schülerinnen und Schüler einer christlichen Kirche an, 23 % (2002: 24 %) der römisch-katholischen Kirche, 22 % (2002: 24 %) der evangelischen Kirche. 14 % der im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schüler kommen aus einem muslimisch geprägten Elternhaus (2002: 11 %), etwas höher ist der Anteil derjenigen die angeben, dass ihre Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören mit 15 % (2002: 14 %). Die bereits geschilderten Zusammenhänge von Religionszugehörigkeit des Elternhauses und Drogengebrauchsverhalten zeichnen sich in quasi gleicher und sehr auffälliger Stärke auch in der hier betrachteten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen ab: Die höchste Prävalenz des Drogenkonsums liegt unter Schülerinnen und Schülern vor, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, und die mit Abstand niedrigste Prävalenz zeigt sich unter Schülerinnen und Schülern aus islamisch orientiertem Elternhaus. Da sich zudem auch in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen bei den Schülerinnen und Schülern aus islamisch geprägten Elternhäusern ein leichter Anstieg des Alkoholkonsums vom Jahr 2002 auf das Jahr 2003 zeigt (Lifetime-Prävalenz: 66 % vs. 71 %, 12-Monats-Prävalenz: 57 % vs. 60 %), wird der Einfluss möglicher soziokultureller Hintergründe - hier festgemacht an der Religionszugehörigkeit der Eltern - nicht noch einmal gesondert analysiert, sondern auf den vorausgegangenen Abschnitt (3.2.1) verwiesen. Zur Illustration des hier angesprochenen Zusammenhangs sind in Tabelle 28 einige Eckwerte zum Drogenkonsum in den unterschiedlichen Teilgruppen der 15- bis 18-Jährigen unter Berücksichtigung der Religionszugehörigkeit der Eltern wiedergegeben.

Tabelle 28: Befragung 2003: Prävalenzeckwerte (%) zum Drogenkonsum der 15- bis 18-Jährigen nach Religionszugehörigkeit der Eltern

	keine Religions- zugehörigkeit	Islam	andere Religions- gemeinschaften	Chi <sup>2</sup>
30-Tages-Prävalenz Alkohol	73	32	79	141,59***
30-Tages-Prävalenz Cannabis	29	9	20	19,80***
Lifetime-Prävalenz „harte Drogen“	20	10	13	8,37**
30-Tages-Prävalenz „Drogenabstinenz“	19	51	16	104,10***

### 3.2.2.2 Wohnort, aktuell besuchte Schulform und Einkommenssituation

Nach wie vor wohnt die überwiegende Mehrzahl in Frankfurt (67 %, 2002: 74 %), wobei wieder ein deutlicher Unterschied zwischen Schülerinnen und Schülern der Allgemeinbildenden Schulen (86 %, 2002: 90 %) und der Berufsbildenden Schulen (46 %, 2002: 45 %) besteht. Von den im Jahr 2003 befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern besuchen 48 % eine Berufsschule und 52 % eine Allgemeinbildende Schule (Haupt-/Realschule: 13 %, Gymnasium: 38 %). Von allen befragten 15-jährigen Schülerinnen und Schülern befinden sich 99 % in der zehnten Klasse bzw. im ersten Ausbildungsjahr an Berufsbildenden Schulen. Die 16-Jährigen gehören absolut mehrheitlich (77 %)

ebenfalls der 10. Klasse/dem 1. Ausbildungsjahr an (11. Klasse/2. Ausbildungsjahr: 23 %). Jeder zweite 17-Jährige (49 %) befindet sich noch in der 10. Klasse/dem 1. Ausbildungsjahr (11. Klasse/2. Ausbildungsjahr: 37 %; 12. Klasse/3. Ausbildungsjahr 14 %). Die befragten 18-Jährigen verteilen sich relativ gleichmäßig auf die angesprochenen Klassen- bzw. Ausbildungsjahrestufen (10. Klasse/1. Ausbildungsjahr: 28 %; 11. Klasse/2. Ausbildungsjahr 36 %; 12. Klasse/3. Ausbildungsjahr 36 %).

Insgesamt standen den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern im Jahr 2003 monatlich 343 € zur Verfügung, und damit etwas mehr als im Jahr 2002 mit 307 €. Diese Summe setzt sich zumeist aus unterschiedlichen Einkommensquellen zusammen (s. Tab. 29). Die enormen Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen erklären sich vor allem deshalb, weil in den Altersjahrgängen 17 und 18 deutlich mehr Berufsschüler anzutreffen sind, die auf einen Ausbildungslohn zurückgreifen können. Vor diesem Hintergrund erklärt sich auch, warum das Taschengeld nicht in den höheren Altersstufen ansteigt.

Tabelle 29: Durchschnittlich zur Verfügung stehende finanzielle Mittel im letzten Monat in Euro nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung

	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige	
	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003
Taschengeld	51	56	47	57	51	47	47	45
Nebenjobs	29	36	50	41	80	65	69	83
Ausbildungslohn	2	39	76	73	148	160	293	316
Zuwendung Verwandte	42	18	42	26	25	22	45	28
sonstiges	33	10	16	24	24	30	39	49
Gesamteinkommen	114	160	231	221	330	325	492	522

Wie Tabelle 29 zeigt, haben sich auch in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen die finanziellen Verhältnisse zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten nicht wesentlich geändert. Einzig bei den 15-jährigen Schülerinnen und Schülern zeigen sich im Jahr 2003 höhere Einkünfte aus Nebenjobs sowie aus einem Ausbildungslohn, andererseits geringere Zuwendungen von Verwandten. Auch geschlechtsspezifisch zeigen sich wie bereits in der Gesamtstichprobe Unterschiede dahingehend, dass die Schülerinnen mit insgesamt durchschnittlich 293 € über deutlich geringere finanzielle Mittel verfügen als die Schüler mit 393 €. Auch hier erklärt sich dieser Unterschied vor allem durch die deutlich höhere Ausbildungsvergütung der Schüler (356 € vs. 298 €,  $t = 4,94^{***}$ ).

### 3.2.2.3 Freizeitverhalten

Bei den Angaben zum Freizeitverhalten sei zunächst nochmals daran erinnert, dass die Angaben hier, im Unterschied zum Vorjahresbericht, dahingehend zusammengefasst wurden, ob die Befragten der jeweiligen Aktivität mindestens ein Mal pro Woche nachgehen. Die mit Abstand gängigste Form der Freizeitgestaltung im Jahr 2003 ist für die 15- 18-jährigen Schülerinnen und Schüler ‚Musik hören‘ und ‚Fernsehen‘. Auf der anderen Seite ist das Spielen an Geldspielautomaten nahezu unbedeutend (s. Tab. 30). Mit zunehmendem Alter gewinnt wie zu erwarten das abendliche Ausgehen an Bedeutung, und der Anteil derjenigen, die aus Spaß mit dem Mofa, Moped oder Motorrad herumfahren, nimmt

ebenfalls zu, was auf die bessere finanzielle Situation der älteren Schülerinnen und Schüler sowie die Möglichkeiten des Führerscheinserwerbs zurückzuführen sein dürfte. Umgekehrt nehmen mit zunehmendem Alter eher „häusliche“ Aktivitäten wie Lesen und am PC-Spielen ab.

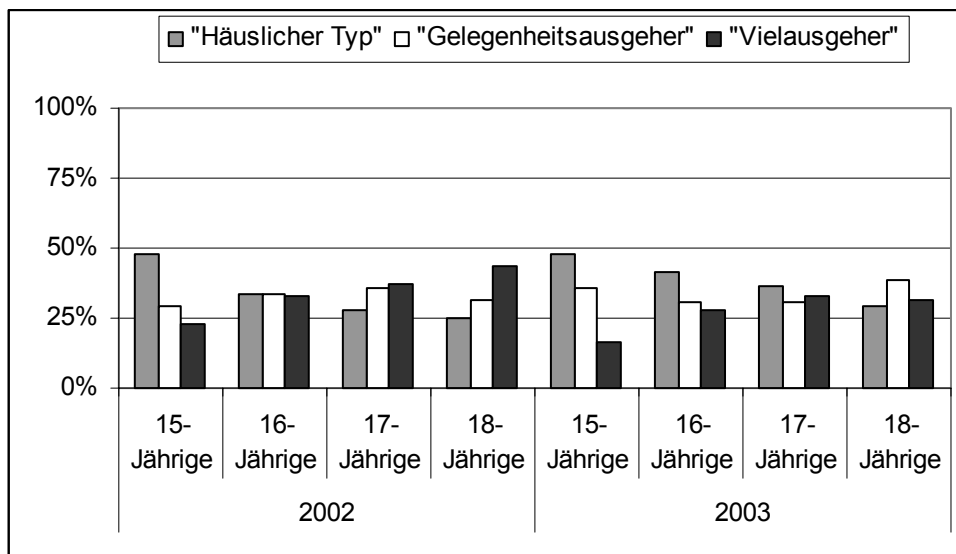
Tabelle 30: Befragung 2003: Freizeitaktivitäten, die mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi <sup>2</sup>	Gesamt
Mit Freunden auf der Straße, auf Plätzen treffen	51	56	52	47	n.s.	52
Mit Mofa, Moped o. Motorrad aus Spaß herumfahren	12	19	21	32	28,29***	23
Mit Freunden Zuhause oder bei Freunden treffen	67	71	69	67	n.s.	69
Mit dem Computer spielen	79	61	53	57	24,99***	59
Im Internet surfen	84	69	61	70	22,46***	68
Aktiv Sport betreiben	74	70	69	66	n.s.	68
Bücher lesen (keine Schulbücher)	40	28	32	24	11,79**	29
Am Abend ausgehen	39	47	59	63	30,22***	55
Musik hören	100	98	98	100	n.s.	99
Fernsehen	98	96	96	94	n.s.	96
Andere Hobbys (Singen, Malen, Schreiben etc.)	60	48	54	44	13,07*	50
Mit Geldspielautomaten spielen	0	3	2	4	n.s.	3

Beim Vergleich zwischen den beiden Erhebungen ergibt sich lediglich, wie bereits in der Gesamtstichprobe, ein deutlicher Unterschied im Sinne einer Zunahme des ‚Mit Mofa, Moped o. Motorrad aus Spaß herumfahren‘. Da sich zudem auch in der geschlechtsspezifischen Auswertung des Freizeitverhaltens analoge Unterschiede wie in der Gesamtschülerschaft der untersuchten Klassen- und Ausbildungsjahrgangsstufen ergeben, sei hier auf den entsprechenden Abschnitt 3.2.1.3 verwiesen.

Wie zu erwarten, gehen die jüngeren Schülerinnen und Schüler abends seltener aus, können entsprechend häufiger als „häuslicher Typ“ charakterisiert werden (s. Abb. 28). Diese Zusammenhänge sind wie im Jahr 2002 auch im Jahr 2003 deutlich ausgeprägt (Chi<sup>2</sup> = 22,87\*\*). Allerdings schlägt sich im Vergleich zwischen den beiden Befragungen die bereits festgestellte geringere Ausgehhäufigkeit der (älteren) Berufsschülerinnen und Berufsschüler im Jahr 2003 auch hier insofern nieder, als im Unterschied zum Vorjahr bei den 18-Jährigen nun die „Gelegenheitsausgeher“ die relativ größte Gruppe ausmachen, und bei den 17-Jährigen die Gruppe „Häuslicher Typ“ (s. Abb. 28).

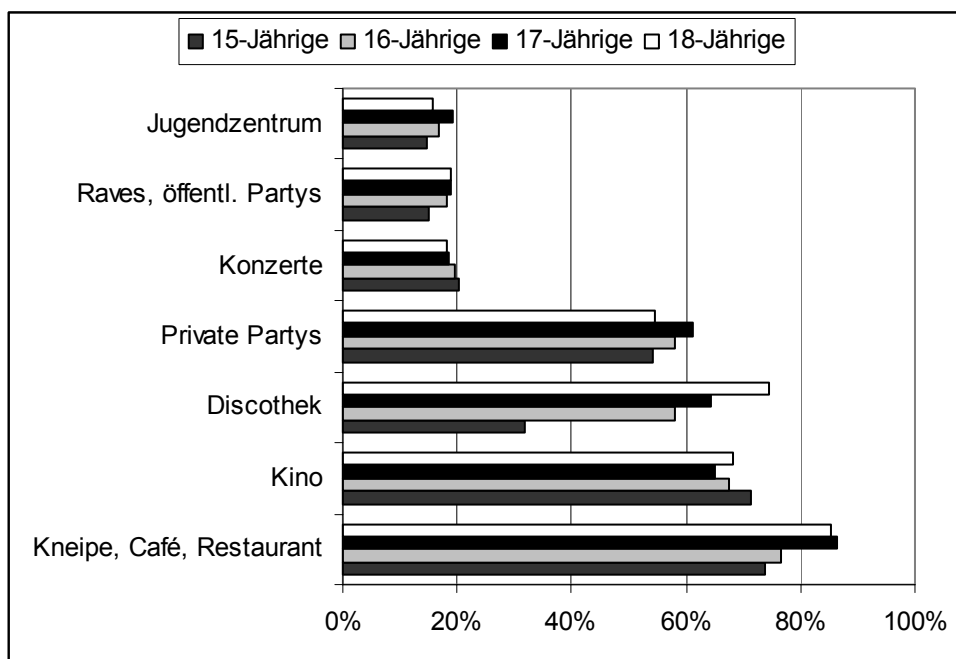
Abbildung 28: „Ausgetypen“ (bezogen auf das Ausgehverhalten im letzten Monat) nach Altersjährgängen und Jahr der Befragung



„Häuslicher Typ“: weniger als 6 Mal ausgegangen  
 „Gelegenheitsausgeher“: 6- bis 12 Mal ausgegangen  
 „Vielausgeher“: häufiger als 12 Mal ausgegangen

Bei den Ausgehveranstaltungen dominieren, wie im Jahr 2002 und wie in der Gesamtstichprobe 2003, in absteigender Bedeutungsreihenfolge Kneipen-/Café-/Restaurant-, Kino- und Discothekenbesuche, dicht gefolgt von Partys im privaten Umfeld des Freundes- und Bekanntenkreises. Ausgehveranstaltungen, die an Örtlichkeiten gekoppelt sind, deren Zugänglichkeit über das Jugendschutzgesetz mit Altersschränken versehen ist, treten erwartungsgemäß nicht so häufig in den unteren Altersjährgängen auf (s. Abb. 29).

Abbildung 29: Befragung 2003: Ausgehveranstaltungen im letzten Monat (%) nach Altersjährgängen



Bedeutsame Unterschiede zwischen den beiden Erhebungen zeigen sich dabei lediglich in der Gruppe der 18-Jährigen. Hier ist der Anteil derjenigen, die im letzten Monat auf einer privaten Party waren, von 71 % auf 55 % ( $\text{Chi}^2 = 18,63^{***}$ ) gesunken. Auch dies lässt sich durch das leicht veränderte Ausgehverhalten der (älteren) Berufsschülerinnen und -schüler erklären, das sich bereits in der Gesamtstichprobe gezeigt hatte.

Bei der Anbindung an Vereine oder Organisationen liegen die Sportvereine auch 2003 eindeutig an erster Stelle, und nahezu jeder zweite Schüler zwischen 15 und 18 Jahren ist dort Mitglied (s. Tab. 31).

Tabelle 31: Befragung 2003: Mitgliedschaft in Vereinen oder Organisationen (%) nach Altersjahrgängen

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi <sup>2</sup>	Gesamt
Sportverein	47	48	51	47	n.s.	49
Hilfsorganisation	7	5	5	7	n.s.	6
Gewerkschaft	3	1	2	6	17,95 <sup>***</sup>	3
Partei	1	1	2	2	n.s.	2
andere polit. Organisationen	3	1	2	2	n.s.	2
kirchliche Organisationen	25	22	14	11	22,34 <sup>***</sup>	16
sonst. Organisationen	8	8	11	12	n.s.	10

Wie erwähnt, spielen auch die erstmals 2003 explizit erfragten kirchlichen Organisationen eine nicht unerhebliche Rolle. Hier zeigt sich zudem ein deutlicher Alterseffekt: mit zunehmendem Alter verliert die Anbindung an kirchliche Organisationen an Bedeutung. Dass dagegen mit zunehmendem Alter die Häufigkeit der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft zunimmt, überrascht nicht. Dies hängt wiederum mit Unterschieden zwischen den Schultypen und den damit zusammenhängenden Altersunterschieden zusammen.

Beim Vergleich zwischen den beiden Befragungen für die jeweiligen Altersjahrgänge ergeben sich keine nennenswerten Veränderungen. Die in der Gesamtstichprobe festgestellte Zunahme der Mitgliedschaft in einer Gewerkschaft findet sich zwar auch in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen, erreicht hier jedoch keine statistische Signifikanz.

### 3.2.2.4 Notendurchschnitt und allgemeine Lebenszufriedenheit

Auffällige Abweichungen bei den Durchschnittsnoten des letzten Halbjahreszeugnisses ergeben sich zwischen den beiden Befragungen nicht, und entsprechend auch nicht zwischen den 2003 befragten Altersjahrgängen. Der Gesamtnotendurchschnitt betrug 2,6 (2002: 2,5). Wie bereits in der Gesamtstichprobe hatten auch hier die Schülerinnen gegenüber den Schülern mehrheitlich die Note ‚sehr gut‘ oder ‚gut‘ (37 % vs. 48 %,  $\text{Chi}^2 = 12,74^{***}$ ).

Die Frage 'Wie zufrieden sind Sie im Großen und Ganzen mit ihrer Lebenssituation?' antworten auch in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen drei von vier Befragten (74 %) auf einer fünfstufigen Skala mit sehr zufrieden (24 %) oder zufrieden (50 %). Lediglich 6 % sind aktuell mit ihrer Lebenssituation nicht zufrieden (4 %) beziehungsweise überhaupt nicht zufrieden (2 %). Auffällige Unterschiede zwischen den Altersjahrgängen bilden sich nicht ab, ebenso wenig geschlechtsspezifische Unterschiede.

### 3.2.2.5 Drogen im sozialen Umfeld

Tabelle 32 spiegelt den Verbreitungsgrad diverser psychoaktiver Substanzen wider, wie er bereits bei Betrachtung der Gesamtschülerschaft beobachtet und besprochen wurde (s. 3.2.1.5). Auch in der hier berücksichtigten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen werden Alkohol und Tabak am häufigsten als die Substanzen benannt, die im Freundeskreis konsumiert werden. Unter den illegalen Drogen liegt Cannabis bei offensichtlich hohem Verbreitungsgrad mit deutlichem Abstand vor psychoaktiven Pilzen, Kokain, Ecstasy, Speed (Amphetamine), LSD sowie Opiaten/Heroin. Unterschiede zwischen den Alterstufen ergeben sich bei Alkohol, Tabak, Cannabis, psychoaktiven Pilzen, LSD und Speed, und damit bei sechs der erfassten neun Substanzen. Dabei zeigt sich wie zu erwarten in allen Fällen die Tendenz, dass mit zunehmendem Alter der Anteil derer kleiner wird, die berichten, dass in ihrem Freundes- und Bekanntenkreis die jeweilige Substanz nicht konsumiert wird. Die Ausnahme bilden Kokain und Opiate, wobei sich bei Kokain auch diese Tendenz zeigt, jedoch keine statistische Signifikanz erreicht wird, während Opiate/Heroin in allen Altersgruppen eine Randerscheinung sind.

Sowohl in der Gesamtbetrachtung, d. h. ohne Berücksichtigung der Altersjahrgänge, als auch unter Berücksichtigung der Altersjahrgänge zeigen sich für keine Substanz nennenswerte Unterschiede zwischen den beiden Jahren. Der in der Gesamtstichprobe festgestellte rückläufige Verbreitungsgrad von psychoaktiven Pilzen sowie, im Bereich der Berufsschulen, von Cannabis, Ecstasy und Kokain lässt sich somit unter den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern nicht feststellen. Dies ist auf die unterschiedliche Altersstruktur der beiden Stichproben zurückzuführen, wie es sich bereits aus den je nach Altersjahrgang unterschiedlichen Ergebnissen andeutet. Mit zunehmendem Alter wird die Zahl derer, die von keinem Konsum im Freundeskreis berichten, geringer. Für alle vier Substanzen, bei denen in der Gesamtstichprobe bzw. bei den jeweiligen Schultypen ein rückläufiger Verbreitungsgrad festgestellt wurde, ergibt sich ein Durchschnittsalter von über 18 Jahren bei denjenigen, die einen entsprechenden Konsum im Bekanntenkreis angeben. Folgerichtig liegen die Werte für den Verbreitungsgrad der einzelnen, v. a. der illegalen Substanzen in der Gruppe der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler generell etwas unter denen in der Gesamtstichprobe.



Tabelle 32: Befragung 2003: Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Altersjahrgängen

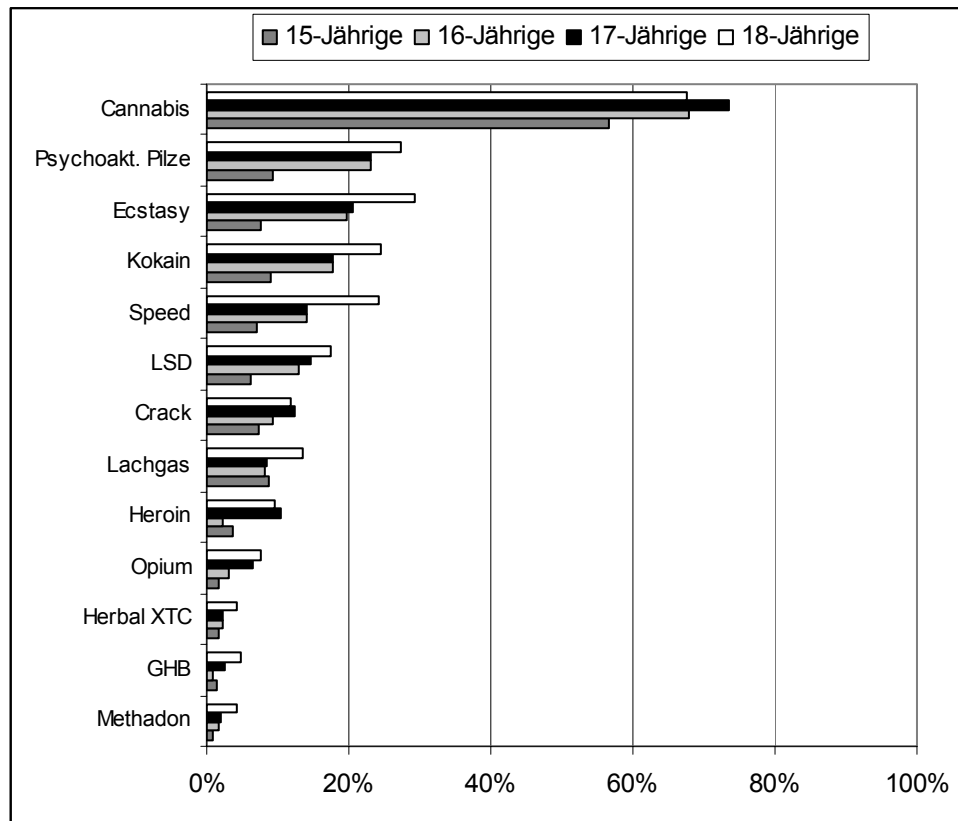
Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi <sup>2</sup>	Gesamt
<b>Alkohol</b>						
niemand	3	2	2	3	16,66*	2
ein paar	18	19	17	12		16
mind. jeder zweite	79	79	81	85		82
<b>Tabak</b>						
niemand	3	4	3	2	21,98**	3
ein paar	34	22	19	19		20
mind. jeder zweite	63	74	78	79		77
<b>Cannabis</b>						
niemand	40	32	28	30	20,51**	33
ein paar	36	37	46	42		41
mind. jeder zweite	24	31	25	28		26
<b>Psychoaktive Pilze</b>						
niemand	88	82	82	78	21,23**	82
ein paar	11	15	17	19		16
mind. jeder zweite	1	3	1	3		2
<b>Ecstasy</b>						
niemand	85	87	86	81	n.s.	86
ein paar	13	12	13	18		13
mind. jeder zweite	2	1	1	1		1
<b>LSD</b>						
niemand	95	93	89	87	n.s.	91
ein paar	4	7	11	12		9
mind. jeder zweite	1	0	0	1		<1
<b>Speed</b>						
niemand	94	90	86	84	21,31**	87
ein paar	4	8	13	15		12
mind. jeder zweite	2	1	1	2		1
<b>Kokain</b>						
niemand	91	85	87	83	n.s.	85
ein paar	8	14	12	15		13
mind. jeder zweite	1	1	1	2		1
<b>Opiate/Heroin</b>						
niemand	98	98	95	97	n.s.	96
ein paar	2	2	5	3		4
mind. jeder zweite	0	0	0	0		<1

Auch auf die Frage, welche illegalen Drogen den Befragten bereits jemals im Leben angeboten wurden, rangiert Cannabis mit Abstand am höchsten: Sieben von zehn Befragte geben an, dass ihnen bereits Cannabis einmal angeboten wurde (69 %, 2002: 71%). Jedem vierten bis fünften Schüler dieser Altersgruppe wurden bereits einmal psychoaktive Pilze (23 %, 2002: 23 %) und/oder Ecstasy (21 %, 2002: 25%) angeboten, und immer noch mehr als 15 % erhielten ein Angebot für Kokain

(19 %, 2002: 18 %) sowie Speed (17 %, 2002: 18%). Es folgen LSD (14 %, 2002: 16 %), Crack (11 %, 2002: 10%), Lachgas (10 %, 2002: 10%), Heroin (8 %, 2002: 8 %) und Opium (6 %, 2002: 8 %). Bei den weiterhin abgefragten Substanzen lag offenbar nur recht selten ein konkretes Konsum-beziehungsweise Kaufangebot vor [Herbal XTC (3 %, 2002: 3 %), GHB (3 %, 2002: 2 %) und Methadon (2 %, 2002: 2 %)].

Wie Abbildung 30 illustriert, so gibt es zwischen den Altersjährgängen deutliche Unterschiede.

Abbildung 30: Befragung 2003: Drogenangebote jemals nach Altersjährgängen



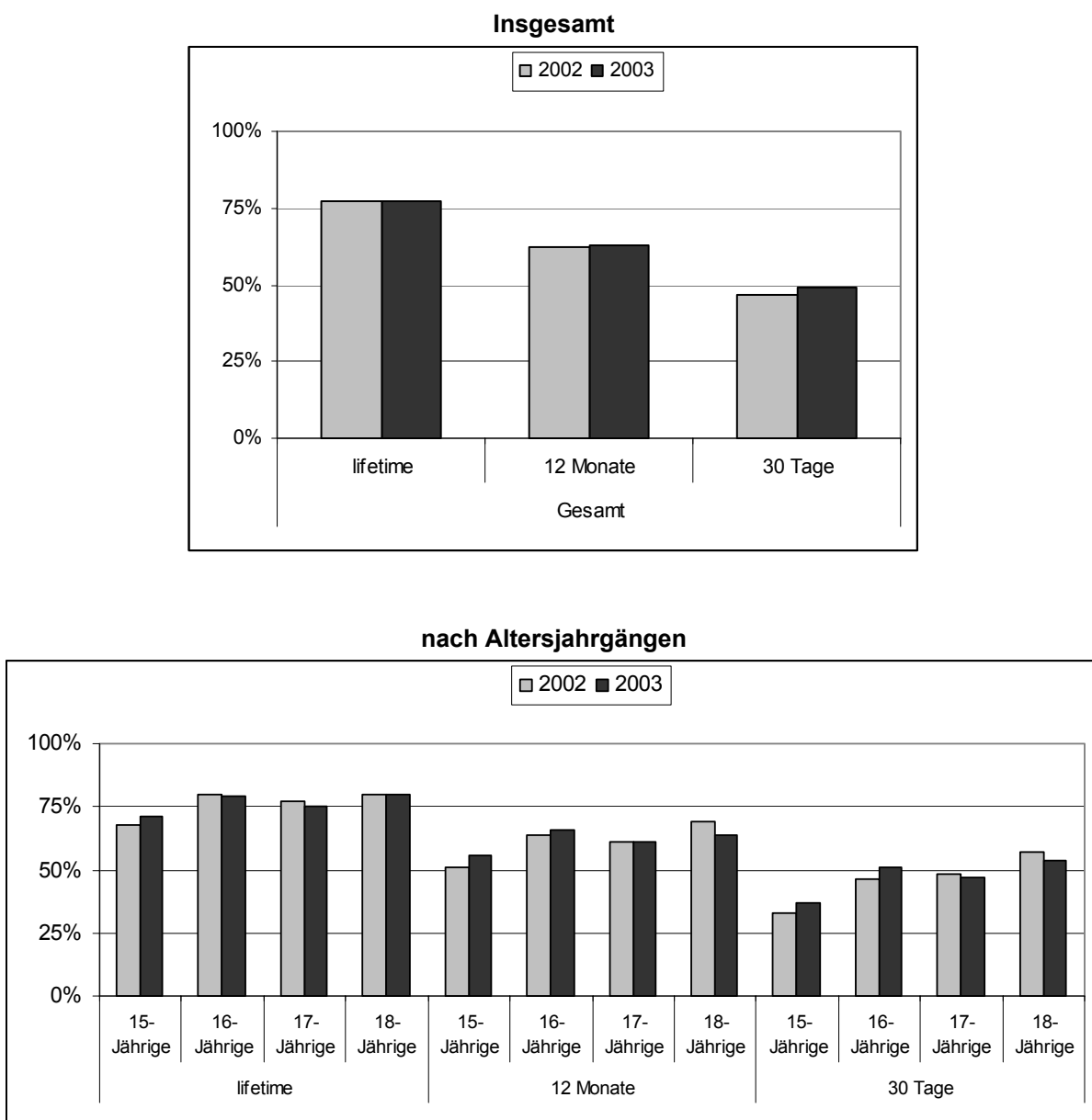
Mit steigendem Alter steigt offensichtlich gleichzeitig auch die Wahrscheinlichkeit, entsprechende Substanzen jemals angeboten bekommen zu haben. Dies gilt jedoch nur eingeschränkt im Hinblick auf die 17- bzw. 18-Jährigen. Hier berichten bei Cannabis, Crack und Heroin die 17-jährigen Schülerinnen und Schüler etwas häufiger von entsprechenden Angeboten als die 18-Jährigen. Folgerichtig ergibt sich auch eine nicht vollständig alterskorrelierte Verteilung im Hinblick auf den Anteil derer, die angeben, jemals zumindest eine der aufgeführten illegalen Drogen angeboten bekommen zu haben: dieser Anteil liegt bei den 15-Jährigen bei 60 % (2002: 55%), bei den 16-Jährigen bei 71 % (2002: 76 %), den 17-Jährigen bei 75 % (2002: 76 %), bei den 18-Jährigen jedoch bei 70 % (2002: 82 %).

### 3.2.2.6 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

#### 3.2.2.6.1 Tabak und Alkohol

Auch in der hier berücksichtigten Gruppe der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben im Jahr 2003 insgesamt vier von fünf Schülern bereits ein Mal geraucht (s. Abb. 31). Es zeigen sich keine signifikanten Veränderungen zwischen den Erhebungszeitpunkten, weder bezogen auf die Gesamtgruppe noch für die einzelnen Altersjahrgänge. Der Anteil an Schülerinnen und Schülern mit Tabakerfahrungen nimmt in der Tendenz mit zunehmendem Alter zu, dieser Zusammenhang zeigt sich aber nicht so eindeutig wie im Jahr 2002 (s. Abb. 31).

Abbildung 31: Tabak: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung

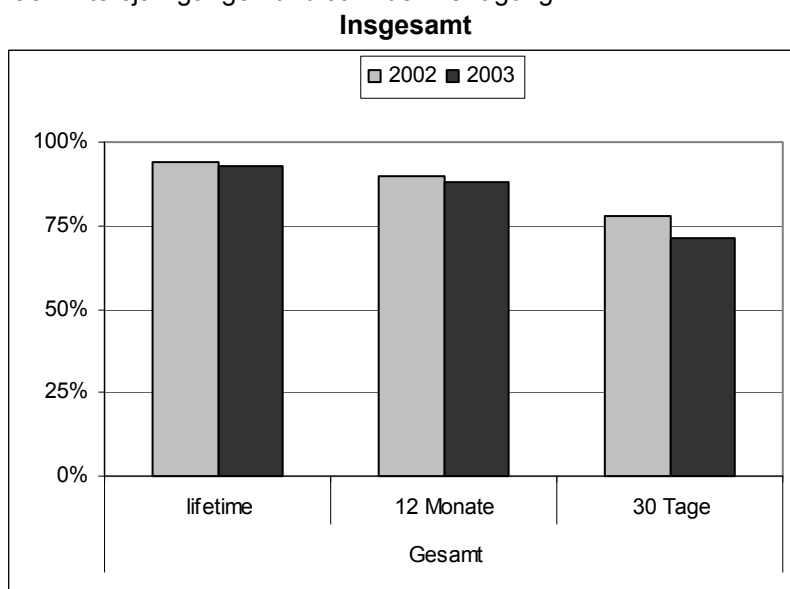


Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt 2003 bei 12.5 ( $\pm$  2,9) Jahren (2002: 12,8  $\pm$  2,2 Jahre). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben bereits 60 % (2002: 62 %) ein Mal geraucht, und noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es 90 % (2002: 91 %), die bereits ein Mal eine Zigarette geraucht haben. Wie in der Gesamtschülerschaft zeigt sich auch bei den 15- bis 18-Jährigen, dass mit zunehmendem Alter der Anteil an intensiveren Rauchern ansteigt. Von den im Jahr 2003 befragten 15-jährigen Schülerinnen und Schülern haben 13 % im letzten Monat mehr als 5 Zigaretten geraucht, in der Gruppe der 18-Jährigen sind dies bereits 38 %.

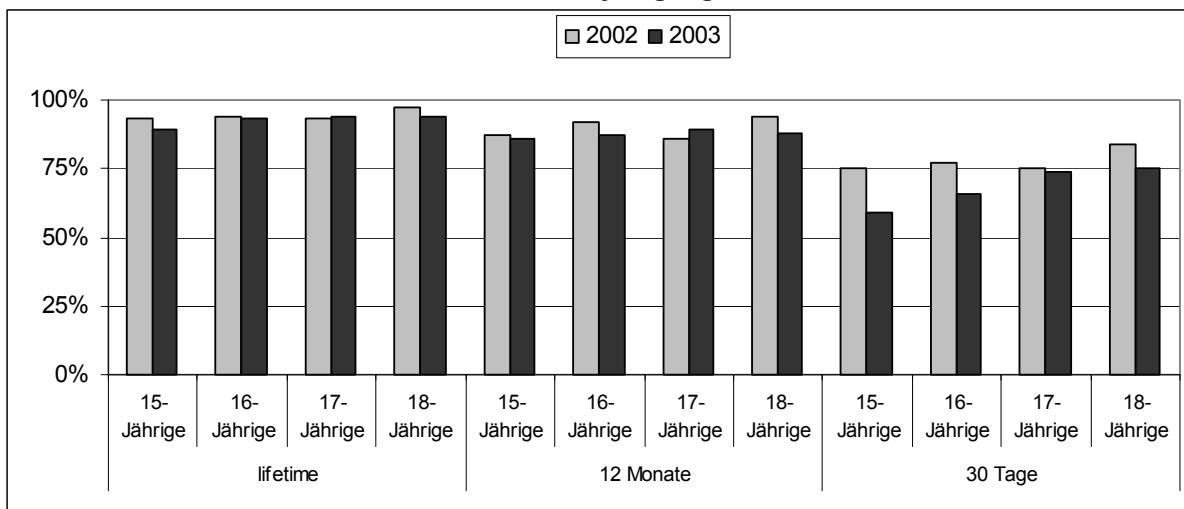
Alkohol ist noch stärker verbreitet als Tabak, und nahezu alle 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler haben bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht (s. Abb. 32). Das durchschnittliche Einstiegsalter liegt dabei im Jahr 2003 bei 12,8 ( $\pm$  2,6) Jahren (2002: 12,9  $\pm$  2,2 Jahre), und ist somit nahezu identisch mit dem Einstiegsalter beim Tabakkonsum. Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben bereits 56 % (2002: 58 %) der „Alkoholerfahrenen“ ein Mal Alkohol getrunken, und noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es 91 % (2002: 94 %).

Der bereits in der Gesamtstichprobe festgestellte Rückgang beim aktuellen Konsum findet sich auch hier, die 30-Tages-Prävalenz ist von 78 % auf 71 % ( $\text{Chi}^2 = 15,78^{***}$ ) zurückgegangen. Die Betrachtung der einzelnen Altersjahrgänge (s. Abb. 32) zeigt zudem, dass dieser Rückgang beim aktuellen Konsum lediglich in der Gruppe der 17-Jährigen nicht zu beobachten ist, bei den drei anderen Altersjahrgängen doch recht deutlich ausfällt (15-Jährige: 75 % vs. 59 %,  $\text{Chi}^2 = 8,94^{**}$ ; 16-Jährige: 77 % vs. 66 %,  $\text{Chi}^2 = 7,09^{**}$ ; 18-Jährige: 84 % vs. 75 %,  $\text{Chi}^2 = 9,44^{**}$ ).

Abbildung 32: Alkohol: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



nach Altersjahren



In der Betrachtung der aktuellen Trinkgewohnheiten zeigt sich, dass mit zunehmendem Alter die aktuelle Konsumhäufigkeit, die Häufigkeit des Angetrunken- oder Betrunkenseins sowie die Anzahl der bei der letzten Konsumgelegenheit konsumierten Gläser zunimmt (s. Tab. 33). Dies widerspricht zumindest auf den ersten Blick den Ergebnissen in der Gesamtstichprobe. Dort hatte sich im Hinblick auf den Zusammenhang zwischen Alter und Trinkgewohnheiten gezeigt, dass jüngere Schülerinnen und Schüler häufiger und größere Mengen trinken als ältere Schülerinnen und Schüler. Die genauere Analyse der aktuellen Trinkgewohnheiten in der Gesamtstichprobe offenbart jedoch, dass sich in allen Altersjahren ab dem 19. Lebensjahr deutlich niedrigere Werte zeigen als z. B. in den Altersjahren der 16- und 17-Jährigen. Dem entspricht bezüglich der hier berücksichtigten Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen, dass, wie schon im Vorjahr, die Tendenz einer mit dem Alter zunehmenden Konsumintensität mit Blick auf die 18-Jährigen Schülerinnen und Schüler nicht eindeutig ist, und diese beispielsweise bei der letzten Konsumgelegenheit weniger getrunken haben als die 16- und 17-Jährigen (s. Tab. 33).

Tabelle 33: Befragung 2003: Aktueller Alkoholkonsum nach Altersjahren

	15-jährige	16-jährige	17-jährige	18-jährige	Chi <sup>2</sup>	Gesamt
<b>Konsumhäufigkeit (letzter Monat)</b>						
kein Mal	41	35	26	25	21,57***	29
1 - 10 Mal	52	48	55	57		53
> 10 Mal	7	17	19	18		17
<b>Trunkenheit (letzter Monat)<sup>a</sup></b>						
kein Mal	25	22	20	21	20,13**	21
1 - 2 Mal	67	60	55	52		57
> 2 Mal	8	18	25	26		22
Anzahl Gläser in der letzten Konsumsituation	5,3	6,0	6,3	5,7	n.s.	6,0

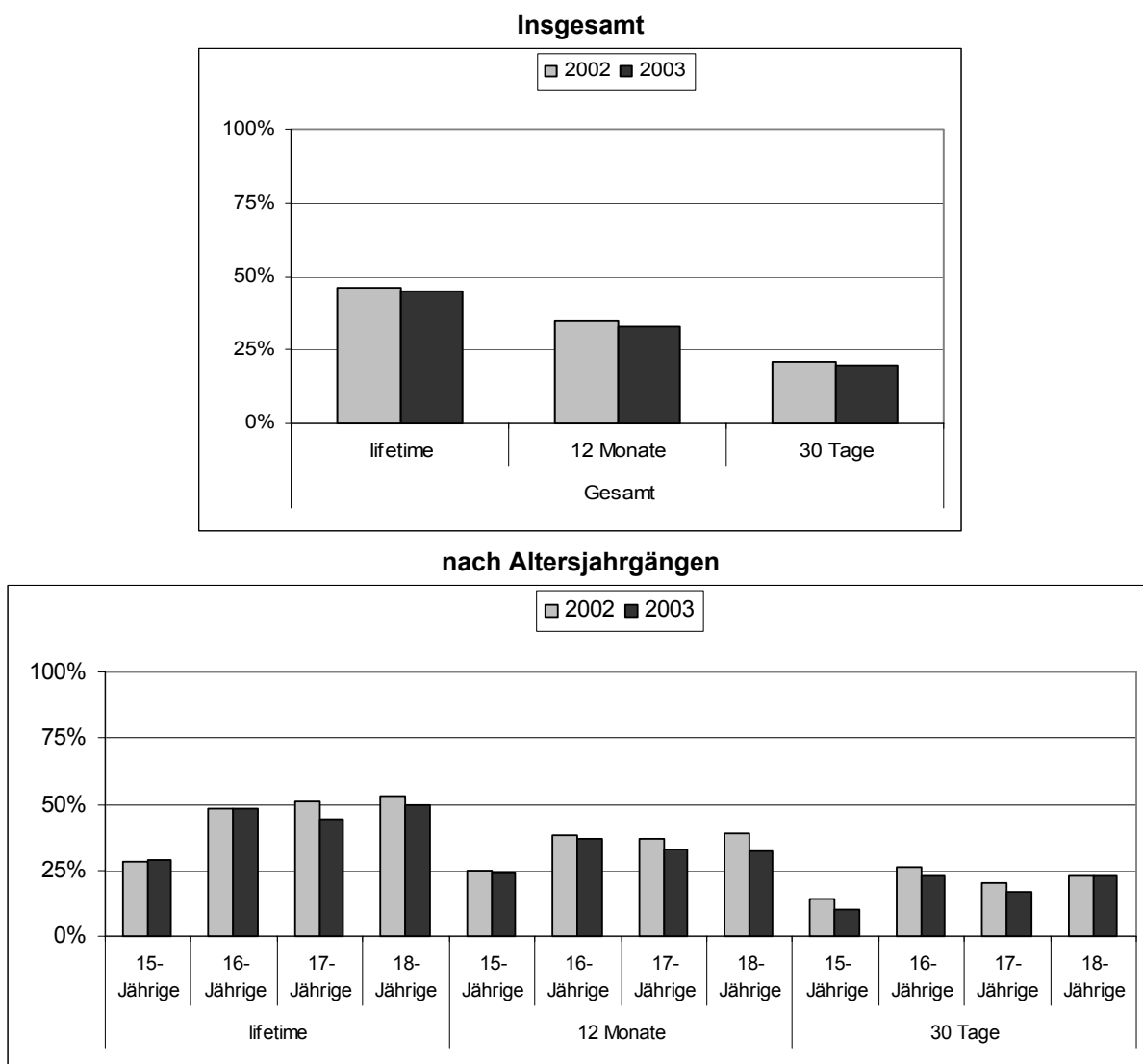
<sup>a</sup> Bezogen auf diejenigen mit Alkoholkonsum im letzten Monat

Wie in der Gesamtschülerschaft zeigen sich auch hier in allen zur Abbildung des aktuellen Trinkverhaltens berücksichtigten Parametern deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Auch unter den 15- bis 18-Jährigen trinken die im Jahr 2003 befragten Schülerinnen seltener Alkohol als die Schüler, sind seltener betrunken und trinken mengenmäßig deutlich weniger.

**3.2.2.6.2 Cannabis**

Nahezu unverändert stellen sich die Prävalenzen für den Konsum von Cannabis im Jahr 2003 bei den 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schülern dar (s. Abb. 33). Auch hier liegen alle Werte unter denen des Jahres 2002, die Differenz ist jedoch noch geringer ausgeprägt als in der Gesamtschülerschaft. Dies gilt nicht für die Veränderungen innerhalb der Altersjahrgänge, bei denen z. T. minimale Zunahmen der Prävalenzraten zu beobachten sind. Allerdings erreichen auch diese Unterschiede nie statistische Signifikanz. Wie im Vorjahr zeigen sich bei den Prävalenzraten die höchsten Zuwachsraten zwischen den Altersjahrgängen der 15- und 16-Jährigen zeigen, was sich im Wesentlichen aus den entsprechenden Daten zum Einstiegsalter erklären dürfte.

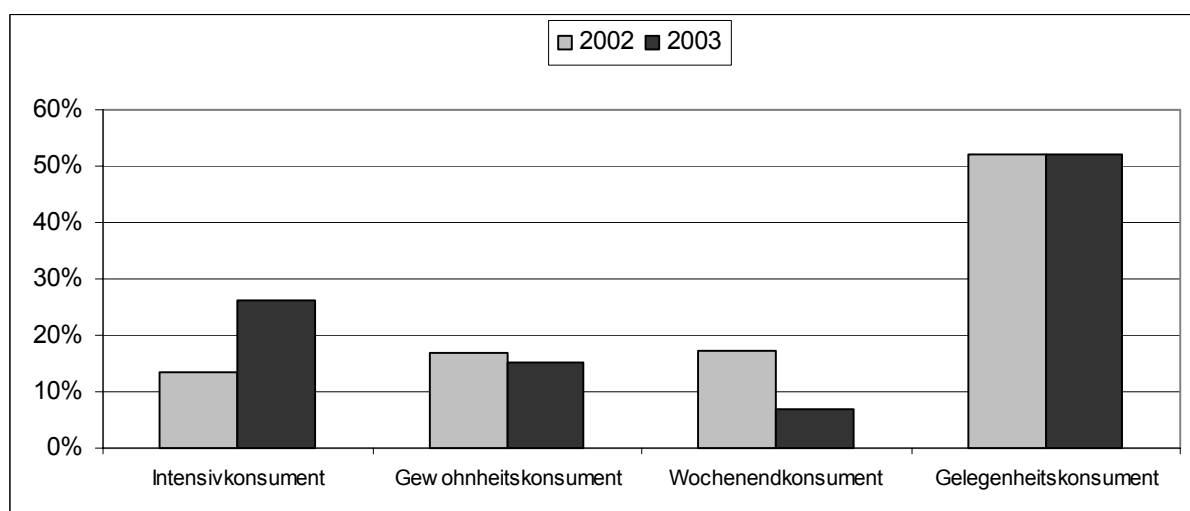
Abbildung 33: Cannabis: Lifetime-, 12-Monats-, 30-Tages-Prävalenz (%) in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige insgesamt, nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung



Das Einstiegsalter liegt hier bei durchschnittlich 14,3 ( $\pm 2,4$ ) Jahren, und deckt sich damit ebenfalls mit den Ergebnissen des Vorjahres (14,5  $\pm 2,5$  Jahre). 21 % (2002: 20 %) der Cannabiskonsumenten waren beim ersten Konsum 13 Jahre oder jünger, 78 % (2002: 75 %) haben vor Erreichen des 16. Lebensjahres erste Erfahrungen mit Cannabis gemacht. Im Gegensatz zu den Ergebnissen in der Gesamtstichprobe, aber in Übereinstimmung mit den Vorjahresergebnissen zeigen sich hier keine geschlechtsspezifischen Differenzen. So liegt das Einstiegsalter der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen mit Cannabiserfahrung im Jahr 2003 bei 14,6 ( $\pm 1,4$ ) Jahren, das der Schüler bei 14,5 ( $\pm 1,4$ ) Jahren ( $t = -0,41$  n.s.). Dies deutet darauf hin, dass sich in der Gruppe der über 18-jährigen Schülerinnen ein vergleichsweise hoher Anteil an „Späteinsteigerinnen“ befindet.

Betrachtet man die Konsumintensität derjenigen 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler, die in den letzten 30 Tagen Cannabis konsumiert haben, so finden sich deutliche Unterschiede zwischen den beiden Erhebungen (s. Abb. 34).

Abbildung 34: Typologie<sup>a</sup> des aktuellen Cannabiskonsums in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung



<sup>a</sup> Einteilung entsprechend der Konsumhäufigkeit im letzten Monat: Intensivkonsument: täglich, Gewöhnheitskonsument: mehrmals wöchentlich, Wochenendkonsument: ca. ein Mal pro Woche, Gelegenheitskonsument: weniger als ein Mal pro Woche

Während der Anteil der Gelegenheitskonsumenten in etwa gleich geblieben ist, und sich sowohl der Anteil an Gewöhnheits- als auch der Anteil an Wochenendkonsumenten verringert hat, ist der Anteil an Intensivkonsumenten von 13 % auf 26 % angestiegen. Wie in der Gesamtstichprobe, ist dieser Anstieg auch hier im Wesentlichen auf den Bereich der Berufsschulen beschränkt. In der hier im Zentrum der Analyse stehenden Altersgruppe ist dieser Anstieg in allen Altersjahrgängen mit Ausnahme der 17-Jährigen zu beobachten (s. Tab. 34):. Es vermittelt sich ein Bild eines intensiveren Cannabiskonsums. Dies ist möglicherweise trügerisch, da insgesamt die Gruppe derer, die in letzten 30 Tagen Cannabis konsumierte, eher kleiner geworden ist – wenn auch offenbar nicht statistisch signifikant.

Tabelle 34: Typologie von aktuellen Cannabiskonsumenten (%) nach Altersjahrgängen und Jahr der Befragung

	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige	
	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003
Intensivkonsument	9	23	18	27	18	19	8	33
Gewohnheitskonsument	7	8	20	13	12	15	25	17
Wochenendkonsument	16	15	17	7	22	7	15	5
Gelegenheitskonsument	68	54	45	53	48	59	52	44

Auch im Hinblick auf die anderen „Konsumententypen“ ergeben sich eine Reihe von Veränderungen zwischen den beiden Befragungen, ohne dass sich ein eindeutig zu interpretierendes Muster abzeichnet.

Die Beobachtungen zu den Beschaffungsbedingungen beim erstmaligen Konsum von Cannabis, wie sie im Hinblick auf die Gesamtstichprobe gemacht wurden, treffen weitestgehend auch auf die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen zu. Auch bei den aktuellen Konsum- und Beschaffungsbedingungen ergeben sich nur wenige statistisch signifikante Veränderungen. Cannabis wird weiterhin vorzugsweise gemeinsam mit Freunden und Bekannten geraucht (68 %, 2002: 65 %). Nur wenige geben an, am liebsten allein (3 %, 2002: 1 %) oder mit ihrem Partner (2 %, 2002: 4 %) zu rauchen, wobei für etwas weniger als einem Drittel der Befragten (27 %, 2002: 30 %) das gemeinsame Kiffen mit dem Partner und mit Freunden offensichtlich gleichgewichtig nebeneinander stehen. Im Hinblick auf die Beschaffungsmuster zeigt sich, dass der Anteil derer, die Cannabis überwiegend von Freunden beziehen, von 66 % auf 56 % gesunken ist, ohne dass dies zu einer eindeutigen Zunahme bei einer der anderen erfragten möglichen Bezugsquellen geführt hätte. So geben 25 % (2002: 21 %) der aktuellen Cannabiskonsumenten als Bezugsquelle einen Dealer an, entweder (zumeist wechselnde) Straßen-Dealer (7 %, 2002: 5 %) und (zumeist feste) Haus-Dealer (18 %, 2002: 16 %). Ein leichter Anstieg ist, wie in der Gesamtstichprobe, im Hinblick auf einen Konsum während der Schulzeit zu verzeichnen. Im Jahr 2003 geben 33 % der aktuellen Cannabiskonsumenten an, gelegentlich (mindestens einmal pro Monat) auch vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis zu rauchen, während dies im Jahr 2002 nur 25 % berichteten. Dieser Unterschied erreicht jedoch hier nur tendenzielle Signifikanz ( $\chi^2 = 3,02$ ,  $p = 0,083$ ), ist demnach mit einer Wahrscheinlichkeit von immerhin 10 % als Zufallsschwankung zu betrachten. Insgesamt geht demnach die Zunahme der Intensivkonsumenten nicht mit größeren Veränderungen im Hinblick auf die Konsum- und Beschaffungsmodalitäten bei den aktuellen Konsumenten einher.

### 3.2.2.6.3 Weitere (illegale) Drogen

Wie bereits in 3.2.1.6.3 werden im Weiteren die neben Alkohol, Tabak und Cannabis zusätzlich konsumierten Substanzen in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen betrachtet. Deren Verbreitungsgrad fällt allerdings in diesem jüngeren Altersgruppenausschnitt noch weiter hinter die genannten Drogen zurück, und als höchste 30-Tages-Prävalenz ergibt sich ein Wert von 3 % für den Konsum von Schnüffelstoffen. Bei den übrigen hier erfassten Substanzen liegt die Anzahl der 15- bis



18-jährigen Schülerinnen und Schüler, die von einem Konsum in den letzten 30 Tagen berichten, bei maximal 12 (= 1 %) Personen (Kokain). Signifikante Veränderungen zwischen den beiden Befragungen ergeben sich dabei wie in der Gesamtstichprobe für die 30-Tages-Prävalenzen von Schnüffelstoffen und psychoaktiven Pilzen. Deren aktueller Konsum ist im Jahr 2003 jeweils rückläufig, bei den Schnüffelstoffen von 4 % auf 3 % ( $\text{Chi}^2 = 4,46^*$ ), bei den psychoaktiven Pilzen von 1 % auf 0,3 % ( $\text{Chi}^2 = 3,90^*$ ).

Tabelle 35 zeigt im Überblick die Lifetime- und 12-Monats-Prävalenzen in den einzelnen Altersjahrgängen der Befragung 2003. Auf eine Darstellung der 30-Tages-Prävalenzen kann aufgrund der extrem geringen Fallzahlen verzichtet werden.

Tabelle 35: Befragung 2003: Lifetime- und 12-Monats-Prävalenz (%) diverser Substanzen nach Altersjahrgängen

	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige		Differenz ( $\text{Chi}^2$ )	
	LTP	JP	LTP	JP	LTP	JP	LTP	JP	LTP	JP
Schnüffelstoffe	19	10	21	9	16	7	16	6	n.s.	n.s.
Psychoaktive Pilze	2	1	9	3	6	4	14	5	24,11***	n.s.
Ecstasy	1	<1	7	4	4	1	7	2	10,41*	10,83*
Speed	<1	<1	6	3	4	1	7	3	n.s.	n.s.
Kokain	4	4	5	3	4	<1	6	5	n.s.	14,21**
Lachgas	4	1	4	2	4	1	7	4	n.s.	11,61**
LSD	0	0	3	0	1	1	4	2	n.s.	n.s.
Herbal Ecstasy	1	1	1	1	1	1	3	1	n.s.	n.s.
Opium	0	0	<1	0	1	1	3	1	n.s.	n.s.
Heroin	<1	<1	<1	<1	1	0	1	<1	n.s.	n.s.
Crack	1	0	2	1	2	1	2	1	n.s.	n.s.
GHB	<1	0	1	0	1	1	1	<1	n.s.	n.s.

Wie bereits im Hinblick auf die Gesamtstichprobe wird im Folgenden nur der Konsum der gängigsten Substanzen (Lifetime-Prävalenz  $\geq 5\%$ ) näher skizziert.

- Schnüffelstoffe

Wie im Vorjahr haben Schnüffelstoffe wie Lösungsmittel, Klebstoffe und diverse Gase die vergleichsweise höchste Lifetime-Prävalenz. Immerhin 17 % der Befragten geben an, bisher einmal ‚geschnüffelt‘ zu haben. Von dieser Gruppe können 27 % (2002: 25 %) als erfahrene Konsumenten eingestuft werden in dem Sinne, dass sie häufiger als zehn Mal ‚geschnüffelt‘ haben. Der Anteil aktueller Konsumenten hat sich wie erwähnt nochmals deutlich verringert, und in den letzten 30 Tagen haben 3 % aller Schülerinnen und Schüler konsumiert. Von diesen wiederum können 14 % als regelmäßige Konsumenten betrachtet werden mit einem Konsum von mehr als zehn Mal in den letzten 30 Tagen. Bezogen auf die Gesamtgruppe der 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler des Jahres 2003 ergibt sich ein Anteil von 0,4 % Schülerinnen und Schüler mit aktuell regelmäßigem Konsum von Schnüffelstoffen.

- Psychoaktive Pilze

Der Erstkonsum von psychoaktiven Pilzen findet wie im Vorjahr durchschnittlich mit 15,7 ( $\pm 1,1$ ) Jahren (2002: 15,6  $\pm 1,1$ ) statt. Etwas weniger als jeder Zehnte hat mindestens ein Mal im Leben psychoaktive Pilze konsumiert, der Anteil der erfahrenen Konsumenten, die insgesamt häufiger als zehn Mal im Leben konsumiert haben, liegt jedoch nur bei 9 % (2002: 14 %). Auch hier ist beim aktuellen Konsum ein deutlicher Rückgang der Prävalenz zu verzeichnen, und im Jahr 2003 berichten nur noch 0,3 % der 15- bis 18-Jährigen ( $n = 4$ ), dass sie in den vergangenen 30 Tagen psychoaktive Pilze konsumiert haben.

- Ecstasy

Das Durchschnittsalter beim Ecstasy-Erstkonsum liegt bei 15,4 ( $\pm 1,0$ ) Jahren (2002: 15,6  $\pm 1,1$ ). Ecstasy wurde von jedem Zwanzigsten einmal probiert, der Anteil an erfahrenen Ecstasykonsumenten ist mit 15 % (2002: 20 %) niedriger als im Vorjahr. Die Gruppe der aktuellen Konsumenten ist mit weniger als 1 % unverändert klein.

- Speed

Auch Speed wurde von jedem Zwanzigsten einmal probiert, von denen wiederum 21 % (2002: 27 %) als erfahrene Speedkonsumenten einzustufen ist. Die Schüler mit Konsumerfahrung haben Speed im Durchschnitt erstmalig im Alter von 15,8 ( $\pm 1,1$ ) Jahren konsumiert (2002: 15,7  $\pm 1,2$ ). Im Hinblick auf den aktuellen Konsum liegt Speed in etwa gleichauf mit Kokain, und wird von 1 % aktuell konsumiert.

- Lachgas

Lachgas wurde von insgesamt 5 % der befragten 15- bis 18-jährigen Schülerinnen und Schüler bereits einmal konsumiert, von diesen können 7 % als erfahrene Lachgaskonsumenten gelten. Aktueller Konsum von Lachgas ist selten, nur 0,4 % der Befragten ( $n = 5$ ) haben in den letzten 30 Tagen konsumiert.

Die Liste der Substanzen mit einer Lifetime-Prävalenz von mindestens 5 % war in der Gesamtstichprobe größer, was angesichts des insgesamt höheren Durchschnittsalters nicht verwundert. Dies wird auch daran ersichtlich, dass sich in der hier betrachteten jüngeren Altersgruppe deutlich kleinere Personengruppen finden lassen, die mit den zuvor angesprochenen Substanzen überhaupt bisher einmal Erfahrungen gemacht haben. Die in Tabelle 35 weiterhin aufgeführten Substanzen sind angesichts der Prävalenzraten nur als Randerscheinungen zu bezeichnen. Dies betrifft vor allem die Substanzen **Heroin** und **GHB** - deren Lifetime-Prävalenz niedriger als 1% ist. Ein aktueller Konsum stellt offensichtlich die absolute Ausnahme dar: Niemand gibt an, im letzten Monat Heroin konsumiert zu haben und eine Person berichtet für diesen Zeitraum einen GHB-Konsum.

Crack führt ebenfalls ein Schattendasein. Die Lifetime-Prävalenz liegt bei 2 %; ein aktueller Konsum wird von 4 Personen berichtet. Konsumerfahrungen mit Opium und mit der Substanzgruppe Herbal Ecstasy liegen gleichermaßen bei etwas unter 2 % der befragten 15- bis 18-Jährigen vor. Ein aktueller Konsum wird nur von zwei (Opium) beziehungsweise einer (Herbal Ecstasy) Person angegeben.

LSD ist bisher von 3 % der Befragten konsumiert worden. Der Erstkonsum fand durchschnittlich mit 15,9 (± 1,1) Jahren (2002: 15,6 ± 1,5) statt. Die Gruppe aktueller Konsumenten ist klein, nur drei Befragte haben LSD im letzten Monat genommen. Der Einstieg in den Kokainkonsum geschieht durchschnittlich im Alter von 15,9 (± 1,2) Jahren (2002: 15,9 ± 1,7). Insgesamt berichten 4 % der befragten Schüler, bereits einmal Kokain genommen zu haben. Auch hier ist die Gruppe aktueller Konsumenten klein: nur 12 Personen haben Kokain im letzten Monat konsumiert.

**3.2.2.6.4 Erfahrungen mit und aktueller Konsum von Drogen im Überblick**

Bei der zusammenfassenden, vergleichenden Betrachtung der Erfahrungen mit Drogen bestätigen sich die bisherigen Eindrücke, wie sie sich bereits in der Gesamtstichprobe der Schüler der zehnten bis zwölften Klasse Allgemein- beziehungsweise des ersten bis dritten Ausbildungsjahres Berufsbildender Schulen vermittelt haben: Alkohol erscheint als die Droge Nr. 1, gefolgt von Tabak, Cannabis und - weit abgeschlagen - den so genannten harten Drogen, zu denen die Substanzen Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD, Crack, Opium, Heroin und GHB unter dem Oberbegriff „Harte Drogen“ zusammengefasst wurden.

Abbildung 35: Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tagesprävalenz diverser Substanzen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

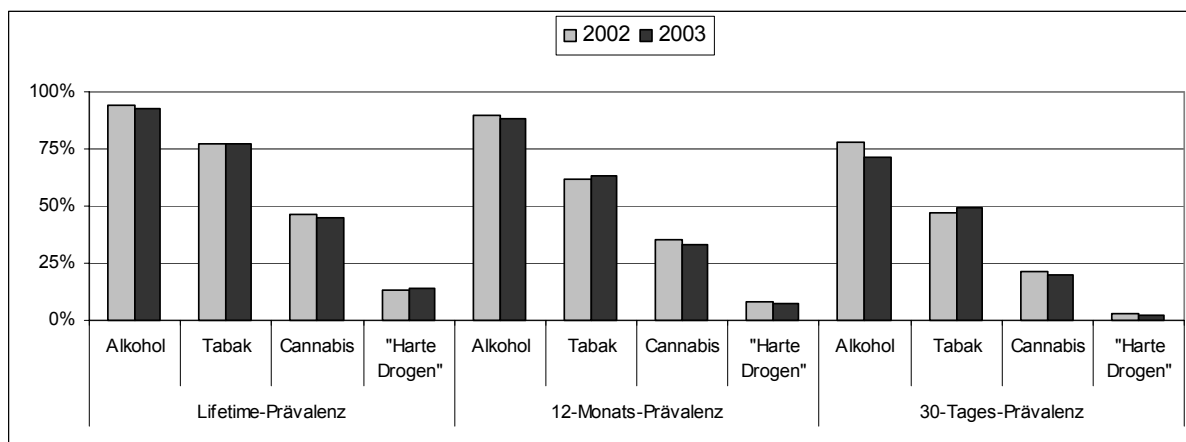


Abbildung 35 zeigt zudem, dass sich auch hier kaum Veränderungen in den Konsumdaten zwischen den beiden Befragungen beobachten lassen. Die einzige statistisch signifikante Veränderung betrifft die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol, die von 78 % auf 71 % zurückgegangen ist ( $\text{Chi}^2 = 15,78^{***}$ ). Im Unterschied zur Gesamtstichprobe, in der sich bei keiner der hier berücksichtigten Prävalenzraten eine Zunahme zeigte, findet sich in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen eine, allerdings möglicherweise zufällige Zunahme bei den aktuellen Rauchern von 47 % auf 49 % ( $\text{Chi}^2 = 1,43 \text{ n.s.}$ ).

Unverändert zeigt sich auch hier das mit Abstand niedrigste Einstiegsalter bei den am stärksten verbreiteten Substanzen. Alkohol und Tabak werden im Durchschnitt mit etwa 12,5 Jahren erstmalig konsumiert, das heißt etwa zwei Jahre vor einem eventuellen Beginn des Konsums von Cannabis mit durchschnittlich etwa 14,5 Jahren. Bei den „harten Drogen“ wurde das Einstiegsalter für Psychoaktive Pilze, Ecstasy, Speed, Kokain, LSD und Opiate abgefragt. Berücksichtigt man hier den Mittelwert für die erfassten Substanzen, so ergibt sich ein durchschnittliches Einstiegsalter von 15,8

( $\pm 0,9$ ) Jahren. Dieser Wert ändert sich nicht wesentlich, wenn statt des Mittelwerts der kleinste Wert berücksichtigt wird, der zum Ausdruck bringt, wann irgendeine der hier erfassten harten Drogen das erste Mal konsumiert wurde. Dieser Wert liegt bei 15,6 ( $\pm 1,0$ ) Jahren.

Für eine zusammenfassende Analyse des aktuellen Konsums wurde wieder zum einen der Anteil an 15- bis 18-Jährigen, die im letzten Monat keine legale oder illegale Substanz konsumiert haben, berücksichtigt, und zum zweiten die Anzahl an aktuell konsumierten Substanzen bei denjenigen Schülerinnen und Schülern, die mindestens eine Substanz aktuell konsumieren. Beide Konsumvariablen wurden zunächst wieder auf geschlechts- und schultypenspezifische Unterschiede sowie auf den Einfluss der Religionszugehörigkeit der Eltern sowie des Ausgehverhaltens hin analysiert. Da sich die Ergebnisse jeweils mit denen in der Gesamtstichprobe decken, sei auf die entsprechende Darstellung verwiesen.

Insgesamt ist in der Gruppe der 15- bis 18-Jährigen die Anzahl derjenigen Schülerinnen und Schüler, die aktuell keine legale oder illegale Substanz konsumieren, von 15 % im Jahr 2002 auf 21 % im Jahr 2003 angestiegen ( $\text{Chi}^2 = 9,61^{**}$ ), so dass sich auch hier wie in der Gesamtstichprobe das Bild eines geringer ausgeprägten Konsums psychotroper Substanzen ergibt. Dies zeigt sich hinsichtlich der „Abstinenzquote“ auch bei Berücksichtigung der verschiedenen Altersjahrgänge (s. Tab. 36). Keine Unterschiede ergeben sich dagegen in Bezug auf die Anzahl konsumierter Substanzen (s. Tab. 36).

Tabelle 36: Befragung 2003: kein aktueller Konsum und Anzahl aktuell konsumierter Substanzen nach Altersjahrgängen

	15-jährige		16-jährige		17-jährige		18-jährige	
	2002	2003	2002	2003	2002	2003	2002	2003
kein Konsum (%)	20	32	16	23	19	19	9	19
Anzahl Substanzen <sup>a</sup>	1,7	1,7	1,9	1,9	1,9	1,7	1,9	2,0

<sup>a</sup> Mittelwerte bezogen auf diejenigen mit Konsum min. 1 Substanz im letzten Monat.

Abschließend wird der in 3.2.1.6.4 eingeführten Index (eDIX) zum Verbreitungsgrad diverser Substanzen in der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen Schüler dargestellt (s. Tab. 37).

Tabelle 37: Epidemiologischer Drogenindex eDIX für diverse Substanzen in der Altersgruppe 15- bis 18-Jährige nach Jahr der Befragung

	2002			2003		
	LTP/LTD	(JP + MP)/2	eDIX	LTP/LTD	(JP + MP)/2	eDIX
Cannabis	0,65	27,85	18,10	0,66	26,33	17,45
Psycho. Pilze	0,33	2,65	0,88	0,38	2,04	0,79
Speed	0,31	2,05	0,63	0,31	1,51	0,46
Lachgas	0,54	1,15	0,62	0,49	1,23	0,60
Herbal XTC	0,62	0,65	0,40	0,60	0,38	0,22
Kokain	0,25	1,55	0,39	0,25	1,96	0,49
Ecstasy	0,19	1,80	0,34	0,25	1,34	0,33
LSD	0,18	0,75	0,13	0,18	0,52	0,09
Opium	0,23	0,35	0,08	0,26	0,33	0,09
Crack	0,12	0,45	0,05	0,18	0,67	0,12
GHB	0,14	0,10	0,01	0,27	0,24	0,07
Heroin	0,08	0,10	0,02	0,07	0,08	0,01

Wie in der Gesamtstichprobe der Schüler der zehnten bis zwölften Klasse Allgemein- bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres Berufsbildender Schulen ergibt sich auch in dem Altersausschnitt der 15- bis 18-jährigen Schüler für Cannabis der mit Abstand höchste eDIX von 17,45. Dieser Wert weicht gegenüber der Gesamtstichprobe leicht nach unten ab. Dies signalisiert, dass Cannabis in diesem jüngeren Altersausschnitt offensichtlich noch nicht den Verbreitungsgrad gefunden hat. Dies gilt auch für die weiteren Substanzen, die offenbar deutlich weniger stark unter den 15- bis 18-Jährigen verbreitet sind, was letztlich auch den Unterschied zwischen dem Einstiegsalter bei Cannabis (14,5) und den sog. harten Drogen (15,8) widerspiegelt: Während in der untersuchten Altersgruppe weitgehend der Einstieg in den Konsum von Cannabis geschehen ist, hat ein beträchtlicher Anteil so genannte 'harte Drogen' noch nicht probiert.

In Tabelle 38 sind für das Jahr 2003 die sieben Substanzen mit den höchsten eDIX-Werten innerhalb der Gesamtstichprobe und der Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen gegenüber gestellt.

Tabelle 38: „eDIX“ 2003 für diverse Substanzen und Rangfolge des Verbreitungsgrads nach Bezugsstichprobe

Schüler 10./1. bis 12./3. Klasse / Ausbildungsjahr			15- bis 18-jährige Schüler		
Rang	Substanz	eDIX	Rang	Substanz	eDIX
1	Cannabis	18,10	1	Cannabis	17,45
2	Speed	1,36	2	Psychoakt. Pilze	0,79
3	Psychoakt. Pilze	1,16	3	Lachgas	0,60
4	Kokain	0,99	4	Kokain	0,49
5	Lachgas	0,74	5	Speed	0,46
6	Ecstasy	0,73	6	Ecstasy	0,33
7	LSD	0,36	7	Herbal XTC	0,22

Es zeigen sich eine unterschiedliche Rangfolge und ein deutlich geringerer eDIX-Wert bzw. Verbreitungsgrad der Substanzen unter den 15- bis 18-Jährigen. In dieser Altersgruppe spielt Speed offenbar noch keine besondere Rolle, vielmehr rangieren psychoaktive Pilze an zweiter Stelle hinter Cannabis. Die einzige weitere Droge hinter Cannabis, die quasi einen gleich hohen eDIX-Wert aufweist, ist Herbal Ecstasy. Unter den 15- bis 18-Jährigen rangiert es auf Platz sieben mit einem eDIX von 0,22; in der Gesamtstichprobe steht es mit einem eDIX von 0,30 an achter Stelle. Weit abgeschlagen und quasi ohne Bedeutung für das Drogenkonsumverhalten der 15- bis 18-jährigen Schüler scheinen, wie auch mit Blick auf die Gesamtstichprobe beobachtet, Opium, Crack, GHB und Heroin.

### 3.2.2.6.5 Meinungen zu und Wissen über Drogen

Im Folgenden werden die Einstellungen zu und das Wissen über unterschiedlichste Substanzen dargestellt. Da sich in diesem gesamten Themenbereich für die Altersgruppe der 15- bis 18-Jährigen keine bedeutsamen Unterschiede zur Vorjahresbefragung zeigen, beschränkt sich die Darstellung auf den Vergleich zwischen dem Altersausschnitt der 15- bis 18-Jährigen und der Gesamtstichprobe. Und auch hier werden Ergebnisse nur dann ausführlicher dargestellt, wenn sich auffällige Unterschiede abzeichnen. Die gestellten Wissens- und Einstellungsfragen finden sich ausführlich in 3.2.1.6.5 dargestellt.

Das Antwortverhalten zu den Einstellungsfragen zum Alkohol weicht unter den 15- bis 18-Jährigen nicht sonderlich ab. Den mit Abstand höchsten Zustimmungsggrad finden die Aussagen 'Durch ein paar Glas Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen' (45 %), 'Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist' (41 %) und 'Menschen, die viel getrunken haben, werden gewalttätig' (37 %). Dies sind auch die drei Aussagen zum Alkohol, die in der Gesamtstichprobe den höchsten Zustimmungsggrad finden (in Klammern ist der Personenanteil derer wieder gegeben, die auf einer fünfstufigen Skala im Zustimmungsbereich liegen [s. Anmerkung der Tabelle 23]). Es ergeben sich kleinere Unterschiede in der Zustimmungintensität: In der Gesamtstichprobe findet die Aussage 'Alkohol sorgt für gute Stimmung, wenn man mit anderen zusammen ist' bei 34 % Zustimmung, unter den 15- bis 18-Jährigen bei 41 %, der Aussage 'Durch ein paar Glas Alkohol fällt es leichter, mit anderen Menschen in Kontakt zu kommen' stimmen 45 % der 15- bis 18-Jährigen gegenüber 42 % der Gesamtstichprobe zu. Unter den 15- bis 18-Jährigen wird dem Alkohol offenbar eher eine soziale Funktion im Sinne sozialer Kontakterleichterung

zugesprochen. Angesichts der in diese Altersphase fallenden Entwicklungsaufgabe der Knüpfung intimer Beziehungen erscheint diese Beobachtung plausibel.

Auf die Fragen, welche Informationsquellen genutzt werden und wie vertrauenswürdig die angeführten Informationsquellen eingeschätzt werden, ergab sich unter den 15- bis 18-Jährigen kein grundsätzlich abweichendes Bild gegenüber der Gesamtstichprobe. Die fünf wichtigsten Informationsquellen sind dementsprechend in absteigender Bedeutungsreihenfolge das Internet (37 %), Freunde (35 %), Mitschüler (34 %), Schule (28 %) sowie Fernsehen (27 %). In Klammern ist der prozentuale Anteil derjenigen wiedergegeben, die auf einer fünfstufigen Skala angeben, viele oder sehr viele Informationen von der jeweiligen Informationsquelle zu beziehen. Gegenüber der Gesamtstichprobe gibt es eine Abweichung, die die Bedeutung des Internets betrifft, das in der Bedeutungsreihenfolge bei den 15- bis 18-Jährigen noch vor den Freunden rangiert. Darin spiegelt sich auch wider, dass mit zunehmendem Alter Computer/Internet gemäß den Angaben zum Freizeitverhalten eine weniger große Rolle spielen. Allerdings wird Vertrauenswürdigkeit des Mediums Internet eher gering eingeschätzt. Nur 12 % der 15- bis 18-Jährigen stufen es auf einer dreistufigen Skala als 'sehr vertrauenswürdig' ein. Im übrigen erscheinen die gleichen Informationsquellen als die fünf vertrauenswürdigsten Quellen: Informationsbroschüren (42 %), Eltern (34 %), Bücher (32 %), Schule (28 %) und Geschwister (23 %).

Ein letzter Frageblock umfasste Fragen, die darauf ausgerichtet sind, künftige Trends im Drogengebrauchsverhalten abbilden zu können. Es wurde (1) nach der aktuellen Lieblingsdroge, (2) nach der aktuell meist diskutierten Droge im Freundes-/Bekanntenkreis, (3) nach der Droge, die am liebsten einmal probiert werden würde und (4) nach der meist abgelehnten Droge gefragt. Die Antworten zu diesen Fragen unterscheiden sich in der Altersgruppe der 15- 18-Jährigen nicht auffällig von der Gesamtschülerschaft der zehnten bis zwölften Klasse Allgemein- bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres Berufsbildender Schulen. Dies trifft auch auf die Einschätzung der Substanzen entsprechend dem vorgegebenen semantischen Differenzial zu. Auch hier sind die Unterschiede nur marginal.

### 3.2.3 Drogenkonsum und Freizeitverhalten der 16-jährigen Schüler/ innen an Frankfurter Schulen

In diesem Kapitel, das den Ergebnisteil zur Schülerbefragung abschließt, stehen ausschließlich die 16-jährigen Schülerinnen und Schüler der Frankfurter Allgemein- und Berufsbildenden Schulen im Fokus der Betrachtung. Ziel ist wieder der Vergleich zwischen den Befragungen 2002 und 2003, zum zweiten erfolgt punktuell ein Vergleich mit den im Jahr 2004 erhobenen Daten der Hamburger Schülerbefragung, die dort erstmalig im Rahmen des Hamburger Trendmonitorings durchgeführt wurde. Aufgrund der späten Veröffentlichung des Hamburger Berichts muss sich die Darstellung hier aber auf eine rein beschreibende Gegenüberstellung der Lifetime- und 30-Tagesprävalenzen des Konsums verschiedener Substanzen beschränken.

Leider können auch in diesem Bericht keine Vergleiche zur Situation des Drogenumgangs unter deutschen 16-jährigen Schülerinnen und Schülern vorgenommen werden. Zwar hat Deutschland im Jahr 2003 an der ESPAD-Befragung teilgenommen, und der entsprechende Bericht liegt inklusive der hier besonders relevanten Daten für das Land Hessen mittlerweile vor (vgl. Kraus et al. 2003). Allerdings wird in diesem Bericht nicht auf die Gruppe der 1987 geborenen Schülerinnen und Schüler fokussiert, sondern auf den Bereich der neunten und zehnten Jahrgangsstufen an Regelschulen. Eine Auswertung der 1987 geborenen Schülerinnen und Schüler wird erst im Zusammenhang mit einer vergleichenden Analyse auf europäischer Ebene erfolgen und steht mithin noch aus. Zwar böte sich dennoch die Möglichkeit, die vorgelegten Daten der Schülerinnen und Schüler des Landes Hessen mit den Frankfurter Daten zu vergleichen. Dies würde jedoch zum einen die Logik und Struktur des Frankfurter Monitoringsystems sprengen, in der neben einem Gesamtüberblick über den schulischen Raum der 10. bis 12. Klassen bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahrs und einem Überblick auf eine bestimmte Altersgruppe auch die Veränderungen innerhalb eines bestimmten Altersjahrgangs analysiert werden. Zum zweiten beziehen sich die in der deutschen ESPAD-Studie dargestellten Daten auch auf den schulischen Raum der neunten Jahrgangsstufen, enthalten mithin auch einen erheblichen Anteil an Schülerinnen und Schülern im Alter unter 16 Jahren. In den Frankfurter Gymnasien beispielsweise ist in der neunten Jahrgangsstufe das Altersspektrum von 13 bis 17 Jahren vertreten. Dabei sind 0,3 % der Schülerinnen und Schüler der neunten Jahrgangsstufe 13 Jahre, 0,7 % 17 Jahre alt. Der Großteil der Schülerinnen und Schüler dieser Jahrgangsstufe ist 14 Jahre (41,5 %) oder 15 Jahre (47,1 %), und nur 10,4 % sind in dem hier in Rede stehenden Alter von 16 Jahren. Wie gesehen, stellt aber gerade die Zeitspanne zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr z. B. in Bezug auf den Einstieg in den Cannabiskonsum eine besonders kritische Phase dar. Ein Vergleich zwischen Stichproben, die im Hinblick auf das Alter unterschiedlich zusammengesetzt sind, würde somit vermutlich zu erheblichen Fehleinschätzungen führen. Daher finden sich lediglich in der Gesamtzusammenfassung (Abschnitt „Jugendliche/ Junge Erwachsene“) einige grobe Vergleiche der MoSyD- mit den ESPAD-Daten, wegen der genannten Vergleichbarkeitsprobleme ohne Angabe genauer Zahlen.

Hingewiesen sei noch darauf, dass die in der weiteren Darstellung berücksichtigten Merkmale für die Frankfurter Stichprobe alle auf mögliche geschlechts- oder schultypspezifische Unterschiede geprüft worden sind; etwaige Differenzen werden nur dokumentiert, wenn sie auffällig im Sinne statistischer Signifikanz sind.



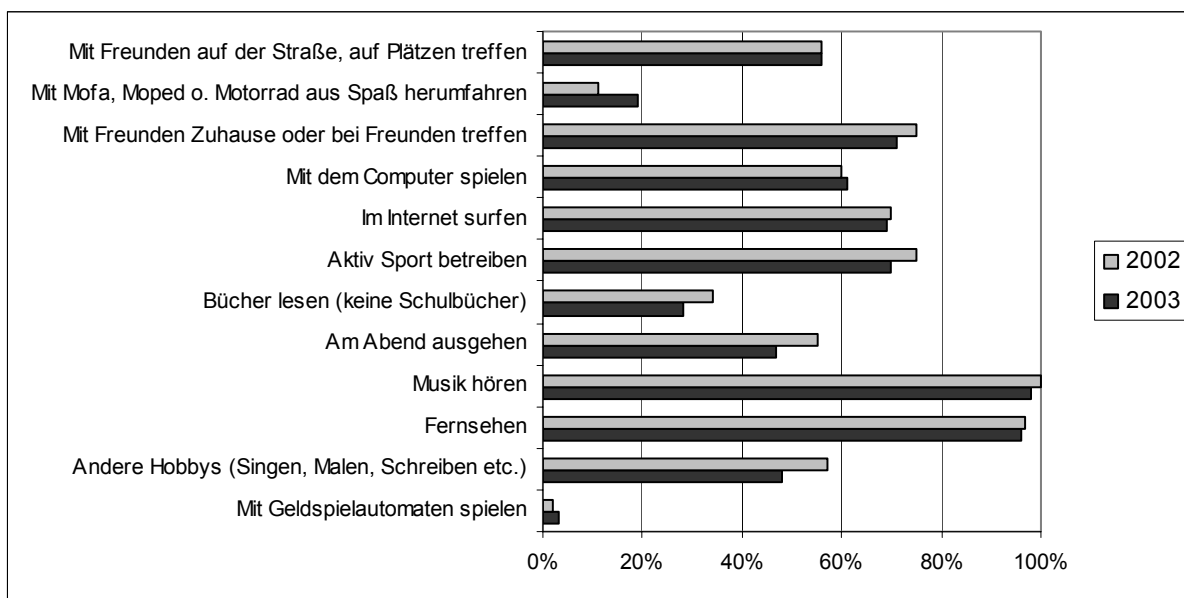
### 3.2.3.1 Die Stichprobe im Überblick

Die Teilstichprobe der 16-Jährigen umfasst im Jahr 2003 366 Schülerinnen und Schüler, und ist damit etwas größer als die Stichprobe des Vorjahres (n = 328). Das Geschlechterverhältnis ist wieder etwa ausgeglichen (49 % Männer, 51 % Frauen). Nahezu jeder Zweite (46 %, 2002: 49 %) besucht ein Gymnasium; drei von zehn der 16-jährigen Schüler besuchen eine Haupt-, Real- oder Gesamtschule und 30 % der befragten 16-Jährigen befinden sich aktuell in einer Berufsschule (2002: 22 %). Die Mehrheit ist aktuell in der zehnten Klasse Allgemein- (48 %) oder im ersten Ausbildungsjahr Berufsbildender Schulen (28 %); acht von zehn Befragten (80 %) wohnen in Frankfurt.

### 3.2.3.2 Freizeitverhalten

Die Ergebnisse zum Freizeitverhalten der 16-jährigen Schülerinnen und Schüler entsprechen weitestgehend denen der Gesamtstichprobe. Statistisch signifikante Veränderungen zwischen den beiden Befragungen betreffen auch hier wieder den Anstieg des Anteils derjenigen, die in ihrer Freizeit aus Spaß mit dem Mofa, Moped oder Motorrad herumfahren (11 % vs. 19 %,  $\text{Chi}^2 = 8.07^{**}$ ) sowie einen Rückgang bei der Nennung anderer Hobbys (57 % vs. 48 %,  $\text{Chi}^2 = 5.03^*$ ). Im Großen und Ganzen sind die Ergebnisse jedoch unverändert, und die mit Abstand gängigste Form der Freizeitgestaltung der 16-Jährigen sind nach wie vor Musik hören und Fernsehen, vergleichsweise unbedeutend bleibt das Spielen an Geldautomaten (s. Abb. 36).

Abbildung 36: 16-jährige Schüler: Freizeitaktivitäten, die mindestens ein Mal pro Woche ausgeübt werden, nach Jahr der Befragung



Das Freizeitverhalten von Schülerinnen und Schülern unterscheidet sich auch unter den 16-jährigen weitgehend in gleicher Weise, wie es mit Blick auf die Gesamtschülerschaft der untersuchten Klassen- und Ausbildungsjahrgangsstufen bereits beobachtet wurde (vgl. 3.2.1.3). Mit dem Computer zu spielen und im Internet zu surfen ist jeweils deutlich stärker unter Schülern verbreitet, während die Schülerinnen eher lesen. Ausgehen, mit Freunden treffen oder aktiv Sport zu betreiben ist offenbar unter Schülerinnen und Schülern in etwa gleichermaßen beliebt. Wie im Vorjahr sind auch für das

Jahr 2003 einige Unterschiede zwischen Schülern Allgemein- und Berufsbildender Schulen herauszustellen: Schüler an Allgemeinbildenden Schulen gehen deutlich häufiger einem Hobby nach und lesen häufiger, während Berufsschüler häufiger mit einem Mofa/Moped aus Spaß herumfahren.

### **3.2.3.3 Drogen im sozialen Umfeld**

Alkohol und Tabak erscheinen als die offenbar mit Abstand gängigsten Substanzen in der Altersstufe der 16-Jährigen. Die jeweils absolute Mehrheit gibt an, dass mindestens jede zweite Person aus dem Freundes- und Bekanntenkreis Alkohol trinkt oder Tabak/Zigaretten raucht. Darin, wie auch in den Ergebnissen zum Verbreitungsgrad anderer Substanzen im sozialen Umfeld, ergeben sich zwischen den beiden Frankfurter Befragungen keine Unterschiede (s. Tab. 39).

Tabelle 39: 16-Jährige Schüler: Drogenkonsum im Freundes- und Bekanntenkreis (%) nach Jahr der Befragung

Wie viele Freunde / Bekannte nehmen...	2002	2003	Chi <sup>2</sup>
<b>Alkohol</b>			
niemand	1	3	n.s.
ein paar	17	20	
mind. jeder zweite	82	77	
<b>Tabak</b>			
niemand	2	6	n.s.
ein paar	24	21	
mind. jeder zweite	74	74	
<b>Cannabis</b>			
niemand	29	34	n.s.
ein paar	40	34	
mind. jeder zweite	31	31	
<b>Psychoaktive Pilze</b>			
niemand	82	81	n.s.
ein paar	16	15	
mind. jeder zweite	2	4	
<b>Ecstasy</b>			
niemand	87	87	n.s.
ein paar	12	11	
mind. jeder zweite	1	1	
<b>LSD</b>			
niemand	92	93	n.s.
ein paar	7	7	
mind. jeder zweite	1	0	
<b>Speed</b>			
niemand	89	91	n.s.
ein paar	9	8	
mind. jeder zweite	1	1	
<b>Kokain</b>			
niemand	85	85	n.s.
ein paar	14	14	
mind. jeder zweite	1	1	
<b>Opiate/Heroin</b>			
niemand	97	98	n.s.
ein paar	2	1	
mind. jeder zweite	1	0	

Gleichwohl ergibt sich auch hier das Bild eines eher leicht rückläufigen Verbreitungsgrads des Substanzkonsums, da bei den meisten Substanzen der Anteil derjenigen, in deren Freundes- oder Bekanntenkreis niemand die jeweilige Substanz konsumiert, schwach angestiegen ist. Dementsprechend ist auch hier, wie in der Gesamtstichprobe, der Anteil derjenigen, in deren Bekanntenkreis mindestens eine der illegalen Substanzen konsumiert wird, von insgesamt 75 % im Jahr 2002 auf 68 % im Jahr 2003 ( $\text{Chi}^2 = 3,68$ ,  $p < 0,10$ ) zurückgegangen.

Die in der Gesamtstichprobe 2003 beobachteten geschlechtsspezifischen Differenzen zeichnen sich, mit Ausnahme von Kokain, auch hier ab. Es geben weniger Schülerinnen als Schüler an, dass in ihrem sozialen Umfeld Cannabis und Psychoaktive Pilze konsumiert werden. Kokain dagegen ist im Freundes- und Bekanntenkreis der 16-jährigen Schülerinnen und Schülern gleichermaßen kaum verbreitet.

### 3.2.3.4 Erfahrungen mit Drogen und aktuelle Konsummuster

#### 3.2.3.4.1 Tabak und Alkohol

Keinerlei Veränderungen im Beobachtungszeitraum zeigen sich im Hinblick auf die Eckdaten zum Konsum von Tabak unter den 16-jährigen Frankfurter Schülerinnen und Schülern (s. Tab. 40).

Tabelle 40: Tabak: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung - Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter

	2002	2003	Differenz
Lifetime-Prävalenz	80%	80%	n.s.
12-Monats-Prävalenz	64%	66%	n.s.
30-Tages-Prävalenz	46%	52%	n.s.
Einstiegsalter (MW)	12,4	12,3	n.s.
%-Anteil: Einstieg bis 13. Lebensjahr	69%	67%	n.s.

Acht von zehn der im Jahr 2003 befragten 16-jährigen Schülerinnen und Schüler (80 %) haben bereits einmal geraucht und jeder Zweite ist aktueller Raucher (52 %). Diese Prävalenzwerte liegen etwas oberhalb der entsprechenden Werte an den Hamburger Schulen (Lifetime-Prävalenz: 72 %, 30-Tages-Prävalenz: 47 %). Bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben 67 % der 'Tabakerfahrenen' einmal geraucht und noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es 95 % derjenigen, die einmal eine Zigarette geraucht haben. Das durchschnittliche Einstiegsalter in den Tabakkonsum ist 12,3 ( $\pm 2,6$ ) Jahre, in Hamburg liegt das durchschnittliche Einstiegsalter - allerdings bezogen auf die Gesamtstichprobe der 14- bis 18-Jährigen - bei 12,8 Jahren.

Alkohol ist auch unter den 16-Jährigen stärker verbreitet als Tabak (s. Tab. 41). Nahezu ausnahmslos haben die befragten Schülerinnen und Schüler auch im Jahr 2003 bereits Erfahrungen mit Alkohol gemacht (93 %). Bezogen auf die vergangenen zwölf Monate berichten immer noch neun von zehn (87 %), Alkohol getrunken zu haben. Der bereits in den vorangegangenen Analysen beschriebene Rückgang der 30-Tages-Prävalenz zeigt sich auch unter den 16-Jährigen. Hier finden sich die einzig bedeutsamen Unterschiede zwischen den beiden Befragungen. Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum von Alkohol liegt bei 12,5 ( $\pm 2,3$ ) Jahren, bis einschließlich dem 13. Lebensjahr haben bereits 64 % der 'Alkoholerfahrenen' einmal Alkohol getrunken, und noch vor Erreichen des 16. Lebensjahres sind es gar 97 %.

Tabelle 41: Alkohol: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung - Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter

	2002	2003	Differenz
Lifetime-Prävalenz	94%	93%	n.s.
12-Monats-Prävalenz	92%	87%	n.s.
30-Tages-Prävalenz	77%	66%	8,98**
Einstiegsalter (MW)	12,7	12,5	n.s.
%-Anteil: Einstieg bis 13. Lebensjahr	60%	64%	n.s.
Trunkenheit jemals	78%	75%	n.s.
Trunkenheit im letzten Monat	45%	43%	n.s.

Der Rückgang der 30-Tages-Prävalenz beim Alkohol hat zur Folge, dass sich hier die aktuellen Frankfurter Daten den entsprechenden Daten aus Hamburg annähern. Zwar liegt die Lifetime-Prävalenz in Hamburg mit 88 % etwas niedriger, aktueller Alkoholkonsum scheint dagegen mit einer 30-Tages-Prävalenz von 69 % in Hamburg etwas stärker verbreitet.

Trotz des Rückgangs bei der 30-Tagesprävalenz scheint die Intensität des Alkoholkonsums - hier festgemacht an der Frage der Trunkenheit - in Frankfurt relativ hoch. Nach wie vor gibt nahezu jeder zweite 16-jährige Schüler in Frankfurt an, im letzten Monat angetrunken oder betrunken gewesen zu sein.

Geschlechtsspezifische Differenzen innerhalb der Frankfurter Schülerschaft des Jahres 2003 zeigen sich analog zu den bereits berichteten Ergebnissen. Der Anteil aktueller Alkoholkonsumenten ist unter den Schülerinnen geringer (58 % vs. 75 %,  $\text{Chi}^2 = 11,49^{**}$ ), und weniger Schülerinnen als Schüler geben an, jemals (67 % vs. 83 %,  $\text{Chi}^2 = 11,38^{**}$ ) sowie im letzten Monat (34 % vs. 51 %,  $\text{Chi}^2 = 10,03^{**}$ ) angetrunken oder betrunken gewesen zu sein.

### 3.2.3.4.2 Cannabis

Wie im Vorjahr gibt auch 2003 von den befragten 16-jährigen Schülerinnen und Schülern in Frankfurt nahezu jeder Zweite an, bereits ein Mal Cannabis konsumiert zu haben (48 %), nahezu vier von zehn konsumierten Cannabis im letzten Jahr (38%) und etwas weniger als jeder Vierte gibt an, Cannabis im vergangenen Monat geraucht zu haben (23 %). Das Einstiegsalter liegt bei durchschnittlich 14,1 ( $\pm 2,3$ ) Jahren: 27 % waren beim Cannabiserstkonsum 13 oder jünger, und 95 % der Cannabiserfahrenen haben vor Erreichen des 16. Lebensjahres bereits ihre ersten Erfahrungen mit Cannabis gemacht (s. Tab. 42).

Tabelle 42: Cannabis: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung - Lifetime-, 12-Monats- und 30-Tage-Prävalenz sowie Einstiegsalter

	2002	2003	Differenz
Lifetime-Prävalenz	48%	48%	n.s.
12-Monats-Prävalenz	38%	38%	n.s.
30-Tages-Prävalenz	26%	23%	n.s.
Einstiegsalter (MW)	14,1	14,1	n.s.
%-Anteil: Einstieg bis 13. Lebensjahr	23%	27%	n.s.

Wie beim Alkohol führt auch beim Cannabis der leichte Rückgang der 30-Tages-Prävalenz dazu, dass sich die Frankfurter und die Hamburger Daten quasi entsprechen. Wiederum ist eine etwas höhere Lifetime-Prävalenz in Frankfurt gegenüber Hamburg (44 %) festzustellen, während die Zahl der aktuellen Konsumenten in etwa der in Hamburg entspricht (30-Tages-Prävalenz: 22 %).

Der Verbreitungsgrad-Index 'eDIX' (s. 3.2.1.6.4) liegt im Jahr 2003 mit 21,5 höher als im Jahr 2002 (21,2). Dabei liegt der 2003 unter den 16-Jährigen Frankfurter Schülerinnen und Schülern ermittelte Wert überraschenderweise auch höher als der eDIX zu Cannabis in der Gesamtstichprobe 2003 (18,1) und in der Teilstichprobe der 15- bis 18-Jährigen (17,4; vgl. 3.2.2.6.4). Vermutlich verbirgt sich dahinter ein altersgruppenspezifischer Effekt. Denn in dieser Altersgruppe geschieht bei einem beträchtlichen Anteil ein erstmaliger experimenteller Umgang mit Cannabis und illegalen Drogen im Allgemeinen, der dann allerdings allem Anschein nach zumeist wieder eingestellt und nicht weiter verfolgt wird. In diese Richtung deuten Beobachtungen, die im Rahmen der Drogenaffinitätsstudie durch die BZgA (2001 – Erhebung: Ende 2000/Anfang 2001) gemacht wurden. Die höchste 12-Monats-Prävalenz 'Konsum illegaler Drogen' von 21% ist in der Gruppe der 16- bis 17-Jährigen festzustellen (zum Vergleich: 16- 17-Jährige an Frankfurter Schulen: 35 % Cannabis): „Danach geht der Drogengebrauch wieder zurück“ (ebd. 51).

Im Hinblick auf die Frankfurter Daten sind vor allem wiederum geschlechtsspezifische Differenzen auffällig, wie sie bereits für die Gesamtstichprobe des Jahres 2003 beobachtet wurden (3.2.2.6.2). Deutlich weniger Frauen berichten insgesamt weniger Erfahrungen mit dem Cannabiskonsum und konsumieren aktuell Cannabisprodukte. Während 56 % der Schüler bereits einmal Cannabis konsumierten, sind es 39 % der Schülerinnen ( $\chi^2 = 10,70^{**}$ ). Und während 29 % der Schüler noch im letzten Monat Cannabis konsumierten, beträgt der entsprechende Anteil unter den Schülerinnen 18 % ( $\chi^2 = 6,69^*$ ).

Beim Vergleich der Konsumintensität zeigt sich zum einen, dass wie im Vorjahr etwa zwei bis drei Joints im Verlaufe einer durchschnittlichen Konsumsituation geraucht werden. Allerdings zeichnet sich auch hier im Jahr 2003 eine Intensivierung des Konsums ab. Nurmehr 34 % (2002: 46 %) der 2003 befragten 16-Jährigen raucht lediglich einen Joint, etwas mehr als jeder Vierte raucht maximal zwei (27 %, 2002: 22 %), während immerhin 39 % (2002: 22 %) abgeben, dass sie mehr als zwei Joints rauchen.

Entsprechend zeichnen sich auch Unterschiede im Hinblick auf die Typologie aktueller Cannabiskonsumenten ab, die auf der Basis der Antworten zu der Frage, wie häufig Cannabis konsumiert wird, erstellt wurde (s. Tab. 43).

Tabelle 43: Cannabis: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung - Typologie von aktuellen Cannabiskonsumenten (%)

	2002	2003	Differenz
Intensivkonsument	17	27	8,25*
Gewohnheitskonsument	20	14	
Wochenendkonsument	17	6	
Gelegenheitskonsument	45	53	

### 3.2.3.4.3 Weitere (illegale) Drogen

Betrachtet man zunächst die Daten zum Drogenkonsum der in Frankfurt befragten 16-jährigen Schülerinnen und Schüler, so zeigt sich, dass unverändert jeder fünfte Befragte angibt, bereits einmal so genannte Schnüffelstoffe inhaliert zu haben (s. Tab. 44). Auch bei den übrigen Substanzen sind keine signifikanten Veränderungen festzustellen. Ebenfalls unverändert gegenüber dem Vorjahr zeigen sich auch im Jahr 2003 eine Reihe von Unterschieden zwischen den Allgemeinbildenden Schulen und den Berufsschulen, wobei die 16-jährigen Schülerinnen und Schüler von Berufsschulen jeweils über stärker ausgeprägte Konsumerfahrungen verfügen. Diese Unterschiede betreffen die Lifetime-Prävalenz von Psychoaktiven Pilzen (4 % vs. 21 %,  $\text{Chi}^2 = 28,07^{***}$ ), Ecstasy (4 % vs. 16 %,  $\text{Chi}^2 = 16,62^{***}$ ), Speed (4 % vs. 12 %,  $\text{Chi}^2 = 9,45^{**}$ ), Kokain (2 % vs. 19 %,  $\text{Chi}^2 = 10,18^{**}$ ) und LSD (1 % vs. 7 %,  $\text{Chi}^2 = 9,70^{**}$ ). Auch die 12-Monats-Prävalenz von Psychoaktiven Pilzen (2 % vs. 8 %,  $\text{Chi}^2 = 10,25^{**}$ ), Ecstasy (2 % vs. 10 %,  $\text{Chi}^2 = 13,97^{***}$ ), Speed (1 % vs. 7 %,  $\text{Chi}^2 = 9,82^{**}$ ) sowie Kokain (2 % vs. 7 %,  $\text{Chi}^2 = 7,96^{**}$ ) ist unter Berufsschülerinnen und -schülern höher, desgleichen schließlich die 30-Tages-Prävalenz von Ecstasy (0 % vs. 3 %,  $\text{Chi}^2 = 7,04^{**}$ ).

Tabelle 44: Diverse Substanzen: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung und Hamburg (2004) - Lifetime-Prävalenz (%)

	2002	2003	Differenz	Hamburg
Schnüffelstoffe	20	21	n.s.	nicht gefragt
Psychoaktive Pilze	6	9	n.s.	6
Amphetamine / Speed	4	6	n.s.	5
Ecstasy	5	7	n.s.	6
Lachgas	6	4	n.s.	nicht gefragt
Kokain	4	5	n.s.	5
LSD	2	3	n.s.	3
Herbal Ecstasy	1	1	n.s.	nicht gefragt
Opium	1	<1	n.s.	nicht gefragt
Heroin	1	<1	n.s.	2
Crack	1	2	n.s.	2
GHB	0	1	n.s.	nicht gefragt

Verglichen mit den Hamburger Daten (s. Tab. 44) liegen die Lifetime-Prävalenzen von Psychoaktiven Pilzen, Amphetaminen und Ecstasy unter den 16-jährigen Frankfurter Schüler/inn/en im Jahr 2003 geringfügig höher, bei Kokain, LSD und Crack etwa gleichauf, und bei Heroin etwas niedriger. Die Unterschiede sind jedoch insgesamt eher geringfügig, und dürften bei einer statistischen Prüfung aller Wahrscheinlichkeit nach keine Signifikanz erreichen.

Betrachtet man die 30-Tages-Prävalenzen der unterschiedlichen Substanzen, ergeben sich ebenfalls keine signifikanten Veränderungen zwischen den beiden Erhebungszeitpunkten. Immerhin ist jedoch festzustellen, dass mit Psychoaktiven Pilzen, LSD, Opium, Heroin und GHB fünf Substanzen von keinem der 2003 befragten 16-jährigen Schülerinnen und Schüler in den letzten 30 Tagen konsumiert wurden.

Tabelle 45: Diverse Substanzen: 16-jährige Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung und Hamburg (2004) - 30-Tages-Prävalenz (%)

	2002	2003	Differenz	Hamburg
Schnüffelstoffe	6	3	n.s.	nicht gefragt
Psychoaktive Pilze	1	0	n.s.	1
Amphetamine / Speed	1	1	n.s.	2
Ecstasy	<1	1	n.s.	1
Lachgas	1	1	n.s.	nicht gefragt
Kokain	1	1	n.s.	3
LSD	<1	0	n.s.	2
Herbal Ecstasy	0	<1	n.s.	nicht gefragt
Opium	<1	0	n.s.	nicht gefragt
Heroin	<1	0	n.s.	2
Crack	0	<1	n.s.	2
GHB	0	0	n.s.	nicht gefragt

Zudem zeigt sich bei den 16-Jährigen ein auch statistisch signifikanter Anstieg des Anteils von Schülerinnen und Schülern, die in den letzten 30 Tagen keinerlei legale oder illegale Substanzen konsumiert haben. Die „Abstinenzquote“ ist von 16 % im Jahr 2002 auf 23 % im Jahr 2003 angestiegen ( $\text{Chi}^2 = 5,73^*$ ).

Entsprechend zeigt sich auch im Vergleich zu den Hamburger Daten eine geringere Anzahl aktueller Konsumenten von Psychoaktiven Pilzen, Amphetaminen, Kokain, LSD, Heroin und Crack (s. Tab. 45). Lediglich bei Ecstasy liegt die Anzahl aktueller Konsumenten etwa gleichauf. Allerdings ist auch hier wieder zu berücksichtigen, dass die Unterschiede eher geringfügig sind, nicht zuletzt bedingt durch die in beiden Städten sehr geringe Fallzahl aktueller Konsumenten.

#### 3.2.3.4.4 Lieblingsdrogen unter Schülern in Frankfurt und deren Image

Abschließend soll hier anhand des entwickelten semantischen Differenzials (ausführlich 1.2) der Frage nachgegangen werden, was die befragten Schüler über bestimmte Drogen denken. Dieser methodische Ansatz geschieht in der Intention, künftige Entwicklungen im Konsumverhalten besser voraussehen zu können. Wie in 3.2.1.6.5 exemplarisch vorgestellt, gründen die weiteren Ausführungen auf dem Antwortverhalten zu der Frage, was die aktuelle 'Lieblingsdroge' sei. Die Schüler wurden gebeten, ihre entsprechende Lieblingsdroge anzukreuzen und für diese dann das semantische Differenzial auszufüllen.

Zunächst ist festzuhalten, dass im Hinblick auf die Frankfurter Daten eine deutliche Veränderung zu sehen ist, die möglicherweise Ausdruck des insgesamt leicht rückläufigen Substanzkonsums ist. So ist zwar der Anteil derjenigen, die als Lieblingsdroge Alkohol benennen, nahezu unverändert (2003: 20 % vs. 2002: 21 %). Es geben jedoch weniger Befragte sowohl Zigaretten (2003: 12 % vs. 2002: 19 %) als auch Cannabis (2003: 15 % vs. 2002: 11 %) an, während der Anteil derjenigen, die sagen, sie hätten keine Lieblingsdroge, von 45 % im Jahr 2002 auf 55 % im Jahr 2003 angestiegen ist ( $\text{Chi}^2 = 16,25^*$ ). Somit ist auch hier festzustellen, dass für eine relativ große Gruppe der 16-jährigen Schülerinnen und Schüler Drogen im Alltagsgeschehen keine besondere Rolle spielen; zudem ist diese Gruppe offenkundig noch größer geworden.



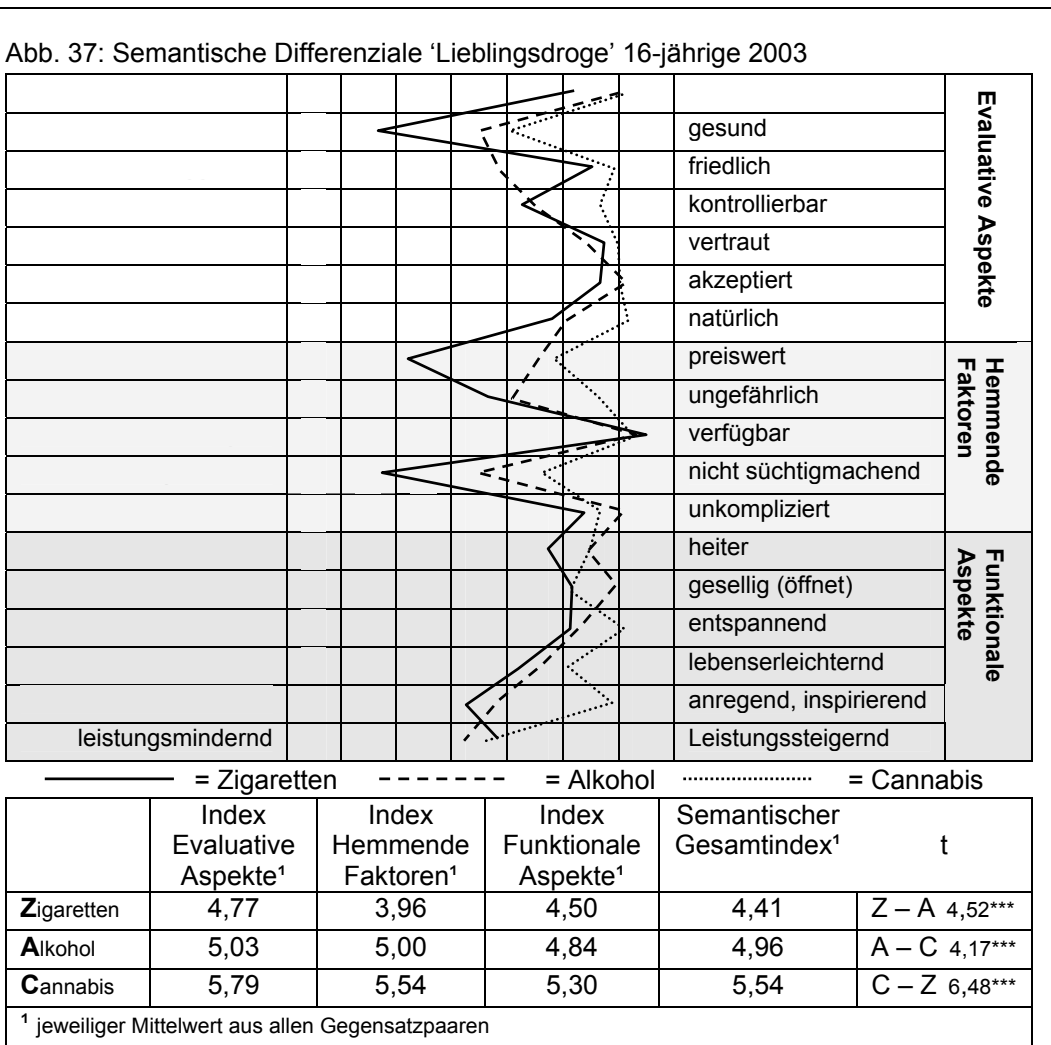
Die Betrachtung der semantischen Differenziale der genannten Lieblingsdrogen unter den 16-jährigen Schülerinnen und Schülern zeigt, dass sich keinerlei bedeutsame Veränderungen im Hinblick auf die Bewertungen bzw. das Image der jeweiligen Lieblingsdroge feststellen lassen (s. Tab. 46). Weder für den semantischen Gesamtindex noch für die einzelnen Aspekte ergeben sich erwähnenswerte Unterschiede.

Tabelle 46: 16-jährige Schülerinnen und Schüler in Frankfurt nach Jahr der Befragung: Semantische Differenziale Lieblingsdroge

	2002	2003	Differenz / t
<b>Zigaretten</b>			
Evaluative Aspekte	4,81	4,77	n.s.
Hemmende Faktoren	4,31	3,96	
Funktionale Aspekte	4,46	4,50	
Semantischer Gesamtindex	4,51	4,41	
<b>Alkohol</b>			
Evaluative Aspekte	5,02	5,03	n.s.
Hemmende Faktoren	5,32	5,00	
Funktionale Aspekte	4,90	4,84	
Semantischer Gesamtindex	5,08	4,96	
<b>Cannabis</b>			
Evaluative Aspekte	5,83	5,79	n.s.
Hemmende Faktoren	5,34	5,54	
Funktionale Aspekte	5,42	5,30	
Semantischer Gesamtindex	5,54	5,54	

<sup>a</sup> jeweiliger Mittelwert aus den Gegensatzpaaren

Auch bei den einzelnen Gegensatzpaaren zeigen sich keine Unterschiede für die Lieblingsdrogen Zigaretten sowie Cannabis. Beim Alkohol ist dies anders, hier halten im Jahr 2003 selbst diejenigen, die Alkohol als ihre Lieblingsdroge angeben, diese für deutlich „ungesünder“ und eher „süchtigmachend“ als die 16-Jährigen des Vorjahres mit der Lieblingsdroge Alkohol. Dies führt jedoch nicht, wie die zusammenfassenden Indizes zeigen, zu einer grundsätzlich anderen Bewertung des Alkohols. Vergleicht man für das Jahr 2003 wieder zwischen den einzelnen Lieblingsdrogen, so hat Cannabis ein deutlich positiveres Image als Alkohol, während Alkohol wiederum ein deutlich positiveres Image als Zigaretten hat.



Die Frage, inwiefern der methodische Ansatz des semantischen Differenzials geeignet ist, Entwicklungen im Konsumverhalten abzubilden, lässt sich nach wie vor nicht eindeutig beantworten. So ist beim Alkohol ein deutlicher Rückgang der 30-Tages-Prävalenzen zu beobachten. Es lassen sich jedoch lediglich zwei Veränderungen bei den einzelnen Gegensatzpaaren feststellen, nach denen Alkohol im Jahr 2003 für deutlich „ungesünder“ und eher „süchtigmachend“ gehalten wird. Insgesamt hat sich das Image von Alkohol allerdings nicht bedeutend verändert. Insofern ist darauf hinzuweisen, dass für die Analyse eines Zusammenhangs zwischen Konsumtrends und Bewertungen einer Substanz auf der Ebene aggregierter Daten sicherlich mehr als zwei Erhebungszeitpunkte und ein längerer Beobachtungszeitraum als der hier vorliegende von einem Jahr vonnöten sind.

### 3.2.4 Zusammenfassung

In der nachstehenden Zusammenfassung sind die zentralen Ergebnisse nochmals wiedergegeben. Die Gliederung geschieht entsprechend dem Verbreitungsgrad der unterschiedlichen Substanzen. Vorangestellt sind die zentralen Beobachtungen zum Freizeitverhalten und zum Verbreitungsgrad der unterschiedlichen Drogen im sozialen Umfeld der befragten Schülerinnen und Schüler. Abgeschlossen wird die Zusammenfassung mit der Darstellung einiger auffälliger Zusammenhänge.

Die in der Zusammenfassung getroffenen Aussagen beziehen sich auf die Schülerschaft der zehnten bis zwölften Klasse Allgemein- bzw. des ersten bis dritten Ausbildungsjahres Berufsbildender Schulen in Frankfurt – es sei denn, es wird ausdrücklich auf die gesondert untersuchten Alterskohorten der 15- bis 18-jährigen beziehungsweise 16-jährigen Schüler verwiesen. Der Schwerpunkt der Zusammenfassung liegt dabei auf einer Darstellung der zwischen den beiden Befragungen 2002 und 2003 festgestellten Veränderungen im Konsum- und Freizeitverhalten. Auf eine nochmalige Zusammenfassung der Ergebnisse des Vergleichs der 16-jährigen Frankfurter Schülerinnen und Schüler mit denen aus Amsterdam bzw. den Ergebnissen der europäischen ESPAD-Studie von 1999 wird daher verzichtet.

Die Gesamtstichprobe des Jahres 2003 (n=1.533; Durchschnittsalter 19,0; zu weiteren Stichprobencharakteristika: 3.2.1.1) und die Teilstichproben der 15- bis 18-jährigen (n=1.142; Durchschnittsalter 16,9; zu weiteren Stichprobencharakteristika: 3.2.2.1) sowie 16-jährigen Schüler (n=323; zu Stichprobencharakteristika: 3.2.3.1) wurden entsprechend der Kriterien Schultyp, Klassenstufe bzw. Ausbildungsjahr, Geschlecht und Alter gewichtet, um möglichst repräsentative Aussagen machen zu können (ausführlich: 3.1.3).

Dem Text ist links eine 'Verweisspalte' zur Seite gestellt, in der auf den jeweiligen Abschnitt verwiesen wird, in dem sich zu den getroffenen Aussagen detaillierte Informationen finden.

#### Freizeitverhalten

3.2.1.3 Die Freizeitgestaltung der im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schüler unterscheidet sich im Großen und Ganzen nicht von derjenigen der im Vorjahr Befragten. Eine Veränderung sowohl im Bereich der Allgemeinbildenden als auch der Berufsschulen betrifft die Zunahme des allerdings nach wie vor eher kleinen Anteil von Befragten, die in ihrer Freizeit aus Spaß mit dem Mofa, Moped oder Motorrad herumfahren. Bei den Freizeitaktivitäten jedoch, die besonders häufig ausgeübt werden wie Fernsehen, Musik hören, Sport treiben, im Internet surfen oder sich mit Freunden zu treffen, sind die Ergebnisse weitgehend konstant. Zu erwähnen ist, auch im Hinblick auf die gleichwohl relativ alten europäischen Vergleichsdaten, dass das Spielen an Geldautomaten für die Frankfurter Schülerinnen und Schüler nach wie vor kaum Bedeutung hat.

3.2.1.3 Es lassen sich wieder einige geschlechtsspezifische Unterschiede beobachten: Eher technische Aktivitäten (mit dem Computer spielen, im Internet surfen, mit Mofa/Moped/Motorrad fahren) werden augenscheinlich deutlich intensiver von Schülern

ausgeübt, während das Lesen von Büchern eher von Schülerinnen betrieben wird.

- Abb. 15 Im Bereich der Berufsschulen ist eine rückläufige Ausgehhäufigkeit festzustellen mit der Folge, dass sich die Schülerinnen und Schüler beider Schultypen im Jahr 2003 nicht mehr hinsichtlich der Häufigkeit, mit der sie abends unterwegs sind, unterscheiden. In beiden Schultypen stellt der Ausgehtyp des ‚Vielausgehers‘ (häufiger als zwölf Mal im vorangegangenen Monat ausgegangen) im Jahr 2003 die kleinste Gruppe dar. Die mit Abstand am häufigsten auftretenden Anlässe, im letzten Monat ausgegangen zu sein, stellen Kneipen / Cafés / Restaurants, Kinos, private Partys und Discotheken dar. Vor dem Hintergrund, dass die Berufsschülerinnen und -schüler durchschnittlich deutlich mehr Geld zur Verfügung haben, verwundert es nicht, dass Aktivitäten, die in der Regel mit höheren Geldausgaben verbunden sind, nach wie vor häufiger von Berufsschülerinnen und -schülern ausgeübt werden.
- Abb. 16
- 3.2.2.3 Ausgehanlässe, die an Örtlichkeiten gekoppelt sind, deren Zugänglichkeit über das Jugendschutzgesetz mit Altersschränken versehen ist (allen voran: Discothek), treten erwartungsgemäß nicht so häufig in den unteren Altersjahrgängen auf.

### **Drogen im sozialen Umfeld**

- 3.2.1.5 Nach wie vor werden im Umfeld des Freundes- und Bekanntenkreises offenbar mit Abstand am häufigsten die legalen Drogen Alkohol und Nikotin in den untersuchten Altersgruppen konsumiert. In absteigender Intensität folgen die illegalen Drogen Cannabis – mit offensichtlich recht hohem Verbreitungsgrad – und – wiederum mit deutlichem Abstand – psychoaktive Pilze, Ecstasy, Kokain, Speed (Amphetamine), LSD
- Tab. 12 und weit abgeschlagen Opiate/Heroin. Der Verbreitungsgrad von psychoaktiven Pilzen scheint sowohl im Bekanntenkreis der Schülerinnen und Schüler von Allgemeinbildenden Schulen als auch der Berufsschülerinnen und -schüler rückläufig. Zudem wird anscheinend im Umfeld der Berufsschüler/innen im Jahr 2003 weniger Cannabis, Ecstasy und/ oder Kokain konsumiert. Diesen Entwicklungen entsprechend ist der Anteil an Schülerinnen und Schülern, in deren Bekanntenkreis mindestens eine der illegalen Substanzen konsumiert wird, insgesamt zurückgegangen. Im Unterschied zum Vorjahr sind im Jahr 2003 anscheinend illegale Drogen im sozialen Umfeld der Berufsschülerinnen und -schüler ähnlich verbreitet wie im sozialen Umfeld der Schülerinnen und Schüler von Allgemeinbildenden Schulen.
- Tab. 13 Die Antworten auf die Frage, welche illegalen Drogen den Befragten bereits jemals im Leben angeboten wurden, bestätigen das sich in Bezug auf die einzelnen Substanzen andeutende Bild. Auch im Jahr 2003 rangiert Cannabis weit vor den anderen illegalen Substanzen, und drei von vier Befragten geben an, dass ihnen bereits einmal Cannabis angeboten wurde. Etwa einem Drittel der Schülerinnen und Schüler wurden bereits einmal Ecstasy und/oder psychoaktive Pilze angeboten, jeder vierten bis fünften Person Kokain, Speed und LSD. Immerhin noch etwa jedem zehnten Befragten wurden Crack, Lachgas und/oder Heroin angeboten, am Ende rangieren Opium, Herbal XTC, GHB und

Methadon.

- 3.2.1.5 Insgesamt ist nach den hier vorliegenden Daten eine offenbar leicht abnehmende Verbreitung bzw. Verfügbarkeit illegaler Substanzen in den untersuchten jugendlichen Peer-Groups festzustellen, die besonders auf entsprechende Veränderungen im Umfeld der Berufsschülerinnen und -schüler zurückzuführen ist. Geschlechtsspezifische Unterschiede zeigen sich dabei im Unterschied zum Vorjahr nicht, und trotz des anscheinend leicht rückläufigen Verbreitungsgrads illegaler Substanzen bleibt festzuhalten, dass sich der Großteil der Befragten in sozialen Umfeldern bewegt, in denen illegale Substanzen verfügbar sind und konsumiert werden.

### Tabak und Alkohol

- 3.2.1.6.1 Tabak und Alkohol sind nach wie vor die mit Abstand meist konsumierten Drogen; bei beiden Substanzen liegt das durchschnittliche Einstiegsalter bei etwa 13 Jahren. Nahezu acht von zehn befragten Schülerinnen und Schülern geben an, bereits einmal geraucht zu haben und jeder Zweite ist ein aktueller Raucher (Konsum im vergangenen Monat).
- Abb. 19 Auffällig ist, dass unter Berufsschülerinnen und Berufsschülern das Rauchen nicht nur aktuell stärker verbreitet ist, sondern dass auch intensiver geraucht wird. Immerhin 12 % der Berufsschülerinnen und -schüler haben in den letzten 30 Tagen mehr als 20 Zigaretten pro Tag geraucht, im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen sind dies lediglich 3 %. Dieser Unterschied dürfte zumindest teilweise mit dem höheren Altersdurchschnitt im Bereich der Berufsschulen zusammenhängen, da mit zunehmendem Alter die Intensität des Rauchens ansteigt.
- Abb. 20 Alkohol ist offensichtlich noch stärker verbreitet. Wie im Vorjahr haben 95% der Befragten bereits ein Mal Alkohol getrunken und fast acht von zehn geben an, noch im Verlaufe des letzten Monats Alkohol konsumiert zu haben. Gleichwohl zeigt sich zumindest im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen ein deutlicher Rückgang der 30-Tages-Prävalenz des Alkoholkonsums von 80 % im Jahr 2002 auf 70 % im Jahr 2003. Unverändert dagegen gibt jede/r zweite Befragte im Jahr 2003 an, im letzten Monat mindestens ein Mal angetrunken oder betrunken gewesen zu sein.
- 3.2.1.6.1 Bezogen auf die Gesamtschülerschaft zeigt sich, dass die jüngeren Schülerinnen und Schüler häufiger und in größerer Menge Alkohol trinken als die älteren Schülerinnen und Schüler. Dies gilt jedoch nicht für das Altersspektrum der 15- bis 18-Jährigen, bei denen mit zunehmendem Alter die Konsumhäufigkeit und -intensität zunehmen. Dieses auf den ersten Blick widersprüchliche Ergebnis erklärt sich dadurch, dass etwa ab dem 19. Lebensjahr die Intensität des Alkoholkonsums allem Anschein nach wieder zurückgeht.
- 3.2.2.6.1
- Tab. 14 Bei den aktuellen Trinkgewohnheiten der im Jahr 2003 befragten Schülerinnen und Schüler zeigen sich deutliche geschlechtsspezifische Differenzen: die Schülerinnen trinken seltener Alkohol, trinken mengenmäßig deutlich weniger und sind seltener angetrunken oder betrunken. Im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich die aktuellen

Trinkgewohnheiten bei den Schülern nahezu unverändert, die Schülerinnen hingegen trinken zwar seltener Alkohol, aber wenn Alkohol getrunken wird, dann in einer gegenüber dem Vorjahr vergleichbaren Intensität.

## Cannabis

- 3.2.1.6.2 Cannabis ist augenscheinlich die populärste illegale Droge. Der Konsum rangiert zwar deutlich hinter Alkohol und Tabak, stellt aber in keiner Weise eine Ausnahme dar: Unverändert berichtet jeder Zweite, bereits ein Mal Cannabis konsumiert zu haben; das Cannabiseinstiegsalter liegt nach wie vor im Schnitt bei 15 Jahren. Jeder Dritte nahm Cannabis im vergangenen Jahr und jeder Fünfte im Verlaufe des letzten Monats. Für alle drei Prävalenzen ergeben sich dabei rückläufige Werte, die jedoch im Bereich von Zufallschwankungen liegen. Ob sich hier erste leichte Anzeichen in Richtung eines Konsumrückgangs bei Cannabis zeigen, wird erst anhand der Folgeuntersuchungen zu klären sein.
- Abb. 22
- Tab. 17 Im Hinblick auf den aktuellen Konsum zeigen sich keine Unterschiede zwischen Allgemeinbildenden Schulen und Berufsschulen, allerdings finden sich deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede. Wie im Jahr 2002 verfügen die Schülerinnen auch im Jahr 2003 über deutlich weniger Erfahrungen mit Cannabis, konsumieren auch aktuell deutlich seltener und wenn sie konsumieren, deutlich weniger intensiv.
- Tab. 18 Die Analyse der aktuellen Konsumgewohnheiten derjenigen, die im letzten Monat Cannabis konsumiert haben, zeigt im Bereich der Berufsschulen eine deutliche Veränderung: der Anteil der intensiven Konsumenten, die täglich Cannabis konsumieren, ist unter den Berufsschülerinnen und Berufsschülern von 17 % auf 31 % der aktuell Konsumierenden angestiegen; an den Allgemeinbildenden Schulen hat sich dieser Wert hingegen nicht geändert. Insgesamt sind im Jahr 2003 27 % der aktuellen Cannabiskonsumenten als Intensivkonsumenten zu bezeichnen; bezogen auf die Gesamtstichprobe aller Schülerinnen und Schüler beträgt der Anteil damit 6 %. Insgesamt 5 % aller Schülerinnen und Schüler berichten, dass sie zumindest gelegentlich vor oder während der Unterrichtszeit (in Pausen oder Freistunden) Cannabis konsumieren.
- 3.2.1.6.2 Eine Reihe von Beobachtungen sprechen für die Annahme, dass der Konsum von Cannabis zwar relativ weit verbreitet ist, aber zumeist nach einigen Konsumexperimenten wieder eingestellt wird. So ist zwar die Lifetime-Prävalenz von Cannabis unter den deutlich älteren Berufsschülerinnen und -schülern höher als unter den Schülerinnen und Schülern Allgemeinbildender Schulen, beide Schultypen unterscheiden sich jedoch nicht im Hinblick auf die 12-Monats- und die 30-Tages-Prävalenz. Bei den 15- bis 18-Jährigen zeigt sich der markanteste Anstieg der Prävalenzraten zwischen dem 15. und 16. Lebensjahr. Und schließlich ist der Verbreitungsgrad-Index 'eDIX' von Cannabis in der Gruppe der 16-jährigen Schülerinnen
- 3.2.2.6.2
- 3.2.3.4.2

und Schüler (21,5) deutlich höher als der eDIX zu Cannabis in der Gesamtstichprobe (18,1) und in der Teilstichprobe der 15- bis 18-Jährigen (17,4).

### Weitere (illegale) Drogen

- 3.2.1.6.3 Weitere (illegale) Drogen sind auch im Jahr 2003 deutlich weniger verbreitet als die zuvor genannten Drogen. Der Anteil aktueller Konsumenten beträgt bei den Substanzen mit dem höchsten Verbreitungsgrad (Schnüffelstoffe, Speed, Kokain) etwa 2 %, während beispielsweise Cannabis von jedem fünften Befragten im letzten Monat genommen wurde. Sofern sich Unterschiede zur Vorjahresbefragung zeigen (Lifetime-Prävalenz von Kokain und Opium, 30-Tages-Prävalenz von Schnüffelstoffen und psychoaktiven Pilzen), ist jeweils ein Rückgang der Prävalenzraten festzustellen.
- Tab. 20 Etwa jeder Zehnte berichtet, jemals psychoaktive Pilze, Kokain, Amphetamine/Speed und/oder Ecstasy bereits ein Mal konsumiert zu haben. Das Durchschnittsalter beim Erstkonsum irgendeiner 'harten Droge' liegt bei 16,7 Jahren. Das eng mit der offenen Drogenszene assoziierte Heroin ist quasi bedeutungslos. Bei der anderen gemeinhin mit der 'Junkie-Szene' assoziierten Droge Crack ist ebenso wie bei GHB eine Zunahme der Lifetime-Prävalenz zu beobachten. Diese Zunahmen liegen allerdings jeweils im Bereich von Zufallsschwankungen, und verdienen nur deshalb Erwähnung, weil es sich hier um die einzigen Substanzen mit einer Zunahme der Lifetime-Prävalenz handelt.
- 3.2.1.6.4 Betrachtet man das aktuelle Konsumgeschehen zusammenfassend, so lassen sich insgesamt kaum Veränderungen in den Konsumdaten zwischen den beiden Befragungen beobachten. Die einzige statistisch signifikante Veränderung betrifft die 30-Tages-Prävalenz von Alkohol, die insgesamt von 80 % auf 75 % zurückgegangen ist. Betrachtet man auch Veränderungen mit einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 10 % als bedeutsam, so lässt sich zudem ein tendenziell signifikanter Rückgang der Lifetime-Prävalenz harter Drogen von 20 % auf 18 %, der 30-Tages-Prävalenz harter Drogen von 5 % auf 4 % sowie der 12-Monats-Prävalenz von Cannabis von 35 % auf 32 % feststellen. Da auch bei keiner der hier berücksichtigten Prävalenzraten eine Zunahme zu verzeichnen ist, ergibt sich insgesamt das Bild eines etwas geringer ausgeprägten Konsums psychotroper Substanzen bei den Schülerinnen und Schülern des Jahres 2003.
- 3.2.1.6.4 Dementsprechend ist auch eine leichte Zunahme der Gruppe von Schülerinnen und Schülern festzustellen, die im vergangenen Monat keine legalen oder illegalen Substanzen konsumiert haben. Dieser Anteil hat sich von 14 % auf 17 % erhöht, demnach lebt etwa jeder Sechste der 2003 befragten Schülerinnen und Schüler abstinent. Auf der anderen Seite haben diejenigen Schülerinnen und Schüler, die mindestens eine der erfassten legalen oder illegalen Substanzen aktuell konsumieren

(= 83 %), im Durchschnitt etwa zwei Substanzen im letzten Monat konsumiert. Von den 15 insgesamt erfassten Substanzen werden als Maximum 9 Substanzen aktuell konsumiert, 81 % aller Schülerinnen und Schüler des Jahres 2003 konsumieren aktuell 1 bis 2 Substanzen - in aller Regel Alkohol und/oder Tabak, 16 % konsumieren 3 Substanzen, die übrigen 3 % vier und mehr.

Tab. 21 Im Hinblick auf die „Abstinenzquote“ und die Anzahl aktuell konsumierter Substanzen lassen sich unterschiedliche Ergebnisse im Hinblick auf das Geschlecht und den Schultyp festhalten. So unterscheiden sich die befragten Schülerinnen hinsichtlich der „Abstinenzquote“ nicht von den Schülern, wohl aber in Bezug auf die Anzahl konsumierter Substanzen. Demnach ist der Konsum psychotroper Substanzen unter Schülerinnen ähnlich verbreitet wie unter Schülern, letztere konsumieren aber mehr unterschiedliche Substanzen. Anders sieht das Bild beim Vergleich der Schultypen aus. Hier findet sich eine deutlich höhere „Abstinenzquote“ im Bereich der Allgemeinbildenden Schulen, aber diejenigen, die aktuell konsumieren, gebrauchen gleich viele Substanzen wie die Schülerinnen und Schüler der Berufsschulen.

### Drogenkonsum und Freizeitverhalten

Abb. 21 Wie im Vorjahr zeichnet sich wieder ein Zusammenhang zwischen Drogenkonsum und Ausgehverhalten ab: Unter den befragten Schülerinnen und Schülern, die häufiger ausgehen, finden sich überproportional viele aktuelle Tabak-, Alkohol- und Cannabiskonsumenten. Zudem sinkt, je häufiger die Befragten ausgehen, auch die „Abstinenzquote“, während die Anzahl an aktuell konsumierten Substanzen steigt. Hiermit ist – wie bereits erwähnt – natürlich kein Kausalzusammenhang gegeben. Dennoch kann davon ausgegangen werden, dass mit einem häufigen Ausgehen und einer damit einhergehenden höheren Kontaktbreite zu Gleichaltrigen die Wahrscheinlichkeit steigt, mit Drogen in Berührung zu kommen und auf etwaige Konsumangebote einzugehen. Hierfür spricht, dass wie im Vorjahr die ‘Vielausgeher’ (83 %) deutlich häufiger als die ‘Gelegenheitsausgeher’(75 %) und vor allem als der ‘häusliche Typ’ (62 %) berichten, jemals Cannabis angeboten bekommen zu haben ( $\chi^2 = 59,86^{***}$ ). Bei allen anderen abgefragten Drogen ist der prozentuale Anteil derjenigen, die diese Substanz einmal angeboten bekommen haben, beim Typus des ‘Vielausgeher’ zwei bis drei Mal so hoch wie beim ‘häuslichen Typ’. Damit korrespondierend berichten im Blick auf alle abgefragten legalen und illegalen Drogen deutlich mehr Schüler des Typus ‘Vielausgeher’, dass in ihrem Bekanntenkreis die jeweilig abgefragte Droge konsumiert wird. Kurzum: Im sozialen Umfeld der ‘Vielausgeher’ scheinen legale wie illegale Drogen nach wie vor stärker verbreitet zu sein, was als eine – wenn auch nicht hinreichende – Voraussetzung für die höhere Konsumprävalenz in dieser Gruppe angesehen werden kann.

3.2.1.6.4

### Drogenkonsum und soziokulturelle, religiöse Hintergründe

1.2 Aus forschungsökonomischen und pragmatischen Gründen wird der mögliche Einfluss



soziokultureller Hintergründe an der Religionszugehörigkeit der Eltern festgemacht: Beeinflussen möglicherweise religiöse und damit teilweise korrespondierend ethnische Zugehörigkeiten der Herkunftsfamilie das Drogengebrauchsverhalten? Die vorgelegten Beobachtungen und das Datenmaterial sind sicherlich nach wie vor nicht geeignet, diese Fragestellung umfassend zu beantworten. Gleichwohl scheinen die Befunde zu illustrieren, dass die soziokulturellen Hintergründe der Herkunftsfamilie von gewisser Bedeutung sind.

- 3.2.1.6.1 Unter Schülerinnen und Schülern, die aus einem islamisch orientierten Elternhaus stammen, findet sich gegenüber Schülerinnen und Schülern, deren Eltern einer anderen oder keiner Religion angehören, ein deutlich kleinerer Anteil an aktuellen Alkoholkonsumenten und an Personen, die überhaupt jemals Alkohol getrunken haben.
- 3.2.1.6.2 Ebenso berichten diese Schülerinnen und Schüler ungleich weniger Erfahrungen mit Cannabis. Der Anteil an Cannabiskonsumenten ist am höchsten unter Schülern, deren Eltern nicht an eine Religionsgemeinschaft gebunden sind.

Abb. 24 Andererseits zeigen sich hier, unter Berücksichtigung des Geschlechts, unterschiedliche Tendenzen. Während bei den Schülern aus islamisch orientiertem Elternhaus weder bei Alkohol noch bei Cannabis Veränderungen im Beobachtungszeitraum festzustellen sind, ist der Anteil der Schülerinnen aus islamischem Elternhaus, die über Erfahrungen mit Alkohol berichten, bezogen auf die Lebenszeit von 57 % auf 74 % angestiegen, bezogen auf die letzten 12 Monate von 47 % auf 66 %, und bezogen auf die letzten 30 Tage von 30 % auf 34 %, während gleichzeitig bei den Schülerinnen aus Elternhäusern mit keiner oder anderer Religionszugehörigkeit bei allen drei Prävalenzraten ein Rückgang festzustellen ist.

- 3.2.1.6.4 Dennoch deutet sich im Hinblick auf den Umgang mit psychoaktiven Substanzen eine soziokulturelle, religionsspezifische Einflussnahme ab: Nahezu vier von zehn Schülerinnen und Schülern aus einem islamisch orientierten Elternhaus haben im letzten Monat keinerlei Drogen genommen; sie gehören damit überproportional der Gruppe der im letzten Monat drogenabstinenten Personen an. Schüler, deren Eltern nicht an eine Religionsgemeinschaft gebunden sind bzw. einer nicht-islamischen Religionsgemeinschaft angehören, waren im vergangenen Monat lediglich zu 5 % bzw. 13 % drogenabstinent.
- 3.2.1.6.5 Ebenso sind die Schüler aus islamisch orientiertem Elternhaus augenscheinlich deutlich schlechter über Drogen informiert: Über den Rechtsstatus diverser Substanzen besteht offenbar eine größere Unsicherheit. Die absolute Mehrzahl der abgefragten Substanzen verfügt unter den Schülerinnen und Schülern, deren Eltern keiner Religionsgemeinschaft angehören, über den höchsten, unter den Schülerinnen und Schülern aus islamisch geprägten Elternhäusern über den geringsten Bekanntheitsgrad. Offensichtlich sind Drogen in ihren sozialen Umfeldern weniger thematisiert.

## 4. Trendscout-Panel - Drogenkonsum in unterschiedlichen 'Szenen' (Bernd Werse)

### 4.1. Grundlegendes zur Einführung, Methodik

Eine ausführliche Darstellung der Methodik des Erhebungsmoduls 'Trendscout-Panel' findet sich in Werse 2003 (118f.). Hauptsächliches Ziel der Studie ist das Aufspüren neuer Trends im Hinblick auf illegale, aber auch legale Drogen in Frankfurt am Main. Zu diesem Zweck wurden Szenebereiche ermittelt, bei denen man davon ausgehen kann, dass zumindest ein gewisses Niveau des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen – sowohl legalen als auch illegalen Drogen – vorliegt. Zusätzlich ist der Fokus auf Bereiche gerichtet, von denen wir annehmen können, dass sie möglicherweise eine Art Avantgardefunktion im Hinblick auf Drogenkonsummuster ausüben, also insbesondere Szenen mit einer vermuteten hohen Drogenintensität. Szenen sind im Sinne eines sozialwissenschaftlichen Verständnisses als „thematisch fokussierte kulturelle Netzwerke von Personen“ (Hitzler et al. 2001: 20)<sup>21</sup> zu verstehen, die sowohl ausgesprochen klar definierte soziale Gruppen als auch eher lose Zusammenhänge mit stark fluktuierendem Publikum umschreiben können. Aus jeder der hier untersuchten Szenen wird im halbjährlichen Turnus mindestens eine Person, die sich im jeweiligen Bereich möglichst gut auskennt, als Repräsentant des jeweiligen Szeneumfeldes interviewt. Dies kann entweder ein Mitglied der ‚Organisationselite‘ (vgl. Hitzler et al. 2001: 27f.), also z.B. ein Veranstalter, DJ oder Musiker sein, aber auch eine Person, die als reiner Szenegänger in Erscheinung tritt. Insgesamt wird ein möglichst gleich bleibender Stamm von 20 Personen befragt. Nach nunmehr vier Erhebungswellen, die sich über einen Zeitraum von zwei Jahren erstrecken, und einigen weiteren Umbesetzungen (s. 4.2) stellt sich das Trendscout-Panel als Mischung zwischen beiden genannten Typen, also ‚aktiven‘ und eher ‚passiven‘ Szenemitgliedern dar. Es sei erwähnt, dass es sich bei Szenen nicht um starre Gebilde, sondern um ausgesprochen dynamische Strukturen handelt: „Grundsätzlich gilt, dass scharfe Gruppen- oder Szenegrenzen (...) nicht existieren. Gerade eine solche Unschärfe bzw. eine solche Offenheit und Durchlässigkeit macht Szenen aus. (...) Szenen sind ständig in Bewegung.“ (ebd.: 28f.) Bei den im MoSyD-Panel vertretenen Szenen wirkt sich dieser Sachverhalt in vielerlei Hinsicht aus: Einerseits ist bei einigen Szenen wenig Trennschärfe zu erkennen, wodurch teilweise selbst die Namensgebung Probleme bereitete, weshalb es sich in solchen Fällen offenbar eher um szenenähnliche soziale Formationen oder auch ‚Grauzonen‘ handelt<sup>22</sup>. Zum anderen kam es bereits mehrfach vor, dass auch aktive Szenemitglieder aus der Szene ‚hinauswachsen‘ und damit als Panelmitglied ausfielen. Zudem gibt es starke personelle Überschneidungen zwischen vergleichsweise klar zu definierenden Szenen.

Die Methode der Wahl für die vorliegende Untersuchung ist ein halb offener Fragebogen: es werden Fragen zu den einzelnen Themenbereichen gestellt, zu denen die Antworten dann stichpunktartig notiert werden. Im Vergleich zu den ersten beiden Erhebungswellen gab es nur noch marginale

<sup>21</sup> Dieser Band ist auch als programmatisch für die neuere Szenenforschung zu betrachten; vgl. auch Schulze 1995: 463

<sup>22</sup> Dabei ist zu beachten, dass die in diesem Studienmodul untersuchten Formationen nicht zwangsläufig als Szene identifiziert werden müssen; in einigen Fällen ist gerade der Umstand, dass es sich um keine Szene, sondern etwa um eine Grauzone zwischen zwei Szenen handelt, für das Erkenntnisinteresse von besonderer Bedeutung (s. 4.4.4.2.)

Änderungen der im Fragebogen enthaltenen Formulierungen. Die Interviewführung war – gemäß dem Erkenntnisinteresse – im Vergleich zu 2002 aber etwas stärker gekennzeichnet durch Fragen nach etwaigen Veränderungen im Konsum bestimmter Drogen und deren möglichen Ursachen. Hier eine Auflistung der enthaltenen Fragemodule:

- Basisdaten zu Person und Szene; Charakteristika und Besonderheiten
- Umgang mit legalen Drogen
- Umgang mit Cannabis
- Umgang mit den maximal drei in der Szene häufigsten anderen illegalen Drogen
- ggf. Informationen zu weiteren in der Szene vertretenen illegalen Drogen
- Kombierter Konsum/ Mischkonsum verschiedener Drogen
- Risiken des Konsums/ beobachtete Probleme
- Quantitative Einschätzung von Verfügbarkeit und Ausmaß des Konsums verschiedener Drogen
- Neue Trends bezüglich Drogen/ evtl. ganz neu auftauchende Drogen (inklusive Gerüchten)
- Beliebteste, unbeliebteste, meistdiskutierte Droge mit semantischem Differenzial<sup>23</sup>

#### 4.2. Zusammensetzung des Panels und Verlauf der Kontaktierung

Wie bereits im letzten Jahresbericht dargelegt, unterscheiden sich auf der einen Seite die Zielsetzungen unserer Studie von denen vergleichbarer Untersuchungen, zum anderen musste lokalen Besonderheiten in Emergenz beziehungsweise Ausmaß verschiedener Szenesegmente Rechnung getragen werden (vgl. Werse 2003: 118f.). Dabei gilt es einerseits stets aufs Neue zu prüfen, inwiefern der jeweilige Befragte noch über gute Einblicke ins Szenegeschehen verfügt. Auf der anderen Seite muss ein kritischer Blick auf den Grad der Relevanz der untersuchten Umfeldler für mögliche neue Drogentrends geworfen werden. Diese Einschätzung ist wiederum dahingehend zu hinterfragen, dass mögliche Veränderungen am besten in einer längsschnittlichen Perspektive erfasst werden können, also durch wiederholte Befragung der selben Interviewpartner. So standen wir mehrfach vor der Entscheidung, einen Trendscout, dessen Einblicke in Drogen konsumierende Umfeldler vergleichsweise begrenzt zu sein schienen, entweder durch eine andere Person zu ersetzen oder ihn im Sinne von Kontinuität nochmals zu befragen. Eine solche Art der Vorgehensweise ist typisch für die qualitative Forschung nach dem Vorbild der ‚grounded theory‘, in der die konkrete Ausprägung der Methoden wie auch der jeweiligen Forschungssubjekte fortlaufend kritisch zu hinterfragen und gegebenenfalls zu verändern ist (überblickartig: Flick 2002: 69ff.). Im Vergleich zur zweiten Erhebungswelle 2002 wurden insgesamt sieben Ersetzungen vorgenommen; vier in der ersten und drei in der zweiten Erhebungswelle des Jahres 2003. Dabei gab es allerdings nur eine einzige ‚gezielte‘ Umbesetzung, die aufgrund der Annahme erfolgte, dass der Befragte über vergleichsweise unzureichende Einblicke ins relevante Feld verfügte. Zwei der Befragten waren selbst der Meinung, dass ihre Kontakte zur Szene mittlerweile zu gering geworden seien<sup>24</sup>, zwei weitere waren nicht mehr erreichbar, einer zog in eine andere

<sup>23</sup> Dabei handelt es sich um ein Befragungsinstrument, mit dem gängige Images zu bestimmten Drogen ermittelt werden können (vgl. Kemmesies 2002a; s.a. 1.2).

<sup>24</sup> Dem möglichen Effekt, dass eine/r der Befragten schlicht aus purem Desinteresse nicht mehr an der Befragung teilnehmen möchte, haben wir eine vergleichsweise hohe Entlohnung entgegengesetzt: Für jedes Interview wird eine Vergütung von 50 € ausbezahlt, so dass durchaus auch ein monetärer Anreiz für eine kontinuierliche Mitwirkung als Trendscout besteht.

Stadt und ein Befragter wurde wegen seiner wiederholten Unzuverlässigkeit bezüglich Terminen ersetzt (s. hierzu Abschnitt 4.2.1). Die in der Literatur so bezeichnete ‚Panelmortalität‘ (vgl. Schnell et al. 1992: 257), also der Anteil der Teilnehmer, die im Verlauf des Panels als Befragte ausfallen, ist folglich – nachdem nach der ersten Erhebungswelle 2002 bereits vier Befragte ersetzt werden mussten – zumindest nicht gestiegen. Die Interviews fanden zwischen Mai und Juli 2003 (1. Erhebungswelle) sowie im November und Dezember des gleichen Jahres (2. Erhebungswelle) statt. Die durchschnittliche Länge der Interviews hat sich seit der ersten Erhebung 2002 kaum geändert und liegt bei knapp über 90 Minuten. Für weitere grundsätzliche Informationen zur Panelzusammensetzung und Kontaktierung der Interviewpartner vgl. Werse 2003 (119f.).

Wiederum sei an dieser Stelle hervorgehoben, dass mit der Auswahl der Szenen und ihrer Repräsentanten keineswegs der Anspruch auf eine ‚dichte‘, vollständige Beschreibung der Szenerlandschaft in Frankfurt am Main erfüllt werden kann. Angesichts des ausgesprochenen Dunkelfeldcharakters des Phänomens ‚Drogenkonsum‘ ist nie gänzlich auszuschließen, dass bestimmte soziale Nischen des Umgangs mit psychoaktiven Substanzen unentdeckt bleiben. Die ständige Reflexion und Rückkopplung von Methoden, Interviewpartnern und Ergebnissen (auch unter Einbezug der anderen Forschungsmodule von MoSyD) im Sinne des oben skizzierten ‚zirkulären‘ Verständnis ermöglicht jedoch die Aufdeckung von etwaigen zuvor unentdeckten Umfeldern, die eine gewisse ‚Innovationskraft‘ im Hinblick auf den Umgang mit illegalen Drogen ausüben.

### 4.2.1. Szenekategorien

Im folgenden Abschnitt, der nach den im letzten Jahresbericht eingeführten vier Oberkategorien gegliedert ist, werden die im letzten Jahr vorgenommenen Veränderungen in der Zusammensetzung des Panels näher erläutert; alle anderen Mitglieder sind seit 2002 gleich geblieben. Eine komplette Übersicht über die jeweiligen Umfelder findet sich in Tab. 47; aktuelle Entwicklungen innerhalb der untersuchten Szenen sind in Abschnitt 4.4. nachzulesen<sup>25</sup>. Es ist zu beachten, dass einzelne Interviewpartner in einigen Erhebungswellen für zwei verschiedene Szenen Angaben machen konnten.

#### 4.2.1.1. Kategorie I: Lebensstil-/Jugendkulturszenen

Nach wie vor ist dies der größte und auch facettenreichste Bereich, in dem etwaige neue Trends hinsichtlich Drogen Niederschlag finden. Es ergaben sich im Laufe des Jahres 2003 einige kleinere Verschiebungen hinsichtlich den zu Befragenden und die durch sie repräsentierten Szenen.

- **Goa** (Psychedelic Trance): Einer der für dieses Segment der elektronischen Tanzmusik Befragten hatte sich im Laufe der bisherigen vier Erhebungswellen zu sehr von der Szene entfernt – er besuchte zuletzt quasi gar keine entsprechenden Veranstaltungen mehr, sondern bewegte sich stärker in leicht differierenden Kreisen (s.u.: ‚Party-Untergrund‘). Da auch der zweite für diese Szene Verbleibende (bei dem ‚Goa‘ nur eine zusätzliche Szene darstellte, zu der er Zugang hatte) in der 2. Erhebungswelle 2003 über keine ausreichenden Einblicke mehr verfügte, musste ein neuer Trendscout für die Goaszene gefunden werden. Zu diesem Zeitpunkt war durch den Wegfall eines anderen Interviewpartners (s. 4.2.1.4.) ein ‚Platz‘ im Panel freigeworden. Der neue Goa-Trendscout wurde uns wiederum vom oben genannten ehemaligen Experten für dieses Umfeld (nunmehr: ‚Party-Untergrund‘) vermittelt. Der ‚Neue‘ stellte sich dann auch als geradezu idealtypisches Mitglied

<sup>25</sup> zur genaueren Charakterisierung der Kategorien sowie zur Erst-Kontaktierung der Mitglieder des Panels vgl. Werse 2003: 120-124

der Szene heraus, dessen Interview mit fast drei Stunden auch das längste der Erhebungswelle war.

- **Hip Hop:** Auch hier war der Grund für die Ersetzung (zur 1. Erhebungswelle 2003) die Einschätzung des Befragten, dass er sich zu weit von der Szene entfernt habe. Auf Anregung des bisherigen Trendscouts wurde ein Szeneaktivist kontaktiert, der trotz seiner starken Involviertheit in der Organisationselite rege Kontakte zu ‚einfachen‘ Szenegängern pflegt und offenbar dennoch eine gewisse kritische Distanz zu szenetypischen Ritualen entwickelt hat.
- **Reggae** (Dancehall/ Ragga) Für diese nach wie vor ‚boomende‘ Szene musste im Laufe der zweiten Erhebungswelle 2003 eine Umbesetzung vorgenommen werden: der bisherige Befragte hatte bereits zuvor eine gewisse Unzuverlässigkeit hinsichtlich Terminen an den Tag gelegt, die sich bis zu mehrfachem Nichteinhalten von Interviewterminen hin steigerte, weshalb über bestehende Forschungskontakte ein anderer Trendscout (wie der bisherige Befragte ein Szeneaktivist) kontaktiert wurde, der offenkundig über ähnlich gute Einblicke in dieses Umfeld verfügt.
- **Techno** („Schranz“/ junges Umfeld): Nach wie vor liegt auf diesem Umfeld ein Hauptaugenmerk im Rahmen der Trendscoutbefragung, da sich die relativ große Szene überwiegend aus sehr jungen Personen mit teilweise sehr risikofreudigen Drogenkonsummustern zusammensetzt. Eine der beiden für dieses Segment Befragten hatte sich zum Zeitpunkt der 2. Erhebungswelle 2003 nach eigenen Angaben zu stark von der Szene entfernt, um noch fundierte Angaben machen zu können. Sie wurde durch eine etwas jüngere Person ersetzt, die (erstmalig erfolgreich) über ein Internetforum kontaktiert wurde.
- **Party-Untergrund:** Wie oben hinsichtlich der Kontaktierungen im Bereich ‚Goa‘ nachzulesen ist, hatte unser Hauptbefragter für diese Szene sich sukzessive davon entfernt. Weiterhin verfügte er aber über rege Kontakte zu einem drogenaffinen Umfeld, das am besten mit dem oben genannten Begriff zu charakterisieren ist, da die Treffpunkte dieser Szene überwiegend illegale Parties oder andere Events, die von Veranstaltern mit allenfalls geringem kommerziellem Interesse durchgeführt werden, sind. Musikstilistisch bewegen sich diese Veranstaltungen zwischen den anderen im Panel vertretenen Bereichen elektronischer Tanzmusik.

#### 4.2.1.1.1. Kategorie Ia: Schwule Partyszenen

- **Schwule Party-/ Clubszene:** In diesem Umfeld gab es die einzige Umbesetzung, die durch die Forscher des CDR aus inhaltlichen Gründen veranlasst wurde: der bisherige Befragte, ein Szenegastronom, hatte ganz offensichtlich immer limitiertere Einblicke ins Drogenkonsumgeschehen. Er formulierte zudem im zweiten Interview 2002 mehrfach den (aus seiner Sicht durchaus verständlichen) Wunsch, dass illegale Drogen an Szeneorten zukünftig gar nicht mehr auftauchen sollten. Der Befragte bildete damit letztlich ein gutes Beispiel für die im vorigen Jahresbericht formulierte Beobachtung, dass in bestimmten Umfeldern Mitglieder von Organisationseliten nicht unbedingt die authentischsten Informationen liefern, da sie sich zum einen durch ihre Funktion teilweise weit vom Szenegeschehen entfernt haben, zum anderen auch ein ‚taktisches‘ Interesse durchschimmert, die Szene in nicht allzu schlechtem Licht erscheinen zu lassen (ebd.: 124). Über eine CDR-Mitarbeiterin wurde ein ‚neuer‘ Trendscout gefunden, der sich durch rege Szenekontakte, verbunden mit einer durchaus kritischen Sicht auf das Geschehen, auszeichnet. Durch seine starke Involviertheit konnte er auch Angaben zur bislang nur in der ersten Erhebungswelle 2002 untersuchten Szenerie der schwulen Afterhour-Veranstaltungen machen.

#### 4.2.1.1.2. Kategorie II: (semi-)professionell definierte Szenen

Auf diese Kategorie, für die bereits nach der ersten Erhebungswelle 2002 alle Befragten aus unterschiedlichen Gründen weggefallen waren (ebd.: 122f.), kann in diesem Jahr wiederum nur ein kleines Schlaglicht geworfen werden. Dabei sei hervorgehoben, dass sich aufgrund der großen Heterogenität dieser Gruppen der Erkenntniswert hinsichtlich Drogentrends ohnehin stark in Grenzen hält.

- **Veranstalterszene (Musik/Party):** Der Befragte, der bereits in der ersten Erhebungswelle 2002 über dieses Segment als ‚Zweikategorie‘ berichtet hatte, verfügte nach zwischenzeitlich geringerem Engagement im Eventbereich wieder über ausreichende Kontakte, um in der ersten Welle 2003

nochmals über die Szene berichten zu können, bevor er in der zweiten Erhebungswelle aus dem Panel ausscheiden musste.

#### 4.2.1.2.1. Kategorie IIa

- Nur der Vollständigkeit halber sei hier diese Kategorie erwähnt, in die die **Bodybuilding**-Szene als einzige Szene eingeordnet wurde.

#### 4.2.1.3. Kategorie III: Jugendzentrums-/ Jugend-Stadtteilszenen

- Den auffälligsten personellen Umbruch hinsichtlich der Befragten gab es in dieser Kategorie, für die bereits nach der ersten Erhebungswelle 2002 eine Ersetzung vorgenommen werden musste (dieser Befragte blieb dem Panel dieses Jahr erhalten). Einer der Trendscouts wurde nach offenbar umfangreichen Vorstrafen in sein Herkunftsland abgeschoben; für ihn wurde über Sozialarbeiter aus dem Jugendzentrum ein anderer Interviewpartner gefunden, der sich als ausgesprochen reflektiert herausstellte und trotz mittlerweile auch anderer Aktivitäten häufige Kontakte zum betreffenden Umfeld pflegt. Der dritte für diesen Bereich Befragte schließlich konnte ebenfalls nicht mehr kontaktiert werden, was vermutlich auch mit strafrechtlichen Problemen zusammenhing. Die Person, die ihn ersetzte, wurde ebenfalls über Mitarbeiter des betreffenden Jugendzentrums kontaktiert. Der Sachverhalt, dass die relative Altershomogenität (etwa zwischen 14 und 21) als wesentliches Merkmal solcher (eigentlich nur szeneähnlicher) Umfeldler zu betrachten ist, macht dieses Segment anfällig für häufige Umbesetzungen<sup>26</sup>.

#### 4.2.1.4. Kategorie IV: Sonstige

- **Grauzone** (Techno-/ Junkieszene): Der für diese kleine Gruppe Befragte, der selbst langjähriger Grenzgänger zwischen bürgerlichem Milieu und offener Szene gewesen ist, zog nach der ersten Erhebungswelle 2003 aus dem Raum Frankfurt in eine weiter entfernte Region und konnte uns leider auch keinen adäquaten Ersatz für diese wenig erforschte Gruppe der ‚Grenzgänger‘ vermitteln.

### 4.3. Sozialstrukturelle Merkmale und grundsätzliche Veränderungen in den untersuchten Szenen

Tab. 47 enthält eine Darstellung einiger besonders kennzeichnender Determinanten der einzelnen Bereiche: bevorzugte Musik, Bildungsstand und berufliche Schwerpunkte, Altersgruppe sowie Kleidungsstil und weitere auffällige Besonderheiten der Gruppe; ferner die Funktion des jeweiligen Befragten in der Szene. Die Angaben folgen weitestgehend den Aussagen der Interviewpartner. Im Unterschied zum Jahresbericht 2002 sind Szenen, über die mehrere Befragte Aussagen machen konnten, nicht mehr mehrfach aufgeführt, was der Übersichtlichkeit der Tabelle zugute kommen dürfte<sup>27</sup>. Ebenso sind Umfeldler, für die lediglich der Befragte ausgetauscht werden musste, nicht mehr doppelt enthalten. Die Szenen, die in der zweiten Erhebungswelle des Jahres 2003 nicht mehr berücksichtigt wurden, sind kursiv gedruckt und zusätzlich grau unterlegt. Nicht mehr aufgeführt sind die Umfeldler, die nur im Jahr 2002 im Trendscout-Panel vertreten waren. Etwaige auffällige Veränderungen hinsichtlich äußerer Stilisierung oder sonstiger Besonderheiten der unterschiedlichen Szenen sind in der letzten Spalte der Tabelle verzeichnet. In der Spalte ‚Größe/ Trend‘ ist zunächst die geschätzte

<sup>26</sup> vgl. Hitzler 2001: 137-148; die dort beschriebenen türkischen Street Gangs („ethnisch orientierte Cliquenformationen“ (137)) kommen diesen Umfeldern am nächsten, obwohl die jeweiligen Trendscouts von einem wesentlich geringeren Maß an ‚Gang-Charakter‘ sowie von mehr Zugehörigen anderer Nationalität berichteten. Die Beobachtung, dass sich die meisten Mitglieder mit Anfang 20 aus der Gruppe zurückziehen (139), scheint sich auch in der Trendscout-Studie zu bestätigen; vgl. auch Tertilt 1996

<sup>27</sup> Lediglich einzelne Aspekte der drei ‚JUZ-Szenen‘ sind getrennt dargestellt, da sie sich zum Teil deutlich voneinander unterscheiden.

ungefähre Menge an Zugehörigen festgehalten. Hier ist allerdings zu beachten, dass es sich um äußerst vage Größen handelt, da sich die Schätzungen der Trendscouts bei dieser Frage teilweise auf den ‚harten Kern‘ des Umfeldes, teilweise auch auf seltenere Besucher szenetypischer Veranstaltungen beziehen. Zusätzlich ist angegeben, inwiefern sich nach Ansicht des/ der Trendscouts jeweils die Größe der Szene im engeren Sinne seit der zweiten Erhebungswelle 2002 verändert hat. Gleichzeitig kann man davon ausgehen, dass dieser Trend zumeist auch die mögliche Anziehungskraft des Umfeldes auf Außenstehende versinnbildlicht. Zusammensetzung und Umfang einer Szene, inklusive Organisationselite, ‚hartem Kern‘ und der zumeist wesentlich größeren Gruppe der gelegentlichen Szenegänger, sind letztlich starken Schwankungen unterworfen, deren aktuelle Richtung durch die Pfeile angedeutet wird. Als zusätzlicher Trendindikator ist die von den Trendscouts vermutete Entwicklung der Altersverteilung angegeben. Dabei ist zu beachten, dass nur der ungefähre Schwerpunkt der vertretenen Altersgruppen angegeben ist. So tauchen in einigen Szenen mehr oder weniger viele, z.T. wesentlich ältere Szenegänger auf (z.B. Bodybuilding, Upper Class House, Goa). Nicht verzeichnet sind diese Trendrichtungen bei den Szenen, die in der letzten Welle nicht mehr im Panel vertreten waren sowie beim erstmals vertretenen ‚Party-Untergrund‘.

Tab. 47: Kennzeichnende Faktoren der untersuchten Szenen							
Nr.	Name der Szene	Musik	Funktion/ Status (Scout)	Bildung/ Beruf	Größe / Trend	Alter - Schwerpunkt/ Trend	Stil/ Besonderheiten
1.	<b>Bauwagen</b> (Autonome)	z.B. Punk/Hardcore, auch andere	Szenegänger	Meist arbeitend, Schwerpunkt Handwerkliches, zum Teil Studenten, Arbeitslose	einige 100 →↗	20-35 →↘	zentral: Politik/ soziale Einstellung & Selbstorganisation; Atmosphäre ist wg. Räumungen „egoistischer“ geworden
2.	<b>Bodybuilding</b>	Unterschiedlich	Bodybuilder	Tendenziell unterdurchschnittliches Niveau, aber breit gestreut: „vom Maurer bis zum Ingenieur“	einige 100 →	25-35 →	Relativ hermetische Szene (schwer reinzukommen); Sport- und außendarstellungsorientiert; sportl.-legere Kleidung
3.	<b>Drum'n'Bass</b>	Drum'n'Bass	Aktivist	Hauptsächlich Studenten, daneben „Überlebenskünstler“	ca. 1000 ↗	18-26 →↗	Alternativ-sportliche Kleidung (kein Prestigeobjekt); ausgelassene Stimmung
4.	<b>Goa</b>	Goa/ Psy Trance	Szenegänger	eher Arbeitende, alle Schichten/ einige, die nur in der Szene arbeiten	einige 100 →↗	20-30 →↘	Stil: von freakig bis angepasst; „Partys dauern am längsten“; ‚spiritueller Aspekt‘ zentral
5.	<b>Gothic</b>	Dark Wave/ Gothic/ EBM	Szenegängerin	Sehr unterschiedlich; tendenziell wenige Akademiker/ Studenten	knapp 1000 →	18-28 →	Kleidung sehr wichtig (oft schwarz, aber vielfältiger geworden); negativ-melancholische Einstellung
6.	<b>Grauzone Techno / Junkie</b>	Schwerpunkt Techno	Szenegänger	Schüler, „normal Arbeitende“		16-30 →	„Grenzgänger“ heben sich explizit von den Junkies ab, aber: „man wird schnell reingezogen“
7.	<b>Headshop</b>	Unterschiedlich	Mitarbeiterin	Versch. Typen, vor allem von Cannabiskonsumanten; „Zielgruppe“ durch Angebot definiert	→	17-30 →	von Jugendlichen mit Hip Hop-Klamotten über studentische Kiffer bis zu älteren Esoterik-Frauen und Alt-Koksern
8.	<b>Hip Hop</b>	Hip Hop	Aktivist	Viele Schüler, einige Studenten	ca. 1500 →	16-25 ↗	Unterscheidung „Konsumenten/ Modekids“ – „Aktive“/ traditionelle Hip Hop-Szene: Underdog-Image
9.	<b>JUZ/ Stadtteil (1)</b>	Hip Hop/ R'n'B	Besucher	v. a. Schüler, Schwerpunkt Haupt-/Realschule	je-weils 25-60 →	14-25 →↘	Eher unauffällige Kleidung; Mädchen: recht „freizügig“ (bauchfrei etc.)
10.	<b>JUZ/ Stadtteil (2)</b>		Besucher	Schüler, Arbeitslose, Gelegenheitsarbeiter			Zwischenzeitlich war schlechte Stimmung wg. harten Drogen; hat sich wieder verbessert

11.	<b>JUZ/</b> Stadt- teil (3)		Szene- gänger	Arbeitslose, Hilfstätig- keiten, Schüler			Szene ist ethnisch auseinander- gedriftet; aber: keine „Stadtteilkämpfe“ mehr
12.	<b>Party- House</b>	House (diverse Stile), Disco	Aktivist/ Club- gänger	Versch. Schichten; Schwerpunkt Büroberufe	2- 3000 →↗	22-29 →↗	Aktuelle Trends (80er-Retro, Beckhamfrisur, Truckerlook); Schwerpunkt auf Party
13.	<b>Party- Unter- grund</b>	Techno, Goa, House	Szene- gänger/ Aktivist	Studenten, Arbeitende, Azubis etwa gleich verteilt	500- 1000 →	22-35	Von unauffällig bis Technolook, il- legale Parties ohne ‚Türpolitik‘, familiäre Atmosphäre
14.	<b>Punk- rock</b>	Punk- rock, R'n'R, Country	Szene- gän- gerin	Sozialarbeiter, Hand- werker, wenig Dienst- leistungsgewerbe	ca. 100 →	30-38 →↗	oft Schwarz, Punk- oder Metalstil (T-Shirt/ Jeans/ Lederjacke/ Cowboystiefel/ Badges)
15.	<b>Reg- gae</b>	(v.a. Dance- hall-) Reggae	Aktivist	Bildungsniveau leicht über Ø, Schüler/ Studenten/ Zi- vis/ Werk tätige	eini- ge 100 ↗	15-25 ↘	Eher lässiger Stil Richtung Hip Hop, wenig Marken; Dancehall als Begriff ist populärer geworden
16.	<b>Schwu- le Party- szene</b>	v.a. House, daneben Techno	Szene- gänger/ Aktivist	Gehobenes Niveau; lei- tende Angestellte, Studenten etc.	100- 300 →	22-35 →	Trends: Fitness/ Muskeln, Bärt- chen, Kurzhaar; Grenzen zwischen Gruppierungen, aber auch zu Heteros verwischen
17.	<b>Tech- no</b>	Techno (von hart bis pop- pig)	2 Sze- negän- gerin- nen	Schüler, Studenten, Me- chaniker, kaufm. Berufe -> Querschnitt, Schwerp. hö- here Bildung	500- 1000 →↗	18-22 →↗	Weniger typischer Technostil (dezent); 80er-Trend; „Werte“ bzw. Gemeinschaft in der Szene haben abgenommen
18.	<b>Tech- House</b>	(Tech-/ Elektro-) House	Szene- gänger	Künstlerisches Umfeld: viele Designstudenten, Kreativberufe etc.; aber auch viele andere	eini- ge 100 →↘	22-35 →↘	Gestylt-modern, 80er-Retro; et- was ‚integrativer‘ bzgl. Publikum & Musik geworden
19.	<b>Trance</b>	Trance	Szene- gänger	Schwerpunkt Angestellte; wenige Studenten	1000- 2000 →↗	25-28 →↘	Schick, aber weniger auffällig; Ohrringe, Beckhamfrisuren; mehr Offenheit bzgl. anderem
20.	<b>Upper- Class- House</b>	House, Easy Lis- tening, 80er	Szene- gänger	Gute Ausbildung, viele Ju- risten/ BWL etc., weniger technische Berufe	meh- rere 1000 →↗	25-35 →↗	Markenbewusst-modisch, auch 80er-Trend; „Jammerstimmung“ wg. Wirtschaftskrise
21.	<b>Veran- stalter- szene</b>	Diverse	Aktivist/ Veran- stalter	Hohes Bildungsniveau, 90% Selbständige		22-32	Gemischte Stile/ gerne auch teu- er

*Hinweis: Die grau hinterlegten Szenen waren in der 2. Erhebungswelle 2003 nicht mehr im Panel vertreten.*

Die obige Tabelle deutet darauf hin, dass es sich bei den untersuchten Szenebereichen um teilweise sehr unterschiedliche soziokulturelle Räume handelt, auch wenn die jeweiligen Angehörigen einem ähnlichen Milieu entstammen. In der Trendscoutstudie zeigen sich solche Unterschiede in besonderem Maße, da es sich vorwiegend um Szenen aus dem Bereich von Jugendkulturen<sup>28</sup> handelt, deren Charakteristikum eine starke Identifikation mit stilisierenden Elementen (Musik, Kleidung, Freizeitaktivitäten) ist, die oftmals mit einem starken Distinktionsbedürfnis anderen Gruppen gegenüber einhergeht (vgl. Müller-Bachmann 2002: 207ff.). Ebenfalls dürfte anhand der Angaben zu Bildungsstand und hauptsächlich vertretenen Berufsgruppen deutlich werden, dass die soziale Lage oder Herkunft oftmals ‚quer‘ zur Szenezugehörigkeit liegt, was wiederum neueren Ansätzen zur sozialen Ungleichheit (zusammenfassend: Konietzka 1995) entspricht (vgl. auch Hitzler et al. 2001: 30).

<sup>28</sup>

Dabei ist freilich zu beachten, dass es in allen untersuchten ‚Jugend‘kulturen nicht nur in der Organisationselite Personen gibt, die dem Jugendalter schon lange erwachsen sind.



Mit Blick auf die verzeichneten Trends kann – passend zu mehreren Einträgen in der rechten Spalte der Tabelle – bereits hier vorweggenommen werden, dass der auch in vielen Medien diskutierte ‚80er-Jahre-Retro‘-Trend die auffälligste (äußere) Veränderung war, die zumindest für mehrere unterschiedliche Umfeldler Wirkung zeigte. Dies erscheint als nicht überraschend für Szenen, denen ohnehin eine starke Orientierung an aktuellen Modetrends bescheinigt wird (etwa: Trance, Upper Class House). Speziell bei der Technoszene im engeren Sinne ist diese Beobachtung jedoch eine weiterführende Überlegung wert: diese Szene, die zuvor ein hohes Distinktionsbedürfnis vor allem im Hinblick auf Kleidung und Frisuren zeigte, scheint sich – zumindest äußerlich – tendenziell wieder mehr dem Mainstream anzupassen. Ob dies ein Hinweis auf eine Umkehrung des zuvor zu beobachtenden ‚Verszenungsprozesses‘ dieses ‚harten Kerns‘ der Techno-Bewegung sein könnte, bleibt abzuwarten. Zudem drängt sich die Frage auf, ob der offenkundig in vielen verschiedenen Umfeldern wirksame Trend auch als Zeichen für eine Gesamtentwicklung zu betrachten sein könnte, in der Unterscheidungs- und Abgrenzungsmerkmale verschiedener Jugendkulturen abnehmen und zuvor deutlich unterscheidbare Szenen wieder näher zusammenrücken.

Die im letzten Jahresbericht für mehrere verschiedene Umfeldler beobachteten Veränderungen, die auf veränderte Rahmenbedingungen zurückgeführt wurden, haben sich nur teilweise fortgesetzt; oftmals zeigte sich auch bereits wieder eine gegenläufige Entwicklung. Letzteres betrifft vor allem die Reaktionen der Szenegänger auf verstärkt wahrgenommene Kontrollaktivitäten in den Clubs wie auch im Straßenverkehr. Offensichtlich wurden solche Maßnahmen zumindest in geringerem Maße wahrgenommen: von erhöhter Vorsicht beim Umgang mit illegalen Drogen war nur noch punktuell die Rede (s. 4.4.1.1). Tendenziell fortgesetzt haben sich offenkundig die Auswirkungen der schlechten wirtschaftlichen Lage; konkret betrifft dies jedoch nur einzelne Szenen, in denen von einer entsprechenden Beeinflussung des Konsumverhaltens die Rede war. Möglicherweise sind aber bestimmte Verschiebungen in der Prävalenz illegaler Drogen (4.5) mit dem jeweiligen Preis der einzelnen Substanzen in Verbindung zu bringen.

Veränderungen in Größe und Altersverteilung der unterschiedlichen Szenen zeigen sich als eher uneinheitlich. Wie die Pfeile in Tab. 47 andeuten, sind die beobachteten Trends überwiegend gradueller Art. Deutliche Unterschiede im Vergleich zum Vorjahr zeigen sich vor allem bei der (Dancehall-) Reggae-Szene, deren Scout auf die massiv angestiegene Präsenz der Musik in den Charts und ‚Mainstream-Clubs‘ hinwies. Damit hängt vermutlich auch die größere Wirksamkeit der Szene auf jüngere Jahrgänge zusammen. Weniger eindeutig fällt hingegen die Begründung für das diagnostizierte Wachstum der Drum’n’Bass-Szene aus: einerseits wurde angeführt, dass die „Szene mehr zusammenwächst“; andererseits wurde über eine erhöhte Breitenwirksamkeit dank eingängigerer Klänge in der Musik spekuliert.

Auf die im letzten Jahresbericht enthaltene Einordnung der Szenen in das Modell der Sinus-Milieus (vgl. Werse 2003: 128) wird an dieser Stelle verzichtet. Letztlich diente es dazu, aufzuzeigen, dass es allenfalls sehr grobe Schwerpunkte hinsichtlich der sozialen Lage von Mitgliedern der verschiedenen Szenen gibt, die auch in der Spalte zu Bildung und Beruf in Tab. 47 verzeichnet sind. Ferner konnte festgestellt werden, dass sich anhand der milieuspezifischen Dimensionen (neben der materiellen und bildungsbezogenen sozialen Lage auch die wertbezogene ‚Grundorientierung‘) ver-

schiedene Segmente recht stark überschneiden, obwohl deren soziale Realität und kulturräumliche Spezifika kaum Überschneidungspunkte aufweisen. Hier zeigte sich, wie sehr anscheinend in solchen Szenen andere Dimensionen der Identitätsbildung von Bedeutung sind, die das Sinus-Modell nur bedingt einzufangen vermag. So ist beispielsweise auch die Bezeichnung ‚Upper Class House‘ nicht zwangsläufig als Hinweis auf die finanzielle Ausstattung der Szeneangehörigen zu verstehen, sondern vielmehr auf den *Anspruch* der Szene, deren Treffpunkte ‚schickere‘ Bars und Clubs sind und in der Statussymbole eine vergleichsweise große Rolle spielen. Gleichzeitig findet sich hier, wie auch z.B. in der Tech-House-Szene, ein relativ hoher Anteil von Personen bzw. Kindern von Personen mit höheren Bildungsabschlüssen und Einkommen. Umgekehrt sind in den JUZ-/ Stadtteiljungszenen viele Personen aus sozial schwachem Milieu vertreten, die teilweise weder über einen Schulabschluss noch über eine Arbeitsstelle verfügen. In fast allen anderen im Panel vertretenen Szenesegmenten sind solche vergleichsweise deutlichen Schwerpunkte bezüglich Herkunftsmilieus nicht festzustellen. Auch hinsichtlich der Grundorientierung findet sich häufig innerhalb einer Szene ein recht großes Spektrum; so ist beispielsweise die Grenze zwischen der die eigene Identität bestärkenden ‚positiven‘ Distinktion und schlichter Intoleranz oft fließend. Im folgenden Kapitel finden sich einige Beobachtungen zu unterschiedlichen Identitäts- und Abgrenzungskonstruktionen innerhalb der untersuchten Szenen.

#### **4.4. Kurzbeschreibungen der untersuchten Szenen**

Eine ausführliche Schilderung der ‚Ausgangslage‘ der im Panel vertretenen Szenen hinsichtlich stilprägender Elemente, sozialer Verortung, möglicher Überschneidungen, Distinktionen und dem jeweiligen Umgang mit Drogen ist im Jahresbericht 2002 nachzulesen (ebd.: 130-149). Die diesjährige Darstellung beschränkt sich auf Veränderungen, die, bezogen auf die oben genannten Aspekte, nach Ansicht der Befragten seit Ende 2002 in den einzelnen Umfeldern stattgefunden haben. Mögliche Trends hinsichtlich verschiedener Drogen werden jedoch gemäß dem Hauptfokus dieser Untersuchung wiederum in einem gesonderten Kapitel (4.5.) behandelt. Die Darstellungen der Szenen sind dabei entsprechend den oben genannten Kategorien sowie (vor allem innerhalb der Kategorie I) auch nach Stilähnlichkeiten sortiert; die Szeneporträts stützen sich im Wesentlichen auf die Darstellungen der befragten Trendscouts – mitunter sind zwecks besserer Illustration Originalaussagen eingeführt.

##### **4.4.1. Kategorie I/la: Lebensstil-/Jugendkulturszenen**

###### **4.4.1.1. Techno/ ‚Schranz‘**

Insgesamt wurde für diese Szene, der nach wie vor eine hohe Anziehungskraft für einen gewissen Teil der Frankfurter Jugendlichen bescheinigt werden kann, ein Trend zu moderateren Ausdrucksformen bescheinigt: wie in 4.3. angeführt, sind die vor einiger Zeit noch stark vertretenen ‚Technotypischen‘ Kleidungsstücke und Frisuren (‚Vogelnebstfrisuren‘, weite Schlaghosen u.ä.) aktuell nur noch selten zu beobachten. Viele Szenegänger orientieren sich stattdessen an gängigen Modetrends, z.B. ‚Beckhamfrisuren‘, Hüft-hosen, Nietengürteln oder anderen ‚80er-Jahre‘-Attributen. Auch musikalisch wurden mehr Überschneidungen zu 80er-Jahre-Klängen und Chart-Hits sowie eine Annäherung an House-Musik festgestellt. Auf mehr und mehr Techno-Veranstaltungen findet sich mittlerweile auch ein House-Floor – eine bemerkenswerte Beobachtung angesichts der im letzten Jahresbericht ange-

fürten expliziten Abgrenzung zu dieser Szene, und auch die entsprechende Beobachtung aus dem Expertenpanel (s. 2.1.4) wird dadurch konterkariert. Ebenso wird der für viele offenbar identitätsstiftende Begriff ‚Schranz‘ für ‚härteren‘ Techno, der auch gerne im Zusammenhang mit den zuvor typischen Kleidungsnormen der Szene verwendet wurde, offenkundig immer weniger benutzt. Zugleich wird die Atmosphäre in den Clubs als ‚weniger extrem‘ beschrieben. So wurden nach der Razzia in einem Club, der als zentraler Treffpunkt der Szene anzusehen ist, Mitte 2002 offenbar die Alterskontrollen an der Tür in schärferer Form durchgeführt, so dass mittelfristig weniger sehr junge Jugendliche dort auftauchten. Im Club selbst wurde aufgrund des als stärker wahrgenommenen Kontrolldrucks weniger offen mit Drogen umgegangen. Zudem wurden bei den meisten Szenegängern bewusster Konsummuster beobachtet. Gleichzeitig wurde bemängelt, dass zuvor in der Szene verbreitete ‚Werte‘ abgenommen hätten; dies betrifft vor allem den ‚Gemeinschaftsgedanken‘, wie etwa den „Blick für den anderen“ hinsichtlich möglicher akuter drogenbezogener Probleme. Auch die vielzitierten speziellen Umgangsformen der Szene, die sich vor allem durch die weitgehende Abwesenheit der sonst oft typischen männlichen ‚Anmache‘ auszeichneten (vgl. Werner 2001: 44f.), hätten sich verschlechtert. Als Effekt der verstärkten Drogenkontrollen im Straßenverkehr wurde die Beobachtung bewertet, dass sich Szenegänger synthetische Drogen häufiger im Club, also unmittelbar vor dem Konsum, besorgen.

Einen den oben angeführten Beobachtungen zuwiderlaufenden Bericht gab eine der beiden Befragten in der zweiten Erhebungswelle. Nicht nur der Umgang mit Partydrogen sei in jüngster Zeit „extremer“ geworden – so würden zunehmend LSD und andere Halluzinogene wegen des „krasseren Törns“ konsumiert – sondern es würde auch verstärkt Heroin in die Szene Einzug halten, was bei einigen Szeneangehörigen ein schnelles Abgleiten in Abhängigkeit inklusive des Konsums von Substitutionsmitteln und Benzodiazepinen zur Folge hätte. Die Befragte glaubte eine solche Entwicklung nicht nur für das eigene engere Umfeld, sondern auch beispielsweise für das Geschehen in den Frankfurter Szeneclubs festgestellt zu haben. Offenkundig stand die erst 17jährige erstgenante Befragte (die in der ersten Befragung 2003 auch noch über einen tendenziell moderateren Drogenumgang berichtet hatte) stark unter dem Eindruck der jüngsten Geschehnisse in ihrem Bekanntenkreis, in dem mehrere Personen in kürzester Zeit opiatabhängig geworden waren und zusehends verelendeten; zudem war eine dieser Personen kurz vor dem Interview bei einem Unfall ums Leben gekommen. Im Spiegel dieser Erlebnisse sind offenbar auch die für die Gesamtszene verallgemeinernden Äußerungen der Interviewpartnerin zu sehen. So bestätigte die andere Befragte, die offensichtlich in der Lage war, fundierte und differenzierte Äußerungen über die zentralen Szeneorte und ihre Stammgäste machen zu können, die oben angeführte Entwicklung hin zu mehr Mäßigung, die sich bereits in den Interviews der ersten Welle 2003 abzeichnete und erwähnte keinerlei Prävalenz von Opiaten. Dennoch müssen die Hinweise auf Personen, die mit dem Junkie-Milieu assoziiert werden und angeblich „verstärkt in die Szene drängen“ (und dort für die Verbreitung von Heroin sorgen), ernst genommen werden. Bereits in der vergangenen Trendscoutbefragung hatte der ‚Grauzone‘-Befragte über eine kleine Subgruppe sehr junger Jugendlicher innerhalb der Technoszene berichtet, die sukzessive in die offene Szene abdriften (s. auch 4.4.4.2). Es gilt jedoch festzuhalten, dass es sich wohl nach wie vor um eine sehr kleine Gruppe handelt, deren Angehörige vermutlich zumeist eine problembehaftete Vorgeschichte aufweisen.

#### 4.4.1.2. Trance

Ähnliche Entwicklungen wie für die Techno-Szene können für die vergleichsweise kleine Trance-Szene festgehalten werden: auch hier bewegt sich die Mode hin zu eher unauffälliger Kleidung, inklusive der typischen ‚80er-Retro-‘Accessoires. Zusätzlich wurde davon gesprochen, dass einige der Männer sich mittels Frisur, Ohrringen und Schminke einem androgynen, ‚metrosexuellen‘ Stil annähern<sup>29</sup>. Auch die Musik wurde als „poppiger“ beschrieben; gleichzeitig wurde von einem gewissen ‚Revival‘ der ursprünglich stilprägenden Musik gesprochen, was größtenteils der Neueröffnung eines Clubs Ende 2002 zuzuschreiben ist, in dem regelmäßig die ‚alten‘ DJs auflegen. Hier scheinen langjährige Szenemitglieder, die zwischenzeitlich vom Umfeld Abstand genommen hatten, „freudiges Wiedersehen“ zu feiern – der Umfang der Szene hat dadurch wohl leicht zugenommen. Dementsprechend ist auch der im letzten Jahresbericht festgestellte Trend hin zu ‚Provinzclubs‘ umgekehrt worden.

#### 4.4.1.3. Goa

Eine kontinuierliche Nachzeichnung der Szenetrends für dieses Umfeld gestaltet sich in diesem Jahr etwas schwierig: Der einzig verbliebene der anfangs noch drei Trendscouts hatte sich in der ersten Erhebungswelle bereits stark von der Szene entfernt. Er berichtete darüber, dass „in der unabhängigen Partyszene das Unbehagen gegenüber teuren Goaparties wächst“, weshalb er und einige seiner Bekannten sich zunehmend, teilweise aktiv, an Veranstaltungen beteiligen, die den Schwerpunkt weniger auf kommerzielle Interessen setzen. Allerdings ist auf diesen Parties die Spannweite der Musik größer als in der eigentlichen Goa-Szene (siehe 4.4.1.4).

Der für das Segment in der 2. Erhebungswelle des Jahres verpflichtete Trendscout, der sich offenbar stark mit den stilistischen Ausdrucksformen der Szene identifiziert, berichtete über etwas ambivalente Entwicklungen. Zunächst glaubte auch er für die letzten 2-3 Jahre eine Entwicklung hin zu mehr Kommerzialisierung festgestellt zu haben. Wenn Parties der Goaszene (die nach wie vor zu meist bis zum nächsten Nachmittag andauern) etwas mehr publik werden, indem sie etwa in etablierten Clubs stattfinden, ziehen sie auch mehr Szenefremde an, was wiederum den ‚harten Kern‘ abschrecken würde. Zudem kommen vormittags oft noch weitere Szenefremde auf die Club-Parties, was der Atmosphäre zusätzlich abträglich sei. Auch insgesamt sei das „spirituelle Gemeinschaftsgefühl“ zurückgegangen. Er prognostizierte jedoch, dass womöglich dadurch, dass Mitglieder des ‚harten‘ Szenekerns sich – zumal im Sommer – wieder stärker um unabhängige Parties oder kleinere Treffen bemühen würden, wieder eine Gegenbewegung zur „Kommerzialisierung“ stattfinden könnte. Vor einigen Jahren hätte eine solche Trend-Abfolge bereits schon einmal stattgefunden. Trotz eines besonders hohen Spektrums an konsumierten Drogen haben dem Trendscout zufolge vor allem ungewöhnliche Konsumformen bestimmter Substanzen (wie etwa MDMA-Pulver, Liquid LSD oder Haschkekse) eher abgenommen: „es konzentriert sich mehr auf das Übliche“.

<sup>29</sup>

Der Begriff ‚metrosexuell‘ beschreibt einen durch homosexuelle Szenen beeinflussten, androgynen Kleidungs- und Frisurenstil; vgl. Richard 2001

#### 4.4.1.4. Party-Untergrund

Wie bereits in 4.2.1.1. und 4.4.1.3. angedeutet, ist dieses Szenesegment neu ins Panel aufgenommen worden. Dies erfolgte dadurch, dass ein Trendscout in seinem Ausgehverhalten andere Schwerpunkte gesetzt hatte. Das Umfeld ist von besonderem Interesse, da hier offenbar versucht wird, die Praxis der ‚Techno-Avantgarde‘ der mittleren 90er Jahre wiederaufzunehmen, Parties an ungewöhnlichen, zum Teil illegalen, Orten stattfinden zu lassen. Dieser Anspruch könnte ein Hinweis darauf sein, dass die Szene auch mit Blick auf Muster des Drogenkonsums eine wegweisende Funktion einnehmen könnte. Das Publikum rekrutiert sich aus einem relativ breiten Altersspektrum, und auch der Kleidungsstil wird als eher heterogen eingeschätzt. Musikalisch wird ein auf Techno und House basierendes Spektrum elektronischer Tanzmusik bevorzugt, das Elemente der aktuellen ‚80er-Retro-Elektro-Sounds‘ wie auch von ‚Bastard-Pop‘ enthalten kann. Es wird davon ausgegangen, dass die entsprechenden Veranstaltungen potenziell mit einem Publikum von mehreren hundert Personen in Frankfurt rechnen können. Kennzeichnend für diese ‚unabhängigen‘ Veranstaltungen ist die Abwesenheit von ‚Türpolitik‘; so dass prinzipiell jeder Interessent zur Party Zugang hat. Diesem integrativen Charakter steht jedoch die begrenzte Publizität der Veranstaltungen entgegen: nur Personen, die einen gewissen ‚Insiderstatus‘ inne haben, erfahren überhaupt von der Existenz der Events. Mit Drogen scheint diese Szene nach Angaben des Befragten moderater umzugehen als etwa die Goa- oder Technoszene; zudem wurde darüber berichtet, dass aufgrund der ‚Aufbruchstimmung‘ hinsichtlich der Erschließung neuer Partyorte in diesem Umfeld Drogen „als Thema unwichtiger geworden“ seien.

#### 4.4.1.5. Party-House

In diesem Segment wird nunmehr der Schwerpunkt auf die im letzten Jahresbericht angesprochenen Parties in einem Vorortclub (vgl. Werse 2003: 133) gelegt, da sich die sonstigen Beobachtungen des Befragten überwiegend mit denen der Tech-House-Szene (4.4.1.6.) und ihrer Treffpunkte überschneiden.

In der besagten ‚Vorort-Szene‘ sind die Partybesucher nach wie vor oft sehr jung und verfügen im Schnitt über recht hohe finanzielle Mittel. Der Befragte beklagte sich in der ersten Erhebungswelle 2003 beinahe über die Intensität, mit der, unterstützt durch teilweise exzessiven Konsum von Alkohol, Cannabis, Kokain und/ oder synthetischen Drogen, ‚gefeiert‘ werde. Auch im zweiten Halbjahr konnte der Trendscout keine Abschwächung dieses Trends beobachten.

#### 4.4.1.6. Tech-House

Dieses Segment, für das nunmehr die Beobachtungen zweier Interviewpartner ausgewertet werden konnten (s. 4.4.1.5.), scheint im Hinblick auf Stilfragen eine besondere Avantgardefunktion einzunehmen: hier fand sich im letzten Jahresbericht der einzige Hinweis auf den gerade beginnenden 80er-Jahre-Trend, der nunmehr in vielen unterschiedlichen Umfeldern wirksam geworden ist. Hinsichtlich Musik und Kleidungsstil hat sich diese Entwicklung weiter fortgesetzt: es wurden beispielsweise Nietengürtel, ‚Chuck’s‘-Turnschuhe und Leggings genannt. Elektrosounds dominieren die in den Clubs vertretene Musik, die insgesamt als vielseitiger und weniger ‚trocken‘ bezeichnet wurde. Zwischenzeit-

lich gab es immer wieder Bewegungen in der Szenestruktur: zunächst verschwanden mehrere kleinere, exklusivere Clubs; gleichzeitig schloss auch eine größere House-Diskotheke, deren Besucher als eher an Statussymbolen orientiert beschrieben wurden. Dieses Stammpublikum wiederum tauchte daher verstärkt an den Szeneorten der Tech-House-Szene auf, was sich nach Ansicht des Befragten negativ auf die Stimmung auswirkte. Mittlerweile hat sich dies durch die Neueröffnung einiger anderer Clubs wieder geändert, und zum Zeitpunkt der zweiten Befragung 2003 wurde die Atmosphäre an den Szeneorten wieder als sehr harmonisch beschrieben.

#### 4.4.1.7. Upper Class-House

Die Stimmung in diesem Umfeld, dessen etwas unbeholfene Bezeichnung nicht dahingehend missverstanden werden sollte, dass es sich um eine Oberschicht- oder Prominentenszene handeln würde (s. auch 4.3), wird als nach wie vor eher gedrückt bezeichnet. Dies wird zum einen der anhaltenden Wirtschaftsflaute zugeschrieben, aufgrund derer viele finanzielle Probleme haben. Gleichzeitig sei bei vielen Szenegängern aber auch ein genereller Hang zum „Jammern“, beispielsweise auch über politische Thematiken, zu beobachten. Die ebenfalls durch den 80er-Jahre-Trend beeinflusste Szene wird zudem als „noch cooler und unpersönlicher“ beschrieben; viele würden in noch stärkerem Maße als „Repräsentanten ihrer selbst“ auftreten – in dieser Hinsicht ähnelt das Umfeld der schwulen Clubszene (4.4.1.8.), zu der offenkundig aber nur geringe Überschneidungen vorliegen. Es sind zudem offenbar mehr Singles in vergleichsweise hohem Alter zu beobachten, die ihre Einsamkeit durch Ausgehaktivitäten zu kompensieren versuchen, bei denen Alkohol, teilweise auch illegale Drogen eine große Rolle spielen.

#### 4.4.1.8. Schwule Party-/ Clubszene

Wie bereits in 4.2.1.1.1 dargelegt, gab es für diese Szene Anfang 2003 eine Umbesetzung. Der ‚neue‘ Trendscout berichtete über den fortschreitenden Fitness-Trend in der Szene, der mit der dort verbreiteten Neigung zur Selbstdarstellung in Verbindung gebracht wird. Weiterhin beschränkten sich die Veränderungen im Jahr 2003 auf Umstrukturierungen im Clubgeschehen: so wurden neue Afterhour-Veranstaltungen<sup>30</sup> begründet, in denen sich unterschiedliche Gruppierungen innerhalb der Schwulenszene zunehmend mischen. Ferner wurde erwähnt, dass ‚schwule‘ Stilmerkmale zunehmend von ‚Heteros‘ kopiert werden<sup>31</sup>; insgesamt wurde darüber spekuliert, dass „Grenzen mehr und mehr verwischen“<sup>32</sup>. Musikalisch scheint sich in den Clubs eine stärkere Konzentration auf House-Musik abzuzeichnen; Techno im engeren Sinne scheint hingegen in der Szene an Popularität eingebüßt zu haben.

<sup>30</sup> Clubveranstaltungen, die von morgens bis mittags stattfinden (s. auch Werse 2003: 136)

<sup>31</sup> Siehe hierzu die entsprechenden Beobachtungen über ‚metrosexuelle‘ Stilmerkmale in der Trance-Szene (4.4.1.2)  
<sup>32</sup> Dies trifft hinsichtlich der ‚schwulen‘ Szeneorte jedoch kaum auf unterschiedliche Geschlechter bzw. sexuelle Orientierungen zu: der Trendscout erwähnte, dass Frauen dort kaum auftauchen und auch die ‚Lesbenszene‘ stark separiert sei von ‚schwulen‘ Clubs. Solche weiblich-homosexuellen Umfeldler sind in der Trendscoutstudie nicht vertreten, da es im Laufe der Recherchen, die dem Projekt vorangingen, keine Hinweise darauf gab, dass dort eine besondere Experimentierfreude im Hinblick auf Drogen vorzufinden sein könnte.

#### 4.4.1.9. Hip Hop

Der für diese Szene neu verpflichtete Trendscout (s. 4.2.1.1) unternahm auf die Frage nach der grundsätzlichen Charakterisierung der Hip Hop-Szene zunächst eine Unterscheidung zwischen „Konsumenten“ und „Aktiven“. Unter den Begriff der „Konsumenten“ fasste er die große Masse an „Modekiddies“, die zumeist chartstaugliche Varianten des Musikstils bevorzugen und sich einzelne oder mehrere Kleidungs-Stilmerkmale der Szene (wie etwa ‚Baggy-Jeans‘) zu eigen machen. Gemäß dem Erkenntnisinteresse der Studie bezogen sich die Beobachtungen des Befragten aber mehr auf die Hip Hop-Szene im engeren Sinne, deren Mitglieder von ihm als „Aktive“ bezeichnet wurden: „jeder, der sich mit der Musik auseinandersetzt, wird irgendwann aktiv“ – sei es als (Hobby-) Rapper, DJ, Breakdancer oder Graffiti-Sprayer. Der von ihm beschriebene Habitus dieses ‚harten Kerns‘ der Szene gleicht dem Bild starker Identifikation und gleichzeitiger Abgrenzung gegenüber anderen Musikrichtungen, das bereits durch den bisherigen Trendscout gezeichnet wurde (vgl. Werse 2003: 136f.). Unter Einbezug beider angeführter Gruppen glaubte der Befragte eine gegenläufige Entwicklung festgestellt zu haben: während Hip Hop in den Charts noch mehr an Bedeutung gewonnen hat, bewegten sich viele der „Aktiven“ mehr in Richtung „Underground“: so würden etwa politische Texte an Bedeutung gewinnen. Insgesamt stellte er gerade für Jugendliche aus sozial schwachem Milieu eine Zunahme an eigener Szene-Aktivität fest. Im Hinblick auf musikstilistische Entwicklungen wurde eine zunehmende Vermischung mit dem populärer gewordenen (und ohnehin ‚artverwandten‘) Dancehall-Reggae festgestellt.

#### 4.4.1.10. Reggae

Wie bereits durch den Hip Hop-Trendscout festgestellt, hat diese Szene offenbar weiterhin an Anziehungskraft auf Jugendliche zugenommen. Dies betrifft sowohl das verstärkte Auftauchen von (zum Teil auch deutschsprachigem) Dancehall-Reggae in den Charts als auch die Zahl der Veranstaltungen, die zunehmend auch im Umland von Frankfurt stattfinden. Zudem scheinen sich mehr sehr junge Jugendliche zu dieser Musikrichtung hingezogen zu fühlen. Der zur zweiten Erhebungswelle rekrutierte Befragte stellte fest, dass sich größere Teile des Publikums auf das für die Szene typische ‚DJ und MC‘-Konzept eingestellt haben<sup>33</sup>. Eher negativ bewertet wurde von ihm die stärkere Orientierung von Teilen der Szene an Gepflogenheiten aus dem ‚Ursprungsland‘ Jamaika: hierzu gehören die explizite Diskriminierung von Homosexuellen, aber auch die vereinzelt zu beobachtende Gewohnheit, Joints alleine statt gemeinsam zu rauchen.

#### 4.4.1.11. Drum’n’Bass

Auch für diese Szene wurde eine größere Breitenwirksamkeit festgestellt. In der ersten Erhebungswelle wurde dies noch mit einem musikalischen Trend zu weniger Härte und mehr Melodien begründet,

---

<sup>33</sup> Der DJ (‚Selector‘) wird dabei von einem MC (bzw. ‚Deejay‘) am Mikrofon unterstützt; dieser kommuniziert dabei auch mit dem Publikum. Oftmals werden dabei Musikstücke unterbrochen und von vorne abgespielt (‚Rewind‘) - vgl. hierzu Bader 1992

weswegen auch Frauen eher die Veranstaltungen besuchen. Im zweiten Halbjahr wurden die Beobachtungen etwas ambivalenter: so habe die Musik wieder an Perkussivität hinzugewonnen, und speziell größere Drum'n'Bass-Events seien weniger geworden. Dafür fänden mehr Veranstaltungen im Umland sowie mehr „One-offs“, also einmalige, teilweise illegale Parties statt. Insgesamt ist der aktive Teil der Szene offenbar umtriebiger geworden und erreicht dabei ein potenziell größeres Publikum.

#### **4.4.1.12. Gothic**

Die Befragte für dieses Segment beobachtete einen rapiden Wechsel der szeneeigenen Moden, den sie mit dem allgemeinen 80er-Jahre-Trend wie auch mit der Popularisierung von Stilelementen aus der Gothic-Szene in Verbindung brachte. So würden einige – als ‚Gegenreaktion‘ – ganz in weiß zu den Parties der Szene erscheinen; bei den Frauen gebe es einige, die infantil wirkende Accessoires in ihr Outfit einbauen (z.B. Kleidung mit Comicmotiven). Zeitweise hatte die Interviewpartnerin den Eindruck, dass „jeder besonders individuell sein“ wolle; im zweiten Halbjahr wurde beispielsweise auch über Stil-‚Crossover‘ zu Punk oder Techno berichtet. Bemerkenswertes gab es aus dem Bereich der Geschlechterverhältnisse zu beobachten, die ohnehin für diese Jugendkultur als speziell beschrieben werden (vgl. etwa Hitzler et al. 2001: 81). So sei der Habitus der männlichen Szenemitglieder mehr oder minder „zweigeteilt“ entlang der im letzten Jahresbericht beschriebenen Unterscheidung von „EBM'lern“ und „klassischen Gothics“ (vgl. Werse 2003: 138f.): letztere erscheinen häufig, auch Frauen gegenüber, als besonders schüchtern und geradezu „schwach“, während der andere Teil der männlichen Szenemitglieder zunehmend eine gegensätzliche, betont unemotionale, harte „Kämpferhaltung“ einnimmt. Die Altersstruktur der Szene scheint sich dahingehend etwas verschoben zu haben, dass sich weniger ‚mittlere Jahrgänge‘, dafür mehr Jugendliche wie auch ältere (über 30jährige) an den Szenetreffpunkten finden.

#### **4.4.1.13. Punkrock**

Hier sollte zunächst festgehalten werden, dass es sich – wie im letzten Jahresbericht beschrieben – überwiegend um ältere Personen handelt, die sich teilweise von den im öffentlichen Straßenbild auftauchenden jugendlichen Punks explizit abgrenzen. Für solche an den Punk-Attributen der späten 70er Jahre orientierten Personen gibt es hier sogar ein eigenes ‚Schimpfwort‘: „Nietenkaiser“. Für die durch die Befragte repräsentierten Personen ist hingegen offenbar nur wichtig, dass man irgendein der Szene zugeschriebenes Zeichen am Körper trägt: Lederjacke, Badge, Cowboystiefel oder T-Shirt mit Aufdruck. Insgesamt sind kaum Veränderungen für diese Szene zu beobachten; es wurde lediglich berichtet, dass die Atmosphäre entspannter und familiärer geworden sei.

### **4.4.2. Kategorie II/IIa: (semi-)professionell definierte Szenen**

#### **4.4.2.1. Veranstalter**

Kaum Veränderungen sind auch aus der – ohnehin nur in der ersten Erhebungswelle des Jahres im Panel enthaltenen – Veranstalterszene zu berichten. Der Befragte, der über die Szene nur als ‚Zweit-



kategorie' berichtete, ist mittlerweile aus dem Panel ausgeschieden. Die kleine Gruppe zeichnet sich vor allem durch die Gemeinsamkeit aus, zumeist hauptberuflich mit musikalischen Veranstaltungen zu tun zu haben. Der Trendscout äußerte sich despektierlich über die in der Szene stark vertretenen, sich als „jung-dynamisch“ verstehenden „Angeber“, die ihm im entsprechenden Zeitraum häufiger begegnet seien.

#### **4.4.2.2. Bodybuilding**

Nach wie vor beziehen sich die Beobachtungen des Trendscouts auf diejenigen, die zur Unterstützung des Gewichtstrainings Mittel verwenden, die über reine Nahrungsergänzungspräparate hinausgehen. Es zeigten sich die Vorteile eines längerfristigen, vertrauensvollen Verhältnisses zwischen Forscher und Interviewpartner: die bereits in der zweiten Erhebungswelle 2002 zu Tage getretene Rolle des Befragten als ‚Dealer‘ von Hormonpräparaten wurde in den Erhebungen des Jahres 2003 noch deutlicher. Der Interviewpartner berichtete mit jeder Erhebungswelle offener über die Konsum- und Handelspraktiken in der Szene. Im ersten Halbjahr nahm er wegen erschwerten Zugangs zu qualitativ hochwertigen Präparaten und polizeilicher Aktionen innerhalb der Szene eine gespannte Atmosphäre wahr. Zu dieser Zeit wurden einzelne Szeneangehörige von der Polizei observiert, und der Befragte stellte fest, dass man „mit manchen Leuten besser keinen Kontakt haben sollte“, da sie zu unvorsichtig agierten. Im Laufe des Jahres normalisierte sich die Stimmung offenbar wieder. Auch die zuvor berichtete Lieferengpässe traten durch veränderte Handelstaktiken nicht mehr auf. Allerdings beklagte der Trendscout, dass viel mehr Szeneangehörige als zuvor – vermutlich wegen finanzieller Engpässe – auf billigere, qualitativ minderwertige Hormonpräparate zurückgreifen würden (s. 4.5.12).

#### **4.4.3. Kategorie III: Jugendzentrums- /Jugend-Stadtteilszenen**

Wie in 4.2.1.3 dargelegt, fanden innerhalb dieser Kategorie, in der überwiegend Jugendliche und junge Erwachsene aus zumeist sozial schwächeren, nicht deutschen Elternhäusern repräsentiert sind, zwei Umbesetzungen statt. Diese Umbesetzungen an sich können als beispielhaft für den oftmals problembehafteten Charakter der Lebenswelt in diesem Milieu angesehen werden – beide aus dem Panel Ausgeschiedenen hatten massive strafrechtliche Probleme. Zudem finden sich in den folgenden Beschreibungen vielfältige Beispiele für den dynamischen Charakter von Drogengebrauchssphänomenen, deren Dynamik zumeist mit (mikro-)sozialer Verstärkung in Verbindung gebracht werden kann. Die vergleichsweise enge Bindung an die peer group kann dabei negative wie auch positive Entwicklungen hinsichtlich des Drogenkonsums wie auch der gesamten Lebenssituation zur Folge haben. Die Bezugsräume der Interviewpartner unterscheiden sich nicht nur durch die Lage der Stadtteile, sondern auch durch den Grundcharakter der Bezugsgruppe. So berichtet der erste Interviewpartner über seinen Bekanntenkreis, der überwiegend regelmäßig im Jugendzentrum verkehrt. Der Zweitgenannte hingegen informiert umgekehrt über das Gesamtgeschehen im Jugendzentrum, in dem auch viele seiner Bekannten verkehren. Die Aussagen des dritten Befragten schließlich beziehen sich, da das entsprechende Jugendzentrum als Aufenthaltsort geschlossen wurde, auf den gesamten Sozialraum der jugendlichen und jungen erwachsenen Nicht-Deutschstämmigen in seinem Stadtviertel.

**I (,besseres Viertel‘):** Der bisherige Interviewpartner, der zuletzt darüber berichtet hatte, dass ein Großteil seines Umfeldes innerhalb relativ kurzer Zeit einen hohen Kokainkonsum entwickelt habe, konnte offenbar aus strafrechtlichen Gründen nicht mehr kontaktiert werden. An seiner Stelle wurde ein etwa gleichaltriger junger Mann aus dem selben Freundeskreis rekrutiert. Auch er berichtete in der ersten Erhebungswelle 2003 noch darüber, dass viele seiner Freunde sehr intensiv härtere Drogen, vor allem Kokain, konsumierten. Aus diesem Grund seien viele „komisch geworden“, verfolgten zum Beispiel nur noch ihre eigenen Interessen, so dass er selbst „zum Teil keinen Bock mehr auf die Leute“ habe. Zudem gebe es regelmäßig teilweise gewalttätige Auseinandersetzungen mit Jugendlichen aus anderen Stadtteilen. Innerhalb weniger Monate hatte sich diese Situation dann aber augenscheinlich stark gewandelt: Im zweiten Halbjahr 2003 hatten die meisten aus diesem Umfeld ihren Kokainkonsum stark reduziert oder eingestellt. Gleichzeitig hätten viele eine Arbeit gefunden und ihre kriminellen, z.T. gewalttätigen Aktivitäten eingestellt: „Die Leute machen nicht mehr so viel Scheiße“. Viele hätten nunmehr feste Freundinnen, die mäßigend auf sie einwirkten, und auch die gemeinsamen nicht drogenbezogenen Aktivitäten im Freundeskreis hätten zugenommen. Es scheint, als hätte hier ein ‚maturing-out‘-Prozess stattgefunden, wie er oftmals nach Phasen des Intensivkonsums bestimmter Drogen zu beobachten ist<sup>34</sup>. Dieser Prozess wurde in diesem Umfeld, das durch eine hohe Kontaktdichte seiner Mitglieder gekennzeichnet ist – spiegelbildlich zur zuvor beobachteten rapiden Steigerung des Kokainkonsums – offenkundig durch gegenseitige Einflussnahme forciert.

**II (innenstadtnahes Viertel):** Hier hatte sich zunächst die vom Trendscout zuvor beobachtete Entwicklung fortgesetzt: dank der rigoroseren Handhabung der Altershöchstgrenze war das Jugendzentrum für jüngere Jugendliche attraktiver geworden, die überwiegend kaum oder gar keinen Umgang mit illegalen Drogen pflegen. Der Schwerpunkt der gemeinsamen Aktivitäten hatte sich mehr auf den sportlichen Bereich verlagert. Der Befragte berichtete darüber, dass bei den Jungs die soziale Herkunft, festgemacht an der besuchten Schulform, etwa ausgewogen verteilt sei (je 1/3 Haupt-, Real- und Gymnasium), während die weiblichen Stammgäste des Zentrums überwiegend die Hauptschule besuchen. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung hatte die Leitung des Hauses gewechselt; seitdem kämen verstärkt wieder Ältere (über 20jährige) ins Zentrum, die teilweise mit Drogen dealen und um Geld Karten spielen. Der Trendscout machte sich Sorgen darum, dass sich dadurch die zuvor als sehr positiv bewertete Atmosphäre verschlechtern könnte und z.B. „Kleine“ (13-16jährige) eher wegbleiben würden.

**III (,sozialer Brennpunkt‘):** Der wiederum durch Mitarbeiter des ehemaligen Jugendclubs vermittelte Trendscout erwies sich als regelrechter Glücksfall: einerseits pflegt er nach wie vor häufigen Kontakt zu seinen Bekannten wie auch jüngeren Personen aus dem Bezugsraum, zum anderen machte er sehr reflektierte und differenzierte Aussagen. Seinen Aussagen zufolge gehört er, der mittlerweile einer geregelten Beschäftigung nachgeht, eher zu den Ausnahmen in diesem Umfeld. Die meisten Übrigen verdienten ihr Geld nach wie vor vornehmlich mit illegalen Geschäften – zumeist Drogenhandel – und interessierten sich auch am ehesten dafür, „wie man Geld macht“, anstatt sich

---

<sup>34</sup>

vgl. auch Kemmesies 2004: die dort befragten ‚sozial integrierten‘ Konsumenten illegaler Drogen hatten – wie auch viele der durch diesen Trendscout repräsentierten Personen – den Konsum illegaler Drogen nicht gänzlich eingestellt, sondern durch starke Reduktion bzw. Verlagerung auf ‚weiche‘ Drogen und Konsummuster auf die Anforderungen des Alltagslebens angepasst.

um Schulabschluss und/ oder Arbeitsplatz zu kümmern. Er glaubte einen gewissen Trend festzustellen, dass mehr jüngere Jugendliche mit Cannabis oder auch härteren Drogen handeln. Seitdem das Zentrum als Treffpunkt weggefallen ist, hatte er eine verstärkte Segregation ethnischer Gruppen (etwa: Türken oder Marokkaner) beobachtet, die „lieber unter sich“ blieben. Positiv bewertete er hingegen die Tendenz, dass es mehr Kontakt zu Gruppen von Jugendlichen aus anderen Stadtteilen gäbe, mit denen man früher regelrecht verfeindet war: „Da konnte man sich überhaupt nicht hintrauen“. Auch insgesamt haben gewalttätige Aktionen stark abgenommen. Diese Beobachtungen brachte er wiederum damit in Verbindung, dass sich die meisten aus diesem Umfeld verstärkt auf (Drogen-) Geschäfte konzentriert haben. Ein weiterer bemerkenswerter Punkt ist die Wahrnehmung, dass viele der überwiegend muslimischen Jugendlichen ein „Misstrauen gegenüber westlichen Mächten“ an den Tag legten, das häufig mit dem Glauben an Verschwörungstheorien (in denen etwa Geheimdienste eine Rolle spielen) verbunden sei. Schließlich scheinen zumindest in Bezug auf die ‚Junkiedrogen‘ Heroin und Crack informelle soziale Kontrollmechanismen in diesem Bezugsraum stark ausgeprägt zu sein: „Hier in der Gegend passt man auf, dass die eigenen Leute nicht mit so ’nem Scheiß belästigt werden“.

#### **4.4.4. Kategorie IV (Sonstige)**

##### **4.4.4.1. Bauwagen/ Autonome**

In dieser Teilgruppe der ‚linken/ alternativen Szene‘, die durch ihre Form des Wohnens und Zusammenlebens in besonderer Weise eine Aussteigermentalität repräsentiert, hat es im Jahr 2003 offenbar einschneidende Veränderungen gegeben. Einer der beiden Bauwagenplätze wurde geräumt; für den anderen wurde seitens der Behörden eine entsprechende Drohung ausgesprochen. Der Trendscout, der sich etwas enttäuscht von vielen nunmehr Ex-Mitbewohnern bzw. Nachbarn<sup>35</sup> zeigte, berichtete, dass durch diese unsichere Situation die „Gemeinschaft Risse bekommen“ hätte. Viele würden egoistische Verhaltensweisen an den Tag legen oder sich als „Alpha-Tiere“ aufspielen, was dem Impetus der Szene eigentlich zuwiderlaufe. Insgesamt zeige die Szene, beeinflusst durch die äußeren Umstände, „Auflösungserscheinungen“. Dagegen habe unter Jugendlichen die Zahl derer, die sich in linken Gruppierungen (wie etwa Antifa-Gruppen) engagieren, in jüngster Zeit zugenommen.

##### **4.4.4.2. Grauzone (offene Drogenszene/ Technoszene/ bürgerliches Milieu)**

Der für diesen Bereich Befragte berichtete in seinem letzten Interview für das Trendscout-Panel (s. 4.2.1.4) nicht mehr nur über den nach wie vor als sehr klein einzuschätzenden Grenzbereich zwischen Techno- und Junkieszene, sondern – auch aus eigenen Erfahrungen heraus – außerdem über andere ‚Grenzgänger‘ zur offenen Szene. Darunter befinden sich vor allem ältere Personen (über 30 Jahre), die sich, wie der Befragte selbst, zuweilen auch im Anzug an den Szeneorten einfinden; sie versorgen sich dort mit Heroin oder Crack und konsumieren die jeweilige Droge auch oft vor Ort. Das Verhältnis dieser Personen zur übrigen offenen Szene wird als ambivalent beschrieben: einerseits sind die Grenzgänger bestrebt, sich von den ‚Junkies‘ abzugrenzen, und auch aus Kreisen der offenen Szene

---

<sup>35</sup>

Der Befragte ist innerhalb dieses Zeitraums aus der Bauwagensiedlung ausgezogen.

sind zuweilen despektierliche Bemerkungen über die ‚Teilzeit-Junkies‘ zu vernehmen. Dagegen hatte der Befragte selbst manchmal festgestellt, dass er beim Heroinkauf in der Szene mehr ‚Stoff‘ fürs selbe Geld bekommt, wenn er im Anzug erscheint. Hier scheinen sich also vermeintliche soziale Hierarchien im Bewusstsein der Junkies auf bemerkenswerte Weise widerzuspiegeln. Über die Größe der Gruppe dieser Grenzgänger konnte der Trendscout nur recht vage Angaben machen; sie scheint aber im Vergleich zur übrigen offenen Szene wesentlich kleiner zu sein.

Kaum Neuigkeiten wusste er über die Gruppe der sehr jungen Grenzgänger aus der Technoszene<sup>36</sup> zu berichten. Er hatte lediglich eine „weitere Verwahrlosung“ bei den meisten dieser Personen beobachtet. Ein Großteil werde zunehmend in die offene Szene „reingezogen“, wodurch sich diese Gruppe augenscheinlich von den meisten übrigen (oben angesprochenen) Grenzgängern unterscheidet, die häufig über Jahre hinweg in der Lage sind, ihre bürgerliche Existenz aufrechtzuerhalten.

#### 4.4.4.3. Headshop

Die aus diesem Segment Befragte unterscheidet sich von den übrigen Trendscouts dadurch, dass sie nicht für eine bestimmte Szene spricht, sondern über ihren Kundenkreis, der sich aus unterschiedlichen Szenen und Milieus rekrutiert. Hier sind zwar zum Teil deutliche Schwerpunkte auszumachen, jedoch betreffen diese mehrere klar voneinander abzugrenzende Typen und soziale Umfeldler. Wegen dieses Unterschiedes wird die Befragte mittels eines modifizierten Fragebogens interviewt, dessen Ergebnisse nicht in die quantitativen Auswertungen mit einbezogen werden.

Nach wie vor wird der größte Teil der Einnahmen des Shops mit Zubehör zum Cannabiskonsum erwirtschaftet. Weiterhin deuten die Verkaufszahlen von Paraphernalia (etwa: ‚Grasmühlen‘) – wie in den meisten untersuchten Szenen – auf eine, im Vergleich zu Haschisch, relativ hohe Popularität von Marihuana hin. Ein im Jahr 2003 wichtiger Trend unter den Konsumenten von Cannabis scheinen ‚Blunts‘ – Joints mit Tabak-Deckblatt – zu sein. Innerhalb des Befragungszeitraumes erhöhte sich das Angebot an entsprechenden Deckblättern so weit, dass es mittlerweile „etwa 50 verschiedene Sorten“ von ‚Bluntwickeln‘ in verschiedenen Geschmacksrichtungen gibt, die auch rege nachgefragt werden<sup>37</sup>. Ebenso zugenommen hat der Absatz von Geräten zur Herstellung von Haschisch aus selbst angebautem Marihuana. Insgesamt glaubte die Interviewpartnerin im Nachfrageverhalten der Kundschaft einen Effekt der Wirtschaftskrise festgestellt zu haben: so würde weniger ‚Kleinzeug‘ („was man nicht wirklich braucht“) gekauft werden, und unter den Wasserpfeifen- (‚Bong-‘) Rauchern würde zunehmend nach Gebrauchtmaterial und Reparaturen der eigenen Geräte gefragt. Die Nachfrage nach Zubehör zum Kokainkonsum hatte tendenziell abgenommen, was von der Befragten ebenfalls mit der ökonomischen Situation in Verbindung gebracht wurde. Zubehör, das sich zum Konsum von Crack eignet, ist vom Geschäft selbst weitgehend aus dem Angebot genom-

<sup>36</sup> Es sei darauf hingewiesen, dass es sich hierbei um keine eigenständige Szene handelt, sondern um eine kleine Schnittmenge zweier sonst lebensweltlich weitgehend getrennter Umfeldler, die im Hinblick auf etwaige Drogentrends von besonderem Interesse ist.

<sup>37</sup> Ursprünglich stammt diese Konsumpraxis aus den USA, wo zunächst die Deckblätter bestimmter Billigzigarren (‚Phillies‘), die zu diesem Zweck später auch nach Deutschland exportiert wurden, verwendet wurden. Erst seit etwa zwei Jahren sind die oben erwähnten speziellen Deckblätter im Handel erhältlich.

men worden, weshalb immer weniger Personen erscheinen, die der offenen Drogenszene zugerechnet werden, was von der Befragten durchaus begrüßt wurde<sup>38</sup>.

Es wurde berichtet, dass sich die Stammkundschaft des Ladens nach wie vor „im Aufbau“ befände; tendenziell ist diese leicht angewachsen auf nunmehr über 300 Personen. Dabei handelt es sich überwiegend um Kunden, die sich zumeist alle paar Monate eine neue Wasserpfeife oder entsprechendes Zubehör kaufen; einige kommen auch

**Cannabis als ‚Alterserscheinung‘:** Die Headshopmitarbeiterin berichtete von ihrer ältesten Kundin: diese sei mittlerweile 75 Jahre alt und kaufe sich in unregelmäßigen Abständen kleine Wasserpfeifen oder Zubehör. Sie habe erst vor 10 Jahren mit dem ‚Kiffen‘ angefangen und „gebe regelrecht an“ mit ihrem hohen Alter.

häufiger. Die Befragte berichtete darüber, dass im ersten Halbjahr häufiger Jugendliche – die ohnehin die größte Gruppe unter den Kunden stellen – mit ihren Eltern ins Geschäft kamen, welche dann die Waren bezahlten. Eine andere häufiger beobachtete Gruppe waren Jugendcliquen, die oft unter Cannabiseinfluss den Headshop aufsuchen, um sich dort die Zeit zu vertreiben. Die Interviewpartnerin vermutete, dass es sich hierbei oft um Schulschwänzer handelt. Auch für diejenigen, die für den Drogenhandel nützliche Waren (v.a. Kunststoffütchen und Waagen) kaufen, wurde ein zunehmender Anteil von sehr jungen, teils unter 18jährigen, Personen überwiegend ausländischer Herkunft festgestellt – hier scheint also die Beobachtung aus den JUZ-Szenen, dass zunehmend jüngere Teenager mit Drogen handeln, eine Entsprechung zu finden.

Weiterhin wird seitens der Kunden sehr häufig nach Cannabis selbst gefragt; dies betrifft einerseits ausländische Touristen und auf der anderen Seite Personen, die glauben, über diesen ‚Umweg‘ eine ‚Quelle‘ für den Erwerb von Haschisch/ Marihuana erschließen zu können. Alles in allem stellte die Befragte im Hinblick auf Cannabis mehr Akzeptanz fest: so hätten früher häufiger ‚Außenstehende‘ den Shop aufgesucht, die „blöde Bemerkungen“ gemacht hätten. Dagegen hatte sie den Eindruck, dass sich unter den Konsumenten selbst oft eine gewisse Frustration eingestellt habe: „Keiner glaubt mehr an Legalisierung“.

---

<sup>38</sup>

Nichtsdestotrotz zählt die im letzten Jahresbericht (Werse 2003: 157/ Textbox) erwähnte Crack konsumierende ‚Geschäftsfrau‘ nach wie vor zur Kundschaft der Befragten.

#### 4.5. Aktuelle Trends hinsichtlich Verbreitung und Konsummuster verschiedener Drogen

Den qualitativen Beschreibungen über aktuelle Entwicklungen bezüglich der Konsummuster einzelner Drogen in den verschiedenen Szenen sind jeweils Daten aus der quantitativen Auswertung verschiedener Fragen des Fragebogens vorangeschickt. Dabei sei betont, dass diese Zahlen nicht in einer ‚quantitativen‘, sondern einer ‚qualitativen‘ Intention angeführt sind, um Tendenzen zu illustrieren, die durch Aussagen verschiedener Trendscouts in den Interessensfokus rückten. Angesichts des Umstandes, dass die interviewten Trendscouts stellvertretend für ein größeres, zumeist mehrere hundert Personen umfassendes Szenesegment sprechen, fällt den ‚harten‘ Daten eine gewisse Aussagekraft zu – vor allem dann, wenn die Aussagerichtung durch mehrere Trendscouts und Indizien Unterstützung findet. Die quantitativen Daten der folgenden Darstellungen wurden über folgende Fragen gewonnen:

- Sehen Sie Veränderungen im Konsum von Alkohol (beziehungsweise Nikotin/ Cannabis/ Ecstasy/ etc.)? – Antwortmöglichkeiten: abnehmend/ gleich bleibend/ zunehmend (**Alkohol-/ Nikotin-/ ...-Trend**)
- Wie hoch ist der **Preis** von (jeweilige illegale Droge)?
- Können Sie hinsichtlich dieser Szene angeben, von wie vielen Personen die unten angeführten Drogen (zumindest gelegentlich) gebraucht werden?<sup>39</sup> (**Szeneprävalenz**) → s. Abb. 41
- Welche Droge ist die beliebteste in diesem Umfeld? → Abb.38
- Über welche Droge wird im genannten Umfeld aktuell am meisten gesprochen? → Abb. 39
- Der Konsum welcher Droge wird in diesem Umfeld in naher bis mittlerer

Abb. 38: Trendscouts - Beliebteste Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)

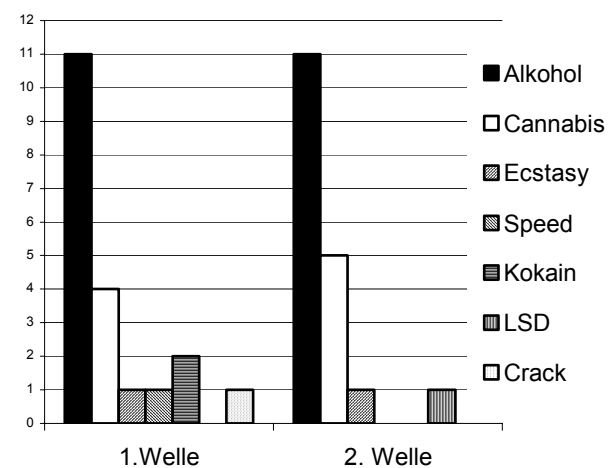
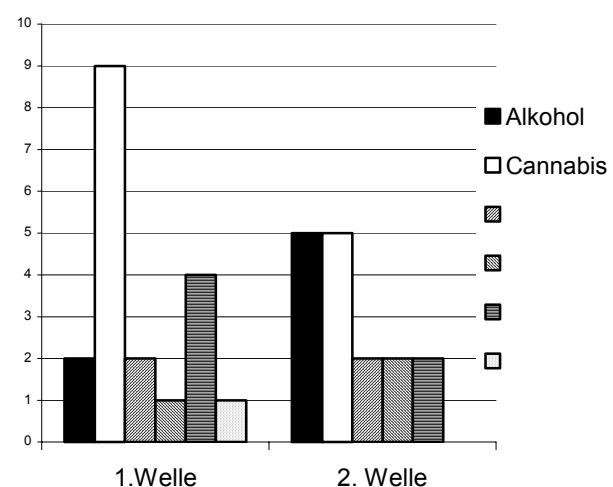


Abb. 39: Trendscouts – Meist diskutierte Droge (absolute Zahlen/ Nennungen)



<sup>39</sup>

Hier wurde den Interviewpartnern eine Liste mit insgesamt 22 legalen und illegalen Drogen vorgelegt, hinsichtlich derer sie den jeweils vermuteten prozentualen Anteil der Konsumenten in der Gesamtszene angeben sollten. Folgende Antwortmöglichkeiten waren vorgegeben: (fast) gar nicht, bis 10%; 11-25%; 26-50%; 51-75%; über 75%.

Zukunft vermutlich zunehmen? → Abb. 40

Die Abbildungen 38 bis 40 zeigen die zusammengefassten Ergebnisse der drei letztgenannten Fragen. Dabei fällt vor allem die Uneinheitlichkeit der Antworten über den Zeitverlauf hinweg auf. Bereits im letzten Jahresbericht war diese Tendenz zu erkennen; in diesem Jahr zeichnen sich aber noch weniger eindeutige Trends anhand dieser Daten ab. Auffällig ist lediglich der offensichtliche Bedeutungszuwachs von Alkohol; die legale Droge ist nicht mehr nur die ‚beliebteste‘, sondern gemeinsam mit Cannabis auch die meist diskutierte Substanz.

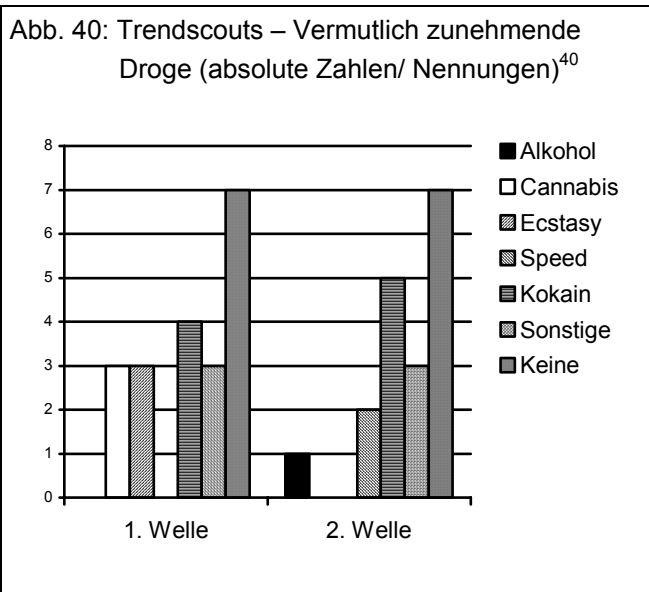


Abbildung 41, die die ‚Rangliste‘ der Drogen abbildet, die bei der Frage nach der Szeneprävalenz die höchsten Werte erzielten, wurde im Vergleich zu vergangenem Jahr etwas reduziert: die Einschätzung der Expertenrunde ist nun nicht mehr enthalten. Die (in der Rangfolge unveränderte) Experten-

einschätzung weicht weiterhin von der Bewertung der Trendscouts vor allem dahingehend ab, dass Ecstasy ein wesentlich höherer Stellenwert zugeschrieben wird (s. 2.1.4). Nach wie vor enthalten ist die Gesamteinschätzung der Trendscouts über den Verbreitungsgrad von Drogen sowie – hinsichtlich der illegalen Drogen – die

Abb. 41: Ranglisten der geschätzten Prävalenzen

Rangplatz	Trendscouts insgesamt (legale und illegale Drogen)	Trendscouts aus dem Bereich ‚Freizeitszenen Tanzmusik‘ (nur illegale Drogen)	
		Trends: 1/03	2/03
1	<b>Alkohol</b>	<b>Cannabis</b> →	→
2	<b>Nikotin</b>	<b>Speed</b> ↘	↑
3	<b>Cannabis</b>	<b>Ecstasy</b> ↗	↘
4	<b>Energy-Drinks</b>	<b>Kokain</b> →	↘
5	<b>Speed</b> ↗	<b>Pilze</b> →	→
6	<b>Ecstasy</b> ↗	<b>LSD</b> →	→
7	<b>Kokain</b> ↘	<b>Benzodiazepine</b>	
8	<b>Pilze</b>	<b>Lachgas</b>	
9	<b>LSD</b>	<b>Herbal XTC</b>	

Einschätzung der Repräsentanten der gemeinhin als besonders experimentierfreudig geltenden Freizeitszenen aus dem Bereich elektronischer (Tanz-) Musik. Die Tabelle beschränkt sich deshalb auf diese Szenen, weil auch nur in diesen Umfeldern zumeist eine nennenswerte Prävalenz mehrerer ille-

<sup>40</sup> Unter „Sonstige“ sind in dieser Grafik insgesamt sechs verschiedene Drogen zusammengefasst, die in jeder Erhebungswelle jeweils eine Nennung erzielten.

galer Drogen zu beobachten ist und sich deshalb hier Trends am ehesten abzeichnen dürften<sup>41</sup>. Zusätzlich sind bei beiden Listen die jeweiligen Trends angegeben. Die Rangliste legaler *und* illegaler Drogen veränderte sich lediglich in der zweiten Erhebungswelle; im ersten Halbjahr war die Rangfolge noch identisch mit der aus dem Jahr 2002. Bei der Reihenfolge der illegalen Drogen hingegen gab es mehrere Verschiebungen, die in der Tabelle durch zwei Spalten repräsentiert sind (ein ‚schräger‘ Pfeil symbolisiert hier eine Verschiebung um einen Rangplatz; ein senkrechter Pfeil zwei Rangplätze). Auffälligste Veränderung in beiden Ranglisten ist der offenbare Bedeutungsverlust von Kokain gegenüber anderen ‚härteren‘ Drogen, der oftmals der schlechten ökonomischen Lage vieler potenzieller Konsumenten zugeschrieben wurde (s. 4.5.6). Dies wird allerdings im Hinblick auf zukünftige Trends dadurch etwas konterkariert, dass dieser Droge weiterhin am ehesten das Potenzial zu einer in Zukunft höheren Verbreitung zugeschrieben wird (Abb. 40). Für die drei Substanzen auf den hinteren Rängen der rechten Spalte von Abb. 41 sind weder Rangplätze noch Trendmuster angegeben, da hier die Prävalenz jeweils als äußerst gering eingeschätzt wird und kleinere Verschiebungen aufgrund der geringen Fallzahlen derer, die diesbezüglich überhaupt eine Angabe gemacht hatten, vermutlich zufälliger Natur sind. Erwähnenswert im Vergleich zu 2002 ist schließlich, dass die Prävalenz von Pilzen und LSD nunmehr etwa gleich hoch eingeschätzt wird – im vergangenen Jahr wurde dem natürlichen Halluzinogen noch ein kleiner ‚Vorsprung‘ eingeräumt. Sowohl qualitative Aussagen mehrerer Trendscouts als auch die angegebenen Zahlen zur geschätzten Prävalenz deuten darauf hin, dass illegale Drogen insgesamt in vielen der untersuchten Szenen tendenziell seltener bzw. moderater konsumiert werden.

Eine bemerkenswerte Beobachtung hinsichtlich der tatsächlichen Ausprägung von Drogenkonsummustern wurde von zwei Befragten aus Partyszenen mit tendenziell älterem Publikum formuliert. Demnach übt das jeweilige Angebot einen starken Einfluss auf den Konsum aus. So wurde in der ersten Erhebungswelle Ecstasy offenbar im Vergleich zu den vorhergehenden Monaten wesentlich häufiger angeboten und auch konsumiert; zuvor war dafür mehr Kokain auf dem Markt in Umlauf. Mehrfach wurden ‚Marktengpässe‘ für Amphetamine erwähnt und darüber spekuliert, dass die Droge womöglich bei größerem Angebot auch häufiger konsumiert würde (s. 4.5.7). In den sehr jungen Partyszenen hingegen wurden solche Problematiken gar nicht erwähnt, was darauf schließen lässt, dass womöglich nicht nur der Gesamtkonsum illegaler Drogen, sondern auch die szeneeinternen Handelsaktivitäten im Vergleich zu den ‚älteren‘ Umfeldern stärker ausgeprägt sind.

#### 4.5.1. Alkohol

Der Trend hin zu mehr Alkohol scheint in einem Großteil der untersuchten Szenen ungebrochen. Mit einer durchschnittlich geschätzten Szeneprävalenz von etwa 75% liegt die legale Droge nach wie vor auf Platz 1 der beliebtesten wie auch meistkonsumierten Substanzen, und seit der ersten Erhebungs-

<sup>41</sup>

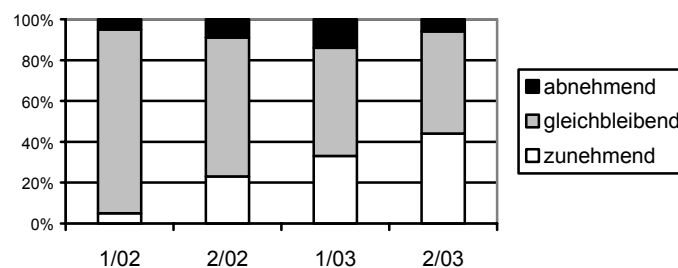
Die auf den hinteren Rängen vertretenen Substanzen sind zwar nicht im engeren Sinne illegal; man kann aber davon ausgehen, dass Benzodiazepine als Medikamente überwiegend nicht auf legalem Wege beschafft werden. Lachgas ist zumindest als konsumfähige Droge nicht legal (s. Fußnote 47), und Herbal Ecstasy ist ein Grenzfall: es sind zwar immer noch legale Versionen im Handel erhältlich, aber auch hier dürfte aufgrund wirksamerer Inhaltsstoffe ein wesentlicher Teil aus dem Ausland auf nicht legalem Wege (z.B. über das Internet) beschafft werden. (vgl. auch 4.5.3 sowie Werse 2003: 152).



welle hat sich die Anzahl derer, die in ‚ihrer‘ Szene eine Zunahme des Alkoholkonsums wahrnehmen, kontinuierlich gesteigert (Abb. 42).

Dabei scheinen sich die im vergangenen Jahr dargestellten Unterschiede im Verbreitungsgrad von Alkohol in verschiedenen Umfeldern tendenziell anzugleichen. Vor allem in Partyszenen, in denen Alkohol zuvor nicht sehr stark konsumiert wurde, war eine Zunahme festzustellen. So wurde aus der Tech-House-Szene berichtet, dass seit einiger Zeit „schwer gesoffen“ werde; dort wie auch in der Drum’n’Bass-Szene gäbe es nur noch wenige, die nicht tranken. Auch in der ‚Schranz‘-Szene, in der der Alkoholkonsum nach wie vor als unterdurchschnittlich eingeschätzt wird, hätte eine deutliche Verlagerung von illegalen Drogen hin zu alkoholischen Getränken stattgefunden, und in der ‚Party-House‘-Szene, in der ohnehin von einem hohen Konsumniveau berichtet wurde, sei dieses nochmals gestiegen: „Betrunkensein ist durchaus angesagt auf Parties“. Inwiefern bei diesem Trend die sogenannten Alcopops eine Rolle spielen, ist nicht eindeutig zu beantworten. Einerseits haben diese Mischgetränke (wie auch Biermischgetränke) in vielen Szenen (z.B. Techno, Trance, Hip Hop) offenkundig tatsächlich stark an Popularität zugelegt; auf der anderen Seite werden sie in einigen anderen Segmenten (Untergrund, Reggae) eher selten konsumiert. In den meisten Szenen wurde jedoch auch generell eine Erweiterung des Spektrums an alkoholischen Getränken festgestellt: während vor einiger Zeit Bier zumeist eine absolut dominierende Rolle einnahm, haben nunmehr in vielen Umfeldern verschiedene andere alkoholische Getränke an Stellenwert hinzugewonnen – neben Alcopops und Biermischgetränken auch klassische

Abb. 42: Einschätzung der Trendentwicklung des Alkoholkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Longdrinks und Cocktails, Sekt sowie Spirituosen. Jägermeister als bevorzugter Schnaps der Techno- und Goaszene wird dabei wohl auch häufiger als Longdrink (mit Cola od. Red Bull) konsumiert. Es scheint sich also auf qualitativer wie auch auf quantitativer Ebene ein deutlicher Trend abzuzeichnen, der neben einer gesteigerten Thematisierung von Alkohol und Betrunkensein auch eine erhöhte Experimentierfreude im Hinblick auf unterschiedliche alkoholische Getränke mit sich bringt. Auch in den JUZ-Szenen schlägt sich diese Entwicklung in Form von qualitativen Aussagen nieder. Sowohl unter Teenagern als auch unter jungen Erwachsenen mit teilweise hohem Maß an Drogenerfahrungen scheint sich dort zunehmend die Auffassung zu verbreiten, dass Alkohol die beste Partydroge sei: „besser zum Feiern als Koks oder Ecstasy“. In den Umfeldern, in denen Alkohol auch bereits zuvor eine wichtige Rolle einnahm, wurde hingegen zumeist keine weitere Steigerung verzeichnet (hier wären etwa Punkrock-, Bauwagen-, Upper Class House- und schwule Partyszene zu nennen).

#### 4.5.2. Tabak

Im Hinblick auf Zigaretten ist allenfalls ein leichter Trend hin zu geringerem Konsum festzustellen; dies ist aber zumeist auf bestimmte Umfeldere zurückzuführen, in denen ältere Szenegänger verkehren, die ihren Konsum moderieren oder einstellen – 5 von 18 befragten Trendscouts, die hierzu eine Angabe

machten, schätzen den Konsum nunmehr als rückläufig ein. Ein wichtiges Thema in diesem Kontext waren im letzten Jahr die neu eingeführten großformatigen Warnhinweise auf den Päckchen. Hier ist strittig, inwiefern diese eine Wirkung zeigen – die meisten Befragten waren nicht dieser Meinung. Einer der Trendscouts aus den Stadtteilszenen hingegen vermutete, dass nicht nur die Hinweise, sondern auch die neu eingeführten Kleinpackchen darauf hinwirken könnten, dass bestimmte Personen weniger rauchen. Jedenfalls scheinen diese Entwicklungen insgesamt zu mehr (auch kritischer) Kommunikation über das Rauchen animiert zu haben. Weiterhin deutlich zunehmend ist die Nachfrage nach orientalischen Wasserpfeifen und entsprechendem Tabak; die Headshop-Mitarbeiterin vermutete, dass viele der Kunden auch Cannabis in diesen ‚Shishas‘ rauchen.

### 4.5.3. Andere legale Drogen

Aus mehreren Umfeldern wurde über einen Rückgang des Konsums von **Energydrinks**<sup>42</sup> berichtet, wenn die aufputschenden Getränke auch in vielen Szenen – vor allem in Verbindung mit Alkohol – nach wie vor häufig konsumiert werden. Dieser Rückgang spiegelte sich insbesondere im zweiten Halbjahr auch in den Angaben zur vermuteten Prävalenz nieder, die nunmehr auf durchschnittlich unter 40% geschätzt wird – zuvor wurde vermutet, dass der Anteil der Konsumenten über 50% betrage. Es ist davon auszugehen, dass zumindest ein gewisser Teil der Konsumenten tendenziell auf Alcopops umgestiegen ist; aus der Technoszene war über eine solche Verlagerung konkret berichtet worden. Der wesentliche Wirkstoff von Energydrinks, **Koffein**, wird in einigen Szenen auch in anderer Form zu sich genommen: während in der Gothicszene Koffeintabletten schon seit längerem verbreitet sind, wurde aus der Tranceszene auch schlicht über den verstärkten Einsatz von (kaltem wie heißem) Kaffee im Partygeschehen berichtet.

**Herbal Ecstasy** wurde wesentlich seltener erwähnt als 2002. Nur in der Goaszene und – mit starken Abstrichen – in der Technoszene scheinen diese Präparate noch eine größere Verbreitung zu finden, während in allen anderen Umfeldern diese Drogen allenfalls vereinzelt vorkommen. Es wurde darauf hingewiesen, dass Herbal Ecstasy mit stärker wirksamen Inhaltsstoffen, ebenso wie **Poppers**, über das Internet aus dem Ausland bezogen werden können<sup>43</sup>. Letztere finden hingegen weiterhin nur in der schwulen Clubszene größere Verbreitung. Von dieser Seite wurde darauf hingewiesen, dass diese Inhalanzien nunmehr gar nicht mehr frei (etwa in Sexshops) erhältlich seien. Aus dem Headshop wurde über eine gleichbleibende (aber relativ niedrige) Popularität von **Salvia Divinorum**-Konzentrat berichtet; die Befragte vermutete aber, dass der Konsum dieser Droge allenfalls als gelegentlicher „Gag“ im Freundeskreis ausgeübt werde. Dieser Substanz wurde in der Technoszene eine gewisse, wenn auch sehr geringe, Prävalenz bescheinigt. Von der Headshopmitarbeiterin wurde auch über eine leichte Steigerung des Verkaufs von **Woodrose**- (LSA-) Samen berichtet (wenn auch auf sehr niedrigem Niveau). Über eine Zunahme des Konsums dieser Droge wurde von einer der Befrag-

<sup>42</sup> In diesem Jahr konnten mehr Angaben zu diesen Getränken ausgewertet werden, da im Unterschied zur Befragung 2002 auch konkret nach Energydrinks gefragt wurde.

<sup>43</sup> Eine der Techno-Trendscouts spekulierte sogar darüber, dass das von ihr als ausgesprochen wirksam wahrgenommene, aus dem Ausland bezogene Herbal Ecstasy womöglich das Potenzial hätte, zukünftig eine wesentlich größere Verbreitung zu finden. Da es sich hier um eine Einzelaussage handelte und die meisten anderen Trendscouts diesen vermuteten Trend durch ihre Aussagen konterkarierten, ist diese Vermutung wohl als stark subjektiv gefärbte Aussage einzuschätzen.

ten aus der Technoszene berichtet (s. 4.8). In den Grenzbereich von Legalität und Illegalität ist das Antidepressivum Prozac einzuordnen, dessen Konsum sich offenbar in der Tranceszene verbreitet hat (s. 4.8).

#### 4.5.4. Cannabis

Nach wie vor und nicht überraschend sind Haschisch und Marihuana auch nach den Beobachtungen der Trendscouts die insgesamt meistkonsumierten illegalen Substanzen. Unverändert finden diese Substanzen sich auf den vorderen Rängen bei den geschätzten Prävalenzen und der ‚beliebtesten Droge‘. Die rückläufigen Nennungen hinsichtlich ‚meist diskutierter‘ und ‚vermutlich zunehmender‘ Droge deuten aber darauf hin, dass der Cannabiskonsum aktuell zumindest nicht mehr weiter zunehmen dürfte – die Aussagen der Befragten, die in Richtung Stagnation oder Rückgang weisen, fallen im Vergleich zu 2002 wesentlich deutlicher aus. Die Preisentwicklung präsentiert sich als uneinheitlich: während für Marihuana ein konstanter Durchschnittswert von etwa sieben Euro pro Gramm angegeben wurde, ist der Preis für Haschisch offenbar leicht gesunken (etwa 5 € im Vergleich zu rund 6 € im Jahr 2002).

An der letztjährigen Beobachtung, dass Cannabis praktisch in allen untersuchten Umfeldern Verbreitung findet, jedoch in sehr unterschiedlicher quantitativer Ausprägung (vgl. Werse 2003: 153), hat sich augenscheinlich nichts geändert. Dabei wurde noch häufiger – nunmehr von einer deutlichen Mehrheit der Befragten – darüber berichtet, dass die „Normalität“ des Cannabiskonsums weiter fortschreite. Dies lässt sich beispielsweise an der häufigen Beobachtung festmachen, dass trotz hohem Konsumlevel fast gar nicht über die Droge gesprochen werde; es werde mit Cannabis zum Teil „umgegangen, als sei es keine Droge“ (Reggae); „wie mit Zigaretten“ (Bodybuilding/ *Beobachtung im Bekanntenkreis außerhalb der Szene*). Damit verbunden ist offenkundig auch die oftmals beobachtete größere Offenheit im Umgang mit der Substanz: gerade in Umfeldern mit ohnehin hoher Cannabisprävalenz scheut man oft kaum vor dem Konsum der Droge an öffentlichen Plätzen zurück. So wurde aus einer der JUZ-Szenen berichtet, dass der Joint sogar „weitergeraucht wird, wenn die Polizei vorbeikommt“. Aus den Clubs gibt es diesbezüglich ambivalente Beobachtungen. In einigen Partyszenen ist es wenig üblich und aufgrund von Kontrollmaßnahmen schwer möglich, in den Clubs zu ‚kiffen‘: Aktuell gab es widersprüchliche Angaben darüber, inwiefern offener Konsum im Club zu- oder abnehme. Dagegen ist man in den eher intensiv konsumierenden Umfeldern teilweise geradezu „empört, wenn man (*in bestimmten Clubs*) mal nicht kiffen darf“ (Drum’n’Bass), da an den meisten Szeneorten seitens der Veranstalter über den Konsum von Cannabis ‚hinweggesehen‘ werde. Eine solche Empörung ist vor allem vor dem Hintergrund zu erklären, dass unter vielen regelmäßigen Konsumenten keinerlei Unrechtsbewusstsein vorhanden ist: „viele sind es leid, kriminell zu sein“.

Die Beobachtung aus dem Headshop über zunehmende Verkaufszahlen von ‚Bluntwickeln‘ (s. 4.4.4.3) wurde lediglich in zwei Szenen in Form einer Zunahme dieser Konsumart bestätigt; ein deutlicher Trend hin zu Joints mit Tabakdeckblatt wurde dabei nur in der Trance-Szene wahrgenommen. Fortgesetzt hat sich der Trend, dass Marihuana gegenüber Haschisch bevorzugt wird, wenn auch in einzelnen Umfeldern temporär eine gegenläufige Entwicklung beobachtet wurde. Als Grund wurde hier das Bedürfnis nach Abwechslung genannt. Zudem ist Marihuana weiterhin in einigen Umfeldern eher schwer verfügbar (wenn von anderen Befragten auch ein gewisser Trend zu höherer

Verfügbarkeit wahrgenommen wurde). Im Hinblick auf die Gründe für den Marihuana-Trend wurde darüber spekuliert, dass Marihuana durch seine Erscheinungsform als naturbelassene, unverschnittene, ‚gesündere‘ Substanz wahrgenommen wird. Insbesondere unter jüngeren Konsumenten sei eine eindeutige Favorisierung von ‚Gras‘ festzustellen. Aus mehreren Szenen, in denen Cannabis ohnehin stark verbreitet ist, wurde eine Verlagerung von intensivem Konsum in jüngere Jahrgänge berichtet, was durchweg als problematisch betrachtet wurde. Auch Handelsaktivitäten scheinen sich mehr in jüngere Jahrgänge hinein zu verlagern. Dies betrifft offenbar auch nicht selbst konsumierende Jugendliche, für die das Dealen mit Cannabis oftmals eine lukrative Einnahmequelle darstellt; auch hier ist offenkundig kaum Unrechtsbewusstsein vorzufinden. Schließlich sei erwähnt, dass bei älteren Szenegängern aus sehr unterschiedlichen Umfeldern zumeist eine Moderierung des Konsums beobachtet wird. Das betrifft beispielsweise einen Teil der JUZ-Szenen, die geregelte Arbeitsverhältnisse und/ oder feste Beziehungen aufnehmen (s. 4.4.3). Teilweise erfolgt eine solche Mäßigung aber auch als Reaktion auf psychosoziale Problemlagen, die mit dem Konsum in Verbindung stehen. Es zeichnet sich ein Muster ab, nach dem zumindest ein gewisser Teil der Intensivkonsumenten erst mit erheblicher Verzögerung bestimmte individuelle Problemlagen in einen Zusammenhang mit ihrem Cannabisgebrauch bringt.

#### 4.5.5. Ecstasy/ MDMA

Wie bereits die Grafiken in 4.5. andeuten, zeigt sich hinsichtlich der Partydroge der 1990er Jahre ein eher zwiespältiges Bild: so gab es für Ecstasy bei der Frage nach der beliebtesten Droge weniger Nennungen; dafür gehört die Substanz nach wie vor zu den ‚meist diskutierten‘ Drogen. In der Prävalenzrangliste hat Ecstasy Kokain zwar ‚überholt‘; die Mehrheit der 13 Befragten, die hierzu eine Angabe machten, schätzt jedoch den Konsum nunmehr als abnehmend ein. Der Preis der Droge ist laut den Angaben der Trendscouts seit der ersten Befragungswelle 2002 kontinuierlich, auf derzeit etwa 7 Euro pro Pille, gesunken.

Die sich im letzten Jahresbericht abzeichnende Diffusion der Droge in Umfeldern außerhalb von Clubszenen mit elektronischer Musik ist offenbar nicht weiter fortgeschritten; so waren aus diesen Szenen im Jahr 2003 insgesamt weniger Aussagen über Ecstasy zu verzeichnen. In den Szenen, die im weiteren Sinne dem Phänomen Techno zugeordnet werden konnten, zeigt sich das sich in den quantitativen Angaben andeutende ambivalente Bild in besonderem Maße. So wurde im ersten Halbjahr mehrfach über eine Art ‚Renaissance‘ von Ecstasy berichtet: speziell die gestiegene Qualität der Pillen wurde in einigen Umfeldern (Techno, Trance, Party-Untergrund) für einen höheren Konsum verantwortlich gemacht. Zu diesem Zeitpunkt war offenbar auf dem illegalen Markt auch verstärkt reines MDMA<sup>44</sup> in Pulverform aufgetaucht (Preis: etwa 50 €/g)<sup>45</sup>; in der Tech-House-Szene wurde sogar darüber berichtet, dass das Pulver häufiger als Pillen konsumiert würde. Im zweiten Halbjahr war dieses Pulver aber in den meisten Szenen wieder vom Markt verschwunden. Eine Ausnahme bildet die

<sup>44</sup> Hierbei handelt es sich um den ‚ursprünglichen‘ und nach wie vor häufigsten Wirkstoff, der in Ecstasy-Pillen enthalten ist.

<sup>45</sup> In der neuesten verfügbaren ‚Drugcheckingliste‘ aus dem deutschsprachigen Raum enthielten die getesteten Pillen zumeist zwischen 50 und 130 mg MDMA, so dass der von den Trendscouts angegebene Preis für MDMA-Pulver relativ gesehen in etwa dem von Ecstasy-Pillen entsprechen dürfte – sofern es sich tatsächlich um ‚reines‘ MDMA handelt. Die meisten der in der besagten Liste aufgeführten Pulver-Proben enthielten zwar über 90% MDMA, in einigen der Proben fand sich aber nur ein geringer oder gar kein Wirkstoffanteil; vgl. Eve & Rave Schweiz 2003

Trance-Szene, in der auch detaillierte Angaben über Unterschiede in der Wirkungsweise zwischen Pillen und Pulver gemacht wurden: MDMA-Pulver wirke „schneller, aber softer“ als Pillen, und der Rausch steige insgesamt langsamer an, was bei vielen Konsumenten häufiges ‚Nachlegen‘ („Dippen“) begünstige. Diese mögliche Konsumdynamik mache das Pulver insgesamt schwerer kontrollierbar. Der Befragte berichtete zudem, dass MDMA-Pulver aus Gründen der Hygiene und Sichtbarkeit im Vergleich zu Pillen eher selten im Club, sondern häufiger im privaten Rahmen konsumiert werde.

Bei der zweiten Erhebungswelle kehrte sich das Bild nahezu um: in den meisten Umfeldern wurde über einen deutlich abnehmenden Konsum von Ecstasy berichtet, was wie bereits im letzten Jahr oft auf das eher negative Image der synthetischen Droge und ihrer Wirkung zurückgeführt wurde (vgl. Werse 2003: 154f.). In einigen Szenen (Trance, Party-Untergund und Tech-House) hingegen wurde durch die Trendscouts eine erneute Zunahme des Konsums wahrgenommen. In diesem Zusammenhang wurde betont, dass aktuell wesentlich verantwortungsvoller mit der Droge umgegangen werde als noch vor einigen Jahren – vor allem ältere Partygänger würden zumeist geringe Dosierungen bevorzugen. Aus der Tech-House-Szene schließlich wurde noch ein manifester Grund für die erneute Konsumzunahme in diesem Umfeld genannt: eine Art Gegenreaktion auf den im letzten Jahr beobachteten Kokain-Trend. Ecstasy sei im Vergleich zu Kokain preisgünstiger, die Wirkung halte länger an und vor allem könne sich keine vergleichbare Suchtdynamik entwickeln.

#### 4.5.6. Kokain

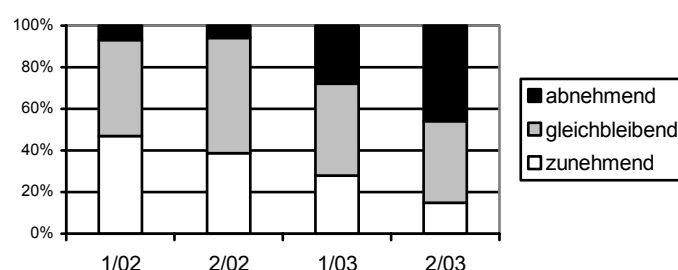
Die im vorigen Jahresbericht konstatierte Zunahme des Konsums dieser Droge hat sich augenscheinlich nicht fortgesetzt. Kokain wurde bei den ‚beliebtesten Drogen‘ gar nicht mehr genannt und ist offenbar auch weniger in der Diskussion. Vor allem in der zweiten Erhebungswelle wurde auch die Szeneprevalenz der Droge wesentlich niedriger eingeschätzt (etwa 20%), während im ersten Halbjahr noch ein ‚Spitzenwert‘ von ca. 30% erreicht wurde. Fast die Hälfte der dazu befragten Trendscouts schätzten den Konsum als rückläufig ein (Abb. 43). Der Preis der Droge wird seit Anfang 2002 konstant auf etwa 60 €/g geschätzt.

Wie die obigen Werte andeuten, hatte sich die 2002 beobachtete Entwicklung im ersten Halbjahr 2003 noch weitgehend fortgesetzt. Wiederum waren die genannten Gründe für den Popularitätszuwachs von Kokain eine gewisse ‚Müdigkeit‘ hinsichtlich der synthetischen Drogen sowie das ‚edlere‘ Image der Substanz. In einigen Umfeldern gab es jedoch bereits Anzeichen für eine Trendumkehrung: so wurden zum Teil finanzielle

Gründe aufgrund der Wirtschaftskrise für einen wahrgenommenen Konsumrückgang genannt.

Der Befragte aus der schwulen Partyszene verknüpfte dieses Motiv mit der wahrgenommenen Konsumdynamik [„episodische Gier“ (Hess/

Abb. 43: Einschätzung der Trendentwicklung des Kokainkonsums (prozentuale Anteile aller Nennungen)



Behr 2001: 88)] der Droge, die den Konsum von Kokain oftmals noch teurer mache. In der zweiten Erhebungswelle wurde aus einem Großteil der Umfelder ein tendenziell rückläufiger Kokainkonsum vermeldet. Mehrfach wurde dabei das ökonomische/ finanzielle Motiv angeführt („die Leute können sich's nicht mehr leisten“/ Techno). Aus der Tech-House-Szene wurde berichtet, dass die Personen, die in den Monaten zuvor verstärkt Kokain genommen hatten, schnell eine Toleranz gegenüber der Droge entwickelt hätten und das relativ hohe Abhängigkeitspotenzial zu spüren bekamen: „Man kommt eher auf die Idee, am nächsten Tag noch was zu nehmen“ (s. auch 4.5.5). In noch ausgeprägterer Form zeigte sich diese Entwicklung in zwei der untersuchten JUZ-Szenen: hier hatten einige Personen in der Vergangenheit zeitweise sehr intensiv Kokain konsumiert; in einem dieser Umfelder bis zum Zeitpunkt der ersten Befragung 2003. Ein Großteil hatte den Konsum dank anderweitiger Orientierungen Ende 2003 aber stark eingeschränkt oder eingestellt.

Ein den oben angeführten Beobachtungen zuwiderlaufender Trend wurde in der Party-Untergrund- und der Trance-Szene beobachtet: hier hatte der Kokainkonsum im Partygeschehen weiter zugenommen. Zwischen diesen beiden Szenen zeigen sich aber bereits deutliche Unterschiede in den Konsummustern. Während im ‚Party-Untergrund‘ eher von moderatem, gelegentlichen Konsum die Rede ist, treten in der Tranceszene wohl auch häufiger relativ intensive Konsumenten in Erscheinung. Überhaupt wurde in beiden Befragungen 2003 deutlich, wie unterschiedlich in verschiedenen Umfeldern mit Kokain umgegangen wird. In vielen Szenen (z.B. Techno, Bauwagen, Drum'n'Bass, Bodybuilding) wird Kokain von den meisten, die die Substanz überhaupt nehmen, nur selten, etwa zu besonderen Anlässen, konsumiert; der hohe Preis dient hier auch durchaus als Regulativ für einen moderaten Konsum. Dies gilt auch für eine der JUZ-Szenen, in denen es vor etwa zwei Jahren noch einige Intensivkonsumenten gab: „Wenn es gutes Zeug zu niedrigem Preis gäbe, würde viel mehr gekokst werden“. Zudem würden viele derer, die heute noch gelegentlich Kokain nehmen, diesen Konsum vor ihren Freunden verbergen, da die Droge mittlerweile eher verpönt ist. Eine noch größere Ablehnung erfährt Kokain in der Goaszene, wo es aber dennoch vereinzelt konsumiert wird. Aus der Party-House-Szene wurde berichtet, dass viele Szenegänger den Konsum von Kokain oder anderen Drogen (etwa Speed) kaum bewusst steuern, sondern eher von Gelegenheiten abhängig machen: „Je nach Verfügbarkeit wird das eine oder andere genommen“. In der ‚Upper Class House‘-Szene wiederum hat Kokain bei vielen ein positives, auf Exklusivität und Status abzielendes Image. Hier wurde darüber berichtet, dass, neben einigen älteren regelmäßigen Konsumenten, vor allem Jüngere die Droge seit einiger Zeit verstärkt nehmen, wofür in erster Linie das Image verantwortlich gemacht wurde. Schließlich wurde von zwei Befragten ein kleines Schlaglicht auf das wenig erforschte Dunkelfeld des Konsums von Kokain im Geschäftsleben geworfen (s. Textbox).

**Kokain im Geschäftsleben:** Zwei der Trendscouts hatten außerhalb ihrer ‚Stammszene‘ einen entsprechenden Konsum beobachtet: der Bodybuilder, beruflich oft in Banken unterwegs, berichtete darüber, dass dort die Droge „unter Vertrauten“ durchaus gelegentlich zum Arbeiten verwendet würde. Konkretere Angaben gab es aus der Club-/ Partyveranstalterszene (s. 4.4.2.1): dort würde Kokain mittlerweile annähernd so häufig wie Cannabis konsumiert. Unter Geschäftspartnern bekomme man die Droge, etwa bei Meetings, recht häufig angeboten, und teilweise würde man „komisch angeguckt“, wenn man ein solches Angebot ablehne. Viele aus diesem Umfeld setzen Kokain offenbar auch als „Arbeitsdroge“ ein: „Es gibt bestimmte Partyveranstalter, bei denen alle Mitarbeiter koksen“.

#### 4.5.7. Amphetamine (Speed, Crystal)

Die Beobachtung, dass Speed in fast allen Umfeldern, die im weitesten Sinne dem Bezugsraum ‚Techno-Party‘ zuzuordnen sind, die häufigste illegale Droge nach Cannabis ist, hat sich 2003 bestätigt. Vor allem in der zweiten Erhebungswelle zeichnete sich diese Entwicklung auch an den geschätzten Prävalenzen und den Fragen nach ‚meistdiskutierter‘ und ‚vermutlich zunehmender‘ Droge ab, und 5 von 12 Befragten, die dazu eine Angabe machten, schätzten die aktuelle Entwicklung des Konsums als zunehmend ein.

Die hohe Verbreitung wie auch die wahrgenommene „Klarheit“ des Rausches hat offenbar in bestimmten Umfeldern zu einer ähnlichen Beiläufigkeit des Konsums von Amphetaminen geführt, wie sie in einigen Szenen hinsichtlich Cannabis zu beobachten ist. So wurde aus der schwulen Partyszene darüber berichtet, dass Speed bei vielen „mittlerweile zum Ausgehen dazugehöre“; ähnliche Beobachtungen waren auch von den Befragten aus der Technoszene gemacht worden. Vor allem in der ersten Erhebungswelle 2003 zeigten sich in verschiedenen Szenen, aus denen über eine hohe Beliebtheit von Amphetaminen berichtet wurde, erhebliche Unterschiede hinsichtlich der Verfügbarkeit der Substanz. So berichteten zwei Befragte über eine aktuell hohe Verfügbarkeit in Verbindung mit relativ niedrigen Preisen<sup>46</sup>. Drei andere Trendscouts hingegen hatten eine schlechte Angebotslage wahrgenommen, aufgrund derer weniger konsumiert würde, als dies bei höherer Verfügbarkeit der Fall wäre.

Sehr unterschiedliche Ansichten gab es über die jeweiligen Situationen, in denen Amphetamine konsumiert werden. Während der Befragte für die schwule Clubszene behauptete, dort würden diese Stoffe „auf keinen Fall außerhalb der Clubs“ genommen, berichteten mehrere andere (z.B. auch aus Bauwagen- und Gothicszene), dass Speed vereinzelt, etwa in „Extremsituationen“, auch ‚funktional‘ im Alltag zum Einsatz komme. In einigen Partyszenen wurde auch über einen Amphetaminkonsum bei privaten Zusammenkünften oder zur Sommerzeit im Park berichtet; ein Trendscout glaubte sogar eine Verschiebung des Speedkonsums von Club- auf Privatsettings festgestellt zu haben. Als Begründung für die aktuell offenbar relativ hohe Prävalenz der Droge wurde erneut die ‚klare‘ Wirkung genannt („man behält den Überblick“, Techno), die zudem gut mit dem erhöhten Alkoholkonsum vereinbar sei. Der Befragte aus der Party-House-Szene, der von einer Zunahme der „Pulverdrogen“ insgesamt berichtet hatte (s. auch 4.5.6), spekulierte darüber, ob es „möglicherweise einfach schicker (sei), Drogen durch die Nase zu nehmen anstatt das ‚dreckige‘ Ecstasy“. Keiner der Trendscouts berichtete im Jahr 2003 mehr etwas über Methamphetamine („Crystal“).

#### 4.5.8. LSD

Der im letzten Jahresbericht beobachtete Rückgang des LSD-Konsums hat sich anhand der Angaben zur vermuteten Prävalenz offenbar nicht noch weiter fortgesetzt. Allerdings ist im Fall dieser Droge auch die ‚Ausgangsbasis‘ eher schmal: nur jeweils vier bzw. fünf der Trendscouts konnten überhaupt

<sup>46</sup> Unter Einbezug aller Angaben aus beiden Erhebungswellen ist der Preis der Droge als mehr oder weniger konstant (10-15€/g) einzuschätzen.

Aussagen über LSD machen, da die Substanz in den anderen Umfeldern quasi gar nicht in Erscheinung tritt. Nach wie vor sind Goa- und Technoszene die einzigen Umfeldern, in denen eine nennenswerte Anzahl von Konsumenten vermutet wird. Während das Halluzinogen von einer der Techno-Trendscouts 2003 im Gegensatz zu früheren Zeiten gar nicht mehr beobachtet wurde, glaubte die andere (deren Angaben sich zuletzt aber vermutlich auf ein sehr spezielles Umfeld bezogen; s. 4.4.1.1) eine deutliche Steigerung des Konsums festgestellt zu haben. Der Befragte aus der Goaszene schließlich hatte im Zuge des abnehmenden „Gemeinschaftsgefühls“ der Szene ebenfalls einen rückläufigen LSD-Gebrauch wahrgenommen, meinte aber, dass die Substanz ohnehin „eher im Sommer genommen“ werde.

#### **4.5.9. Psychoaktive Pilze**

In den Interviews des Jahres 2003 gab es keine Hinweise darauf, dass nennenswerte Veränderungen in der Prävalenz von Pilzen stattgefunden hätten. Wie bereits im vergangenen Jahr wurden diese natürlichen Halluzinogene zwar selten, dafür aber auch in deutlich von Techno- und Goaszene zu unterscheidenden Umfeldern erwähnt. Dabei wurde wiederum betont, dass die meisten der ohnehin wenigen Konsumenten die Droge selten und überwiegend in privaten Umfeldern nehmen; zum Teil wurde dies auf schlechte Erfahrungen mit dem Konsum auf Parties zurückgeführt. Diese Beobachtung – wie auch die Beobachtung, dass LSD kaum noch im Club-/Partykontext eingesetzt wird – lassen möglicherweise auf einen sozialen Lerneffekt bzw. die Etablierung kultureller Regeln schließen, wie dies bereits im Nachgang der ersten Halluzinogen-Welle Anfang der 1970er Jahre zu beobachten war (vgl. Bunce 1979).

#### **4.5.10. Crack**

Es waren in den beiden Befragungen des Jahres 2003 im Vergleich zum Vorjahr noch weniger Aussagen über diese Substanz zu verzeichnen; dies hängt vor allem mit dem Ausscheiden des Befragten aus der ‚Grauzone‘ zusammen. In seinem letzten Interview erwähnte er, dass die Akzeptanz hinsichtlich der Droge bei Grenzgängern zur offenen Szene durchschnittlich höher sei als gegenüber Heroin. Ansonsten gab es keinerlei Hinweise auf eine etwaige Diffusion von Crack in andere Umfeldern. Lediglich der Party-House-Trendscout berichtete über mehrere ihm bekannte Personen, die gelegentlich Crack rauchen würden. Diese Beobachtung eines längerfristigen seltenen Konsums stellte ein Novum innerhalb der bisherigen Erhebungswellen dar.

#### **4.5.11. Heroin/ Opiate**

Bis auf die Angaben des Grauzone-Trendscouts (s. 4.4.4.2), der keinerlei aktuelle Entwicklungen hinsichtlich der Droge zu berichten hatte, konnte nur eine der beiden für die Technoszene Befragten (s. 4.4.1.1) etwas über Heroin aussagen. Sie hatte berichtet, dass seit dem Sommer 2003 „Junkies in die Szene gekommen“ seien, die einige Personen aus ihrem Bekanntenkreis „verführt“ hätten, Heroin zu probieren. Sie konnte sich nicht erklären, wieso diese Bekannten dann auch geradezu bereitwillig in eine Opiatabhängigkeit rutschten. Seitdem seien auf Technoparties regelmäßig Heroinabhängige zu beobachten. Wie in 4.4.1.1 erwähnt, ist zu vermuten, dass sich diese Beobachtungen auf ein eng um-



grenztes Umfeld beschränken, da keiner der anderen Trendscouts irgendetwas von Heroin erwähnte. Die Befragte aus dem Headshop war wiederholt nach Opiumpfeifen gefragt worden, was sie zuvor noch „gar nicht erlebt“ hatte; sie machte dabei keine näheren Angaben über die nachfragenden Personen. Keiner der Trendscouts hatte jedoch in seinem Umfeld die ‚dazugehörige‘ Substanz, also Opium, beobachtet.

#### **4.5.12. Hormonpräparate/ Anabolika**

Der Trendscout aus der Bodybuildingszene berichtete darüber, dass die im Jahr 2002 entstandenen Lieferengpässe für qualitativ hochwertigere Präparate nach einiger Zeit, durch veränderte Beschaffungspraktiken in den Herkunftsländern, wieder behoben wurden; dadurch seien diese Mittel aber um etwa 20% teurer geworden. Bereits zuvor hatten sich, wohl auch im Zusammenhang mit der wirtschaftlichen Lage, die Konsumpraktiken bei den Hormon-Konsumenten bereits komplett gewandelt: der weitaus überwiegende Teil griff nun auf qualitativ als minderwertig einzuschätzende Produkte aus Osteuropa zurück; zuvor waren diese Präparate nur von einer Minderheit in der Szene appliziert worden. Dieser Wandel wurde aber auch mit der Beobachtung in Verbindung gebracht, dass viele Fälschungen der ‚Qualitätsprodukte‘ in Umlauf gebracht worden waren. Nur ein weiterer Trendscout berichtete von Anabolika: er hatte bei einigen Angehörigen der Trance-Szene einen verstärkten Körperkult inklusive des Konsums von Hormonpräparaten beobachtet.

#### **4.5.13. Sonstige**

Nennenswerte Erwähnung fanden neben den oben sowie in 4.8 genannten Drogen vor allem Medikamente: vor allem die Befragte aus dem offenbar problembehafteten Techno-Umfeld (s.4.4.1.1) hatte bereits im ersten Halbjahr davon berichtet, dass einige ihrer Bekannten, etwa zum Einschlafen unter der Woche, Benzodiazepine oder auch „Scheißegal-Tabletten, wie man sie vor der Operation kriegt“, nehmen. Infolge der sich verbreitenden Heroinabhängigkeit in ihrem Freundeskreis hätte auch der Benzodiazepinkonsum zugenommen. Sonst berichtete nur der Goa-Trendscout über Personen, die sich aus ‚Sicherheitsgründen‘ vor dem Konsum von LSD („falls der Trip zu lange anhält“) Benzodiazepine einstecken. Dieser Befragte berichtete auch darüber, dass in der Szene seit etwa drei Jahren DOB gehandelt werde. Es gebe einige wenige in diesem Umfeld, die die synthetische Droge gegenüber LSD bevorzugen, da trotz halluzinogener Wirkungen die „Psycho-Effekte“ nicht so stark seien. Nach wie vor ist die Droge aber insgesamt wegen ihrer langen Wirkdauer („mindestens 20 Stunden“) nicht sehr beliebt, und keiner der anderen Befragten erwähnte diese Substanz. Ferner erwähnte der Goa- wie auch eine der beiden Techno-Trendscouts gelegentliche Konsumexperimente mit Nachtschattendrogen (Stechapfel, Tollkirsche o.ä.; s. 4.7.1). Lachgas, das offenbar immer seltener offen

gehandelt wird<sup>47</sup> und dem immerhin vier Trendscouts noch eine (sehr geringe) Prävalenz in der jeweiligen Szene bescheinigten, GHB und Ketamin wurden gar nicht (mehr) thematisiert.

#### 4.6. Kombierter Konsum/Mischkonsum

Analog zu den sich verändernden Konsummustern hinsichtlich der einzelnen genannten Drogen haben sich auch die Schwerpunkte beim Mischkonsum verschiedener Substanzen etwas verschoben. Besonders auffällig ist dabei die Beobachtung, dass Alkohol in immer mehr Umfeldern zur universalen Kombinationsdroge wird: „Für die meisten ist Alkohol die Grundbasis, egal, ob sie Cannabis, Kokain oder synthetische Drogen nehmen“ (Drum'n'Bass); „Alkohol wird mit allem kombiniert“ (Party-Untergrund); „speziell die Kombination Speed und Alkohol hat sich deutlich verstärkt, es ist äußerst selten, dass jemand Speed ohne Alkohol nimmt“ (Techno); „Alkohol ist immer dabei, egal, was sonst genommen wird“ (Schwule Partyszene).

Insofern hat sich die entsprechende Beobachtung aus dem vergangenen Jahr, dass vor allem in Szenen mit einem hohen Konsumlevel anderer Drogen in zunehmendem Maße zusätzlich auch Alkohol konsumiert wird, deutlich bestätigt, auch wenn es durchaus Befragte gab, die von einem erhöhten Alkoholkonsum *auf Kosten* des Konsums anderer Drogen berichteten. Zudem wird nach wie vor, in unterschiedlicher Ausprägung, von Szenegängern berichtet, die die legale Droge beim Konsum illegaler Substanzen vermeiden.

Nach wie vor ist Alkohol in Verbindung mit Cannabis die häufigste Drogenkombination. In vielen Szenen gibt es einen hohen Anteil von Konsumenten, die beide Substanzen am selben Abend zu sich nehmen. Dabei zeigen sich leichte Anzeichen dafür, dass gerade in den Szenen mit besonders hoher Cannabisprävalenz (wie etwa Reggae) die Anzahl derer steigt, die zusätzlich Alkohol trinken. Umgekehrt wurde auch aus mehreren Umfeldern berichtet, dass Cannabis immer mehr zum „Standard geworden“ (Trance) ist und deshalb mit allen anderen Drogen kombiniert wird. Teilweise wurde dies auch mit konkreten Wirkungen begründet: „Kiffen macht zum Beispiel Koks oder LSD verträglicher“ (Techno).

In bestimmten Umfeldern (Techno, Party-House) wurde generell ein gewisser Trend zu mehr polyvalentem Drogenkonsum diagnostiziert; in der letztgenannten Szene hatte sich die dort bereits 2002 beobachtete „Tendenz zur Wahllosigkeit“ offenbar noch gesteigert, was zur Folge habe, dass „immer weniger Leute sich an die Party erinnern“ könnten. Andererseits gab es bei der Frage nach Mischkonsum im Jahr 2003 auch häufiger Aussagen, die auf eine bewusste Trennung des Konsums bestimmter Drogen hindeuten; so zum Beispiel in der Gothicszene sowie in den älter werdenden JUZ-Umfeldern, in denen solche Konsumregeln im Hinblick auf Alkohol, Cannabis und Kokain erwähnt

<sup>47</sup>

Das mit einer Person im Expertenpanel vertretene Partydrogen-Präventionsprojekt ‚ALICE‘ wies darauf hin, dass die Droge zwar in der ‚technischen‘ Version legal erhältlich ist, dass aber der Verkauf der Droge zu Konsumzwecken (etwa in Luftballons abgefüllt auf Technoparties) strafbar ist. Die Polizei scheint seit dem vergangenen Jahr solche Verkaufsstände zunehmend unterbunden zu haben (vgl. z.B. FR vom 3.2.2004), weshalb vermutlich der spontane Probierekonsum der Droge, von dem zuvor einige der Trendscouts, etwa auf Großveranstaltungen, berichtet hatten, eher seltener stattfinden dürfte (ausführliche Informationen zur Droge bzw. deren Konsum finden sich auf <http://www.kapsler.de/n2oinfo/n2oinfo.html>).

wurden. Weitere Nennungen von ‚unvereinbaren‘ Kombinationen bezogen sich auf Kokain und Speed sowie Kokain und Halluzinogene.

Im Hinblick auf den Ablauf des Konsums verschiedener Drogen während einer Nacht fiel vor allem auf, dass häufiger von „Warm-up“ oder „Vorglühen“ die Rede war. Meistens beziehen sich diese privaten Treffen vor der Party auf den Konsum von Alkohol, was zum Teil mit mangelnden finanziellen Mitteln begründet wurde. Es scheint aber auch durchaus häufig zu sein, dass Szenegänger sich vor der Party treffen, um vorzeitig mit dem Konsum von illegalen Drogen zu beginnen; neben Cannabis wurde hier vor allem Speed genannt. Schließlich gab es mehrere Stimmen, die in ihrem Umfeld eine geringere Dauer und Intensität des Chill-Out, der ‚Schlussphase‘ einer Partynacht, in der vor allem Cannabis, aber zum Teil auch andere Substanzen konsumiert werden, beobachtet hatten: „Die Leute wollen den Heimweg noch schaffen“ (Trance).

## **4.7. Risiken des Konsums**

### **4.7.1. situationsbezogene Risiken**

Die häufigste Nennung hinsichtlich Problemen, die im Zusammenhang mit dem unmittelbaren Substanzkonsum stehen, bezog sich im Jahr 2003 auf riskante Verhaltensweisen im Straßenverkehr: Aus mehreren Szenen wurde darüber berichtet, dass immer noch recht viele Personen unter dem Einfluss von Alkohol und/ oder anderen Drogen Auto fahren. Akute Probleme, die infolge von Intoxikationen direkt auf den jeweiligen Veranstaltungen in Erscheinung treten, sind offenbar aktuell eher zurückgegangen. Trendscouts aus verschiedenen Umfeldern berichteten darüber, dass beispielsweise Substanz bedingte Kreislaufschwächen immer seltener zu beobachten sind. Dies wird teilweise auf einen insgesamt moderateren Drogenkonsum zurückgeführt, oft aber auch auf die gestiegene Fähigkeit der Szenegänger, mit Drogen „umgehen zu können“ (Party-Untergrund). Es bleibt abzuwarten, ob sich diese Tendenz, die wiederum auf einen gewissen sozialen Lernprozess innerhalb des stilistisch erweiterten Erlebnisraums ‚Techno-Party‘ hindeuten könnte (s. 4.5.9), fortsetzt. Die einzige Meldung über einen der obigen Beobachtung widersprechenden Trend kam, neben den Aussagen der jungen Techno-Befragten aus dem zweiten Halbjahr (4.4.1.1), aus der Party-House-Szene, aus der über ein weiteres Fortschreiten unkontrollierten Drogenkonsums, der zum Teil „Kamikazeaktionen“ nach sich ziehe, berichtet wurde. Vereinzelt wurde sich über das in der Technoszene beobachtete geringere „Miteinander“ der Szene (s. 4.4.1.1) beklagt, aufgrund dessen Personen mit Überdosierungserscheinungen oder anderen akuten Problematiken eher „alleine gelassen“ werden. Der Befragte aus der Goaszene, der zuvor in ähnlicher Form einen „Verlust des Gemeinschaftsgedankens“ festgestellt zu haben glaubte, meinte jedoch, dass sich bei solchen Problematiken „die Leute (*nach wie vor*) sehr gut umeinander kümmern“. Er berichtete auch darüber, dass in diesem Umfeld immer wieder Einzelne mit Nachtschattendrogen experimentieren; ein solcher „Missbrauch (...) endet fast immer im Krankenhaus“.

### **4.7.2. psychische/ psychosoziale Risiken**

In beiden Befragungswellen 2003 wurden Probleme im Zusammenhang mit Cannabis häufiger erwähnt als im Jahr zuvor. Aus mehreren unterschiedlichen Szenen wurden Fälle beschrieben, in denen intensiver Konsum der Droge mit „Alltagsfrust“, Antriebslosigkeit und im Fall der JUZ-Umfelder auch

Perspektivlosigkeit einherging. Gerade in solchen Fällen ist zumeist unklar, inwiefern Cannabis im Hinblick auf psychische Problemlagen als Auslöser, Verstärker oder Reaktion (im Sinne von Selbstmedikation) zu bewerten ist. Es wurden aber auch mehrere Fälle geschildert, in denen eine offensichtliche Wechselwirkung von psychischen Problemen und intensivem Cannabiskonsum einen Psychiatrieaufenthalt zur Folge hatte. Weitere Mehrfachnennungen gab es in bezug auf den Konsum von Amphetaminen im Alltag, der besonders von einem der Befragten im ersten Halbjahr häufiger beobachtet worden war; dort traten auch einige Frauen in Erscheinung, deren Magersucht durch den Konsum der Droge unterstützt wurde. Zum Zeitpunkt der zweiten Befragung waren diese Erscheinungen aber wieder deutlich zurückgegangen. Im zweiten Halbjahr gab es mehrere solcher Meldungen über aktuell seltener wahrgenommene psychische/ psychosoziale Problematiken. Einige offenbar eindeutige Beispiele für psychotische Verhaltensweisen wurden, wie im Jahr zuvor, in der Goaszene beobachtet; auch hier ist unklar, welche Rolle dabei der Konsum bestimmter Drogen spielt.

Zwei Befragte sprachen im Zusammenhang mit psychischen Risiken das Thema Selbst- und Fremdwahrnehmung von Problemen an: ein Trendscout, der selbst intensiv Cannabis konsumiert, diesem Konsum selbst aber keinerlei problematische Konnotation zuschreibt, vermutete, dass viele Außenstehende sein Konsummuster durchaus als problematisch einschätzen würden. Der Befragte aus der Party-Untergrund-Szene schließlich glaubte bei vielen seiner Bekannten, die in jüngster Zeit einen eher moderaten Drogenkonsum an den Tag legten, das Phänomen beobachtet zu haben, dass sie sich aktuell mehr Sorgen um ihre Drogengewohnheiten machen als zu früheren Zeiten, in denen sie wesentlich intensiver konsumierten. Im Spiegel der Ergebnisse einer anderen durch das CDR durchgeführten Studie über sozial integrierte Konsumenten illegaler Drogen ist die letztere Beobachtung nicht überraschend: hier hatten die meisten der Befragten mit fortgeschrittenen Alter den Konsum ‚harter‘ Drogen reduziert oder eingestellt, während sie ihre Konsummuster gleichzeitig stärker reflektierten (vgl. Kemmesies 2004).

### 4.7.3. Abhängigkeit

An dieser Stelle sei hervorgehoben, dass die Bewertung eines Außenstehenden, inwiefern Personen in seinem Umfeld psychische Probleme oder auch eine Abhängigkeit im Zusammenhang mit einer oder mehreren Drogen entwickeln, zwangsläufig subjektiver Natur ist. Zudem basiert die konkrete Einstufung von Konsummustern auf unterschiedlichen individuellen Begriffsdefinitionen, weshalb die Trennung zwischen psychischen/ psychosozialen Problemen und Abhängigkeit als künstlich zu betrachten ist. Von daher beschränken sich die hier angeführten Problemlagen auf Fälle, in denen der jeweilige Befragte *selbst* Abhängigkeitsbegriffe verwendete. So sprach der Tech-House-Trendscout vom „hohen Suchtfaktor“ des in diesem Umfeld verstärkt konsumierten Kokains. Die Wahrnehmung dieses Risikos hatte aber offenbar bei vielen Szenegängern Ende 2003 bereits wieder zu einem reduzierten Kokainkonsum geführt (s. 4.5.6)<sup>48</sup>. Vereinzelt gab es Berichte über Personen, die ‚schleichend‘ einen Alkoholismus entwickeln; einer der Befragten machte in seinem Umfeld den zunehmenden Konsum von Alcopops im Alltag dafür mitverantwortlich. Es bleibt zu beobachten, wie sich solche Fäl-

<sup>48</sup> Siehe auch den dort beschriebenen Fall einer der drei JUZ-Szenen, in der eine ähnliche Entwicklung in wesentlich intensiverer Weise zu beobachten war.

le – wie auch die in 4.7.2. beschriebenen Probleme im Zusammenhang mit Cannabis – in Zukunft entwickeln werden. Schließlich sei der Bericht der jüngeren Techno-Befragten aus der 2. Erhebungswelle 2003 erwähnt, in deren Bekanntenkreis mehrere Personen heroinabhängig wurden. Hier scheint sich zu bestätigen, worauf bereits die Berichte des Grauzone-Trendscouts (s. 4.4.4.2; vgl. auch Wese 2003: 146f.) hindeuteten: In der Technoszene, die durch ein besonders hohes Spektrum an konsumierten Drogen sowie eine hohe Experimentierfreude gekennzeichnet ist, existiert offenbar zumindest eine kleine Gruppe, die gefährdet ist, in die offene Drogenszene ‚abzurutschen‘, weshalb auf dieses Umfeld nicht nur im Hinblick auf Drogentrends, sondern auch bezüglich Präventionsbemühungen ein besonderes Augenmerk zu legen ist.

#### 4.8. Berichte und Gerüchte über ‚neue‘ Drogen und/ oder Konsumformen

Der Abschnitt über Gerüchte wurde in diesem Jahresbericht erweitert durch konkrete Berichte über einzelne Substanzen, die jeweils nur von einem Trendscout beobachtet wurden, weshalb jeweils unklar ist, ob es sich um ein temporäres Einzelphänomen handelt oder die Beobachtungen möglicherweise auf einen kommenden Trend hindeuten könnten.

- **LSA** (Hawaiian Baby Woodrose/ Holzrose, Trichterwinde/ Morning Glory; s. 8.): Bereits in der ersten Erhebungswelle 2003 berichtete die mehrfach zitierte jüngere Befragte aus der Technoszene über den Konsum von Naturdrogen, die das natürliche, LSD-verwandte Halluzinogen Lysergsäureamid enthalten. In der zweiten Befragungswelle wusste sie zu berichten, dass die Droge überwiegend in Form von Holzrosen-Samen zu sich genommen wird, die entweder in Headshops, über das Internet, aus den Niederlanden oder zum Teil auch über Dealer beschafft werden. Die Wirkung ähnelt der von LSD oder Ecstasy, man fühle sich aber „matschiger im Kopf“. Als negative Begleiterscheinungen sind manchmal Übelkeit und Erbrechen zu beobachten. Im zweiten Halbjahr behauptete die Befragte, dass die Droge mittlerweile häufiger konsumiert werde als alle anderen ‚härteren‘ Drogen. Der überwiegende Teil ihrer Freunde, über die sie zu diesem Zeitpunkt ohnehin aussagte, sie wollten einen „immer heftigeren Törn“, würde die Droge nunmehr regelmäßig konsumieren.
- **Prozac**: Das in den USA sehr populäre Antidepressivum wurde einige Monate vor der zweiten Erhebungswelle durch den Trendscout aus der Trance-Szene erstmals als Partydroge beobachtet. Unklar blieb dabei, woher der Anstoß für diese sich augenscheinlich in diesem Umfeld rasch ausbreitenden Konsumexperimente kam. Das Medikament ist legal, etwa über Internetapotheken, erhältlich, wird aber teilweise auch bereits von Dealern gehandelt (für etwa 1,50-3 € pro Tablette). Die Legalität wurde auch als ein Grund für die in der Szene offenbar wachsende Popularität der Droge angesehen: „dann kann es ja nicht so schädlich sein“. Zudem wirke die Droge zwar euphorisierend, aber in weniger intensivem Maße als etwa Ecstasy (wenn auch ähnlich lange). Mit der Wirkung sei besser umzugehen, und die Gefahr „schräg draufzukommen“, sei wesentlich geringer. Es wurde außerdem vermutet, dass Prozac besser mit Alkohol verträglich sei als Ecstasy. Zudem gebe es quasi keine Neben- oder Nachwirkungen. Aus diesem Grund wie auch wegen der Beobachtung, dass einzelne Personen die Substanz auch bereits im Alltagsleben eingesetzt hatten, befürchtete der Befragte ein gewisses Abhängigkeitspotenzial. Ob sich die

beobachtete Entwicklung weiter, womöglich auch in anderen Umfeldern, fortsetzt, scheint aufgrund der beschriebenen Charakteristika von besonderem Interesse.

- **MDA:** Über dieses dem Ecstasy-Wirkstoff MDMA verwandte Amphetaminderivat gab es in der ersten Erhebungswelle 2003 Berichte seitens des Befragten aus der schwulen Clubszene. Die Droge, die etwa zwei Jahre zuvor erstmals in der Szene gehandelt wurde, sei in den Monaten zuvor „öfter aufgetaucht“; es gebe einige Personen, die die Substanz im Clubleben quasi immer dabei haben. Die Wirkung der Droge sei im Vergleich zu Ecstasy halluzinogener, was auch den Angaben in der Literatur entspricht (s. Abschnitt 8). Dennoch verliere man nicht so leicht die Kontrolle über den Rausch. Zudem behauptete der Befragte, dass MDA nur sehr kurz, etwa 10-15 Minuten lang, wirke; in der Literatur finden sich hingegen geradezu gegensätzliche Angaben zur Wirkdauer (6-8 Stunden). Daher wäre es möglich, dass es sich um eine andere Substanz handelt als angegeben. Auch im zweiten Halbjahr berichtete der Befragte über eine gleichbleibende (wenn auch niedrige) Prävalenz der Droge in der Szene.
- **Reines MDMA:** Berichte über diese Form des Ecstasy-Wirkstoffs sind in 4.5.5 nachzulesen. Zusätzlich gab es einige weitere Trendscouts, denen über diese Substanz nur Gerüchte bekannt worden waren.
- **DOB:** Hier gab es den in 4.5.13 nachzulesenden Bericht des Goa-Trendscouts über eine bereits seit zwei Jahren etwa gleichbleibend niedrige Prävalenz des Halluzinogens in der Szene. Ansonsten wurde die Substanz in keinem weiteren Umfeld beobachtet.
- **Crack und Heroin in anderen Konsumformen:** Der Grauzone-Trendscout hatte zeitweise mitbekommen, dass Mischungen von Heroin und Crack in „Steinform“ (also rauchbarer Form) in der offenen Szene gehandelt wurden; vereinzelt seien auch reine ‚Heroin-Steine‘ aufgetaucht. Er war der Meinung, dass solche anderen Darreichungsformen zunehmen könnten, „da es den Dealern vor allem um die Einfachheit der Verkaufsform“ gehe. Außerdem seien häufiger ‚gefälschte‘ Crack-Steine (also ohne Wirkstoff) in Erscheinung getreten; auch hier befürchtete er, dass dies in Zukunft häufiger vorkommen könnte.
- **GHB:** Hier hatte ein Trendscout lediglich aus einer anderen Stadt gehört, dass die Droge „wieder im Kommen“ sei. Keiner der Befragten hatte die Substanz im Jahr 2003 in Frankfurt beobachtet.
- Auch alle anderen an dieser Stelle im letzten Jahresbericht genannten Substanzen (PCP, Keta-min, Nachtschattendrogen, Modafinil, „Kokaintabletten“, neuartige Hormonpräparate) wurden in den Befragungen 2003 gar nicht mehr erwähnt.

#### 4.9. Zusammenfassung

Zum zweiten Mal wurden im Jahre 2003 in zwei Erhebungswellen (Mai-Juli und November/Dezember) jeweils 20 Interviewpartner befragt, die jeweils eine bestimmte, zumeist durch Freizeit-/Ausgehaktivitäten definierte Szene in Frankfurt repräsentieren und über den Umgang mit psychoaktiven Substanzen in diesen Umfeldern, im Rahmen eines Leitfadens gestützten Interviews, informierten. Hauptsächliches Auswahlkriterium für diese Szenen war die Vermutung, dass dort zumindest in ge-

wissem Maße illegale Drogen konsumiert werden. Insgesamt mussten im Laufe des zweiten Jahres der Studie sieben Interviewpartner durch andere ersetzt werden.

**Drogenkonsum in verschiedenen Szenen:** Nach wie vor ist in den untersuchten Szeneumfeldern ein breites Spektrum an Drogenkonsummustern vorzufinden. Dies reicht von einem eher seltenen Konsum illegaler Drogen über Umfelder, in denen vor allem, teils intensiv, Cannabis konsumiert wird, bis hin zum vergleichsweise häufigen Konsum verschiedener illegaler Drogen; dies betrifft in erster Linie die Segmente aus dem Bereich der elektronischen Tanzmusik. Insbesondere in diesen Umfeldern scheinen sich – wie die stilistischen Ausdrucksformen („80er-Retro-Trend“) – auch die Konsummuster tendenziell angeglichen zu haben. Insgesamt wird von einem etwas moderateren Konsum illegaler Drogen berichtet, der sich zudem offenkundig mehr auf die vier ohnehin populärsten Substanzen Cannabis, Speed, Ecstasy und Kokain konzentriert. Wie im letzten Jahr ist der Konsum der „Junkiedrogen“ Heroin, Crack und Benzodiazepine in allen untersuchten Szenen weitgehend geächtet. Es gab aber im Jahr 2003 einige konkretere Beobachtungen über die sehr kleine ‚Schnittmenge‘ zwischen offener Szene und Techno-Party-Szene: hier handelt es sich vornehmlich um sehr junge Szenegänger mit vermutlich überwiegend problembehafteter Vorgeschichte, die über den intensiven Gebrauch von ‚Partydrogen‘ zum Konsum von Heroin und/ oder Crack progredieren und sich sukzessive der ‚Junkieszene‘ nähern.

**Drogenkonsummuster/Gesamtüberblick:** An der Reihenfolge der ‚beliebtesten Drogen‘ wie auch der durch die Trendscouts geschätzten Prävalenzen hat sich auf den vorderen Rängen nichts geändert: Alkohol ist die am häufigsten beobachtete Droge, gefolgt von Nikotin, Cannabis und Energydrinks. Im Vergleich zum Jahr 2002 wurde der Stellenwert von Alkohol gegenüber den anderen Substanzen als wesentlich höher eingeschätzt: so ist Alkohol gemeinsam mit Cannabis nunmehr auch die Droge, über die im Schnitt am meisten gesprochen wird. Sowohl in der Gesamteinschätzung der Trendscouts als auch in den Party orientierten Freizeitszenen gab es eine Änderung in der Reihenfolge der geschätzten Prävalenzen ‚härterer‘ Drogen: während hier im vergangenen Jahr Kokain als häufigste Droge genannt wurde, ist die Substanz 2003 hinter Speed und Ecstasy zurückgefallen.

**Auffällige Trends hinsichtlich einzelner Drogen:** Der im vergangenen Jahr beobachtete Bedeutungszuwachs von **Alkohol** hat sich 2003 fortgesetzt. Dies betrifft vor allem Umfelder aus den stark an synthetischen Drogen und/ oder Cannabis orientierten Partyszenen, in denen nicht nur Alcopops, sondern auch Cocktails, Longdrinks und Spirituosen offenbar verstärkt konsumiert werden. Dieser Trend geht einher mit einer verstärkt wahrgenommenen positiven Konnotation der Kommunikation über Alkohol und seine Wirkung. Zudem wurden auch wesentlich häufiger deutlich alkoholisierte Personen im Clubgeschehen beobachtet.

Im Hinblick auf **andere legale Drogen** sind Spekulationen über eine tendenzielle Abnahme des Zigarettenkonsums zu erwähnen. Ebenso scheinen Energydrinks an Popularität etwas eingebüßt zu haben. Legal erhältliche Naturdrogen erfahren nach wie vor eine sehr niedrige Prävalenz.

Auch 2003 wurde der häufigsten illegalen Droge **Cannabis** durch die Trendscouts eine weiter fortschreitende Selbstverständlichkeit des Konsums in unterschiedlichen Umfeldern bescheinigt. Dies bezieht sich beispielsweise auch auf den Gebrauch der Droge in der Öffentlichkeit. In den Umfeldern,

in denen Cannabis eine besonders hohe Verbreitung erfährt, wurde bei sehr jungen Personen eine gewisse Tendenz zu verstärktem Intensivkonsum der Droge beobachtet.

Die Entwicklung des Umgangs mit **Ecstasy** stellte sich 2003 als wellenförmig dar. Im ersten Halbjahr wurde noch über eine Renaissance der Droge spekuliert – die wahrgenommene Konsumzunahme wurde dabei als eine Art Gegenreaktion auf den zuvor beobachteten Bedeutungsverlust der Substanz im Vergleich zu Amphetaminen und Kokain interpretiert. Dabei spielte offenkundig auch das zu diesem Zeitpunkt verstärkt in den Szenen gehandelte reine MDMA-Pulver als differente, für viele neuartige Konsumform eine Rolle. Im zweiten Halbjahr verschwand nicht nur dieses Pulver wieder weitgehend vom Markt, sondern der Trend kehrte sich auch insgesamt wieder annähernd um: gerade in der Technoszene im engeren Sinne hat die Droge ihre dominierende Rolle offenbar eingebüßt, und auch die im Jahr 2002 beobachtete Diffusion der Substanz in andere Umfeldler hat sich augenscheinlich nicht weiter fortgesetzt.

Auch der im Jahr 2002 beobachtete Trend eines Bedeutungszuwachs von **Kokain** hat sich ganz offensichtlich nicht fortgesetzt. Hierfür wurde einerseits oftmals die schlechte finanzielle Situation vieler Szenegänger verantwortlich gemacht. Zum anderen haben wohl auch viele, die die Droge im Jahr zuvor häufiger zu konsumieren begonnen hatten, negative Begleiterscheinungen – hier wurde vor allem das hohe Suchtpotenzial genannt – zu spüren bekommen und sind daraufhin wieder tendenziell auf andere Drogen umgestiegen. Etwas deutlicher wurde in der diesjährigen Befragung die große Spannweite an Konsummustern in den untersuchten Szenen, die von äußerst seltenem Gebrauch bis hin zu Intensivkonsum reichen.

**Amphetamine** (Speed) nehmen nunmehr eine herausragende Rolle in den mit elektronischer Musik assoziierten Szenen ein. In einigen stark drogenaffinen Umfeldern wurde davon gesprochen, dass auch bei dieser Droge – vergleichbar mit Cannabis – eine gewisse Selbstverständlichkeit oder Beiläufigkeit des Konsums Einzug gehalten habe. In diesem Kontext ist neben dem relativ niedrigen Preis offenkundig auch die vergleichsweise geringe psychoaktive Wirkung (‚klarer Rausch‘) in Verbindung mit der gesteigerten Leistungsfähigkeit im Partygeschehen von Bedeutung. Etwas häufigere Meldungen gab es über den durchweg problematisch bewerteten Konsum der Droge im Alltag.

Der Konsum von **Halluzinogenen** spielt nach wie vor eine ausgesprochen untergeordnete Rolle. Es gab unterschiedliche Auffassungen darüber, ob der ohnehin nur in zwei Szenesegmenten in nennenswertem Ausmaß beobachtete Konsum von LSD und psychoaktiven Pilzen nochmals abgenommen haben könnte. Erwähnenswert in diesem Zusammenhang ist die von einer Befragten aus der Technoszene beobachtete Zunahme des Konsums des LSD-verwandten LSA (in Form von ‚Woodrose‘-Samen) innerhalb ihrer peer group.

Die Drogen der offenen Szene – **Heroin**, **Crack** und **Benzodiazepine** – scheinen nach wie vor in den untersuchten Szenen keine Rolle zu spielen. Eine Ausnahme bildet das Umfeld einer der Befragten, in dem innerhalb weniger Monate mehrere Personen, die zuvor überwiegend synthetische Drogen konsumierten, heroinabhängig wurden. Hierbei handelt es sich aber offenbar weiterhin um eine sehr kleine Risikogruppe. Berichte über den Konsum von Crack seitens der Trendscouts waren im Vergleich zu 2002 noch seltener.



Es wurden von einzelnen Trendscouts mehrere **andere Drogen** benannt, die möglicherweise das Potenzial haben, zukünftig häufiger konsumiert zu werden. In einem Umfeld war das Antidepressivum Prozac zunehmend als weniger intensives, nebenwirkungsfreies Substitut zu Ecstasy eingesetzt worden. Ein weiterer Befragter berichtete darüber, dass in ‚seiner‘ Szene etwas häufiger MDA (ein halluzinogenes wirkendes Derivat des Ecstasy-Wirkstoffs MDMA) gehandelt und konsumiert wurde. Zudem ist an dieser Stelle das oben erwähnte LSA als legal erhältliches Substitut zu illegalen Halluzinogenen zu nennen. Alle anderen Drogen fanden keine nennenswerte Erwähnung.

#### Zentrale Trends im Überblick

- Deutlicher Anstieg des Alkoholkonsums vor allem in Partyszenen
- Tendenziell moderaterer Konsum ‚härterer‘ illegaler Drogen
- Wellenförmige Bewegung unter Party-/ Clubgängern zwischen Ecstasy- und Kokainkonsum
- Zunehmend herausragende Bedeutung von Amphetaminen unter den ‚harten‘ Drogen in Partyumfeldern
- Weiterhin: Normalität/ Offenheit des Konsums von Cannabis

Wie bereits im letzten Jahr wurde beim Thema **Mischkonsum** verschiedener Drogen vor allem der ansteigende Alkoholgebrauch im Verbund mit diversen illegalen Drogen genannt. Alkohol scheint in vielen Umfeldern nunmehr die universale Kombinationsdroge zu sein, zu deren Konsum man sich teilweise auch schon vor Besuch des Clubs/ der Party trifft. Im Hinblick auf **Risiken** und Probleme im Zusammenhang mit dem Konsum von Drogen wurde ein leichter Rückgang situationsbezogener Problematiken (wie z.B. Kreislaufkollapse) verzeichnet. Häufiger genannt wurden hingegen Personen mit psychischen Problemen im Zusammenhang mit dem Konsum von Cannabis sowie Szenegänger, deren Alkoholkonsummuster als bedenklich eingestuft wurden. Schließlich hat der Bericht aus erster Hand über sehr junge Technoszenegänger, die in die offene Szene abzurutschen drohen, unsere Einschätzung aus dem letzten Jahr bestätigt, dass es sich bei diesem Umfeld um einen weiterhin zu beobachtenden Schwerpunkt hinsichtlich risikoreichen Drogenumgangs handelt.

## **5 Szenebefragung – Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main - Zusammenfassung (Uwe Kemmesies)**

### **5.1 Einleitung**

Im Folgenden werden erste Beobachtungen aus einer Studie vorgestellt, die im Rahmen eines größer angelegten, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderten Forschungsprojektes mit dem Titel 'Kokain in Frankfurt' gemacht wurden. Diese Studie stellt eine Teilstudie eines komplexen Forschungsansatzes dar; sie fokussiert auf den gemeinhin als äußerst problematisch wahrgenommenen Teilausschnitt des Drogengebrauchsphänomens: die offene Drogenszene. Die hier überblickartig präsentierten Ergebnisse basieren auf einer Befragung von 150 aktuell illegale Drogen konsumierenden Personen, die unmittelbar im Umfeld der offenen Drogenszene in Frankfurt am Main kontaktiert und auf der Grundlage eines standardisierten Fragebogens interviewt wurden. Der methodische Zugang erfolgte in der gleichen Weise, wie er auch im Rahmen der MoSyD-Studie aus dem Jahre 2002 beschritten wurde (vgl. ausführlich: Kemmesies 2002b). Lediglich einige Fragen zum Ende des Fragebogens, die sich auf die subjektive Einschätzung bestimmter illegaler Substanzen beziehen, wurden auf das vordringliche Erkenntnisinteresse der durch die DFG geförderten Hauptstudie abgestimmt.

Ausführliche vergleichende Analysen – auch und besonders im Rahmen des Trend-Monitorings, wie es entsprechend dem vordringlichen Ziel der von der Stadt Frankfurt am Main geförderten MoSyD-Studie beabsichtigt ist (ausführlich: Kemmesies/Hess 2002) - folgen im nächsten Jahr, in dem laut Erhebungsturnus erneut eine Befragung auf der offenen Drogenszene in Frankfurt am Main durchgeführt wird. Hier soll nun lediglich ein cursorischer und vergleichender Blick auf einige Aspekte des Drogenkonsumverhaltens und der Lebensführung geworfen werden, die sich im Rahmen der Szenebefragung im letzten Jahr als auffällig erwiesen haben und von der Fachöffentlichkeit kritisch aufgenommen wurden: Scheinen sich die Entwicklungen, wie sie sich im Jahr 2002 abzeichneten, zu bestätigen bzw. stabilisieren oder aber gibt es Hinweise darauf, dass die in 2002 gemachten Beobachtungen eher Zufallsschwankungen darstellen und damit eben nicht eine mehr oder wenige Stabile Entwicklungsrichtung widerspiegeln?

### **5.2 Alter – biographische Standarddaten**

Der sich im Jahr 2002 abzeichnende Trend einer Anhebung des Durchschnittsalters der Drogenkonsumenten auf der offenen Drogenszene findet offenbar eine Bestätigung beziehungsweise scheint sich fortzusetzen: Das Alter der befragten Konsumenten liegt durchschnittlich bei 36,3 Jahren (SD: 7,6) gegenüber 34,7 in 2002 (SD: 8,0; t: 1,8\*), dieser erneut zu beobachtende Anstieg scheint mit einer Sicherheit von über 90% nicht zufällig zu sein. Vor allem bedeutet es im langfristigen Vergleich eine enorme Steigerung (1991: 27,7 – 2003: 36,3).

Ferner zeichnet sich ab, dass sich die offene Drogenszene im Umfeld des Bahnhofsviertels zunehmend aus einem Personenkreis rekrutiert, der in Frankfurt gemeldet ist (2002: 61% - 2003: 70%;  $\chi^2$ : 2,9\*).

### 5.3 Zur Drogengebrauchsentwicklung

Die zeitlichen Eckwerte – festgemacht am jeweiligen Alter beim Einstieg in den Konsum einer bestimmten Substanz – der Drogengebrauchsentwicklung haben sich nicht entscheidend verändert: Wir beobachten ein durchschnittlich etwas höheres Durchschnittsalter bei Aufnahme des Konsums legaler Drogen (Nikotin, Alkohol: 2002: 12,0/SD 2,8 – 2003: 12,7/SD 3,0; t: 2,1\*), was darin begründet sein mag, dass die Befragten im Durchschnitt etwas älter sind und ihre Einstiegsphase sozialzeitlich betrachtet in einer Zeit erlebt haben, als die Aufnahme des Konsums von Drogen insgesamt etwas später geschah. Zudem darf ein Erinnerungseffekt nicht unterschätzt werden – es gibt empirische Belege dafür, dass mit zunehmender Distanz zwischen dem aktuellen Lebensalter und dem jeweils fraglichen Ereignis, Befragte dazu neigen, das Ereignis zeitlich später einzuordnen.

Demgegenüber ergeben sich bezüglich der Konsumaufnahme illegaler Drogen keine besonderen Abweichungen. Dies gilt sowohl für die so genannten 'weichen' Drogen (Cannabis/Marihuana: 2002: 16,0 – 2003: 16,0) wie auch für die 'harten' Drogen<sup>49</sup> (2002: 18,7 – 2003: 18,4) und die Aufnahme eines intravenösen Drogenkonsums (2002: 22,3 – 2003: 22,9). Erstmals nahmen die befragten Konsumenten durchschnittlich im Alter von 29,3 (2002) bzw. 29,4 (2003) Jahren. Wenn auch nicht statistisch signifikant, so fällt jedoch auf, dass die Aufnahme einer offiziellen, ärztlich kontrollierten Methadonsubstitution unter den 2003 befragten durchschnittlich später erfolgte (29,8 – 31,1).

Bemerkenswert und mit dem höheren Durchschnittsalter korrespondierend ist die durchschnittlich merklich längere Konsumkarriere 'harter Drogen' der aktuell befragten Konsumenten (2002: 16,0/SD 8,3 – 2003: 17,9/SD 8,1; t: 2,1\*).

### 5.4 Zu den aktuellen Drogengebrauchsmustern

Wie bereits mit Blick auf die Situation der offenen Drogenszene in Frankfurt am Main im letzten Jahr festgehalten, dominieren weiterhin polyvalente Drogengebrauchsmuster das Drogengebrauchsgeschehen: Unterschiedliche Substanzen werden parallel konsumiert, wobei häufig die Substanzen direkt kombiniert und appliziert werden. Hieran hat sich nichts Grundsätzliches gegenüber 1995 verändert. Jedoch wurde 2002 angemerkt, dass die Intensität des Parallelkonsums gegenüber der Situation Mitte 1990er Jahre etwas abgenommen zu haben scheint. Diese Beobachtung hat für einige Irritation in der Fachöffentlichkeit gesorgt, weil offenbar im Alltag des Drogenhilfegeschehens eine andere Drogengebrauchssituation wahrgenommen wird. Gleichwohl: Auch die aktuelle Befragung auf der offenen Drogenszene spiegelt allem Anschein nach einen leichten Abwärtstrend wider beziehungsweise bestätigt die Beobachtungen, die im Rahmen der Befragung 2002 gemacht wurden. Der parallele Konsum diverser Substanzen scheint noch einmal abgenommen zu haben; während die Befragten im Jahre 2002 durchschnittlich angaben, im Zeitraum der letzten 24 Stunden 2,5 (SD: 1,3) unterschiedliche Drogen konsumiert zu haben, beträgt der entsprechende Wert in der aktuellen Befragung 2,2 (SD: 1,4 – t: 1,99\*). Auch ist die Gruppe derer, die angibt, in den letzten 24 Stunden keine Drogen genommen zu haben, in der aktuellen Befragung auffallend größer (12% - 5%; Chi<sup>2</sup> 4,2\*). Anzumerken ist, dass hierbei

<sup>49</sup> In die Berechnung dieses Wertes ging das jeweils früheste Alter bei Aufnahme des Konsums von LSD, XTC, Speed, Kokain, Crack, Opium und/oder Heroin ein.

keine Substitutionsmittel berücksichtigt wurden; inwieweit die Unterschiede gegebenenfalls auf eine eventuell vorliegende Methadon- oder Heroinsubstitution zurückzuführen sind, ist über vertiefende Analysen zu ergründen – immerhin gaben von den 150 aktuell befragten Drogenkonsumenten sieben Personen an, aktuell im Heroinprogramm zu sein und nahezu jeder Dritte wird aktuell mit Methadon substituiert.

Der sich in 2002 abzeichnende Trend eines reduzierten intravenösen Konsums von Drogen findet Bestätigung: Exakt wie in 2002 gab jeder dritte befragte Konsument an (31%), aktuell nicht intravenös Drogen zu applizieren. Ebenso bestätigt sich die in 2002 beobachtete intensive Hinwendung zu Crack, während Heroin an Bedeutung verloren zu haben scheint und (Pulver-)Kokain weiterhin nur eine marginale Rolle im Drogenkonsumgeschehen zu spielen scheint. Gleichwohl ergeben sich hier einige irritierende Beobachtungen. Wenn auch die Gruppe derer, die angeben Crack täglich zu rauchen, exakt gleich groß ist (51%), so haben auf die konkrete Frage, ob Crack in den letzten 24 Stunden auch konsumiert wurde, in der aktuellen Befragung deutlich weniger mit 'ja' geantwortet (2002: 79% - 2003: 61%; ChiSq: 11,5 – sig.: .001). Demgegenüber geben in der aktuellen Befragung – wenn auch nicht signifikant – mehr Befragte an, Heroin täglich zu konsumieren (45% - 49%), wobei die Gruppe derer, die Heroin in den letzten 24 Stunden auch konsumierte, gegenüber 2002 (58%) mit 57% in der aktuellen Befragung quasi unverändert ist. Festzuhalten bleibt, dass Crack wie in 2002 offenbar weiterhin die am intensivsten genutzte Droge im Umfeld der offenen Drogenszene ist – allerdings scheint der Abstand gegenüber der offenbar zweitwichtigsten Substanz – Heroin – gegenüber dem Jahr 2002 merklich abgenommen zu haben. Ob hiermit eine Trendwende angesprochen ist, bleibt zu beobachten und bedarf vertiefender Analysen. Betrachten wir das Antwortverhalten zu den Fragen, was aktuell persönlich die favorisierte Droge ('Lieblingsdroge') ist und über welche Droge aktuell im Umfeld der offenen Drogenszene am meisten diskutiert wird, so scheinen sich die Anzeichen für eine leichte Trendwende beziehungsweise einen leichten Bedeutungsverlust von Crack im Szeneumfeld zu bestätigen: Während im letzten Jahr noch nahezu jeder zweite Interviewpartner angab, Crack sei aktuell die 'Lieblingsdroge' (auch in Kombination mit Heroin), trifft dies in der aktuellen Befragung auf 'nur' noch jeden dritten interviewten Drogenkonsumenten zu (47% - 31%; Chi<sup>2</sup>: 8,6\*\*). Weiterhin hat die Zahl derer abgenommen, die angeben, dass Crack die Droge sei, über die aktuell im Szeneumfeld am meisten diskutiert wird (96% - 87%; Chi<sup>2</sup> 8,2\*\*).

Wenn sich diese Entwicklungsrichtung bestätigen sollte, kann damit gerechnet werden, dass in Zukunft möglicherweise wieder eine stärkere Hinwendung zum Heroin (ggf. auch Pulver-Kokain) und damit dann vermutlich auch zum intravenösen Drogenkonsum zu beobachten sein wird.

## 5.5 Gesundheitszustand

Die Beobachtung, dass sich der Gesundheitszustand im Vergleich zur Situation Mitte der 1990er Jahre allem Anschein nach leicht gebessert hat, sorgte bei der Präsentation der Befragungsergebnisse im Jahr 2002 ebenfalls für einige Irritationen in der Fachöffentlichkeit. Die Tendenz jedoch findet in den aktuellen Ergebnissen insgesamt eine Bestätigung –gleichwohl wiederum einige Beobachtungen besondere Aufmerksamkeit verdienen und Anlass für weitergehende Analysen geben. Die Interviewpartner schätzen im Durchschnitt ihren Gesundheitszustand subjektiv gegenüber 2002 quasi unver-

ändert ein [auf einer fünfstufigen Skala (1=sehr gut) beträgt der Durchschnittswert 2,7 gegenüber 2,6 in 2002]. Weiterhin hoch ist der Prozentsatz von Personen, die angeben, eine Hepatitis-C zu haben (2002: 71% - 2003: 63%) – die leichte Abnahme gegenüber 2002 ist nicht signifikant. Bemerkenswert – wenn auch ebenfalls nicht signifikant – ist weiterhin, dass sich die Zahl derjenigen leicht erhöht hat, die HIV-positiv sind (13% - 17%). Sehr auffällig ist in diesem Kontext vor allem aber, dass deutlich mehr Interviewpartner diverse durch AIDS bedingte Krankheitsbilder angeben (2002: 2% - 2003: 17%;  $\chi^2$  19,1\*\*\*). Positiv – wenn auch schwer erklärlich – ist der deutlich gesunkene Anteil von interviewten Drogenkonsumenten, die angeben unter Depressionen beziehungsweise depressiven Stimmungslagen zu leiden (2002: 43% - 2003: 5%;  $\chi^2$  59,9\*\*\*). Möglicherweise steht dies im Zusammenhang mit den Witterungsbedingungen zum Zeitpunkt der Befragung. Während es bei der Befragung im Mai 2002 kalt und regnerisch war, fand die diesjährige Erhebung während einer lang anhaltenden sonnigen und extrem warmen Wetterlage statt.

## 5.6 Zum ‘Szenealltag’

Allem Anschein nach unverändert stellt die Drogenhilfe mit ihren vielfältigen Angeboten einen zentralen Bezugspunkt in der Alltagsgestaltung der offenen Drogenszene dar. Quasi ausnahmslos (99%) wird ein wie auch immer gearteter Kontakt zur Drogenhilfe im Verlaufe der zurückliegenden drei Monate berichtet. Wie im letzten Jahr stehen drei von vier Befragte nahezu täglich (mindestens fünfmal pro Woche) in irgendeinem Kontakt mit der Drogenhilfe (2002: 75% - 2003: 78%). Betrachten wir die Bedeutung der offenen Drogenszene im Alltagsgeschehen der Konsumenten lediglich unter quantitativen Aspekten, so stellt sie für das Gros der Befragten einen zentralen Bezugspunkt dar: Die Interviewpartner berichten, die Szene durchschnittlich fünfmal pro Woche für etwa neun Stunden zu besuchen, wobei sich die Zahl der durchschnittlich Aufenthaltstage leicht gegenüber 2002 erhöht zu haben scheint (2002: 4,9/SD 2,6 – 2003: 5,5/SD 2,3;  $t$  2,2\*). Es bleibt zu untersuchen, ob sich die zunehmend älteren Drogenkonsumenten zunehmend stärker mangels Alternativen an den Sozialraum der offenen Drogenszene binden; möglicherweise ist die leichte Erhöhung aber auch auf die oben angesprochenen deutlich besseren Witterungsbedingungen während der Erhebung zurückzuführen.

## 6 Zusammenfassung (Uwe Kemmesies und Bernd Werse)

Ziel der hier pointiert zusammenfassenden Gesamtschau der Beobachtungen aus den unterschiedlichen Forschungsmodulen des 'Monitoringsystem Drogentrends' (MoSyD) ist es, sich abzeichnende Veränderungen (Trends) und Muster des Konsums legaler und illegaler Drogen in Frankfurt am Main herauszustellen. Die Darstellung abstrahiert weitgehend von konkreten Daten und Einzelbeobachtungen - diese finden sich ausführlich in den einzelnen Berichtsteilen dokumentiert, die jeweils mit detaillierten Zusammenfassungen enden. Eine Ausnahme bilden hier die punktuellen Vergleiche mit Beobachtungen aus Hamburg, die im Rahmen der dort erstmalig in der Intention eines Trendmonitorings durchgeführten Schülerbefragung gemacht wurden (vgl. Baumgärtner 2004, s. auch 3.2.3). Damit können die Ergebnisse unmittelbar mit aktuellen Daten aus einer in vielerlei Hinsicht vergleichbaren deutschen Großstadt verglichen werden. Zwecks weiterer Vergleichbarkeit werden die Ergebnisse der MoSyD-Schülerbefragung im Abschnitt zu Jugendlichen/ jungen Erwachsenen in Bezug zu den Ergebnissen der ersten deutschen Erhebungen im Rahmen der europäischen Schülerbefragung ESPAD (vgl. Hibell et al. 2000, Kraus et al. 2004) gesetzt.

Wie im letzten Jahresbericht werden wir zunächst die Aufmerksamkeit auf die Konsumsituation im Blick auf unterschiedliche psychoaktive Substanzen richten. Daraufhin konzentriert sich die zusammenfassende Darstellung auf den Umgang mit Drogen in bestimmten Konsumentengruppen und Szenesegmenten. Abschließend werden wir dann die vielfältigen Beobachtungen zu einem Gesamtbild der Drogengebrauchssituation verdichten.

### **Alkohol und Nikotin**

Weiterhin gilt, dass Alkohol – neben Nikotin – die meist konsumierte Droge darstellt. Hinsichtlich der Entwicklungsrichtung zeichnet sich ein leicht widersprüchliches Bild ab: Einerseits ist in der Schülerschaft Allgemeinbildender Schulen die Zahl aktueller Konsumenten (festgemacht am Konsum in den vergangenen 30 Tagen) zurückgegangen. Andererseits berichten die Experten (2.1.5.1.) und Trendscouts (4.5.1.), dass der Alkoholkonsum weiterhin zunähme, was unter anderem wohl der Popularität sogenannter Alcopops geschuldet sei. Dies betrifft offenbar vor allem Umfeldler aus den stärker an synthetischen Drogen orientierten Partyszenen, während in Umfeldern, in denen Alkohol auch bereits zuvor eine wichtige Rolle einnahm, keine Steigerung des Konsums verzeichnet wurde.

Auffällig ist die offenbar stärkere Abnahme des Alkoholkonsums unter den 16-jährigen Schülern: Während in 2002 noch nahezu acht von zehn befragten Schülern einen Alkoholkonsum in den letzten 30 Tagen einräumten (77%), sind es in 2003 nunmehr 'nur' noch knapp sieben von zehn Befragte (66%) - dieser Wert liegt damit leicht unter der entsprechenden in Hamburg ermittelten Prävalenz (69% - vgl. Baumgärtner 2004, 27).

Im Bereich des Nikotin- beziehungsweise Tabakkonsums zeichnet sich geradezu spiegelbildlich zum Alkoholkonsum eine widersprüchliche Datenlage ab: Während speziell unter Berufsschülern eine Intensivierung des Tabakkonsums beobachtbar ist, wird von einzelnen Trendscouts über eine tendenzielle Konsumabnahme berichtet, was zumeist auf älter werdende Szenegänger zurückgeführt wird, unter denen die Anzahl der Ex-Raucher wächst. Unter den 16-jährigen Schülern beobachten wir ebenfalls eine leichte – wenn auch nicht signifikante – Zunahme aktueller Konsumenten. Der 2003 ermittelte Wert liegt gegenüber 2002 (46%) nunmehr mit 52% etwas oberhalb des entsprechenden Vergleichswertes der in Hamburg befragten 16-Jährigen (47%).

## **Cannabis**

Cannabis ist im Bereich der illegalen Drogen weiterhin die mit Abstand am meisten konsumierte Substanz. Diese Beobachtung kann – mit Ausnahme der offenen Drogenszene – für quasi alle Szenen und Milieus konstatiert werden, in denen psychoaktive Substanzen konsumiert werden. Was die Entwicklung des Cannabiskonsums anbelangt, zeichnet sich wiederum ein uneinheitliches Bild ab: Einerseits beobachten wir insgesamt eine leichte Abnahme - andererseits scheinen sich stärker 'Inseln' eines problematischen Konsums herauszubilden.

Die beobachtbare Abnahme der Gruppe aktueller Konsumenten zeichnet sich vor allem in der Altersgruppe der 16-jährigen Schüler ab, in der der Anteil aktueller Konsumenten von 26% in 2002 auf 23% 2003 gesunken ist und damit quasi dem im Frühjahr 2004 ermittelten Hamburger Wert von 22% entspricht. Demgegenüber hat sich in der Gruppe der aktuellen Konsumenten eine Verschiebung in Gestalt einer Polarisierung des Konsumgeschehens ergeben: Während der Typus des Wochenend- (einmaliger Konsum pro Woche) und Gewohnheitskonsumenten (Konsum mehrmals pro Woche) in 2003 auffallend seltener anzutreffen ist, finden wir damit korrespondierend eine ungleich größere Gruppe von Gelegenheitskonsumenten (Konsum seltener als einmal pro Woche) und vor allem auch eine größere Gruppe von Intensivkonsumenten [(nahezu) täglicher Konsum]. Intensivkonsum hat dabei nur unter Berufsschülern zugenommen; unter den Cannabis-erfahrenen an Allgemeinbildenden Schulen veränderte sich dieser Anteil nicht. In der etwas kleiner gewordenen Gruppe der aktuellen Konsumenten zeichnet sich offenbar die Tendenz einer Konsumintensivierung ab. Dies korrespondiert mit den Beobachtungen aus dem Experten- und Trendscout-Panel, dass augenscheinlich eine Zunahme problematischer Konsummuster stattfindet, was vor dem Hintergrund zu sehen ist, dass offenbar eine fortschreitende Selbstverständlichkeit des Konsums greift, die in bestimmten Umfeldern mit einer wenig reflektierten, unkritischen, d.h. Konsumrisiken ausblendenden Gebrauchspraxis einhergeht. Für diese Interpretation sprechen sehr illustrativ auch die im letzten Jahr gemachten vergleichenden Beobachtungen zu Einstellungsmustern gegenüber Cannabis unter Frankfurter und Amsterdamer Schülern (vgl. Kemmesies/Werse 2003, S. 105ff.). Die Beobachtungen deuten zudem darauf hin, dass Schwerpunkte des Intensivkonsums zunehmend unter Jugendlichen mit vergleichsweise niedrigem Bildungsniveau zu finden sein dürften.

## **'Harte' Drogen**

Insgesamt beobachten wir im Bereich der sogenannten harten Drogen eher eine Abnahme des Konsums. In der Schülerschaft der Allgemein- und Berufsbildenden Schulen finden die Substanzen, die überhaupt einen nennenswerten Verbreitungsgrad (Lifetime-Prävalenz größer als 5%) besitzen, ausnahmslos offenbar etwas weniger Zuspruch als im zurückliegenden Jahr. Diese Aussage hat sogar Gültigkeit für den Bereich der offenen Drogenszene: Die Anzahl parallel konsumierter Substanzen hat gegenüber 2002 noch einmal etwas abgenommen und auch die Gruppe derer, die angeben, in den letzten 24 Stunden keine Drogen genommen zu haben, ist größer geworden. Blicken wir auf die einzelnen Substanzen, verdienen folgende Beobachtungen nähere Aufmerksamkeit:

- ***Ecstasy und Halluzinogene***

Die im Jahresbericht 2003 konstatierte Bedeutungsabnahme von Ecstasy hat sich insgesamt in diesem Jahr offenkundig fortgesetzt. Zwar berichten Vertreter einzelner Partyszenen von einem zwischenzeitlichen Gegentrend, der zum Teil mit dem temporär auf dem Schwarzmarkt stärker verfügba-

ren ‚reinen‘ MDMA-Pulver als neuer Konsumform begründet wurde; hier schien es sich jedoch um eine ausgesprochen kurzzeitige Erscheinung zu handeln. Auch einzelne Daten aus der Schülerbefragung deuten auf einen tendenziellen Konsumrückgang von Ecstasy hin. Nicht fortgesetzt hat sich offenkundig die im vergangenen Jahr beobachtete ‚Diffusion‘ der Substanz in Umfeldern außerhalb von (Techno-)Partyszenen. Diese Beobachtungen passen sich in das sich bereits 2002 abzeichnende Bild eines Bedeutungsrückgangs von stärker bewusstseinsverändernden (im Vergleich zu aufputschenden) Substanzen ein.

Dem entsprechend haben auch Halluzinogene weiter an Bedeutung eingebüßt, was sich anhand der Daten der Schülerbefragung vor allem an rückläufigen Ziffern hinsichtlich aktuellem sowie erfahrener Konsum von psychoaktiven Pilzen festmachen lässt; LSD spielt hier quantitativ gesehen ohnehin eine untergeordnete Rolle. Im Club-/ Partyumfeld sind Halluzinogene abgesehen von einzelnen Subszene quasi gar nicht (mehr) beobachtbar.

Die Lifetime-Prävalenz von Ecstasy entspricht unter den 16-jährigen Frankfurtern in etwa der ihrer Hamburger Altersgenossen (7 vs. 6%), und auch Erfahrungen mit LSD sind in beiden Städten in gleichem Maße vorzufinden (je 3%), während etwas mehr 16-jährige in Frankfurt schon einmal psychoaktive Pilze probiert haben (9 vs. 6%).

- **Kokain und Amphetamine/ Speed**

Im Bereich der aufputschend wirkenden ‚harten‘ Drogen gab es offenbar unterschiedliche Entwicklungen. Der im letzten Jahr diagnostizierte Bedeutungszuwachs von Kokain hat sich augenscheinlich geradezu ins Gegenteil verkehrt. Mehrere Prävalenzkennzahlen aus der Schülerbefragung zeigen einen signifikanten Rückgang des Kokainkonsums. Diese Entwicklung wird auch durch die Trendscoutstudie bestätigt, in der als Begründung vor allem auf die durch die wirtschaftliche Lage beschränkteren finanziellen Mittel verwiesen wird. Zudem wurde teilweise eine Art Gegenreaktion auf die zuvor beobachtete Zunahme des Kokainkonsums deutlich, die durch die von Konsumenten negativ wahrgenommene Konsumdynamik bei dieser Droge ausgelöst wurde. Entgegen dem häufig in der öffentlichen Wahrnehmung anzutreffenden Eindruck eines zunehmenden Verbreitungsgrades scheint Kokain in Frankfurt derzeit einen Konsumrückgang zu erleben.

Zumindest in den sich überwiegend aus jungen Erwachsenen zusammensetzenden Partyszenen ging der Konsumrückgang hinsichtlich Kokain mit einem Bedeutungszuwachs des Konsums der wesentlich preisgünstigeren Amphetamine einher. Speed wird nunmehr als wichtigste ‚harte‘ Droge in diesen Umfeldern eingeschätzt. Dieser Eindruck bestätigt sich jedoch nicht anhand der Daten aus der Schülerbefragung, wo ein weitgehend konstantes Konsumniveau zu beobachten ist. Dieser vermeintliche Widerspruch kann jedoch zum Teil mit der Einschätzung geklärt werden, dass der Gebrauch ‚harter‘ Drogen offenbar insgesamt rückläufig ist, weshalb sich ein vergleichsweise konstanter Konsum von Amphetaminen in einer relativen Bedeutungszunahme äußert. Im Hinblick auf aktuellen Konsum sind Kokain und Speed im übrigen etwa gleichermaßen ‚führend‘ unter allen ‚harten‘ Drogen.

Unter 16-jährigen Frankfurtern und Hamburgern lassen sich keine Unterschiede hinsichtlich der Erfahrung mit Amphetaminen und Kokain feststellen (Lifetime-Prävalenz Kokain: je 5%; Speed: 5% in HH, 6% in Ffm), während die 30-Tages-Prävalenz jeweils in Hamburg geringfügig höher liegt.

- **Crack und Heroin**

Crack gehört zu den Substanzen, die einen derart geringen Verbreitungsgrad aufweisen (Life-Time-Prävalenz kleiner als 5%), dass Trendaussagen im Sinne statistisch verlässlicher Aussagen quasi



nicht zu treffen sind. Betrachten wir die vorliegenden Daten etwas näher, fällt jedoch auf, dass Crack die einzige harte Droge ist, von der gegenüber 2002 mehr befragte Schüler berichten, sie jemals probiert zu haben (3% - 2%). Diese Droge fällt damit bei oberflächlicher Betrachtung aus dem allgemeinen Trend heraus. Unter pharmakologischen Gesichtspunkten betrachtet wäre wiederum bei Kokain und Crack (als Kokainderivat) gemeinsam eher eine Abnahme zu konstatieren. Legen wir dagegen eine soziologische Betrachtungsperspektive an, und betrachten Crack und Heroin gemeinsam als sogenannte 'Junkie-Drogen', die gemeinhin mit dem Sozialraum offener Drogenszenen assoziiert sind, ist der Anteil von Schülern, die angeben, mit zumindest einer dieser Substanzen jemals in Kontakt gekommen zu sein, offenbar gleich geblieben: Der Anteil liegt zu beiden Befragungszeitpunkten bei drei Prozent. Auch aus den im Trendscout-Panel vertretenen Szenen gibt es keinerlei Anzeichen für eine Zunahme des Konsums von Heroin oder Crack in Bereichen außerhalb der offenen Szene.

Im Vergleich betrachtet verfügen etwa gleich viele 16-jährige in Frankfurt und Hamburg über Erfahrungen mit Crack (je 2%), während in Hamburg geringfügig mehr Schüler bereits einmal Heroin genommen haben (knapp 2% vs. knapp 1% in Frankfurt)

Betrachten wir den Crack- und Heroinkonsum im Umfeld der offenen Drogenszene, so lassen sich Hinweise auf eine mögliche Trendwende ausmachen. Während sich die Gruppe derer, die einen Crackkonsum innerhalb der letzten 24 Stunden berichtet, deutlich verkleinert hat, hat die Anzahl derer, die angeben, Heroin täglich zu konsumieren, etwas – wenn auch nicht signifikant – zugenommen. Ebenso deuten die Fragen zu Einstellungsmustern gegenüber Drogen darauf hin, dass Crack in der offenen Drogenszene an Attraktivität eingebüßt hat. Ob hiermit eine Trendwende 'weg von Crack' angesprochen ist, bleibt zu beobachten.

#### • **Sonstige Drogen**

Ein Rückgang ist beim aktuellen Konsum von Schnüffelfstoffen zu beobachten. Dennoch hat immerhin jeder siebte befragte Schüler schon einmal ‚geschnüffelt‘ – hier handelt es sich jedoch ohnehin um eine Substanzgruppe, deren Konsum bzw. Konsumintensität nur schwer mit quantitativen Erhebungen zu erfassen ist, da vielen Befragten die Grenzziehung zwischen unabsichtlichem und absichtlichem Konsum sowie zwischen reiner Wahrnehmung eines Geruchs und einer psychoaktiven Wirkung schwer fallen dürfte. Hinweise auf einen Konsumrückgang gibt es bezüglich Energydrinks, Lachgas und Herbal Ecstasy, wobei das Ausgangsniveau im Falle der beiden letztgenannten Drogen ohnehin sehr niedrig gewesen ist. Ansonsten wurde nur punktuell über die Prävalenz anderer Drogen in bestimmten, eng umgrenzten Umfeldern berichtet; so fanden das natürliche Halluzinogen LSA, das Antidepressivum Prozac sowie das Amphetaminderivat MDA erstmalige Erwähnung. Keiner dieser oder anderer ‚exotischer‘ Drogen kann jedoch derzeit das Potenzial bescheinigt werden, zukünftig eine größere Verbreitung zu finden.

#### **Offene Drogenszene**

Die im letzten Jahr dokumentierten Entwicklungsrichtungen haben sich weitgehend bestätigt: Wenn auch der in den letzten Jahren beobachtbare Trend einer Zunahme des Crackkonsums offenbar gebrochen scheint (s.o.), gilt weiterhin:

- dass der intravenöse Drogenkonsum gegenüber Mitte der 1990er Jahre deutlich abgenommen hat,
- dass das Durchschnittsalter der Szenegänger weiterhin zunimmt
- dass sich die Szene weiterhin vorwiegend aus der Frankfurter Bevölkerung rekrutiert

- dass die Intensität des Drogenkonsum partiell abgenommen hat
- dass sich der 'durchschnittliche' Gesundheitszustand zu stabilisieren scheint beziehungsweise sich allem Anschein nicht verschlechtert (was vor allem angesichts des Umstandes gilt, dass die Szenegänger durchschnittlich älter werden)
- dass die Drogenszene und damit korrespondierend die szenenahen Drogenhilfeeinrichtungen weiterhin einen zentralen sozialräumlichen Bezugspunkt für die Konsumenten darstellen.

Der letztgenannte Punkt ist dabei vor dem Hintergrund zu sehen, dass innerhalb des Berichtszeitraums Heroin- und Crackdealer verstärkt aus dem ‚Kerngebiet‘ in diverse Stadtteile ausgewichen sind, was aber offenkundig nichts daran geändert hat, dass das Bahnhofsviertel, in dem auch die meisten der Drogenhilfeeinrichtungen angesiedelt sind, weiterhin als Haupt-Aufenthaltort der offenen Szene zu betrachten ist.

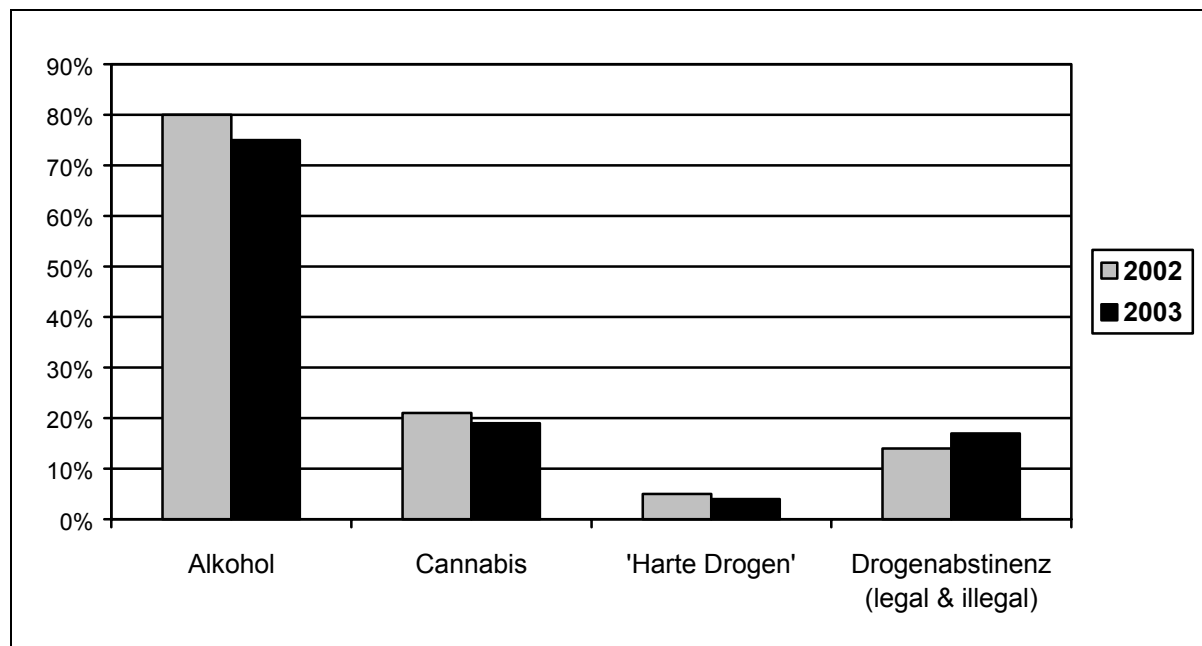
### **Jugendliche / junge Erwachsene**

In diesem Abschnitt wird nach einem Überblick über aktuelle Entwicklungen hinsichtlich Gebrauchsmustern in Frankfurt auch ein cursorischer Vergleich mit den 2003 erstmals in einigen deutschen Bundesländern<sup>50</sup> erhobenen Daten aus der ESPAD-Schülerbefragung präsentiert. Wie in der Einleitung dargelegt, sind diese Werte nur äußerst bedingt vergleichbar, da uns aus der ESPAD-Befragung keine gesonderten Ergebnisse für einzelne Altersjahrgänge, sondern lediglich für die 9. und 10. Klasse insgesamt vorliegen. Da bei ESPAD zudem nur allgemeinbildende Schulen einbezogen werden, beschränkt sich der Vergleich auf 15- und 16-jährige an allgemeinbildenden Schulen. Die ESPAD-Daten sind mit den Ergebnissen der Frankfurter und Hamburger Schülerbefragungen dennoch nicht unmittelbar vergleichbar, da zum einen eine größere Altersspanne repräsentiert ist (so sind in der 9. Klasse noch eine gewisse Anzahl 14-jähriger anzutreffen, und in der 10. Klasse findet sich ein gewisser Anteil älterer Schüler/innen; s. auch 3.2.3.); zudem ist bei ESPAD von einem gewissen ‚Kontrolleffekt‘ auszugehen, da die Befragungen nicht – wie bei den Erhebungen in Hamburg und Frankfurt – durch externe Fachkräfte (geschulte Projektmitarbeiter/innen, studentische Hilfskräfte) der jeweiligen Forschungseinrichtungen, sondern durch Angehörige des schulischen Lehrkörpers durchgeführt wurden. Dennoch zeigen sich beim Vergleich der Daten, die aus den genannten Gründen nicht mittels genauer Prozentangaben dargestellt werden, einige bemerkenswerte Ergebnisse.

<sup>50</sup>

Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen; vgl. Kraus et al. 2004

Abb. 44: 30-Tages-Prävalenz einiger Drogen bzw. 30-Tages-Abstinenz unter Frankfurter Schülerinnen und Schülern (Gesamtstichprobe) nach Jahr der Erhebung



Wie in Abb. 44 deutlich wird, ist im Jahr 2003 im Vergleich zum Vorjahr ein tendenziell moderateres Drogengebrauchsverhalten unter Frankfurter Jugendlichen zu beobachten; auch wenn die meisten der Unterschiede allenfalls tendenzielle statistische Signifikanz erreichen, so weisen fast alle Kennzahlen in Richtung einer Konsumabnahme. Dies betrifft nicht nur Cannabis und andere illegale Drogen, sondern auch Alkohol. Diese Beobachtung wird durch Beobachtungen aus Experten- und Trendscoutstudie konterkariert, bei denen von einer Zunahme des Alkoholkonsums sowie auch einem positiveren Image alkoholischer Getränke die Rede war. Gerade im Hinblick auf Ausgehsszenen, in denen sich vorwiegend junge Erwachsene bewegen, sind diese Beobachtungen aber nicht zwangsläufig ein Widerspruch: Während sich in solchen Party-Umfeldern weiterhin Personen treffen, bei denen der Interessensschwerpunkt auf oftmals durch (legale und/oder illegale) psychoaktive Substanzen unterstütztes ‚Feiern‘ liegt, hat unter der Gesamtmenge der Frankfurter Jugendlichen die Bereitschaft zu solchen Aktivitäten offenbar abgenommen, worauf vor allem die rückläufigen Werte hinsichtlich des Besuches privater Partys und Diskotheken hindeuten. Gleichzeitig findet sich aber unter den Jugendlichen weiterhin ein gewisser Anteil von Personen, die eine gerade für dieses Alter typische, mehr oder weniger intensive Experimentierphase mit illegalen Drogen durchleben. Dass sich tendenziell mehr Jugendliche dabei auf eine reine Experimentierphase beschränken, belegen die bei allen wichtigen illegalen Drogen gesunkenen Anteile erfahrenen Konsums an der Gesamtprävalenz.

Eine Ausnahme hinsichtlich des allgemeinen Trends zu moderateren Gebrauchsmustern bildet neben der leichten Zunahme des Tabakkonsums und dem Anstieg intensiven Cannabisgebrauchs (siehe oben) die leichte Zunahme des Alkoholgebrauchs unter Jugendlichen aus islamischem Elternhaus. Bereits im Expertenpanel wurde die These vertreten, dass das „Alkoholtabu unter muslimischen Jugendlichen falle“. Bei genauerer Betrachtung zeigt sich, dass dieser Trend auf weibliche Jugendliche aus islamischem Elternhaus beschränkt ist.

Im Vergleich mit den Daten der ESPAD-Befragung zeigt sich zunächst ein vergleichsweise niedriges Niveau des Konsums legaler Drogen in Frankfurt. Im Fall von Alkohol scheint dies eine Besonderheit von Großstädten zu sein, da auch die Alkohol-Monatsprävalenz in Berlin (etwa drei von vier Befragten) deutlich unter dem Durchschnitt aller sechs Bundesländer (fünf von sechs) liegt; der

Wert für Frankfurt liegt jedoch noch unter dem der Bundeshauptstadt. Vermutlich spielt hier jeweils der relativ hohe Anteil muslimischer Jugendlicher eine Rolle.

Bei den illegalen Drogen zeigt sich das Bild uneinheitlich: Frankfurter Jugendliche konsumieren offenbar überdurchschnittlich häufig Cannabis. Sowohl die Werte für die Lifetime- als auch für die Monatsprävalenz liegen leicht oberhalb derer aus der ESPAD-Befragung, entsprechen aber in etwa denen aus Berlin. Dagegen liegt die Lifetime-Prävalenz bei allen anderen illegalen Drogen in Frankfurt jeweils unter dem Schnitt aller untersuchten Bundesländer; in besonders ausgeprägter Form trifft dies auf LSD und Amphetamine zu. Besonders bemerkenswert im Hinblick auf ‚härtere‘ Drogen ist die Beobachtung, dass Mecklenburg-Vorpommern jeweils den ‚Spitzenplatz‘ einnimmt: hier verfügen beispielsweise etwa doppelt so viele der Jugendlichen über Erfahrungen mit Ecstasy als in Berlin (und damit korrespondierend auch deutlich mehr als in Frankfurt). Anhand dieser Ergebnisse sollte zumindest im Hinblick auf ‚harte‘ Drogen die Vorstellung, dass Drogenkonsum grundsätzlich in Großstädten häufiger als in ländlichen Gebieten vorkommt, revidiert werden. Womöglich hängen diese Beobachtungen aber auch mit jugendkulturellen Trends zusammen, die in bestimmten ländlichen Gebieten, aber auch generell in Bezug auf die breite Masse der Jugendlichen erst mit einer gewissen zeitlichen Verzögerung Niederschlag finden: so war beispielsweise erst mehrere Jahre nach dem größten Popularitätsschub der Techno-Bewegung Anfang/ Mitte der 1990er Jahre der Höhepunkt der Prävalenz von Ecstasy erreicht (vgl. Kraus/ Augustin 2001, 63).

### **(Techno-)Partyszenen**

Während im letzten Jahresbericht noch das hohe Maß an Ausdifferenzierung innerhalb dieser kulturellen Sphäre betont wurde, gab es 2003 Anzeichen dafür, dass sich die entsprechenden Szenen hinsichtlich ihrer Ausdrucksformen wieder annähern; festgemacht wurde dies zumeist an Musikstilen, vor allem aber an Kleidung und Frisuren (‚80er-Retro-Trend‘). Aus den meisten dieser Umfelder wurde zudem – den Beobachtungen aus der Schülerbefragung entsprechend – von einem eher moderateren Drogenkonsum berichtet. Eine Ausnahme stellt hier – wie im vorigen Abschnitt dargelegt – Alkohol dar. Fortgesetzt hat sich der Trend, dass, wenn ‚harte‘ Drogen konsumiert werden, eher auf aufputschende als auf halluzinogene bzw. ‚entaktogene‘ Drogen zurückgegriffen wird. Dabei wird das preisgünstigere Speed nunmehr offenbar deutlich häufiger konsumiert als Kokain. Das bis vor einiger Zeit für den erweiterten Bereich von Techno- oder House-Partys typische Muster, bei dem in erster Linie Ecstasy, daneben Speed, LSD und Cannabis, weniger jedoch Alkohol konsumiert wird (vgl. Schroers 2001) scheint mehr und mehr auf eng umgrenzte Subszenen (vor allem von jüngeren Personen) beschränkt zu sein, während sonst – abgesehen vom auch in anderen Umfeldern verbreiteten Cannabis – Amphetamine und Alkohol die häufigste Drogenkombination darstellen dürfte. Zudem hat offenkundig die Zahl derer zugenommen, die keine illegalen oder zumindest keine ‚harten‘ Drogen konsumieren. Dabei wurde die Beobachtung aus dem vergangenen Jahr weitgehend bestätigt, dass die meisten der älteren Szenegänger ihren Konsum analog zu wachsenden Alltagsanforderungen reduzieren. Von der im letzten Jahresbericht angesprochenen erhöhten Kontrollintensität im Umfeld von Techno-Partys und -Clubs war 2003 nicht mehr die Rede; zumindest schien diese Entwicklung im Bewusstsein der Szenegänger nicht mehr präsent zu sein. Daher lassen sich keine klaren Aussagen darüber machen, inwiefern – wie im vergangenen Jahr angedeutet – der Trend zu mehr aufputschenden Drogen wie auch das geringere Konsumniveau insgesamt als (Spät-)Folge dieser Entwicklungen zu betrachten sein könnte.

Eine vergleichsweise klare Trennlinie ist weiterhin zwischen Party- und offener Drogenszene zu ziehen; ‚Junkiedrogen‘ wie Heroin und Crack spielen in den mit elektronischer Musik assoziierten Sozialräumen keine Rolle. Dennoch verdeutlichen die Beobachtungen einer Befragten aus der Technoszene, dass vereinzelt auch durchaus Jugendliche aus einem solchen Umfeld über einen frühzeitigen Intensivkonsum von ‚Partydrogen‘ in die offene Szene ‚abdriften‘ können.

Ziehen wir abschließend ein Fazit, bleibt festzuhalten, dass die vielfältigen Daten und Beobachtungen aktuell nicht dafür sprechen, dass eine Ausweitung bestehender beziehungsweise ein Aufkommen neuer problematischer Konsummuster unmittelbar bevorstünde. Einzige Ausnahme bildet hier allerdings möglicherweise die Gruppe der aktuellen Konsumenten von Cannabis, in der offenbar der Typus des Intensivkonsumenten häufiger anzutreffen ist, wobei jedoch diese ‚Entwicklung‘ dadurch etwas abgemildert wird, dass die Gruppe der aktuellen Cannabiskonsumenten insgesamt abgenommen zu haben scheint. Tragen wir die unterschiedlichen Beobachtungen aus den differenten Szenesegmenten zusammen, so ist – trotz einiger offensichtlicher problematischer Konsumkontexte – eher von einer etwas entspannteren Drogengebrauchssituation in Frankfurt am Main auszugehen: Sowohl unter den befragten Schülern, die das Konsumverhalten der 15- bis 18-jährigen Allgemeinbevölkerung repräsentieren, wie in der offenen Drogenszene, die das Extrem eines höchst problematischen Drogenumgangs repräsentiert, hat die Gruppe derer, die zwischenzeitlich den Drogenkonsum aussetzen, offenbar zugenommen. In jedem Falle ist der sich über die massenmediale Berichterstattung aufdrängende Eindruck einer sich fortwährend verschlimmernden Konsumsituation gemäß dem Motto, dass immer mehr von einem stets jünger werdenden Personenkreis immer intensiver konsumiert würde, offenbar trügerisch, um nicht zu sagen irreführend. Ebenso konnte sich der durch Berichte in diversen Medien in den vergangenen Monaten aufgekommene Eindruck eines stark zunehmenden Alkoholkonsums unter Jugendlichen nicht bestätigen.

## 7 Literatur

- Bader, S. [1992]: Worte wie Feuer. Dance Hall Reggae und Raggamuffin. 2. überarbeitete und erweiterte Auflage. Buchverlag Michael Schwinn, Neustadt.
- Baumgärtner, T. [2001]: Konzeptionelle Überlegungen zur Implementierung eines Monitoringsystems im Bereich des legalen und illegalen Drogenkonsums. Büro für Suchtprävention, Hamburg.
- Baumgärtner, T. (2004) Rauschmittelkonsumerfahrungen der Hamburger Jugendlichen und jungen Erwachsenen. Büro für Suchtprävention, Hamburg.
- Bunce, R. [1979]: Social and political sources of drug effects: The case of bad trips on psychedelics. In: Journal of Drug Issues, 9: 213-233
- BZgA [2001]: Die Drogenaffinität Jugendlicher in der Bundesrepublik Deutschland 2001. Eine Wiederholungsbefragung der Bundeszentrale für gesundheitliche Aufklärung. BZgA, Köln
- Der Spiegel [2004]: Die Seuche Cannabis. Drogen an Deutschlands Schulen. 27/2004, 70-84
- Diekmann, A. [1997]: Empirische Sozialforschung. Grundlagen, Methoden, Anwendungen. 3., durchges. Aufl., rororo, Reinbek bei Hamburg:
- Eve & Rave Schweiz [2003]: Drugcheckingliste Juni 2003; Quelle: <http://www.eve-rave.ch/index2.htm>, Download: 30.4.2004
- Flick, U. [1995]: Qualitative Forschung. rororo, Reinbek bei Hamburg.
- Flick, U. [2002]: Qualitative Sozialforschung. Eine Einführung. Vollständig überarbeitete und erweiterte Neuauflage. Rowohlt, Reinbek bei Hamburg.
- Frankfurter Rundschau (FR) vom 3.2.2003: „Disco-Betreiber verkauft Lachgas: Geldstrafe“
- Griffiths, P./Vingoe, L. [1997]: Developing a rapid reporting methodology to respond to new patterns of drug use, new substances of use and changes in routes of drug administration. Unveröff. Vortragsmanuskript.. EMCDDA-Seminar 'Qualitative research: methodology, practice and policy. Bologna, 2.-4.7.1997.
- Harrison, L. [1997]: More Cannabis in Europe - Perspectives from the USA. In: Korf, D./ Riper, H. (Hg.): Illicit drugs in Europe. Proceedings of the Seventh Annual Conference on Drug Use and Drug Policy in Europe (ESSD). Universiteit van Amsterdam, Amsterdam: 16-25
- Hess, H./ Behr, R. [2001]: Kokain in Frankfurt. Konsummuster und Verteilerhandel im ‚bürgerlichen‘ Milieu. In: Schmieder, A./ Legnaro, A. (Hg.): Deregulierung der Sucht. Lit, Münster: 81-93
- Hess, H./ Kemmesies, U.E. [2002]: Kokainkonsum in Frankfurt am Main. Eine methodenplural und multiperspektivisch angelegte Fallstudie. Forschungsantrag. Centre for Drug Research – Goethe-Universität, Frankfurt.
- Hibel, B./ Andersson, B./ Ahström, S. u.a. [2000]: The 1999 Espad Report. Alcohol and other Drug Use Among Students in 30 European Countries 2000, Pompidou Group Council Europe, Stockholm
- Hitzler, R./ Bucher, T./ Niederbacher, A. [2001]: Leben in Szenen. Formen jugendlicher Vergemeinschaftung heute. Leske und Budrich, Opladen.
- Kemmesies U.E. [1995] Szenebefragung Frankfurt/Main 1995. Die 'offene Drogenszene' und das Gesundheitsraumangebot in Ffm. INDRO e.V., Münster.
- Kemmesies, U.E. [2000]: Epidemiological stages. In: Bless, R.: 3rd Multi-city Study. Drug use trends in European cities in the 1990s. Council of Europe Publishing, Strasbourg: 140-143.
- Kemmesies, U.E. [2002a]: The Semantic Differential in Research on Drugs Trends – an 'old' methodical approach towards 'new' drugs (fragmentary draft). Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Kemmesies, U.E. [2002b] Die offene Drogenszene in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research, Goethe-Universität, Frankfurt am Main.

- Kemmesies, U.E. [2004]: Zwischen Rausch und Realität. Drogenkonsum im bürgerlichen Milieu. Unter Mitarbeit von B. Werse. VS Verlag, Wiesbaden
- Kemmesies, U.E./ Hess, H. [2001]: Monitoring-System Drogentrends „MoSyD“. Instrument zur Früherkennung neuer Drogenumgangsformen in Frankfurt am Main. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Kemmesies, U.E./ Werse, B. [2003]: Jahresbericht MoSyD. Drogentrends in Frankfurt am Main 2002. Centre for Drug Research - Johann-Wolfgang-Goethe-Universität, Frankfurt a.M.
- Konietzka, D. [1995]: Lebensstile im sozialstrukturellen Kontext. Zur Analyse sozialer Ungleichheiten, Westdeutscher Verlag, Opladen.
- Korf, D.J./Kemmesies, U.E./Nabben, T. [1998]: Trendstudie Drogen. Ein Instrument zu verbesserten Analyse neuer Drogenumgangsformen. In: Sucht, 4: 280-284.
- Korf, D.J./Kemmesies, U.E./Nabben, T. [1999]: Drogengebrauchstrends auf der Spur. Eine Panelstudie als methodischer Beitrag zur verbesserten Analyse der Dynamik im Drogengebrauchsverhalten. In: neue praxis, 5: 508-515.
- Korf, D.J./ Nabben, T./ Benschop, A. [2001]: Antenne 2000. Trends in alcohol, tabak, drugs en gokken bij jonge Amsterdammers. Rozenberg Publishers, Amsterdam.
- Kraus, L./ Augustin, R. [2001]. Repräsentativerhebung zum Gebrauch psychoaktiver Substanzen bei Erwachsenen in Deutschland 2000. In: Sucht, 47 (Sonderheft 1)
- Kraus, L./Heppekausen, K./Barrera, A./Orth, B. [2004]: Die Europäische Schülerstudie zu Alkohol und anderen Drogen (ESPAD). Befragung von Schülerinnen und Schülern der 9. und 10. Klasse in Bayern, Berlin, Brandenburg, Hessen, Mecklenburg-Vorpommern und Thüringen. IFT-Berichte Bd. 141, München.
- Müller-Bachmann, E. [2002]: Jugendkulturen Revisited. Musik- und stilbezogene Vergemeinschaftungsformen (Post-)Adoleszenz im Modernisierungskontext. Lit, Münster.
- Punch, K.F. [1998]: Introduction to Social Research. Quantitative and qualitative Approaches. Sage, London/Thousand Oaks/New Delhi.
- Rabes, M. [2000]: Modellprojekt zur Einrichtung eines Frühwarnsystems. Neue Konsumtrends unter Jugendlichen: From pills to powder? Abschlussbericht, Hamburg.
- Reuband, K.-H.. [1990]: Soziale Determinanten des Drogengebrauchs. Habilitation. Universität Köln, Köln.
- Richard, B. [2001]: Metrosexual. Schwule Crossovers in den Mainstream. In: Jocks, N. (Hg.): Der homoerotische Blick. Kunstforum International Band 154: 152-165 (Quelle: <http://www.uni-frankfurt.de/fb09/kunstpaeid/indexweb/metrosexual.pdf>; Download 6.4.2004)
- Schnell, R./ Hill, P./ Esser, E. [1992]: Methoden der empirischen Sozialforschung. 3., überarbeitete und erweiterte Auflage. Oldenbourg, München und Wien
- Schroers, A. [2001]: Zum Drogengebrauch im Techno-Party-Setting. In: Hitzler, R./ Pfadenhauer, M.: Techno-Soziologie. Erkundungen einer Jugendkultur. Leske und Budrich, Opladen: 213-231
- Simon, R./Baumgärtner, T./Hermann, N./Kemmesies, U./Rabes, M. (2004) Regionale Frühinformationssysteme für Drogen: Konzeption und Stand. In: Sucht, 1: 38-45.
- Stöver H. [2001] Bestandsaufnahme „Crack-Konsum“ in Deutschland: Verbreitung, Konsummuster, Risiken und Hilfeangebote. Universität Bremen. Quelle: <http://www.archido.de> (5.5.2003)
- Tertilt, H. [1996]: Turkish Power Boys. Ethnographie einer Jugendbande. Suhrkamp, Frankfurt a.M.
- Werner, J. [2001]: Die Club-Party. Eine Ethnographie der Berliner Techno-Szene. In: Hitzler, R./ Pfadenhauer, M.: Techno-Soziologie. Erkundungen einer Jugendkultur. Leske und Budrich, Opladen: 31-50
- Werse, B. [2003]: Trend-Scout-Panel – Drogenkonsum in verschiedenen ‚Szenen‘. In: Kemmesies/Werse 2003: 118-166

Werse, B./ Kemmesies, U.E. [2002]: Forschung in Dunkelfeldern. Felderfahrungen und erste Hypothesen aus dem Drittmittelprojekt (VW-Stiftung) „Umgang mit illegalen Drogen im bürgerlichen Milieu“ (UMID); Präsentation auf dem Bundesdrogenkongress des Fachverband Drogen und Rauschmittel (FDR) 2002; unveröffentlicht

Zinberg, N.E. [1984]: Drug, Set, and Setting. The Basis for Controlled Intoxicant Use. Yale University Press, New Haven/ London.

**Websites:**

<http://www.drogeninfo.de>; Download: 17.4.2004

<http://www.drugscouts.de>; letzter Download 16.4.2004

<http://www.ecstasy-project.de/d0.html>; Download 7.11.2002

<http://www.eve-rave.ch/>, Download 20.4.2003

<http://www.extasy.ch>; Download 28.2.2003

<http://www.kapsler.de>; Download: 16.4.2004

[http://www.land-der-traeume.de/info\\_trichterwinde.php](http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php); Download: 17.4.2004

<http://www.lycaeum.org/languages/german/main/html/hanf/konsum.html>; Download: 1.6.2004

<http://www.psychoaktive-pflanzen.de>; Download 30.4.2003

<http://www.thema-drogen.net>, letzter Download: 16.4.2004



## 8. Drogenglossar

Hier sind die Drogen aufgeführt, die im Bericht verschiedentlich angesprochen wurden und die im Allgemeinen nicht so vertraut sind wie die klassischen Substanzen Cannabis, Heroin, Kokain und LSD. Für vertiefende Informationen verweisen wir auf die jeweilige Fachliteratur und auf folgende Internetseiten, die einen umfangreichen Überblick über die breite, ständig erweiterte Palette diverser Substanzen bieten:

- [www.drugscouts.de](http://www.drugscouts.de)
- [www.thema-drogen.net](http://www.thema-drogen.net)
- [www.drogeninfo.de](http://www.drogeninfo.de)

<p>Anabolika</p>	<p>Anabolika = Anabole Steroide, eine Gruppe von Hormonen, die natürlicherweise im Körper vorkommen und dem männlichen Sexualhormon Testosteron nachempfunden sind. z.B.: Stanozolol, Nandrolon, Anapolon50, Dianabol etc. Wird von Leistungssportlern und Bodybuildern zum Muskelmasseaufbau verwendet. Medizinisch werden anabole Steroide bei starkem Körpergewichtsverlust und bei Entwicklungs- und Wachstumsstörungen eingesetzt. Anabolika wird in Tablettenform eingenommen oder als Lösung in die Muskeln gespritzt. Ist bis zu 14 Tage im Urin nachweisbar, von Substanz zu Substanz unterschiedlich.</p> <p>Wirkung: Dosis: je nach Substanz und Einnahmeform unterschiedlich; schwankt zwischen 20-400 mg/ Tag. Man unterscheidet zwischen der erwünschten, anabolen (Muskelmasse aufbauende, Verringerung des Körperfettanteils) und der androgenen Wirkung (vermännlichende Wirkung). Aufbau der Muskelmasse durch erhöhte Umwandlung von Proteinen (Eiweißen) in körpereigene Proteine, dadurch wird mehr Wasser gebunden: Muskel schwillt an. Müdigkeit verschwindet, Kraffleistung steigt, erhöhte Ausdauer, großer Appetit, erhöhte Euphorie, gesteigertes Selbstbewusstsein, erhöhter Sexualtrieb, gesteigerte "Kampfbereitschaft". Bei Frauen wirken anabole Steroide besser als beim Mann, aufgrund des geringeren Testosteronspiegels der Frau.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p>Benzodiazepine (Valium, Rohypnol etc.)</p>	<p>Benzodiazepine = Wirkstoffe in Medikamenten, wie Psychopharmaka und Tranquilizern. Fanden ursprünglich in der Narkosemedizin Anwendung. Werden heute in der Medizin bei Symptomen wie Angst, Depressionen, Unruhe, Wahn, Halluzinationen oder Schlaflosigkeit verwendet. Benzodiazepine gehören zu den am häufigsten verschriebenen Medikamenten überhaupt. Meist in Form von Tabletten, welche geschluckt (zerkleinert/aufgelöst), gesnieft oder gespritzt werden. Bekannteste Vertreter sind Rohypnol® (Flunitrazepam) und Valium®/ Faustan® (Diazepam). Benzodiazepine werden auch "Benzos", "Rohpies" und "Dias" genannt.</p> <p>Wirkung: Wirkungseintritt nach ca. 15 Minuten. Dauer und Intensität der Wirkung ist je nach Medikament und Dosis unterschiedlich, von 1,5 bis 48 Stunden. Benzodiazepine können erregungs- und angstmindernd, einschläfernd, muskelentspannend, antiepileptisch und mitunter antidepressiv wirken. Besonders in hohen Dosen kommt es zu erheblicher Beruhigung und Schläfrigkeit. Bei Langzeitgebrauch ist jedoch eine Umkehrung der Wirkung möglich.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p>Calea Zacatechichi („Traumkraut“)</p>	<p>Calea Zacatechichi ist ein niedriger Strauch aus der Familie der Sonnenblumen, der in Mexiko und Costa Rica wächst. Ein unbekannter Stoff verursacht die psychischen Wirkungen.</p> <p>Verwendung: Es werden ca. 25 gr der Blätter in 1/2 Liter Wasser ziehen. Den Tee trinkt man dann langsam aus. Um die Wirkung zu verstärken, kann zusätzlich eine Calea-Zigarette geraucht werden. Alkoholische Auszüge sind auch möglich und sehr wirksam.</p> <p>Wirkung: Die Gedanken und Sinne werden bei der angegebenen Dosis geklärt. Es stellt sich ein gelassenes Gefühl ein. Bei etwas größeren Mengen kommt es zu intensiven, klaren Träumen, deren Inhalte als sehr bedeutend beschrieben werden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.psychoaktive-pflanzen.de">www.psychoaktive-pflanzen.de</a> (28.4.2003)</p>
<p>Crack und Freebase</p>	<p>Crack und Freebase sind die rauchbaren Formen von Kokain. Dafür wird Kokainhydrochlorid zu Kokainbase umgewandelt - bei Crack durch Aufkochen mit Backpulver – es entstehen weiße bis hellbraune 'Steine', die geraucht werden. Freebase entsteht durch das Erhitzen von Kokain mit Ammoniak. Es wird gleich nach der Herstellung inhaliert, da der Wirkstoff an der Luft schnell zerfällt. Bei Crack wird ein Kokainreinheitsgehalt von 50-95% erreicht, bei Freebase von 90-99%. Geraucht werden die Substanzen meist in kleinen Pfeifen oder von Alufolie. Crack und Freebase werden auch bezeichnet als: "Base", "Supercoke", "Rocks", "Steine".</p> <p>Wirkung: Crack und Freebase erzeugen einen sehr kurzen, aber intensiven Rausch/ 'Flash'. Die Wirkung setzt im Gegensatz zum "Sniefen" von Kokain innerhalb von Sekunden ein, da der Wirkstoff in der Lunge fast vollständig und vor allem sehr rasch aufgenommen wird. Der Rausch hält etwa 5-10 Minuten an und endet mit einem abrupten "Runterkommen". Wirkung: stimmungsaufhellend, euphorisierend, Gefühl erhöhter Energie, gesteigerte Aufmerksamkeit, Wachheit und Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p> <p>Das in Deutschland bzw. in der Frankfurter Szene gehandelte Crack kann im Gegensatz zu den USA nicht mittels Backpulver hergestellt werden, da in diesem Stärke enthalten ist. Deshalb wird die Droge mittels Wasser und Ammoniak oder Salmiak hergestellt.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: Stöver 2001: 7f.</p>

<p><b>Crystal, Methamphetamine</b></p>	<p>Weißes (zum Teil auch blau, rosa oder anders eingefärbtes), kristallines Pulver, wird aber auch in Tabletten-/Kapselform verkauft. Konsumformen: Wird in der Regel gesnift, kann aber auch geschluckt werden. Seltener wird Methamphetamine in rekristallisierter Form ("Ice" – besonders rein) geraucht. Etwa bis zu 3 Tagen nach dem Gebrauch im Urin nachweisbar. Im Unterschied zu Speed vermutlich sehr hoher Reinheitsgrad. Mögliche Verschnittstoffe: Paracetamol, Milchzucker, Coffein, Ephedrin. Methamphetamine wird auch bezeichnet als: Crystal, Yaba, Perlik bzw. Pernik, Piko, Ice, Speed, Crystal-Speed, Crank.</p> <p>Wirkung</p> <p>Wirkdauer: 4-20 Stunden (bei 5-50mg), bei höheren Dosierungen kann die Wirkung auch über 24 Std. andauern. Wirkungseintritt beim Schlucken nach ca. 30-40 min und beim Sniefen nach ca. 5-15 min. Adrenalin, Noradrenalin und Dopamin werden freigesetzt. Möglich sind: Erhöhte Aufmerksamkeit, Nervosität, Zufriedenheit, gesteigertes Selbstbewusstsein, vermindertes Schmerzempfinden, kein Hunger- und Durstgefühl. Erhöhter Blutdruck, beschleunigter Puls und Atmung, verstärkte zwanghafte planlose motorische Aktivität und gesteigerter Rededrang können auftreten. Bei hoher Dosierung kann es zu Sinnestäuschungen (visuelle und akustische Halluzinationen) kommen.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>DMT/ DPT (Tryptamine)</b></p>	<p>Die zur Stoffklasse der Tryptamine (offiziell Indolderivate) gehörenden Stoffe zeichnen sich dadurch aus, dass sie in sich in ihrer chemischen Struktur der molekulare Aufbau des einfach gebauten Tryptamin finden lässt. In keiner anderen Stoffklasse gibt es so viele Halluzinogenen Verbindungen wie bei den Tryptaminen. Besonders bekannte Vertreter wären die beiden "klassischen" Halluzinogene LSD und Psilocin bzw. Psilocybin und das hochpotente DMT.</p> <p>Dimethyltryptamin, kurz DMT, aus der Stoffklasse der Tryptamine wurde erstmals 1931 von R.H.F. Manske synthetisch im Labor hergestellt. Erst in den 50er Jahren entdeckt man, dass es sich dabei um einen Naturstoff handelt, der in vielen Pflanzen vorkommt, wodurch DMT auch ein Alkaloid (Indolalkaloid) ist. Später wurde der Stoff auch in vielen Tieren und im Menschen nachgewiesen. DMT ist von der chemischen Struktur her sehr nahe mit dem Halluzinogen Psilocin verwandt und wirkt ebenfalls halluzinogen. Es gilt als eines der stärksten Halluzinogene überhaupt mit einer äußerst kurz anhaltenden Wirkung.</p> <p>Einnahme: DMT in isolierter Form (als Salz oder Base) kann nur geraucht, geschnupft oder gespritzt werden. Die Wirkung setzt schon nach einigen Sekunden ein und dauert ca. 10 Minuten (bei intravenöser Injektion ca. 45 Minuten). Als Dosis werden 20 bis 100mg angegeben.</p> <p>Wirkung: Anfangsphase:</p> <p>Bewusstseinsverlust über den Körper - Manchmal Bewusstseinsverlust über den Herzschlag Manchmal akustische Effekte (Dosisabhängig) - Niedrige Dosis: Geflüster - Hohe Dosis Elfen-Sprache, "high-speed chatter" – Manchmal "Du wirst überleben!"-Gedanken</p> <p>Mittelfase:</p> <p>Die visuellen Effekte sind unvorhersehbar - Durchbrüche zu höher dimensionierten Sphären im Bezug auf die Sinne - Bei sehr hoher Dosierung vergisst man wer/was/wo man ist - Personen werden in den "höheren Sphären" gesehen, aber nicht gehört - Keine heilige Erfahrung, manchmal eher "höllische" Aspekte - "Dinge" geschehen zu schnell, sind außer Kontrolle - Kein irdisches Zeitgefühl - Übliche Dauer des Trance-Zustandes: ca. 5min - Visionen verschwinden, weitere 5min um zurückzukommen - Manchmal desorientiert, ohne Friedens-Gefühl - Manchmal faszinierend, ehrfurchtgebietend mit Friedens-Gefühl</p> <p>Endphase:</p> <p>Nach ca. 20min weiß man (wieder) wer/was/wo man ist - Man wird sich seines Körpers bewusst - Es gibt keinen Grund die Augen zu schließen - Keine fremde Energie mehr im Körper - Alles in der Umgebung sieht normal aus - Leichte Kopfschmerzen</p> <p style="text-align: right;"><a href="http://www.thema-drogen.net">http://www.thema-drogen.net</a> (5.5.2003)</p>
<p><b>DOB</b></p>	<p>DOB ist ein Amphetamin von der chemischen Struktur betrachtet. Der einzige chemische Unterschied zu dem halluzinogenen Phenylethylamin <u>2-CB</u> ist das Vorhandensein einer zusätzlichen Methylgruppe. Dies verändert das Phenylethylamin in ein Alpha-methyl-phenethylamin, auch als Phenylisopropylamin oder einfach als Amphetamin bezeichnet. Dies ist der gleiche Zusammenhang, der auch von <u>2C-C</u> zu <u>DOC</u> oder von <u>2C-I</u> zu <u>DOI</u> besteht. Die nachfolgende Tabelle gibt den Zusammenhang zwischen der Wirksamkeit, der Wirkdauer und der Substitution an der 4. Position wieder. Gut zu erkennen ist auch die grundsätzlich höhere Wirksamkeit des Amphetamins gegenüber dem verwandten Phenethylamin. Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt. Dosis: 0,5-1mg oral 1-3mg</p> <p>Wirkungen:</p> <p>Die Verbindung kann Euphorie und Halluzinationen auslösen. Es wird vor allem das Schöne erkannt. Sei es ein Blatt, ein Grashals, oder die Farben, alles wird wie mit Kinderaugen gesehen, die erstaunt, diese noch nie gesehene Fülle bewundern. Die Wirkung soll übrigens der Wirkung des <u>MDA</u> ähnlich sein, bemerkt Smith, der Verfasser von "Psychedelic Chemistry." Wirkdauer: Die halluzinogene Rauschdroge wirkt nach den Angaben des amerikanischen Drogenforscher A. Shulgin 18-30h.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.extasy.ch">http://www.extasy.ch</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>DOM</b></p>	<p>Das Halluzinogen ist eine synthetische Droge. DOM ist ein Phenylethylamin, aufgrund seiner chemischen Strukturformel. Es ist damit chemisch nahe verwandt zu <u>Meskalin</u>, dem Wirkstoff des Peyote-Kaktus, aber auch mit <u>2C-B</u> und anderen sehr bekannten Halluzinogenen besteht große Ähnlichkeit.</p> <p>Wirkdauer:</p> <p>Die Dauer der Wirkung wird von vielen Autoren mit 72 h angegeben. Doch dies bezieht sich meist auf jene Vorfälle in der Haight Ashbury, San Francisco, wobei damals zu hoch dosierte trips, die Ursache für die fast 3 Tage andauernde Wirkung war. Alexander Shulgin gibt die Wirkdauer mit 14-20h an, wobei in diesem Fall, die angebrachte, viel niedrigere Dosis verwendet worden ist. Sucht: Die Ausbildung einer körperlichen oder psychischen Abhängigkeit ist nicht bekannt geworden.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.extasy.ch">http://www.extasy.ch</a> (28.02.2003)</p>

Ecstasy, "E", XTC	<p>Unter dem Namen "Ecstasy" wurde ursprünglich MDMA verkauft (siehe „MDMA“). Heute sind es eine ganze Reihe verschiedener Substanzen, die unter dem Namen "Ecstasy" angeboten werden. Ecstasy gibt es überwiegend in Form von Tabletten, die unterschiedliche Prägungen/ Symbole tragen, zum Beispiel: Mitsubishi, Elefanten, Herzen, Sterne, diverse Comicfiguren und Logos von Markenprodukten. WICHTIG: Gleiche Prägungen auf Ecstasypillen bedeuten NICHT gleicher Inhalt! Oftmals werden Symbole einfach kopiert, da die "Originale" beispielsweise besonders gut zu verkaufen waren. Erläuterungen einiger weiterer Inhaltsstoffe:</p> <p>MDA: 3,4-Methylenedioxyamphetamin; Psychostimulans mit schwacher halluzinogener Wirkung (intensive Verzerrung des Raum- und Zeiterlebens, Sinnestäuschungen), von allen Ecstasy-Wirkstoffen das stärkste Nervengift, Wirkungsdauer: 6-8h</p> <p>MDEA: 3,4-Methylenedioxyethylamphetamin, insgesamt schwächere Wirkung; akustische, gefühlte und visuelle Sinnesverzerrungen, wenig halluzinogen, macht "breiter"; Wirkungsdauer: 2-3h</p> <p>MBDB: N-Methyl-1-(1,3-benzodioxol-5-yl)-2-butanamin; hauptsächlich entaktogene Wirkung: die inneren Gefühle betreffend, keine antriebssteigernde Wirkung; Wirkdauer: 4-5h</p> <p>Ephedrin: siehe Ephedra/ Ephedrin</p> <p>Placebos: als Ecstasy verkaufte Pillen ohne wirksame Inhaltsstoffe; können trotzdem wirken, da KonsumentInnen mit einer Wirkung rechnen</p> <p>Cocktails: Ecstasypillen, die mehrere verschiedene psychoaktive Substanzen enthalten, die teilweise auch entgegengesetzt wirken: können das Risiko unerwünschter Nebenwirkungen um ein Vielfaches erhöhen, da die Wirkungen unkalkulierbar werden</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
Ephedra/Ephedrin	<p>Ist das Kraut der Ephedra-Pflanze (z.B. Ephedra sinica), auch bekannt als Mormonentee, Meeresträubel oder in seiner alten chinesischen Bezeichnung als Ma-Huang. Hierbei handelt es sich um die getrockneten, im Herbst gesammelten jungen schachtelhalmartigen Rutenzweige von einem der Ephedra-Gewächse, die mit heißem Wasser übergossen als Tee getrunken werden. Auch wird Ephedra in Kapselform (auf pflanzlicher Basis) oder in Mischungen mit anderen pflanzlichen Substanzen (z.B. Guarana, Koffein, Magnesium, Mineralien und Vitamine u.a.) als "Herbal XTC" oder "Herbal Energizer" im Handel angeboten. Die Pflanzen der Ephedra-Arten wachsen vorwiegend in trockenen und oft sehr heißen Gebieten (Nord-China, Südwestamerika, Mittelmeerraum u.a.) und sind mit die ältesten bekannten psychoaktiven Heilpflanzen der Erde. Hauptbestandteil dieser Pflanze ist das Alkaloid Ephedrin. Zusätzlich sind leicht abgewandelte Substanzen wie Pseudoephedrin, Norephedrin u.a. sowie einige Gerbstoffe enthalten. Der Gesamtalkaloidgehalt schwankt zwischen 0,5 und 3,5% (je nach Ephedraart und der "Erntezeit" kann dieser auch höher sein). Neben dem natürlichen Ephedrin gibt es auch das synthetisch hergestellte Ephedrinhydrochlorid. Dies wird in vielen Arzneimittel-Kombipräparaten gegen Husten und Asthma eingesetzt. Ebenso wirkt Ephedrin appetitzügelnd und fettverbrennend, weshalb es Bestandteil in vielen Schlankheitsmitteln und Body-Building-Präparaten ist.</p> <p>Wirkung: ...wird von vielen Menschen mit der von Speed oder Ecstasy verglichen, wenn auch nicht so stark. Ephedrin hat Ähnlichkeiten mit dem körpereigenen Hormon Adrenalin und ist chemisch nah verwandt mit der Gruppe der Amphetamine, wodurch es ähnlich auf den Körper wirkt. Hinweis: Ephedrinkonsum kann einen positiven Drogentest (Amphetamin) verursachen. Wirkungseintritt: als Tee getrunken nach ca. 30-60 min, bei Einnahme als Kapsel nach ca. 20-40 min, kann bis zu 8 h und selten länger anhalten. Ephedrin kann kreislaufstimulierend, antriebs- und leistungssteigernd, appetithemmend, aber auch entspannend und bei manchen Leuten leicht sexuell stimulierend wirken. Es erhöht den Bewegungsdrang, die Aufmerksamkeit und das Mitleidungsbedürfnis.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
Herbal Ecstasy	<p>Herbal Ecstasy (auch: Grünes Ecstasy, Pflanzen-Ecstasy) ist eine Mischung verschiedener psychoaktiv wirkender Pflanzen, deren Wirkung der Ecstasy-Wirkung nachempfunden ist oder zumindest ähnlich sein soll. Es ist sozusagen die natürliche, legale Alternative zum chemischen, illegalisierten XTC und seit 1990 auf dem Markt. Herbal XTC ist von denselben Wissenschaftlern entwickelt worden, die schon das sogenannte MDMA als Diätmittel entwickelten. Im chemischen Sinne besteht zwischen MDMA und Herbal XTC jedoch keine Verbindung.</p> <p>Herbal XTC ist aus Pflanzen wie Ephedra, Taurin Calamus, Guarana, Ginseng, Kola Nuß, Hydrocotyle, Kava Kava und Koffein zusammengesetzt und als Kapsel sowie Pulver (zur Zubereitung von Tee) verfügbar. Man nimmt, 45 Minuten vor der gewünschten Wirkung, die vom Hersteller empfohlene Dosis, am besten auf nüchternen Magen, mit etwas Wasser ein. Alkohol vermindert die Wirkung von Herbal XTC.</p> <p>Herbal XTCs wirken - je nach Inhaltsstoffen, Dosierung etc. - leicht antriebssteigernd, euphorisierend, belebend und appetitzügelnd. Man fühlt sich - ebenso wie beim chemischen Ecstasy - wach. Die körperliche Leistungsfähigkeit scheint gesteigert zu sein.</p> <p>Oft wird für Herbal Ecstasy mit dem Siegel "Keine Nebenwirkungen" geworben. Wie bei allen Substanzen kommt es aber auch bei Herbal XTC auf die Dosis an. Ist diese übermäßig hoch, sind Herzklopfen und Blutdruckerhöhung, Durchfall, Herzrhythmusstörungen und innere Unruhe sowie Schlaflosigkeit möglich. Wer an Herz-, Nieren-, Magen- oder Kreislaufproblemen leidet, sollte deshalb vorsichtig mit dieser Substanz umgehen bzw. auf den Konsum gänzlich verzichten.</p> <p>Da es sich bei Herbal XTC um eine Art Kräutermischung handelt, liegt es oft nah, sie zu unterschätzen. Jedoch ist zu bedenken, dass es sich um eine Mischung mehrerer Substanzen mit verschiedenen Wirkungen und auch Wechselwirkungen handelt. Auch weil Inhaltsstoffe von Herbal XTC oft nicht genau deklariert sind, ist ein bedenkenloser Umgang, vor allem im Mix mit anderen Drogen oder Medikamenten, nicht möglich. Besonders die (blutdrucksteigernden, herzfrequenzerhöhenden) Nebenwirkungen und möglichen Intoxikationen des Inhaltsstoffes Ephedrin (vergleichbar mit Amphetamin) fordern zu einem bewussten Umgang mit Herbal XTC auf.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p> <p>Aus der Trendscoutstudie (Befragung der Headshop-Mitarbeiterin) ist bekannt, dass zumindest bei den in Deutschland frei erhältlichen Herbal Ecstasy-Präparaten immer weniger wirksame Inhaltsstoffe enthalten sind,</p>

	<p>da in den vergangenen Jahren die meisten von diesen, wie etwa Kava-Kava oder Ephedra, für solche Verwendung verboten wurden. Die Wirksubstanzen in diesen Präparaten entsprechen mittlerweile in etwa denen von Energy-Drinks (vgl. beispielhaft die Zutatenlisten unter <a href="http://www.flashback.de/base.html?&amp;subrubrik_id=109">http://www.flashback.de/base.html?&amp;subrubrik_id=109</a> (7.4.2003)). Von anderen Trendscoouts war zu erfahren, dass Herbal XTC-Kapseln deshalb häufig über das Internet aus dem Ausland bezogen werden, wo die o.g. Inhaltsstoffe z.T. noch erlaubt sind. (siehe auch 4.4.4.3. bzw. 4.5.3.)</p>
Ice	<p>So wie beim Kokain ist es auch beim Methamphetamin nicht möglich, die Droge zu rauchen, da sie sich beim Erhitzen zersetzt. Mittlerweile wurde aber ein Weg gefunden, mit dem das Methamphetamin auf einfache Weise in eine freie Base umgewandelt werden kann. Das so entstehende "Ice", auch "Crystal" oder "Glass" genannt, verhält sich zu seinem Ausgangsstoff Methamphetamin in etwas so wie Crack zu Kokain. Es wird so wie Crack in einer Pfeife oder auf einer Folie erhitzt und die aufsteigenden Dämpfe werden inhaliert. Schon nach wenigen Sekunden tritt ein kaum zu steigernder Rausch ein. Ice ist extrem potent, hoch gefährlich sehr suchterzeugend. Genauso wie Methamphetamin länger wirkt als Kokain, wirkt auch die neue Droge Ice deutlich länger als Crack. Quelle: <a href="http://www.thema-drogen.net">www.thema-drogen.net</a> (30.04.2003)</p>
GHB, Liquid Ecstasy	<p>Gamma-hydroxybutyrat (GHB). Auch bekannt als Liquid Ecstasy, Liquid E, Liquid X, Fantasy etc. Wird als Pulver (teilweise gestreckt) oder als farblose Flüssigkeit in kleinen Flaschen angeboten (Dosierung meist unklar!), schmeckt normalerweise sehr salzig. GHB ist eine körpereigene Substanz (Botenstoff), welche im Gehirn u.a. die Wach-/ Schlafzustände (DOPAMIN) regelt und Wachstumshormone stimuliert (daher auch als Doping-Mittel bekannt). In der Medizin wird GHB als Narkotikum, in der Geburtshilfe und als Hilfsmedikament beim Alkoholentzugsdelir eingesetzt. GHB wird geschluckt oder getrunken, als entsprechendes Medikament auch gespritzt. Wirkung: Die Wirkung tritt etwa 10-20 Minuten nach oraler Einnahme ein und dauert 1,5 bis 3 Stunden. Die Wirkung ist extrem abhängig von der Dosis und den Einflüssen zusätzlich konsumierter Drogen/ Medikamente(!) sowie Deinem körperlich-seelischem Zustand. Eine Dosis von etwa 0,75 - 1,5g bewirkt ein leicht euphorisches, entspannendes, beruhigendes Gefühl (ähnlich der Wirkung einer geringen bis mittleren Dosis Alkohol). GHB kann sexuell anregend wirken - der Tastsinn ist sensibilisiert und die Hemmschwelle herabgesetzt. Starker Rededrang (Laberflash) kann auftreten. Bei einer höheren Dosis von 1-2,5g wird der Entspannungseffekt bis hin zu Schläfrigkeit verstärkt und die motorischen Fähigkeiten sind wesentlich eingeschränkter. Ab einer Dosis von 2,5g kann sich tiefer (koma-ähnlicher) Schlaf bis Bewusstlosigkeit einstellen. Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
Ketamin	<p>Ketaminhydrochlorid (Substanz aus der Narkosemedizin, vor allem Tiermedizin). Es gibt zwei Arten von Ketamin: Ketamin und Ketamin S. Ketamin S hat weniger Nebenwirkungen als das Ketamin, aber es hat auch nicht mehr die Rauscheffekte wie Ketamin. Es handelt sich um ein weißes, kristallines Pulver oder Flüssigkeit, die geschluckt, gesniffet oder gespritzt wird, oft mit anderen Substanzen (Streckmittel, Kokain, Ecstasy etc.) versetzt. Ketamin wird auch "K", "Ket", "Special K", "Kate" und "Vitamin K" genannt. Wirkung: In der Regel werden 100-250 mg gesniffet oder 250-400mg geschluckt. Hier gilt: je geringer die Dosis, desto besser die Wirkung! Wirkung: Geschmack und Geruch sind ausgeschaltet, Halluzinationen sind möglich, man hat das Gefühl, aus dem Körper auszutreten (Ich-Entgrenzung und Ich-Auflösung), Musik wird verzerrt wahrgenommen, Leichtigkeitgefühl, Redelust und Emotionen sind herabgesetzt, eingeschränkte Handlungsfähigkeit, die Wahrnehmungsleistung ist generell herabgesetzt, vermindertes Schmerzempfinden. Wirkungseintritt nach 5-10 min (gesniffet), 15-20 min (geschluckt), beim Spritzen innerhalb von Sekunden. Wirkungsdauer: etwa 2-3 Stunden. Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
Lachgas	<p>Der Wirkstoff ist Distickstoffoxid (N<sub>2</sub>O). Lachgas ist als Gas in Kapseln (Kapseln für Sahnespender) oder Gasflaschen verschiedenster Größe erhältlich. Dieses Gas ist farb- und geruchlos und schmeckt ein wenig süßlich. Es wird meistens aus Luftballons inhaliert. Es gibt zwei Formen von Lachgas: - das Medizinische (wird zu Narkosezwecken verwendet, unterliegt dem Arzneimittelgesetz) - das Technische (zum Tunen von Autos eingesetzt, ist unreiner als das medizinische, es kann bspw. Methylnitrat enthalten sein, ein Gas, das die roten Blutkörperchen blockiert und zu Sauerstoffmangel führt). Lachgas ist etwa eine Stunde nach Einnahme wieder vollständig aus dem Körper ausgeschieden. Es wird auch als Nitrous oder Nitrous oxide (engl.) bezeichnet. Wirkung: Die Wirkung setzt nach etwa 5 bis 10 Sekunden ein, dauert zwischen 30 Sekunden und 4 Minuten, je nach Dauer der Inhalation. Nach 10-15 min ist jeglicher Rausch verschwunden. Es gibt sehr unterschiedliche Wirkungen: Prickeln am ganzen Körper, Wärmegefühl, Glücksgefühle, Sprache wird tiefer, gedämpftes Schmerzempfinden, vermindertes Zeitempfinden, optische Halluzinationen (bei geöffneten Augen: Sicht durch einen Schleier, Tunnelblick; bei geschlossenen Augen: möglicherweise veränderte Formen und Farben), akustische Halluzinationen: Geräusche werden gedämpfter und leiser wahrgenommen. Die Erinnerung an das Erlebte verschwindet sehr schnell. Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
LSA Hawaiian Baby Woodrose (Holzrose) Morning Glory (Trich- terwinde)	<p><b>LSA</b> ist ein weiteres Produkt der Ergotaminsynthese (Ergotamin = ein Mutterkornalkaloid). Es kommt jedoch auch, im Gegensatz zum LSD, in der Natur vor und zwar in den Samen von Windengewächsen und der Holzrose. Es wirkt so ähnlich wie LSD, jedoch nur in größerer Menge. Außerdem soll der Rausch nicht so visuell geprägt sein. Bei der Einnahme von LSA in Samen, kommt noch Übelkeit durch das Samenmaterial hinzu. <b>Hawaiian Baby Woodrose</b> (Holzrose, <i>argyrea nervosa</i>): Beschreibung: Asiatisches und hawaiianisches ausdauerndes Windengewächs. Inhaltsstoffe: LSA. Verwendung: Die Samen werden zermahlen und in Wasser gelegt. Das wird dann am besten mit dem Samenbrei getrunken. Dosis: 6-10 Samen. Wirkung: LSD-ähnlich. Die gedanklich-geistige Komponente ist stärker ausgeprägt. Der Rausch dauert ca. 6 Stunden. Nebenwirkungen: LSA sollte niemals von schwangeren Frauen eingenommen werden! Auch Menschen mit Lebererkrankungen</p>

	<p>sollten vorsichtig sein. Sonst kann es am Anfang zu leichter Übelkeit kommen.</p> <p><b>Morning Glory</b> (Trichterwinde; Ipomea tricolor, Ipomea purpurea, Ipomea violacea) Aussehen: Die Trichterwinde ist eine wegen ihrer schönen Blüten beliebte Zierpflanze. Sie ist mit der Ololiqui-Pflanze verwandt. Wirkung: Da LSA dem LSD stark verwandt ist, ist auch die Wirkung ähnlich. Halluzinationen von bis zu 6 Stunden sind möglich. Laut "Psychoaktive Pflanzen" ist das Alkaloidgemisch in Ololiqui besser verträglich, die Wirkung ist fast identisch. Nebenwirkungen: Übelkeit und Erbrechen. Personen die an Lebererkrankungen leiden oder gelitten haben und Schwangere sollten Lysergsäure-Amid auf keinen Fall einnehmen. Die Samen der Prunkwinde sind manchmal chemisch behandelt (Schimmelvermeidung, Anti-Drogen-Maßnahme). Heftiges Erbrechen und Durchfall sind die Folge. Die Konzentration von LSA in den Samen kann stark schwanken!</p> <p>Quellen: <a href="http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3">http://www.drogeninfo.de/drogen1.html#p3</a> (16.4.2004), <a href="http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html">http://www.psychoaktive-pflanzen.de/hbwr.html</a> (16.4.2004), <a href="http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php">http://www.land-der-traeume.de/info_trichterwinde.php</a> (17.4.2004)</p>
<p><b>MDMA</b> Methylenedioxy-meth-amphetamin.</p>	<p>1912 von der Firma Merck als Appetitzügler entwickelt, wurde auch in der Psychotherapie verwendet. Fast immer in Tablettenform oder als Kapseln erhältlich, überwiegend geschluckt, seltener gesniffet. MDMA-Tabletten werden als "Ecstasy" verkauft, MDMA-Gehalt schwankt sehr stark (siehe ECSTASY-Info). Die Tabletten besitzen meistens Prägungen, wie "Elefanten", "Mitsubishi" usw. MDMA gehört zu den Entactogenen (Stoffe, die im Inneren des Menschen ein Gefühl erzeugen) und den Empathogenen (dienen der Steigerung der Kommunikationsfähigkeit).</p> <p>Wirkung: Die Wirkung von MDMA tritt nach ca. 20-40 min ein. Es kommt zu einer euphorischen Stimmung. Die erste Wirkung kann mit Übelkeit verbunden sein. Die Hauptwirkung tritt nach 60-90 min ein und hält zwischen 3-6 Std. an (je nach Dosierung). Die Wirkung ist stark abhängig vom Set (innerer Zustand) und Setting (Umfeld). Die aktive Dosis von MDMA liegt bei 50-75mg MDMA - viele Pillen enthalten deutlich mehr, so kann es zu Überdosierungen kommen. Es kommt zu einer Ausschüttung körpereigener Hormone wie Serotonin und Dopamin. Dies bewirkt eine Steigerung der Kontaktfreudigkeit, die Hemmschwellen fallen, Harmoniegefühle entstehen. Kribbeln im Körper, große Offenheit und Vertrautheit, Gefühl von Verliebtsein, erhöhte Mitteilungsbereitschaft, gesteigertes Berührungsempfinden, Wachheit, Schmerzunempfindlichkeit, Appetitlosigkeit und motorische Unruhe sind möglich. MDMA wird auch als Herzöffner bezeichnet und manchmal auch als Aphrodisiakum (es können aber Erektionsprobleme auftreten). Bei einer Überdosierung kann es auch zu Angstzuständen und Paranoia kommen.</p> <p>Quelle: <a href="http://www.extasy.ch">http://www.extasy.ch</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>PCP, 'Angel Dust'</b></p>	<p>PCP gehört zu den Phencyclidinen, eine Gruppe der psychedelischen Narkosemittel. Findet heute noch in der Tiermedizin Anwendung.</p> <p>PCP (Phenyl-Cyclidin-Piperidin) ist in seiner Reinform als weißes, kristallines Pulver erhältlich. Wird aber auch als Flüssigkeit, als Spray, in Tabletten- und Kapselform verkauft. PCP wird in der Regel oral konsumiert, aber auch geraucht, gesniffet, gespritzt. Wird auch als "Angel's dust", "Engelsstaub", "Loveleys" (in PCP getunkte Zigaretten), "Space base" (PCP und Crack), "Black dust" oder "sunshine" (PCP und Heroin) bezeichnet.</p> <p>Wirkung: Die Wirkung tritt beim Sniefen nach ca. 2-5 min und beim Schlucken nach ca. 20-60 min ein. Der Rausch hält ca. 45 min bis zu 2 Std. an, wobei es auch 48-Stunden-Trips geben soll.</p> <p>Die Wirkung hängt stark von der Dosis, vom Set (Dein innerer Zustand) und vom Setting (äußere Umstände/Umgebung) ab, und ist so verschieden wie die Erscheinungsformen von PCP. Bei geringer Dosis sind möglich: Euphorie, Enthemmung, Erregtheit, Rastlosigkeit, Ausgeglichenheit, Schweregefühl in Armen und Beinen, Benommenheit, Schmerzunempfindlichkeit, Wahrnehmungsverzerrungen, Halluzinationen, dämpfende Wirkung und Aggressionen (sehr umstritten, es gibt dazu unterschiedlichste Aussagen). Bei zu hohen Dosen kann es zu Krämpfen, Bewusstseinsverlust oder sogar Koma kommen.</p> <p>Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>Poppers</b></p>	<p>Poppers besteht aus verschiedenen Substanzen, wie Amylnitrit; Butylnitrit; Isoamylnitrit; Isopropylnitrit; Isobutylnitrit etc. und enthält meist Zusatz- sowie Aromastoffe. Wird z.B. als "Rush", "Hardware", "Jungle Juice" mit unterschiedlichen Inhaltsstoffen u.a. in Sexshops verkauft. Es handelt sich um eine flüchtige, gelblich braune, im Luftgemisch explosive Flüssigkeit mit fruchtigem Geruch. Poppers wird aus Flaschen heraus inhaliert (Darf auf keinen Fall getrunken werden - Lebensgefahr!). Poppers wurde und wird teilweise heute noch als Herz- und Geburtsmittel sowie zur Behandlung von Angina Pectoris eingesetzt.</p> <p>Wirkung: Sehr kurzer, etwa 3-10 minütiger Rausch. Setzt sofort nach dem Inhalieren ein. Gefühl von Wärme, Schwindel und Herzklopfen werden beschrieben. Gesicht und Oberkörper erröten, Gefühl von Zeitlosigkeit. Auftreten können: Starker Abbau von Hemmungen, vermindertes Schmerzempfinden, erhöhtes Berührungsempfinden (Tast-sinn), Luststeigerung beim Sex, größeres Gefühl von Intimität, Entspannung der Muskulatur.</p> <p>Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>Salvia Divinorum</b></p>	<p>Verschiedene volkstümliche Bezeichnungen sind u.a. Wahrsagesalbei, Zaubersalbei, Hierba de la Pastora/Virgen (spanisch – „Kraut der Schäferin/ Jungfrau“), Pipilzintzintli (mazatekisch – der edelste kleine Prinz), Salvia divinorum ist der botanische Name einer immergrünen, staudenförmigen Pflanze, die bis über 1 Meter hoch wachsen kann.</p> <p>Die Pflanze enthält als psychoaktiven Inhaltsstoff Salvinorin A (B+C), ein Diterpen (kein Alkaloid), in allen Pflanzenteilen (Blätter = höchste Konzentration). Salvinorin A ist das zur Zeit potenteste natürlich vorkommende Halluzinogen. Schon 1 mg kann extreme Wirkungen hervorrufen. 150-500 Mikrogramm können stark sein. In den getrockneten Blättern wurden Konzentrationen von rund 0.8-4 mg/g gefunden. Der Wirkstoffgehalt kann je nach Wachstumsbedingungen schwanken. 0.2-0.4 g getrocknete Blätter können geraucht bereits das volle Wirkungsspektrum entfalten. Die Intensität ist aber sehr stark von der Rauchttechnik abhängig. Man kann auch frische oder getrocknete Blätter kauen (bitterer Geschmack). Die Mazateken drehen die Blätter zu einer Zigarette [Priem], die in den Mund gesteckt und zerkrat oder ausgelutscht werden. Dabei wird der Saft nicht geschluckt, da die Wirkstoffe nur über die Mundschleimhaut (vor allem unter der Zunge = sublingual) aufgenommen</p>

	<p>men werden.</p> <p>Beim Rauchen dauert die Hauptwirkung meist 5-15 Minuten und setzt etwa nach 30 Sekunden-1 Minute ein. Der Peak ist etwa bei 2 Minuten. Beim Kauen dauert die Wirkung 30 Minuten - 1 Stunde. Danach klingt die Wirkung langsam aus.</p> <p>Die Wirkungen sind im mittleren Wirkungsbereich teilweise etwas Pilz- oder LSD-ähnlich. Aber eigentlich ist die Wirkung des Salvinorin kaum mit anderen Halluzinogenen oder psychoaktiven Substanzen zu vergleichen.</p> <p>Bei hohen Dosen kommt es zu vielfältigen Wirkungen wie: extreme Persönlichkeitsveränderungen, Kontakt zu anderen Wesen, Zeitreisen, totale Körperverformung, veränderte Geometrie, Trennung des Bewusstseins vom Körper, Erfahrung paralleler Realitäten, Denkstop, evtl. "Optiken", "ziehende Kräfte" am Körper, Lachanfalle und vor allem ein "Heraustreten" aus der bekannten Realität. So als kann man hinter die "Kulissen der Realität" sehen. Alle diese Wirkungen werden als klar und vor allem real erfahren.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.04.2003)</p>
<p><b>Schnüffelstoffe</b></p>	<p>Schnüffelstoffe sind flüchtige, flüssige oder gasförmige Substanzen, die zur Erzeugung eines Rauschzustandes inhaliert werden. Sie wirken auf das zentrale Nervensystem. Man findet sie oft als Bestandteile in Industrie- und Haushaltsprodukten; für einige Stoffe gilt die Apothekenpflicht. Um die Stoffe einzuatmen, werden sie meist auf ein Tuch gegeben oder in eine Tüte gefüllt und vor Mund oder Nase gehalten. Einige Wirkstoffe sind: Toluol, Isobutyl, Aceton, Nitro (z.B. in Klebstoffen und Verdünnungsmitteln), Butan (Treibgas in Feuerzeugen), Chloroethyl (Wundspray, Lokalanästhetikum), Per- oder Trichlorethylen (in Metall- und Farbreinigern), Benzin, Aceton (Lösungsmittel in Filzstiften, Haarsprays, Lacksprays), Distickstoffoxid ("Lachgas"), Amyl-/Bu tylnitrit ("Poppers").</p> <p>Wirkung:</p> <p>Beim Inhalieren setzt ein kurzer Rausch ein, der durch erneutes Einatmen wiederholt werden kann. Unmittelbar nach dem Konsum zeigt der Körper Abwehrreaktionen wie Übelkeit, Erbrechen und Kopfschmerzen. Erst dann erfolgt der eigentliche Rausch mit: Euphorie, Gefühl der Schwerelosigkeit, akustischen und optischen Wahrnehmungsveränderungen, Halluzinationen, eventueller Steigerung des Tast- und Berührungssinns und/ oder sogar leichter Narkose. Häufig kommt es im Zusammenhang mit dem Konsum zur Überschätzung der eigenen Leistungsfähigkeit.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>Speed, Pep</b></p>	<p>Besteht in der Regel aus Amphetamin, kann aber auch Methamphetamin, Ephedrin und Verschnittstoffe wie Paracetamol, Milchpulver, Koffein etc. enthalten. Der Wirkstoffgehalt in dem als Speed verkauften Pulver variiert stark [zwischen 10 und 80%]. In kristallinem oder pulverisiertem [weiß, beige, rosa] Zustand oder in Tablettenform, als Kapseln/ Dragees erhältlich. Speed wird meist gesniffelt oder geschluckt, seltener gespritzt oder geraucht. Amphetamin wurde/ wird in der Medizin beispielsweise als Appetitzügler, Asthmamittel und bei Hyperaktivität verwendet.</p> <p>Wirkung:</p> <p>Wirkt ähnlich aufputschend wie das körpereigene Adrenalin. Beim Sniefen von Speed setzt die Wirkung nach ca. 10-20 min ein, geschluckt nach 30-45 min und gespritzt nach wenigen Sekunden. Wirkungsdauer: 6 bis 12 Stunden [Amphetamin] bzw. bis zu 30 Stunden. Mögliche Wirkungen: Gesteigerte Leistungsfähigkeit, erhöhte Risikobereitschaft, unterdrücktes Hunger- und Schlafbedürfnis, unterdrücktes Schmerzempfinden. Weiterhin sind Wohlbefinden, Zufriedenheit, Gelassenheit, Euphorie, "Laber-Flash" [gesteigerter Rededrang], erhöhte Aufmerksamkeit und gesteigertes Selbstvertrauen möglich. Speed ist schon in geringen Mengen wirksam. Die Wirkung ist u.a. abhängig von der Dosis, dem Reinheitsgrad, den Gewöhnungseffekten, von den Bedingungen des Konsums und von den Erwartungen des/r Konsumenten/in.</p> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>
<p><b>Zauberpilze, Pilze, Psilos, Magic Mushrooms</b></p>	<p>Zauberpilze = Pilze, die als Wirkstoff Psilocybin und Psilocin enthalten, wie Psilocybe mexicana, Stropharia cubensis und Psilocybe semilanceata (Spitzkegliger Kahlkopf). Der Wirkstoffgehalt unterliegt starken Schwankungen. Er liegt bei getrockneten Pilzen, abhängig von der Pilzart, bei etwa 0,1 bis 2% (Trockengewicht). Die übliche Dosis liegt bei ca. 5-20 mg Psilocybin - das entspricht etwa 0,5-2g getrockneten bzw. 5-10 g frischen Pilzen. Psilocybinhaltige Pilze werden u.a. "magic mushrooms", "Psilos" oder "Zauberpilze" genannt.</p> <p>Wirkung:</p> <p>Das Wirkspektrum hängt stark von der Dosis ab. Nach etwa 30 min verspürt der/die Konsument/in ein Wärmegefühl und erhöhte Lust auf Sex (Aphrodisiakum). Etwa eine Stunde nach Einnahme treten optische Wahrnehmungsveränderungen (Halluzinationen) auf, die ihren Höhepunkt nach 2 Std. erreichen und bis zu 5 Std. anhalten. Der Rausch klingt in der Regel sanft aus. Die Wirkung hängt stark von der inneren Verfassung des/r Konsumenten/in (Set) und den äußeren Umständen (Setting) ab. Unterschiede zu LSD:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>- deutlich kürzere Wirkzeit (der Trip wird 'steuerbarer')</li> <li>- geringere Gefahr, schlecht drauf zu kommen ('Horrortrips')</li> <li>- abrupte Stimmungsschwankungen kommen bei Zauberpilzen vergleichsweise seltener vor.</li> </ul> <p style="text-align: right;">Quelle: <a href="http://www.drugscouts.de">www.drugscouts.de</a> (28.02.2003)</p>